Deutfcher Hdel um 1900

Georg Freiherr von Ompteda

IH 740 A. 2

Digitized by Google

Cäcilie von Sarryn

Zweiter Band

Digitized by Google

Georg Freiherr von Ompteda

Deutscher Adel um 1900

Dritter Teil

Cäcilie von Sarryn

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1903

Digitized by Google

Cäcilie von Sarryn

Roman

von

Georg Freiherrn von Ompteda

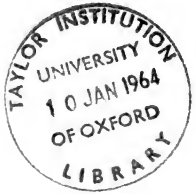
Zweiter Band

Fünfte Auflage

Egon Fleiſchel & Co.
Berlin
1903

Digitized by Google

Alle Rechte
besonders das der Übersetzung
vorbehalten



Digitized by Google

40.

Als Claus die Geſchichte von ſeinem zukünftigen Schwager erfuhr, war ſein Urteil kurz. Er ſagte nur:

— Das kommt von dem dummen Schmökern!

Er beſchwerte ſeinen Geiſt nicht mit derartigem. Dazu wäre auch jetzt gar nicht einmal Zeit geweſen, denn er ſteckte natürlich von früh bis abends mit ſeiner Braut zuſammen. Die Ausſteuer mußte gekauft, Wäſche, Kleidung beſorgt werden. Möbel wurden nicht gebraucht, weil es in „Himmelsthür", wie Claus' Gut hieß, ſchon alles gab.

Aber auch die übrige Zeit ward leicht verthan. Das Paar ſaß immer irgendwo wiſpernd in einer Ecke, ſo daß Marie einmal unmutig die Naſe rümpfend meinte:

— Es iſt eigentlich gräßlich!

Wenn Claus ſeiner Braut einen Kuß gab, wendete ſich Cäcilie ab, als wäre es ihr peinlich, das mit anzuſehen. Es machte ſie verlegen, in ihrer Nähe dieſe ſich nie erſchöpfende Zärtlichkeit zu wiſſen, die jede dunkle Ecke, jede Thür, jedes Zwielicht, jedes Rückenwenden ſich zu nutze machte.

Das Jungfräuliche in Cäcilie ward peinlich berührt durch dieſes Gekoſe, dieſes endloſe Geflüſter und Gekicher, das ihr immer erſchien wie etwas, deſſen man ſich zu ſchämen hätte.

Digitized by Google

Sie fürchtete auch für Marie und Lilli, die das immerfort erlebten, und sie, die es eigentlich nicht einmal für passend hielt, wenn das Brautpaar allein im Zimmer blieb, ging schließlich mit den andern hinaus, nur damit sie nicht unausgesetzt Zeuge wäre dieses Küssens und Liebhabens.

Dabei war es Ida, die ihren Bräutigam ermunterte. Er wollte gern einmal mit den andern reden. Er liebte es zu scherzen, mit den „Cousinchens", wie er noch immer sagte, seinen Unsinn zu machen. Die Braut aber war eifersüchtig. Er sollte sich mit ihr allein beschäftigen, und so tauchten sie in eine Ecke, nachdem sie aus einer anderen kaum ans Licht gekommen.

Ida wurde ganz kindisch mit ihrem Claus. Sie betrachtete ihn wie ein großes Spielzeug, knöpfte ihm den Rock auf und zu, band ihm die Cravatte immerfort anders, und als es Herbst war und die Hochzeit unmittelbar bevorstand, war sie schon dahin gekommen, daß sie ihm den Schnurrbart in alle möglichen Formen brachte, herunterbürstete, heraufstrich, drehte, wirbelte und zuletzt sogar brannte mit ihrer eigenen kleinen Brennschere.

Auf ihr Geheiß hatte er sich das Haar länger wachsen lassen, und sie machte nun allerhand Versuche, seine Glatze zu verdecken. Sie wäre eigentlich gar nicht so arg, meinte Ida. Sie sprach zuerst scherzhaft von Tonsur, dann von hoher Stirn, endlich von Ministerwinkeln. In Wirklichkeit jedoch glänzte Claus' Kopf wie eine Billardkugel, über die sie nun versuchte „Sardellen" zu legen, an der sie „Anleihen" probierte, und die doch schließlich bleiben mußte, wie sie war; denn jedes Mal, wenn der Vetter und angehende Schwager im Familienkreise mit einer neuen Haartracht erschien, brach ein solches Gelächter los, daß der in diesem Punkte empfindliche

Digitized by Google

Claus sich eines Tages weigerte, länger das „Versuchskarnickel“ zu spielen.

Er erklärte rund heraus:

— Titchen, nun ist's genug. Ich brauche mich meines Haarverlustes doch gar nicht zu schämen: für rheumatische Kopfschmerzen kann kein Mensch.

Titchen nannte er sie, wie sie als Kind geheißen. Sie war so eifersüchtig auf den Kosenamen geworden, daß sie sogar ganz böse ward, als er einmal Ida sagte.

Endlich war der Tag der Hochzeit so nahe herangerückt, daß die Einladungen ergehen mußten, und es wurde abends am Familientisch eine Liste der Teilnehmer aufgestellt. Von Sarrynscher Seite nur Börkings und Serbens, für die Rangenhofen fast niemand, denn ein Onkel, der den Kindern früher immer etwas zu Weihnachten geschenkt hatte, war gestorben, so daß Claus nur seine Schwester bitten wollte und seinen Schwager Major von Ristedt.

Er war nicht gut auf sie zu sprechen, denn auf ein Telegramm, das er seiner Schwester geschickt mit der Ankündigung, daß er sich mit seiner Cousine verlobt hätte, war erst nach Tagen ein lauwarmer Brief gekommen.

Das stach jetzt Claus wieder auf, denn er konnte sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß seine Schwester nicht begeisterter von der Verlobung gewesen. Der Geheimrat, den man zur Besprechung der Hochzeit zugezogen, fand es jedoch ganz natürlich und schloß:

— Was die Menschen nicht kennen — dem kommen sie mit Mißtrauen entgegen. Instinkt ist das wie beim Tier, das unbekanntes Futter nicht anrührt: Witterung der Gefahr, oder doch Störung der gewohnten Kreise.

Das Brautpaar, das wieder mit sich allein beschäftigt

Digitized by Google

war, sah ihn verständnislos einen Augenblick an. Cäcilie aber fühlte die Richtigkeit der Beobachtung, so treffend, daß es ihr war, als habe sie ähnliches in irgend einer Form schon einmal erlebt. Sie meinte, das hätte sie auch sagen können. Aber warum hatte sie es nicht gesagt? Das Wort hatte ihr nie zu Gebote gestanden, nur glaubte sie, daß sie früher auch nicht einmal auf irgend einen verallgemeinernden Gedanken gekommen sein würde.

Also war sie fortgeschritten.

Und als sie an diesem Abend zur Ruhe ging, nachdem das Hochzeitsprogramm festgestellt worden, dachte sie, ehe sie einschlief, nach über ihr Leben.

Sie fühlte, daß sie sich verändert hatte, sehr verändert, und zwar in der letzten Zeit besonders. In manchen Dingen erkannte sie sich gar nicht wieder, denn ihre Anschauung vom Leben hatte sich erweitert, und wenn sie zurückdachte an ihre „Junggesellenzeit", wie ihr kleiner Schwager Hans von Serben mit Anspielung auf die Herrenzimmereinrichtung Väterchens einmal gesagt, so begriff sie nicht die Art, wie sie damals hatte denken können. Nein, nicht denken, „dahinleben", war der rechte Ausdruck.

Und an diesem Abend versank sie in tiefes Sinnen. Alles schlief. Das Licht in der Wohnung war gelöscht, drunten auf der Straße rollte kaum mehr eine einsame Nachtdroschke vorüber. Es war ganz still. Stille in der Stadt, wie in Cäciliens Seele.

Sie dachte daran, daß in kürzester Zeit ihre zweite Pflegetochter das Haus verließ. Sie erinnerte sich noch des zarten, feinen, blonden Kindes mit dem lebhaften Wesen, das immerfort etwas Neues erlebte und zu erzählen wußte. Plötzlich stand die arme Martha vor ihr, sie hörte

Digitized by Google

förmlich ihre Stimme, wie sie den Kindern dies verbot und jenes, und sie erinnerte sich an einen Abend, als die Kleinen schliefen und Cäcilie sich angeschickt, nachdem sie überall geholfen, ihr einsames Heim aufzusuchen. Da hatte Martha eine seltsam weiche Stimmung gehabt, wie sie auch den härtesten Charakter einmal befällt, sei es angesichts eines Kummers oder eines großen Glückes. Die Veranlassung war Cäcilie entfallen, sie hörte nur noch ihre Schwester sagen:

— Wenn man doch einen Blick in die Zukunft thun könnte! Was wird nun aus all dem kleinen Volk? Ich denke immer, Titchen ziehen wir nicht groß! Ich habe so eine Ahnung. Sie ist zu ernst, zu fortgeschritten! Sieh nur diese Augen, die sie hat, die sind so übernatürlich, wie aus einer anderen Welt!

Es war Phantasie der Mutter. Cäcilie hatte davon nichts bemerkt. Im Gegenteil, dieses Kind stand mit festen Füßen auf dem Boden, und seine Augen blickten zwar klug für ihr Alter, aber praktisch, vernünftig hinaus und nicht weiter, als unsere Erde.

Und nun? Martha war dahin, und die Totgeahnte schickte sich erst an, den rechten Gang ins Leben zu thun. Zwei Geschlechter, Großvater und Eltern waren gestorben, Ida stand jetzt auf der Höhe, allein, das Lebende verkörpernd. Wer weiß, wie bald schon das kommende Geschlecht geboren ward. Dann mußte sie sich in das Niedersteigen fügen. Die junge Generation wuchs heran. Noch war sie dann junge Mutter, aber bald Mutter, bald alte Mutter, Großmutter schon, und langsam, langsam trat sie von der Bühne wieder ab, stieg nieder zum dunkeln Land.

Cäcilie dachte an sich selbst. Sie war Großtante dann. Sie hätte lachen mögen, aber sie blieb ernst. Großtante schon?

Digitized by Google

Sie fühlte sich alt, alt, entsetzlich alt. Sie fröstelte und hing sich einen kleinen Shawl um die Schultern, den ihr die beiden ältesten Mädchen zu Weihnachten gestrickt, jede die Hälfte.

Sie wollte die Hochzeitseinladungen schreiben und ging dazu an Väterchens Schreibtisch.

Als sie sich niederließ und das liebe alte Gesicht sie anschaute aus dem kleinen Rahmen, hielt sie inne, nahm die Photographie in beide Hände und sah sie lange an. Immer weicher und wehmütiger ward ihr dabei zu Sinn. Ja alt war sie, alt. Ihr fiel ein, wann Väterchen geboren, 1799! Mein Gott, aus dem vorigen Jahrhundert kam er noch, und bald, in einem Dutzend Jahre, wäre er über hundert gewesen.

Sie rechnete nach, dann war sie selbst fast zweiundfünfzig. Nein, sie durfte sich ja nicht älter machen, als sie war, hatte ihre Schwester einmal gemeint: also einundfünfzig. Um Gottes Willen, das mochte sie ja gar nicht erleben. Aber da dachte sie an ihren sechzehnten Geburtstag. Wie sie damals verachtungsvoll von der Mutter einer Freundin gehört, die wäre vierzig Jahr geworden! Sie war am selben Jahrestage geboren, an einem zehnten Januar. Vierzig Jahr, ach, dem Backfisch damals kam das vor wie der nahende Tod, wie ihr heute die einundfünfzig!

Ein anderer Gedanke fiel ihr auf die Seele: Ida war die erste, die ging. Andere würden folgen. Eine und einer nach dem andern verließ das Haus. Dann war auch sie eines Tages wieder allein, so allein, wie an dem Tage, als sie die Verwaisten übernommen.

Und dann?

Sie bekam etwas wie einen Rückfall. Sehnendes Bedauern, daß sie vielleicht doch nicht recht gehandelt, sich zu

Digitized by Google

opfern, fiel ihr auf die Seele. Das Leid, zu altern und ihre Jugend verthan zu haben, wie es den eitlen, genußsüchtigen Mann packt und die Frau, jede Frau, da ihr Jugend und Frische beste Waffe ist im Kampfe des Lebens.

Aber es währte nur kurz. Sie dachte abermals an das Wort, das, wie sie meinte ihr Wahrspruch sein müsse: Landgraf, werde hart! Väterchen fiel ihr ein, wie er geklagt, daß es einsam um ihn werde, als Else das Haus verlassen. Und wenn sie alle gingen, eines erhoffte sie, naiv wie eine Stammmutter, sie, das alte Mädchen, das kein junges Geschlecht den Menschen geschenkt, die Erde zu bevölkern: aus ihren Pflegekindern sollten, mußten neue Reiser erblühen!

Dann würde Rat und That nötig sein, wie er einst von der Tante gefordert worden.

Cäcilie stand auf und ging mit großen Schritten im Zimmer umher. Sie war kräftig, war gesund, nun erschienen ihr die einundfünfzig, die sie vorhin erschreckt, kein Alter mehr.

Großtante Cäcilie wollte schon die Hände regen!

41.

Der Polterabend war im Gang. Ein paar Freundinnen der Braut sagten Gedichte auf, eine als altenburger Bäuerin, nur mit zu langem Rock, weil deren Mutter das kurze Kleidchen nicht passend gefunden. Das Gereimte war wohlgemeint, und Ida standen die Thränen in den Augen, während der

Digitized by Google

Bräutigam kreuzfidel war. Er kannte die kleinen Beziehungen nicht, auf die angespielt wurde und, während seine Braut mit dem Weinen kämpfte, lachte er und war der erste, das Zeichen zum Beifall zu geben.

Beim Abendessen, das an kleinen Tischen in mehreren Räumen eingenommen wurde, weil das Eßzimmer zu eng war, saß das Brautpaar zusammen mit Major von Ristedt, der Cäcilie, Claus' Schwester, die der Geheimrat, und Günther Börking, der Frau von Brons führte.

Irene war in einem anderen Zimmer. Der angehende Ehemann hatte noch einen Freund mitgebracht, einen Offizier von dem Ulanenregiment, bei dem er Reserveoffizier war. Es war ein Prinz Roiningen-Althaus, der bei Claus' Dienstleistungen zufällig immer bei der gleichen Schwadron gestanden und sich so mit ihm angefreundet hatte. Als jüngerer Sohn eines nicht übermäßig begüterten mediatisierten Fürstenhauses, diente er mit bescheidener Zulage bei einem Provinzkavallerieregiment.

Als Irene gehört, daß ein Prinz erscheinen würde, war sie mit Claus, den sie bisher nicht elegant genug gefunden, fast versöhnt. Sie richtete es so ein, daß „Durchlaucht" sie führte, denn das ärmste, thörichteste und gleichgiltigste Prinzlein hatte in ihren Augen wegen seines Namens Bedeutung.

Nun war sie etwas verletzt, weil sie mit ihrem „Fürschten" nicht an die Haupttafel zu sitzen kam. Claus aber machte aus seinem Freunde gar kein Wesen. Er fand, da einmal an dem Tisch nur acht Plätze waren, daß zum Brautpaar nicht die nach der Geburt ersten gehörten, sondern, da es ein reines Familienfest in kleinem Kreise war: Cäcilie als Pflegemutter, der Vormund mit seiner Frau und von seiner eigenen Seite seine Schwester mit ihrem Mann. Da noch ein Herr

Digitized by Google

gebraucht wurde, so fiel die Wahl auf den Onkel der Braut: Günther.

Das schien ganz natürlich, denn Hans und Else hätten bedauernd von Straßburg aus geschrieben, daß sie beim besten Willen nicht kommen könnten. Geld fehlte, wie Urlaub, dazu waren die Kinder, deren es schon fünf gab, nicht alle wohl.

Prinz Roiningen-Althaus war ein großer, schmaler Offizier, der an Haarwuchs das zuviel hatte, was seinem Freunde gebrach. Sein Kopf zeigte eine dichte, struppige Bürste, sein Schnurrbart war riesig, buschig, lang und rotblond, und gegen sein martialisches Äußere stach seltsam ab eine übergroße Bescheidenheit, die man fast schon als Verlegenheit bezeichnen konnte.

Er kannte aber auch hier keinen Menschen, hatte nie den Rhein verlassen und kam sich unter den Sachsen vor, als befände er sich in der Fremde. Das verhalf ihm zum Tischgespräch. Er äußerte es gegen Irene, die sich dadurch geschmeichelt fühlte in der Überzeugung, daß sie ja nicht den geringsten sächsischen Accent besäße.

Sie sagte mit ihrem gezierten leichten Anstoßen der Zunge, das durch jahrelange Angewöhnung jetzt wirklich etwas vom Sprachfehler hatte:

— Wir stammen aus den Ostseeprovinzen!

Das „wir" klang, als ob sie gleichfalls Baltin wäre, wobei aber ein paar singende Hebungen im Wort „Ostseeprovinzen" mittönten und das „aus" ganz wie ein „as" klang.

Der Prinz meinte:

— Aber Sie, gnädige Frau, sind doch nicht aus Kurland?

— N . . . ein, warum?

— Ich glaubte den sächsischen Klang zu hören!

Digitized by Google

Irene war gekränkt:

— Nun, ich habe doch eigentlich gar keinen Accent, das hat man mir immer gesagt!

Er antwortete nicht, später aber wendete er sich, als Irene über den Tisch sprach, zu seiner anderen Nachbarin: Lilli, von der er durch die Ähnlichkeit mit der Braut wußte, wer sie war, und fragte leise:

— Wie heißt denn eigentlich meine Dame?

Lilli flüsterte ihm zu, daß sie Tante Cäcilies Schwester sei. Darüber war er erstaunt. Er fand keine Spur von Ähnlichkeit, aber statt bei Frau von Börking zu bleiben, die am kostbarsten gekleidet war, eine Perlenreihe von auffallender Schönheit um den schon leicht gefurchten Hals trug, und durch ihr Äußeres allein zeigte, daß sie sich hier als „Erster" fühlte, nahm er Lilli ganz in Beschlag.

Sie hatte das lange Geburtstagskleid anziehen und sich für die Hochzeit wieder hochfrisieren dürfen. Und nun, wo die Wärme im Zimmer von den vielen Lichtern, die Erregung und ein Glas des sonst ungewohnten Weines ihre Wangen gerötet hatten, sah sie reizend aus.

Sie unterhielt sich eifrig. Sie ließ nicht alles aus sich herausziehen, wozu Prinz Roiningen gar nicht der Mensch gewesen wäre, sondern sprach selbst, und Cäcilie, die ab und zu aufstand, um nach ihren Gästen zu sehen, erblickte mit Erstaunen das Paar so vertieft, daß der junge Offizier seiner eigentlichen Dame fast den Rücken wendete.

Man sah Irene den Unmut an, und nachdem die Gesellschaft sich allerseits von den Tischen erhoben hatte, trat Cäcilie zu ihrer Schwester und fragte freundlich:

— Ist's sehr langweilig heute abend?

Irene zuckte die Achseln. Cäcilie fuhr fort:

Digitized by Google

— Ich frage, weil ich doch natürlich gern möchte, daß ſich alles gut unterhält.

— Mein Gott, wir gehen ohnehin bald.

— Ihr geht?

— Nun, wir haben unſere Pflicht als Onkel und Tante doch jetzt genügend erfüllt, denke ich . . .

Cäcilie war betreten:

— Siehſt du, ich fürchtete es ja . . . Und wir hatten dich doch deinen Herrn wählen laſſen!

— Der Prinz? Hör mal, meine gute Cäcilie, ich will dir offen etwas ſagen. Dieſer junge Roiningen ſcheint gar keine Manieren zu haben. Wenn man in eine ganz fremde Geſellſchaft kommt, an einen fremden Ort, da erkundigt man ſich doch wahrhaftig, wer die Leute ſind. Dieſer Menſch ſcheint gar nicht zu wiſſen, wer ich bin. Wirklich, wer ich bin! Da . . . da . . da bin ich denn doch andere Manieren gewöhnt, und da . . . da . . habe ich denn doch mit noch bißchen anderen Leuten verkehrt in meinem Leben. Wahrhaftig, wahrhaftig . . .

Ihre Lippe zuckte, und ſie machte drei Mal den Fächer auf und zu, ſo haſtig, daß die Schildpattſtangen klappten und die feinbemalte Seide rauſchte.

Cäcilie war erſchrocken. Mein Gott, was hatte er ihr denn gethan? Ihr fiel Irenes Geſicht ein, als ſie vorhin vorübergegangen, und ſie ſagte etwas ungeſchickt:

— Aber . . aber, Irenchen, und ich habe mich noch gefreut, wie gut er ſich mit der kleinen Lilli unterhielt. Nun wurde Irene erſt recht erregt:

— Gerade drum. Das nenne ich eben keine Manieren haben. Es muß doch wirklich noch ein Unterſchied gemacht werden. So ein junges Gänschen hat fein ſtill zu ſein. Heut-

Digitized by Google

zutage wird es sowieso immer mehr Manier, daß die jungen Mädchen sich vordrängen. Frau bleibt Frau. Ich will von meiner Stellung in der Gesellschaft dabei gar nicht reden, aber wenn so ein junger Herr meint, eine Frau einfach ignorieren zu können und stürzt sich auf einen beliebigen Backfisch . . . Nun . . nun . . nun . . da . . da . . da . . . Die Verheiratete . . . . ich wiederhole, daß ich nicht von mir spreche, denn bei der Stellung meines Mannes wäre das einfach lächerlich . . . . die Verheiratete hat ihren Rang als Frau, die Unverheiratete — gar keinen. Einfach — gar keinen. Ob ein Mädchen sechzehn ist oder zwanzig Jahre lang ausgeht, den Rang erhält sie durch ihren Mann, und bis eine soweit ist, hat sie sich hübsch zurückzuhalten. Und das kannst du unserer verehrten Nichte mal sagen, denn sie scheints nicht zu wissen . . . .

Cäcilie war wie aus den Wolken gefallen. Eine ganz neue Seite an ihrer Schwester that sich vor ihr auf . . Bisher hatte sie immer eine große Bewunderung für die Weltdame Irene gehabt. Sie hatte gemeint, diese stünde so hoch, wäre so schön, so angesehen, so vornehm, so groß, daß sie wie eine Königin unerreichbar über Neid, Eifersüchteleien, Kränkungen thronen müsse. Und nun zeigte sich ihr nichts von Welt, nichts Unnahbares, sondern eine Frau, die sich nicht genug beachtet fand, die sich in Gesellschaft heute unglücklicher gefühlt, als die arme alte, solcher Dinge ungewohnte Jungfer.

Und was hatte Irene da gesagt, die Unverheiratete hätte überhaupt keinen Rang? Dann wäre sie, die Elternstelle vertrat an sechs Kindern, die heute als Mutter der Braut die erste Stelle eingenommen, eine Null gewesen?

Cäcilie antwortete ihrer Schwester nicht, andere schoben sich dazwischen, und sie hatte jetzt Hausfrauensorgen: sie mußte

Digitized by Google

sich darum kümmern, daß die Tische hinausgebracht wurden und das Wohnzimmer schnell in Ordnung kam. Marie half ihr dabei nach Kräften, und als die beiden damit fertig waren, merkten sie, daß Günther und Irene sich entfernt hatten.

Aber es störte nicht. Im Gegenteil, es machte den Eindruck, als wäre das Paar der Gemütlichkeit im Wege gewesen. Alles schien aufzuatmen, und Claus sagte sogar:

— Titchen, deine Tante oder vielmehr unsere Tante und unser Onkel Börking in Ehren, aber eine Seele würde ich in deren Gegenwart nicht fliegen lassen.

Ida schaute ihren Bräutigam zum ersten Male an dem Abend nicht verliebt, sondern verwundert an.

— Du verstehst nicht?

— Nein!

Sofort rief Claus seine Schwester, eine rundliche, vergnügt lächelnde Dame, die durch ihre Liebenswürdigkeit und gute Laune längst alle für sich gewonnen hatte und nun nach näherer Bekanntschaft mit ihrer demnächstigen Schwägerin sehr einverstanden war:

— Denke dir, Titchen hat noch kein Seelchen fliegen lassen!

Idas Freundinnen, Käthe von Brons, die altenburger Bäuerin mit dem zu langen Rock, eine Lausitzer Wendin im Kostüm, und noch zwei oder drei andere, die in derselben Klasse gesessen, umdrängten neugierig das Brautpaar.

Frau von Ristedt gab es weiter und rief nun ihrerseits ihren Mann:

— Adolph, Titchen hat noch kein Seelchen fliegen lassen!

Der Major, stark, groß, brünett mit braunen Augen und kleinem, in die Höhe gebürsteten Schnurrbärtchen, einem Doppelkinn und starkem Hals, der in einer Wulst hinten über den

Digitized by Google

Kragen seiner Ulanka trat, wendete sich sofort zu seiner künftigen Schwägerin:

— Aber nein, Ida, du hast wirklich noch kein Seelchen fliegen lassen?

— Was ist denn das? So sagts doch endlich! — rief ungeduldig die Braut. Und nun traten auch die übrigen hinzu die sich noch fern gehalten: der Geheimrat, Frau von Brons, Käthe, die Eltern der altenburger Bäuerin, die Mutter der Lausitzer Wendin, Prinz Roiningen mit Lilli, Ernst und Fritz in neuen schwarzen Anzügen, Cäcilie mit Marie und endlich die kleine Cécile, die ausnahmsweise hatte aufbleiben dürfen und nun so erregt war, daß ihre Wangen glühten.

Alles wollte Seelchen fliegen lassen, obwohl keiner wußte, was das eigentlich zu bedeuten hatte. Aber den Neugierigen sollte geholfen werden: Claus zog Cäcilie bei Seite. Er flüsterte mit ihr. Alles versuchte zu lauschen, aber man hörte nur ab und zu ein: „Liebste Tante". Die Tante zuckte die Achseln. Er flüsterte ihr abermals etwas zu. Sie nickte. Dann gingen beide hinaus.

Nun war die Erwartung aufs höchste gestiegen. Aber es dauerte eine Weile. Endlich wurden die Thüren zum Eßzimmer geschlossen, und durch diese Absperrung der Zurückgebliebenen fand eine abermalige Steigerung der Neugierde statt.

Doch da sprangen die Flügel wieder auf, und man erblickte auf dem Eßtisch eine Reihe von leeren Tellern. In der Mitte aber sahen die nun Eintretenden eine große Schale voll Knallbonbons. Die Gesellschaft füllte erwartungsvoll das Zimmer, und Claus begann zu erklären:

— Meine Herrschaften . . .

Doch sein Schwager, Major von Ristedt, unterbrach ihn,

Digitized by Google

während sein rundes Gesicht lächelte und sich zwinkernde Falten um die Augen gruben:

— Du mußt sagen: „Meine Herren und Damen!"

— Das ist doch ganz gleich . . . also „Meine Herren und Damen!"

Er kam nicht weiter, denn schon hatte Frau von Ristedt dazwischen gerufen:

— Bitte Claus, immer die Damen voran!

Claus begann also von neuem, und jetzt that er, als ob er ärgerlich wäre:

— Aber zum Donnerwetter noch mal: „Meine Damen und Herren!" . . .

Doch er ward wieder unterbrochen. Diesmal war es sein Freund Roiningen, der sich ganz empört stellend die Augen rollte, den dicken blonden Schnurrbart wie kauend auf und ab bewegte und rief:

— Dagegen protestiere ich. Es muß heißen: „Verehrte Anwesende!"

Der Major führte den Scherz fort und warf scheinbar wütend dazwischen:

— Dann zum mindesten: „Geehrte Anwesende!"

Mit funkelnden Augen verlangte die kleine, dicke Frau von Ristedt: „Sehr geehrte Anwesende!" Aber die anderen widersprachen ihr sofort, und die vier redeten nun alle gleichzeitig in einander herein, machten wütende Gebärden und fuhren auf einander los unter dem Gelächter der ganzen Gesellschaft, daß die kleine Cécile, die den Scherz nicht verstand, Angst bekam, laut schrie, mit dem Fuße fünf, sechs Mal auf den Boden stieß und wütend rief:

— Nein, nein, nein, das sollen sie nicht!

Cäcilie lief erschrocken zu ihrem kleinen Patenkind und

Digitized by Google

ſuchte es zu beruhigen, doch alles lachte noch mehr. Aber auch die beiden Jungen hatten den Spaß offenbar nicht recht verſtanden. Ernſt blickte zu Käthe von Brons, die in ſeiner Nähe ſtand, ſprungbereit, als müſſe er ſie ſchützen. Fritz aber ballte die Fauſt und ſah ſo wild aus, daß Cäcilie ihm ängſtlich zuflüſterte:

— Aber Junge, was haſt du denn?

Er gab ſofort zurück:

— Wenn's Krieg giebt, Tante — ich bin ſtark!

Seine Antwort blieb unbeachtet in dem allgemeinen Gelächter. Am fröhlichſten waren die Urheber des Ganzen, die ſich über den gelungenen Scherz freuten wie die Kinder. Sie lachten ſo herzlich und lange, daß es erſt geraumer Zeit bedurfte, bis endlich das Seelchenfliegen erklärt werden konnte.

Es ſollte jeder einen der Knallbonbons nehmen, in denen Mützen, Hauben, Helme, Hüte, Kappen aus Seidenpapier ſteckten. Die mußten dann auf die Teller gelegt werden, ſchön aufgeblaſen und rund, daß ſie gut ſtehen blieben.

Alle thaten es, und ſchon das gab Scherz genug, denn wie ſich die ganze Geſellſchaft um den Tiſch drängte, fiel hier eine Kappe um, dort blies jemand die leichte Hülle heimtückiſch fort, und wenn einer mit ſeiner Kopfbedeckung in Ordnung war, lachten die Nichten, und ſchon durch den Lufthauch ſank das Ding in ſich zuſammen.

Endlich aber erklärte Claus das weitere: Die Seidenpapiere müßten eines nach dem anderen angezündet werden, und wenn das Abbrennen richtig geſchehe, ſollten ſie dann vermöge der erwärmten Luft des Inneren, gleich einer Montgolfière zur Decke ſteigen. Eine Feuergefahr wäre nicht dabei, denn nur immer zwei dürften auf einmal entzündet werden.

Digitized by Google

Jeder wollte anfangen, und zuerst glaubte niemand, daß die Papiere wirklich stiegen.

— Warum heißt denn das aber „Seelchen"? — fragte Ida ihren Bräutigam. Er lachte, und während seine Braut und er den Anfang machten, zugleich die Streichhölzer anstrichen, zugleich an ihre Mützen Feuer legten', mußte sich auf der Rheinländer Geheiß alles unterfassen und auf die „Seelchen" achten.

Die Flammen leckten, das Papier ward schwarz, verzehrte sich, Angst und Erwartung malte sich auf allen Mienen, und schon rief jemand:

— Es geht nicht! — als fast verbrannt die beiden dunklen Aschenreste sich von den Tellern hoben und unter allgemeinem „Ah" emporzuschweben begannen.

— Nun los! — rief Claus und stimmte, von Schwester und Schwager unterstützt, das Lied an:

„Die Seele schwinget sich
Wohl in die Höh', juchhe!
Der Leib bleibt auf dem Canapé!"

Dabei gaben sie ein allgemein schunkelndes Hinundherwiegen des ganzen untergefaßten Kreises an, während sie den noch Zagenden ermunternd zunickten, in den Gesang mit einzustimmen.

Alles blickte aufmerksam den zur Höhe schwebenden beiden Seelchen nach, und als die Aschenreste genau zugleich die Decke berührten, entstand ohne Erklärung ein allgemeines Halloh. Man hatte die Deutung erfaßt: die beiden gehörten zusammen, sie gingen gemeinsam in den Himmel der ehelichen Seligkeit ein.

Nun wollte jedes sein Seelchen fliegen lassen. Vor allem

Digitized by Google

die jungen Mädchen. Aber der Eifer verschwand sofort wieder, als der Major lachend erklärte:

— Jede Dame muß sich einen Herren suchen!

Das wollte keine, und der Geheimrat, dem die Sache Spaß machte, drehte die Bestimmung um: die Herren sollten eine Dame engagieren, wie beim Tanz. Die Schwierigkeit bestand nur darin, daß nicht genügend Herren vorhanden waren. So löste sich denn alles auf: die Lausitzerin stieg mit der Altenburgerin zugleich, aber nur eine kam an der Decke an, und da die Aschenreste durcheinander gewirbelt worden, entstand sogar Streit, ob es die mit dem zu langen Rock oder die Wendin gewesen.

Dann ließ Marie ein Seelchen fliegen mit Fritz, und auf allgemeines Verlangen mußte Prinz Roiningen eine Dame wählen. Er zögerte, endlich verneigte er sich vor Lilli, die so rot ward, daß sie sich bis auf den Tisch niederbeugte, um ihr Papier zu entzünden.

Claus zählte:

— Eins, zwei, drei! Los!

Die Streichhölzer kreischten auf den schwedischen Zündholzschachteln, flammten zugleich auf, die Kopfbedeckungen, eine schottische Mütze und eine Nachthaube mit langen Bändern, brannten auf den Tellern, und alles hakte sich unter, indem Claus dröhnend, der Major in gewaltigem Baß, die jungen Mädchen hoch, tonlos und Cäcilie anmutig, ganz laut, mit ihrer tiefen Altstimme sang:

„Die Seele schwinget sich
Wohl in die Höh, juchhe!
Der Leib bleibt . . . . .“

Weiter kamen sie nicht. Kurz nacheinander hatten sich die „Seelchen“ erhoben, einträchtiglich waren sie emporgestiegen,

Digitized by Google

und noch vor dem „auf" berührten sie in gemeinsamem Fluge die Decke. Dann tasteten die schwarzen Aschenreste wie ein summendes Insekt einen Augenblick oben herum, zerbröckelten, verwehten und sanken langsam nach verschiedenen Seiten als Staubregen nieder.

So war es den ganzen Abend noch nicht einmal geglückt. Es erscholl auch lauter Jubel, Bravorufe und Gelächter, während sich der Prinz schmunzelnd den dicken Schnurrbart strich und die arme Lilli vor Verlegenheit nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte.

Claus bemühte sich darüber hinwegzuhelfen und rief scherzend:

— Ihr kommt zusammen in den Himmel — totsicher! Das Orakel hat gesprochen!

Er machte es aber nur schlimmer, und nun sprang Cäcilie helfend bei, indem sie sich als Partnerin die kleine Cécile auswählte, die aber nicht selbst anzünden durfte, da sie mit ihren weiten Ärmeln leichter hätte Feuer fangen können, als ihr Seelchen. Es stieg ganz allein empor: Cäciliens „Seelchen" aber verkohlte ohne Flugkraft, trotz allen Singens und Schunkelns auf dem Teller, als könnte eine alte Jungfer nicht einmal an die Möglichkeit eines Aufstieges mit einem anderen Wesen denken.

Damit war der Scherz zu Ende. Es roch schon bedenklich nach verkohltem Papier, und das Lachen fing an gemacht zu klingen. Die Fröhlichkeit hatte lange genug gedauert. Allmählich empfahlen sich die Gäste. Als letzter ging Claus mit seinem Freunde.

Er sagte beim Scheiden zu Cäcilie:

— Na Tante, lustig jenug ist's doch jewesen!

Sie meinte:

Digitized by Google

— Wenn bloß morgen nicht wäre!

— Morjen?

— Die Trennung!

Er antwortete in komiſcher Verzweiflung:

— Da bin ich nun dran ſchuld. Aber du behältſt ja noch drei andere!

Doch als beim Gutenacht Prinz Roiningen von Lilli Abſchied nahm, ſie die Augen niedergeſchlagen, er nach Worten ſuchend, indem er ihr dabei, ohne eine Silbe herauszubringen, drei Mal die Hand ſchüttelte, war es Cäcilie in jähem Weibesinſtinkt, als ſtünde ſie ſchon im Begriff, eine zweite zu verlieren.

42.

Abends nach dem Hochzeitsdiner, das in einem der kleinen Säle auf der Brühlſchen Terraſſe ſtattgefunden, kehrte Cäcilie mit den Kindern heim. Trubel und Lärm, Muſik und Tiſchreden waren vorbei. Es war ſtill in der Wohnung, ſo ſtill faſt, wie an jenem Abend vor nun vierzehn Jahren, als ſie nach Elſes Hochzeit mit Väterchen zurückgekommen, ihm Thee gemacht und ſeine geliebte Pfeife geſtopft.

Die Knaben waren zu Bett gegangen, auch die kleine Cécile ſchlief. Mit Marie und Lilli ſaß Cäcilie im Wohnzimmer, in ihren gewöhnlichen Hauskleidern, denn die Hochzeitsſachen hatten ſie der Schonung wie der Bequemlichkeit halber abgelegt.

Digitized by Google

Über allen dreien lag, nachdem sie allerhand Vorkommnisse dieser beiden Tage aufgefrischt oder sich mitgeteilt, und die Anregung von all dem Erlebten etwas nachgelassen hatte, eine trübe Stimmung. Sie wußten nichts mehr zu erzählen und schwiegen, durch die Stille kam aber jeder auf andere Gedanken, und so ward ihnen bewußt, daß nun, wo eine von ihnen gegangen war, es ruhiger im Hause sein würde. Besonders weil es Ida war, die immer etwas zu erzählen wußte.

Lilli, jetzt wieder im halblangen Kleid, aber noch mit der schönen Festfrisur, meinte halblaut:

— Es ist, als ob jemand gestorben wäre!

Und Marie begann plötzlich leise zu weinen. Die Schwester war ihre Altersgenossin gewesen, sie hatten jeden Schritt zusammengethan. Vielleicht kam dumpf das Gefühl hinzu, daß die jüngere vor ihr den Mann gefunden, einen, den sie selbst, wie sie meinte, ebenso gut hätte bekommen können, denn „Cousinchens" waren sie doch alle gewesen.

— Aber Kindchen, weine doch nicht! Das ist nun mal der Lauf der Welt! — versuchte Cäcilie zu trösten. Doch sie kämpfte dabei selbst mit den Thränen. Es dauerte auch nicht lange, so begann sie zu schluchzen. Sie zwang sich mit aller Gewalt, ihre Rührung zurückzuhalten. Sie wollte etwas erzählen, das sie ablenken sollte, doch sie kam immer und immer wieder auf Gemeinsames, das sie mit der nun Verschwundenen erlebt.

— Weißt du noch, Marie, wie wir damals lachten an der Mauer?

Einen Augenblick lächelten sie beide, während ihnen die glänzenden Tropfen an den Wangen hingen. Aber als Marie sagte:

— Das ist nun aus. Das kommt nie wieder! — wurden

Digitized by Google

ſie von neuem ernſt. Das Wort packte Cäcilie. Es kam nie wieder. Nie wiederholte ſich etwas Schönes, das man genoſſen. Es war kurz, ging ſchnell vorüber, und nie, nie kehrte es zurück. Und ihr erſchien jetzt plötzlich alles grau in grau, nichtig, gleichgiltig und nicht der Mühe wert.

Sie fühlte ſich auf einem ſeeliſchen Tiefpunkt, wie ſie ihn nicht mehr geſpürt, ſeit ſie Mutterſtelle vertrat hier im Hauſe. Alles erſchien ihr traurig, auch Lilli, die ſonſt immer ein fröhliches Geſicht machte.

Cäcilie empfand das Bedürfnis, allein zu ſein. Sie wollte nachdenken, ſich ſammeln und, wie ſie bei ſich ſelbſt meinte, wieder vernünftig werden. Darum ſtand ſie auf und ſagte:

— Wir wollen ſchlafen gehen, Kinder!

Die Nichten folgten ihrem Beiſpiel. Die älteſte ſteckte ihr Licht an, gab der Tante einen Kuß, ebenſo ihrer Schweſter, beides kurz, in der herben, ſteifen Art mit ihrer unendlich geraden Haltung, und verließ eckig, ſchnell und entſchieden, ſchmal und dünn wie eine Hopfenſtange, das Zimmer.

Lilli hatte gleichfalls ihr Licht entzündet. Sie ſtand da mit der Kerze in der Hand, ſchlank auch, aber wie eine Gerte biegſam, mit der ſtolzen Friſur des wunderſchönen Haares, mit dem Pfirſichteint, den ſchönen Augen, alles an ihr rund und weich, weiblich, liebenswürdig. Und ihr kurzes Kleid erhöhte das mädchenhaft Zarte, noch nicht ganz Gereifte.

Sie war ein wenig müde von den Anſtrengungen des Tages, man ſah es um ihre Augen, die eben noch geweint hatten. Sie hatte das Korſett ausgezogen unter dem alten Morgenkleide, und nun lehnte ſie ein wenig hintenüber, und der Fluß der Linien war noch zarter als im Kleide.

Wegen der Blendung hielt Lilli die Hand vor die Kerze,

Digitized by Google

die zarte, längliche Mädchenhand mit den dünnen Fingern, in denen das Blut rosa schimmerte gegen das Licht.

Cäcilie empfand etwas von dem Reize dieses Bildes. Sie fühlte es als Zärtlichkeit gegen dies ihr anvertraute Geschöpf, als Liebe gegen die kleine Nichte, die sie mehr noch hatte sich entwickeln sehen unter ihrer eigenen Hand, als die beiden ältesten, weil sie die schon fast fertig überkommen. Und sie fragte, indem sie zum Gutenacht gegen Lilli einen Schritt that:

— Bist du denn zufrieden mit deinem Tage?

Das junge Mädchen blickte sie groß an:

— Ach, Tantchen, es war ja so wunderschön!

Cäcilie lächelte über den begeisterten Ton und meinte:

— Siehst du, das gefällt mir! Also hast du einmal eine Freude gehabt!

— Es war der schönste Tag meines Lebens!

— Sieh mal an, Lilli, der schönste deines Lebens?

— Ach, Tantchen, ich habe ja noch nichts erlebt! Vielleicht giebt es viel schöneres noch! Aber ich kenne es doch nicht. Du freilich! Dir wirds eben nicht so erschienen sein!

Cäcilie ward ernst:

— Mir? Warum das?

— Nun, du hast schon soviel erlebt, soviel schönes, daß . . .

Cäcilie schüttelte langsam den Kopf:

— Nein, Lilli, da irrst du dich! Die arme Tante hat nicht gar so viel erlebt!

— Aber schönes!

— Schönes? Ach nein!

Lilli schien es nicht zu glauben. Sie schüttelte den Kopf, und das Licht in ihrer Hand sank nieder, während die Tante sich ihr näherte und langsam über das schwere Haar strich. Bei der Liebkosung blickten sie Lillis Augen weich an, liefen

Digitized by Google

zärtlich über das Geſicht der Tante, wurden ernſter und bekamen allmählich einen bewundernden Ausdruck. Dann ſagte das junge Mädchen mit einem Male, indem es jäh hinabſah:

— Tantchen, ich möchte werden wie du!

Erſchrocken wehrte Cäcilie ab:

— Nein, nein, Kindl, nein!

— Doch, du biſt ſo . . . du . . . du biſt alles . . .

Cäcilie ſchüttelte ängſtlich den Kopf:

— Aber Kind, Kind, wie kommſt du darauf?

Lilli hob langſam, graziös und rund die Achſeln. Sie ſchien ſprechen zu wollen, wagte es nicht, oder wußte nicht, wie ſie es ſagen ſollte. Dabei neigte ſie ihr Licht in verlegener Gebärde, indem ſie den Arm ſchlaff fallen ließ, ſodaß Gefahr beſtand, es könne tropfen.

Cäcilte nahm ihre Nichte bei der Hand und zog ſie hinüber in die Sofaecke. Den Leuchter ſtellte ſie auf den Tiſch. Dann drückte ſie ſanft das junge Ding nieder, behielt ſeine Finger in den ihren und fragte mit geneigtem Kopf, indem ſie Lilli forſchend, lächelnd ins Geſicht blickte, von neuem:

— Wie kommſt du darauf?

Lilli ſagte ganz leiſe:

— Weil du vollkommen biſt!

— Lilli, ich vollkommen? Liebes Kind, Kind, ich?

— Ja, du biſt ſo ruhig!

— Was ſoll das bedeuten?

— Du biſt ſo ernſt und ſo fertig und . . .

— Und das wirſt du auch einmal . . . du kleines Närrchen.

— Nein, Tantchen, ich nie . . .

— Wenn du alt biſt . . . Sieh mich an, Lilli, wie ich! Siehſt du, wie weiß ich bin? Aber ich bin auch weit, weit, weit mehr als doppelt ſo alt!

Digitized by Google

Lilli ſtarrte vor ſich hin. Endlich ſagte ſie:

— Ich möchte alt ſein!

Cäcilie verſuchte ihr das Köpfchen aufzurichten:

— Um Gotteswillen, bei dem Geſichtchen? Alt! Eine alte, vertrocknete Hausſpinne wie Tante Cäcilie? Nicht wahr, das wäre noch beſſer. Du ſollſt doch erſt beginnen! Das ganze Leben liegt ja noch vor dir! Und was für ein Leben, paß mal auf . . .

Aber ſie konnte den Satz nicht beendigen, denn Lilli war mit einem Male auf dem Sofa niedergeſunken, ſchlug beide Hände vor das Geſicht und begann herzbrechend zu ſchluchzen.

Cäcilie erſchrak, beugte ſich zu ihr nieder und verſuchte ſie aufzurichten, indem ſie ängſtlich fragte:

— Was haſt du denn? Um Gotteswillen, was fehlt dir denn nur?

Doch das Mädchen weinte noch mehr: die Schultern zuckten, der Leib wand ſich, und leiſes Zittern lief darüber hin, von ſtärkeren Ausbrüchen des Schmerzes unterbrochen. Endlich gelang es Cäcilie, das arme, verzweifelte Kind an ſich zu ziehen. Sie legte Lillis Kopf an ihre Schulter und ließ ſie ſich ruhig ausweinen, bis die Verzweifelte aufblickte mit roten Augen, an deren Wimpern runde, glitzernde Tropfen hingen, wie morgendlicher Tau im Graſe. Ihre Wangen waren zerdrückt vom Aufpreſſen auf den Beſatz an Cäciliens Schulter. Ihre Mundwinkel zuckten, und ſie ſagte mit tiefer, zitternder Stimme:

— Ich möchte tot ſein!

— Nu, nu, nu, Kindchen, wer ſagt denn gleich ſo was! — verſuchte Cäcilie zu beruhigen. Aber Lilli blieb dabei, und fügte nur noch hinzu:

— Mir iſt alles gleich . . . alles, alles.

Darauf verſteckte ſie ſich an der Tante Bruſt. Sie ward

Digitized by Google

ruhiger, hörte auf zu ſchluchzen, aber ihr Geſicht wollte ſie nicht zeigen. Cäcilie bat darum — ſie rührte ſich nicht. Erſt als die Tante vorwurfsvoll fragte:

— Habe ich denn das verdient? — richtete ſie ſich ein wenig auf. Und nun redete ihr Cäcilie zu, ſuchte ſie zu beruhigen, fragte, bat, erzählte, ſtreichelte ſie. Doch ſie wollte nicht ſprechen. Die Tante forſchte, ob ihr jemand wehe gethan, alles vergebens. Schon gab es Cäcilie auf, als Lilli, die allen Bitten bisher ſtandgehalten, das Geſicht abgewendet, flüſterte:

— Er kommt nicht wieder!

Wie ein Blitz fiel es in Cäciliens Seele. Sie begriff. Sie wußte alles. Die Scene beim Souper ſtand vor ihren Augen. Sie dachte an Irenes Klage über des Prinzen unhöfliches Benehmen. Und ſtatt nun zu forſchen und vielleicht jetzt doch nichts zu erfahren, zog ſie nur das arme Ding an ſich, ſtreichelte es, ſtrich ihm über Haar und Schultern und Arme und Hände und ſchwieg.

Sie dachte nach. Sie wußte nicht, was Prinz Roiningen geſprochen. Sie ahnte nicht, was er empfand. Aber eines wußte ſie: er war nicht vermögend und konnte eine Rangenhofen nicht brauchen. Es wäre zugleich eine Mesalliance geweſen. Aber unnütz, ſich darüber den Kopf warm zu machen: er war fort, und wie Lilli ganz richtig geſagt — er kam nicht wieder!

Und was that es? Acht Tage würde ſie an ihn denken, der dem armen, halben Kinde vielleicht wie ein Märchenprinz aus Traumland erſchien. Dann ſchon würde ſein Bild verblaſſen, denn — er kam nicht wieder. Die Jahre gingen hin, ſie würde ausreifen und älter werden, und ſie dächte dann nur noch einmal flüchtig an ihn — denn er war nicht wiedergekommen.

Digitized by Google

Endlich aber verginge ganz die Erinnerung, und wenn sie je einmal auftauchte, wäre es mit einem Lächeln: ich bin damals ja noch ein Kind gewesen, ein dummes, kleines Mädchen!

Das wollte sie Lilli sagen als Trost, nicht scharf als Spott.

Cäcilie wußte nur noch nicht, wie sie reden sollte, bis ihr plötzlich die Erleuchtung kam: ihre Nichte hatte vorhin gemeint, sie möchte so werden wie die Tante. Nun gut, jetzt sollte sie sehen, wie es hinter der Ruhe aussah, die das junge Ding an ihr beneidet.

Langsam, weit ausholend, begann Cäcilie zu erzählen vom eigenen Leben, von einer thörichten, kleinen Mädchenschwärmerei für den jungen Pastor im Stift.

Ehe sie noch die winzige Episode beendet, fragte sie sich, ob es recht wäre, was sie da vor dieser unberührten Seele enthüllte, aber sie blieb dabei, dem jungen Herzen, das bei seinen sechzehn Jahren schon verwundet schien, konnte es nur nützlich sein.

Nun erzählte sie weiter, wie sie sich in einen Leunant verliebt. Sie hatte damals auch gemeint, sie müsse sterben, und endlich leitete sie zu dem Letzten über: zu Professor von Rangenhofen. Dabei zog sie Lilli näher und näher an sich, beugte das Köpfchen mit dem schweren, schönen Haar nieder, damit das Mädchen sie nicht sähe, während sie sprach:

— Und dann, Kindchen, ist noch ein Mann in mein Leben getreten, und daraus sollst du sehen, daß all die Ruhe, die du haben möchtest, erst erworben werden muß. Keiner bringt sie mit. Jeder Mensch muß kämpfen. Und wenn deine Tante Cäcilie heute ruhig ist, so hat sie sichs verdienen müssen. Denn ich war schon älter, Lilli, über noch einmal so alt wie

Digitized by Google

du. Erſt wenige Jahre iſt es her. Ich habe nie wieder darüber geſprochen, und ihr Kinder wißt nichts davon, obgleich ich euretwegen entſagt habe. Da liebte ich einen . . . Mann. Ja mehr noch, er hat angehalten um mich . . .

Lilli hob den Kopf. Cäcilie blickte ihr jetzt ruhig in die Augen und fuhr fort:

— Kind, du biſt erſtaunt! Meinſt du, bei der alten Tante wäre das nicht möglich geweſen? Und doch iſt es ſo. Gewundert habe ich mich ja ſelbſt am meiſten. Glaub' es mir nur. Aber er kam und fragte, ob ich ſeine Frau werden wollte. Ich hatte bis dahin, das kann ich ruhig und am Ende auch ſtolz von mir ſagen, nur für andere gelebt. Als ihr klein waret, Lilli, bin ich immer bei euch geweſen. Und ebenſo bei der Couſine Eva-Marie und bei der kleinen Hannah, Tante Elſe Serbens Tochter, die ihr ja gar nicht kennt. Und geopfert habe ich mich und wirklich nie an mich gedacht, auch nicht, als ich Großpapa noch pflegte. Aber, Lilli, als der Mann kam, da habe ich aufgejubelt und mir geſagt: nun gehe ich meinem Glücke nach, denn ein bißchen Glück will ein jeder Menſch, jeder haben . . . jetzt greife ich zu . . .

Lilli hatte ſich ganz aufgerichtet, machte ſich, während die Tante ſprach, von ihr los, ſtemmte die Arme auf, daß die Schultern nach vorn traten, und ſagte mit aufgeriſſenen Augen:

— Tantchen und . . . und . . . und dann?

Cäcilie zuckte leiſe die Achſeln und antwortete ganz ruhig:

— Dann kam das furchtbare Unglück. Ihr armen Kinderchen wurdet Waiſen. Ihr ſtandet mutterſeelenallein. Da bin ich zu euch gekommen!

Lilli beugte ſich noch weiter vor, daß unter der Laſt der aufgeſtützten Hände das Polſter niederging. Sie ſtammelte:

— Und . . . und . . . dein . . .

Digitized by Google

— Der um mich angehalten? Lilli, es geht auch so ... Er lebt noch ... und ich, Kind, habe es auch überstanden. Es geht alles, was sein muß!

Sie lehnte sich langsam zurück und beschattete die Augen mit der Hand. Lilli aber rückte wieder nahe an sie heran, legte ihre Arme um der Tante Nacken und flüsterte ihr ins Ohr:

— Du hast dich um uns geopfert, Tantchen! Warum haben wir das nicht gewußt?

— Pst! — machte Cäcilie, den Finger am Mund.

— Du darfst es den anderen nicht sagen! Es war nur für dich. Du solltest nur sehen, daß andere auch leiden, alle vielleicht, und, daß es nicht gar so schlimm ist.

Lilli hob den Kopf:

— Hast du ... Tantchen, darf ich etwas fragen?

— Nun?

— Hast du — ganz vergessen?

Cäcilie nickte:

— Ganz!

Und etwas altklug, indem die glatte Stirn sich runzelte, antwortete das junge Ding:

— Tantchen, ich wills auch versuchen!

Cäcilie gab ihr einen Kuß, ein Lächeln um die Lippen, ein ganz leises, das halb Rührung war, halb Wehmut. Die schlanke Mädchengestalt aber, die sie umfangen hielt, fing plötzlich wieder an zu weinen. Zähren von sechzehn Jahren, reicher im Fluß, perlend wie ein Gießbach, aber die da keine Spuren ließen, scharf und bitter, wie die spärliche Thräne des Alters.

Digitized by Google

43.

Der Winter war wieder im Land, über nacht gekommen wie ein Dieb. Alles ging seinen gewohnten Lauf, die Lücke hatte sich geschlossen, als wäre nie eine Tochter mehr im Hause gewesen.

Cäcilie hatte erwartet, Ida würde bald kummervolle Briefe voll Heimweh schreiben, doch Frau von Rangenhofen-Himmelsthür, wie auf ihrer Karte stand, die sie — offenbar furchtbar stolz darüber — geschickt, ließ fast nie etwas von sich hören. Wenn sie je einmal ein paar Zeilen schrieb, so waren sie an Irene gerichtet, an Frau von Brons, an Käthe, kurz, an die verschiedensten Menschen, nur nicht an Tante Cäcilie.

Die war im stillen gekränkt, wenn sie es sich auch nicht merken ließ. Es that ihr weh, daß bei der Nichte das Gefühl der Dankbarkeit gänzlich zu fehlen schien. Sie fragte sich, ob sie das denn früher nie bemerkt, während Ida noch zu Haus war, und rückwärtsschauend erinnerte sie sich einer Anzahl kleiner Züge, die allerdings so gedeutet werden konnten.

Zu Weihnachten und zu Geburtstagen hatte Ida kaum gedankt und alles als selbstverständlich hingenommen. Cäcilie erinnerte sich ihres Benehmens als Braut, die nur an das gedacht, was sie und ihre Zukunft betraf, und jetzt belächelte sie es nicht mehr, wie damals.

Bei diesen Gedanken vergegenwärtigte sie sich die Nichte: sie sah sie vor sich, rundlich, mit der Anlage zum Dickwerden, und mit einem Male wußte sie, woher das alles kam: sie war ja Martha ähnlich, wie aus den Augen geschnitten! Genau so hatte die selige Schwester in dem Alter auch ausgesehen. Und genau so war sie in ihrem Benehmen gewesen.

Digitized by Google

Wie Cäcilie Mutter und Tochter verglich, sah sie schärfer bei beiden und fand Marthas naive Selbstsucht im Keime bei Ida wieder. Sie ahnte auch, warum sie allerlei Freundinnen in Dresden schrieb, warum Irene statt ihr: sie wollte sich brüsten, zeigen, wer sie geworden war, und als Cäcilie einen Brief Idas durchlas, den Marie von einer Freundin geborgt erhalten, lächelte sie über die Erzählungen, wie schön das Haus in Himmelsthür eingerichtet wäre, wieviel Hektar dazu gehörten, wieviel die Weinlese eingebracht, wieviel Dienstboten sie hielten. Es klang etwas protzig. Dazwischen waren Bemerkungen eingestreut, etwas scharf, ein bißchen thöricht und vorlaut, ganz wie Ida immer gewesen.

Cäcilie lächelte, denn über so etwas konnte man doch nur lächeln. Als sie aber am Schluß, an den Rand geschrieben, die magere Bemerkung fand: „Grüße Tante C. von mir und die Geschwister", da klappte sie unmutig die Seite zu und gab den Bogen Marie zurück mit den Worten:

— Wenn Ida sich um uns nicht kümmert, wollen wir uns auch um sie nicht kümmern!

Aber im Laufe des Tages fiel ihr ein, wie es mit Else und Väterchen in der ersten Zeit gewesen, und sie hoffte, wenn erst einmal das neue überwunden wäre, würde Ida anders sein. Doch die Tage verstrichen, die Wochen gingen hin, Monat reihte sich an Monat, der Schnee schmolz, die Erde kleidete sich frisch in Grün, und der Sommer brach an, ohne daß anderes von Ida gekommen wäre als hier und da eine flüchtige Karte, ein kurzer Brief.

Am 26. Juli wurde Lilli siebzehn Jahr. Sie trug jetzt längst lange Kleider und behielt ihre hohe Frisur. Sie hatte an Liebreiz gewonnen. Schön konnte sie nie sein, dazu waren ihre Züge nun einmal nicht regelmäßig genug, aber

Digitized by Google

aus dem reizenden halben Kind war zusehends eine vollerblühte Jungfrau geworden.

Von allen Seiten wurde es Cäcilie mitgeteilt: Käthe von Brons, die den Winter über ohne Verlobungserfolg ausgegangen war, sagte neidlos in ihrem etwas gezierten Mädchenton:

— Lilli ist ein süßes Geschöpf geworden!

Irene, die sonst fast nur von Eva-Mariens Gaben, Geschicklichkeit, Kenntnissen, Entwicklung, Liebreiz, Anmut, künftiger Schönheit, ja totsicher guter Verheiratung erzählte, konnte sich doch nicht enthalten, bei einem flüchtigen Besuch einmal gegen Cäcilie die Bemerkung zu machen:

— Woher die Lilli nur die Figur hat! Von der seligen Martha doch gewiß nicht, und unsere liebe Mama, soweit sie mir in der Erinnerung steht, war doch eher untersetzt . . .

Das Leben hatte Cäcilie mehr und mehr Entschlossenheit verliehen, flüchtige Gedanken auch festzuhalten, und sie sagte nun mit leisem Lächeln:

— Aber du bist doch auch immer schön gewachsen gewesen . . .

Irene nahm es ganz ernst:

— Ich habe ja auch nicht gemeint, daß es gar nicht in der Familie wäre.

Cäcilie stemmte beide Hände in die Hüften, vor denen sich seit letztem Jahr auffallend begann der Leib vorzuschieben:

— Na wenns in der Familie sein soll, — da ist's gut, daß du da bist Irene, denn von mir hat sie's jedenfalls nicht!

Dabei lachte sie herzlich, wie jemand, der sich dermaßen mit einem eigenen Gebrechen abgefunden hat, daß er darüber scherzen kann.

Digitized by Google

Die Schwester betrachtete sie prüfend, trat auf sie zu, drehte an ihrem Kleide herum, strich, zupfte, schob, glättete, lüftete, bückte sich, griff zwischen Kleid und Unterrock, faßte eine entsetzliche rote Flanellbluse, die Cäcilie gern im Hause trug, zog sie herunter, erhob sich wieder, schüttelte den Kopf und meinte:

— Du mußt dich wirklich nicht so gehen lassen. Sieh doch nur mal in den Spiegel.

— An mir ist Hopfen und Malz verloren! — meinte Cäcilie nur, schaute aber schon besser aus, denn Lilli, die eben hereintrat, einen Knix gemacht und Tante Irene die Hand geküßt hatte, sagte:

— Siehst du, Tantchen, Tante Irene hat ganz recht, dich etwas in Ordnung zu bringen.

Cäcilie drehte sich herum und meinte etwas kurz, ganz leicht getroffen, als wäre sie in ihrer Autorität verletzt:

— Nun warum kümmerst du dich denn nicht darum, wenn du's so gut verstehst, du kleiner Naseweis!

Lilli antwortete sofort:

— Soll ich?

— Natürlich.

— Sehr gern, Tantchen!

Sie bekam von Irene einen billigenden Blick, mußte ihr abermals die Hand küssen, und die Tante war verschwunden. Als dann die beiden, die bis zur Entreethür das Geleit gegeben, wieder eintraten, fragte Lilli sich an Cäcilie schmiegend:

— Tantchen, du mußt nicht böse sein! Ich wollte dich nicht ärgern.

Cäcilie schmollte noch immer ein klein wenig, doch sie meinte besänftigend:

Digitized by Google

— Ich habe mich ja gar nicht geärgert. Nur weißt du, in Gegenwart von Tante Irene liebe ich so etwas nicht.

— Ich will's nicht wiederthun!

— Doch, doch, du sollst es thun!

Lilli klatschte in die Hände:

— Darf ich mich um deine Kleider kümmern, Tantchen? Ist es dein Ernst?

Cäcilie war jetzt ganz versöhnt. Jede Spur des Unmutes war von ihrem Gesicht verschwunden, und sie fragte das schlanke Mädchen, das stets ihrem Anzug etwas Besonderes zu geben verstand, sei es durch ein Band, eine Schleife, ein Schiefrücken, ein Glattstreichen, ein Aufziehen:

— Verstehst du's denn auch, Lilli?

Die Nichte antwortete stolz:

— Ja, Tantchen, dazu bin ich geboren!

Und von diesem Tage ab bekam Lilli wirklich die Erlaubnis zu ändern. Sie nahm selbst Tantes Hüte vor, die manchmal aussahen wie ein wüster Gemüsegarten, und Cäciliens Angst, sie möchten jetzt zu auffallend werden, war gänzlich umsonst. Im Gegenteil, sie wurden einfacher, das wilde Gestrüpp verschwand, das wenige Zurückbleibende ordnete sich in Gruppen, und die kleine Cécile sagte eines Morgens im Herbst, als Cäcilie sich entschlossen, einen umgarnierten alten Filzhut statt des Strohhutes aufzusetzen:

— Du bist heute so hübsch, Tama!

Cäcilie ward verlegen, als hätte ihr ein Herr eine Schmeichelei gesagt.

Digitized by Google

44.

Aber noch anderen fiel es auf, wie Lilli ſich entwickelte: die alte Emma ſagte zu Cäcilie, als dieſe mit ihr abgerechnet hatte und ſie ſich noch ein paar Minuten unterhielten:

— Nee, was das Fräulein Lilli aber hübſch geworden iſt! Das hätt' ich nie gedacht. Die war früher ſo dürre, und als Kind hatte ſie ſo ee finzliches Geſicht. Eigentlich is das e garſtiges Kind geweſen. Und jetzt! Gnädiges Fräulein, ich wollt's ſchon mal ſagen: wenn das Fräulein auf der Straße geht — ich hab's erſt vor ein paar Tagen geſehen — da drehen ſich gleich die Leute rum!

Cäcilie freute ſich darüber und ermunterte die alte Dienerin, weiter zu reden. Die ſtand da in ihrer gewöhnlichen Stellung, die Hände über der Schürze aufeinander, daß der Handteller der Rechten die äußere Fläche der Linken deckte, und gab weiter ihre Beobachtungen über die Entwicklung des Kindes zum Beſten.

Bisher hatte es Cäcilie vermieden, ſolche perſönlichen Geſpräche zu führen, aber ſie war neugierig geworden, einmal zu hören, wie wohl in der Küche geurteilt würde. Und daß die alte Emma nichts ausſchmückte, dafür kannte ſie ihre Dienerin zu genau, die ja ſchon bei Väterchens Lebzeiten im Hauſe geweſen war.

Sie bewunderte offenbar Lilli, liebte aber am zärtlichſten die kleine Cécile. Das lag im Alter; die war mit ihren knapp elf Jahren eben noch ein Kind mit langen Zöpfen und weicher Kinderart. Ein Sorgenkind, das noch heute Pflege erforderte mehr als andere. Von Ida ſagte ſie, daß es Cäcilie ganz ſeltſam berührte:

— Die denkt nur an ſich, genau ſo wie die ſelige Frau Mutter.

Digitized by Google

Nun blieb von den Mädchen noch die älteſte:

— Fräulein Marie, die iſt gut, nur wiſſen Sie, gnädiges Fräulein, man merkts nicht. Das ſteckt zu ſehr drin. Sie läßts nich raus. Unſereiner, ein armes Mädchen wie ich, ja wenn man nich Glück hat, heiratet man eben nicht. Und mein Heinrich, wiſſen Sie, gnädiges Fräulein, beim ſeligen Herrn Geheimrat, aber noch in der alten Wohnung, der, mit dem ich verlobt war zwei Jahre, wie er bei den Grenadieren war drüben in Neuſtadt, nu der is nach der Lauſitz zurück, und da hatte er doch eene von vor der Dienſtzeit, aber am Ende mich hat er doch ſitzen laſſen. Er hatte ja ooch ein Kind dort unten. Das habe ich natürlich nich gewußt, denn ſonſt . . . na kurz und gut, mir konnte ſo was nich paſſieren, ich bin 'n anſtändiges Mädchen, das wiſſen Sie, gnädiges Fräulein, aber die ſchlechte natürlich hat's Glück. Das iſt nu mal immer ſo. Und dem Fräulein Marie, der wirds noch mal gerade ſo gehen. Ich meine natürlich, die Männer die werden ſie liegen laſſen, denn die, wiſſen Sie, gnädiges Fräulein, die verſtehts nicht, denn die hats innerlich. Wer ſo die Augen ſchmeißen kann, das haben die Männer gern. Und wer ſo thun und ſich rumſchmieren kann und reden — die findet immer einen. Aber wie die Fräulein Marie — na, da gehen ſie vorbei. Na ſchön is ſie ja nich. Und ſie hat eben nich 's Gethue. Sie hats eben innerlich, das weeß nur keener . . . . . Die bleibt ſitzen.

Cäcilie war auf dem Schreibtiſchſtuhl ängſtlich hin und hergerückt, und ein paar Mal ward ſie abwechſelnd rot und blaß. So hatte ſie mit der alten Emma noch nicht geſprochen, und unwillkürlich fürchtete ſie ſich vor dieſem Ton, an dem das Mädchen aus dem Volke nichts fand. Dann bemühte ſie ſich, das Geſpräch auf ein anderes Gebiet überzuleiten:

Digitized by Google

— Und wenn sie nun sitzen bliebe?

— Nu ja, das wäre am Ende auch kein Unglück!

— Emma, ich bin doch auch sitzen geblieben . . .

Das Mädchen bekam einen jähen Schreck:

— Herrjeses, gnädiges Fräulein, ich habe Sie aber doch nicht beleidigen wollen! Na so was, daran habe ich doch gar nich gedacht! Ich bitte nur schönstens um Verzeihung!

Cäcilie scherzte:

— Aber Emma — und Sie sind doch ebenfalls sitzen geblieben!

Einen Augenblick stutzte sie, dann fing sie so herzlich an zu lachen, wie Cäcilie selbst. Herrin wie Dienerin beruhigten sich erst nach längerer Zeit und nun, als ob sie Bundesgenossen wären und jetzt ruhig über das nähere reden könnten, fragte Cäcilie, indem sie mit dem Bleistift aus dem Küchenbuch im Haar stocherte:

— Und meinen Sie denn, daß das ein so großes Unglück sein soll?

Die alte Person schlug die Hände zusammen und blickte zum Himmel auf:

— Ach du mein Gott, nee! Nee, nee, gnädiges Fräulein. Wie oft hört man denn und sieht man denn, daß die Sache schlecht geht. Einer säuft, und einer prügelt seine Frau, und einer bringt ihr Geld durch, oder er hälts mit 'ner anderen. Nee, nee, nee, groß ist die Herrlichkeit nicht.

Cäcilie wollte weitere Ergüsse abschneiden und sagte aufstehend:

— Also, Emma, wir bleiben lieber, wie wir sind!

— Das ist 'n Wort, gnädiges Fräulein! . . .

Damit packte sie ihr Küchenbuch und das Wirtschaftsgeld zusammen und ging.

Digitized by Google

Am selben Tage fand Cäcilie in einem Schulbuche von Fritz eine Photographie Lillis, die angefertigt worden, um Ida in ihre Ehe Bilder aller Geschwister mitzugeben. Sie fragte, was das bedeute, konnte aber keine stichhaltige Erklärung bekommen, denn der Jüngling war wieder verstockt, wie er es öfter zu sein pflegte. Doch kurze Zeit darauf fand sich die Lösung.

Cäcilie ging mit den drei Nichten aus. Es war eben die Zeit, als die Jungen aus der Schule heimkehren mußten, und sie trafen sie unweit des Hauses. Ein Mitschüler begleitete sie, alle drei die Bücher nur mit einem Riemen zusammengeschnallt unter dem Arm, denn seit Ostern, seitdem sie in der Obersekunda saßen, hatten sie sich geweigert, die lederne Schultasche weiter zu tragen.

Man sprach mit einander, und Cäcilie sah, wie der Schulfreund der beiden Lilli betrachtete. Er sagte leise:

— Aber 's ist ja deine Schwester!

Fritz ward ärgerlich und ging allein weiter. Ernst aber, den die Tante über das sonderbare Benehmen befragte, bat, seinem Bruder nicht ein Sterbenswörtchen zu sagen, dann flüsterte er ihr zu:

— Er hat behauptet, Lilli wäre seine Flamme.

Cäcilie begriff nicht. Sie ahnte nur irgend etwas, das ihr peinlich war:

— Was soll denn das, der dumme Junge!

Eifrig erzählte Ernst wie etwas von ungeheurer Wichtigkeit, das er um jeden Preis loswerden wollte:

— Weil jeder seine Flamme hat. Bloß Fritz nicht. Und er würde sonst ausgefeixt werden!

Cäcilie machte ein ernstes Gesicht und schüttelte den Kopf. Während die anderen zurückblieben, schritt sie mit

Digitized by Google

Ernſt voraus. Der weiche Jüngling hing ſich an die Tante, und nun, wo er einmal im Zuge war, ſchüttete er ſein Herz aus. Er hätte auch eine Flamme, aber es dürfe ja niemand geſagt werden, denn es ſei vollkommenes Geheimnis, und nur der Tante wolle er es mitteilen. Und dieſen Winter würde er ſie beim Schlittſchuhlaufen treffen. Das würde wundervoll werden. Er dächte ſehr viel daran. Aber die Tante brauche gar keine Angſt zu haben, es hindere ihn durchaus nicht am Arbeiten. Im Gegenteil, er würde ſich große Mühe geben, um ihrer würdig zu ſein.

Cäcilie war ganz beklommen zu Sinn bei dieſem Bekenntnis des Jünglings. Sie ließ ſich ruhig erzählen. Sie wollte ſein Vertrauen ſich erhalten, und in dieſem jugendlichen Schwärmen lag eine Poeſie, die ſie anzog. Es war ja lächerlich, dieſe ganze Geſchichte, denn die Käthe, von der er doch ſprach, würde ja dieſen Winter ſchon zum zweiten Mal auf die Hofbälle gehen und war überhaupt viel zu alt für ihn.

Aber da ſagte er ſo nebenbei:

— Ich glaube, ihr Bruder iſt Polytechniker.

— Bruder?

— Ja, Tantel, ſie hat einen Bruder und noch eine Schweſter, die iſt in Rußland verheiratet, hat ſie mir erzählt, und ich habe auch dadurch eine wundervolle ruſſiſche Marke .. die violette, ich weiß nicht, wieviel Kopeken, die mir fehlte ...

Cäcilie erſchrak faſt. Eine andere? Ging das ſo ſchnell? So ein verliebter, blutjunger Kerl. Und ſie betrachtete Ernſt, der immer noch ſchmal war und aufgeſchoſſen, bartlos, und ſie nur mit ſcheuem Blick anſah, dem ſie befangen auswich:

— Nicht wahr, Tantel, du ſagſt es aber keinem Menſchen, denn es iſt ein Geheimnis.

Digitized by Google

Und bei einer anderen Gelegenheit zeigte er ihr ganz verſtohlen eine kleine Schachtel, die auf allen Seiten zugeſiegelt war. Er fragte, ob er ſie aufmachen ſolle, aber er wartete die Antwort nicht ab, ſondern erklärte, eigentlich dürfe ſie nie aufgemacht werden, denn es ſei eine Grabeskapſel, ein Heiligtum, denn darin läge ihr Herz.

Er öffnete, und ſie erblickte etwas wie ein gelbliches, vertrocknetes Stückchen Bernſtein. Ernſt erklärte:

— Es iſt nämlich ein ſehr ſchweres Verfahren. Es iſt aus dem Eiweiß von einem Vogelei geſchnitten und dann getrocknet. Wir haben zwei Herzen geſchnitten. Sie hat auch eine Kapſel. Weißt du, Tantel, das Herz wurde doch oft bei Königen in ſilberner Kapſel für ſich aufbewahrt. Das ſind unſere Herzen. Natürlich iſt es nur ein Gleichnis. Aber ein ſchönes, nicht wahr? Aber nur du weißt es, Tantel! Nur du! Sie ahnt nicht einmal, daß du es weißt, alſo muß es ein Geheimnis bleiben!

Er war vor Erregung ganz rot geworden und ſteckte das Schächtelchen nun vorſichtig ein. Aber plötzlich nahm er es wieder aus der Taſche und gab es ihr:

— Tantel, bitte, bitte, thu mir einen Gefallen. Siegele es zu. Du. Ich kann jetzt nicht, weißt du, Tantel, weil es Fritz ſonſt ſehen würde. Und der darf nichts davon wiſſen. Es muß aber gleich geſchloſſen werden, denn es darf keine Luft dazutreten!

— Ich wills ſofort beſorgen! — ſagte ſie und küßte die Stirn des verliebten Jungen, der ihr das größte Vertrauen ſchenkte, das er mit ſeinen ſechzehn Jahren zu vergeben hatte.

Dann ging ſie in ihr Zimmer, und ganz heimlich, gerührt, als hätte ſie ſelbſt ein Herz getauſcht, ſiegelte ſie das Käſtchen

Digitized by Google

zu, auf allen Seiten mit einem Dutzend Siegel, auf die sie das Rangenhofensche Wappen drückte von einem Petschaft, das einst Ernsts Vater benutzt.

Es war eine Kinderei, oder ein Gleichnis, wie es der Jüngling genannt. Aber ein Gleichnis, das die ganze Menschheit zu umfassen schien, das hatte das Leben sie erkennen gelehrt. Die Geschichte von den zwei Herzen, die sich suchen, so lange die Erde steht, doch nicht immer finden, wie ihr eigenes bezeugte. Ihr altjüngferliches Mädchenherz, das eingekapselt lag, wie dieses mit zwölf Siegeln, und das sie hätte beisetzen können, schon heute, ehe sie noch selbst gestorben war.

Doch nein, nein! Ihr Herz gehörte allen, allen, die da litten und kämpften, denn es war weich und fühlte mit andern, Freude wie Schmerz. Und das schien ihr eigentlich mehr, als hätte es nur ein einziger besessen.

45.

Von Ida war endlich einmal ein längerer Brief gekommen. Sie schrieb der Tante, und über der Anrede stand: „Bitte erst allein lesen!"

Cäcilie bekam einen Schreck. Sie fürchtete, es möchte Ida irgend ein Unglück zugestoßen sein, und nun las sie, nachdem sie in ihr Zimmer gegangen war, und das Blatt zitterte dabei in ihrer Hand:

TAYLOR INST. OXFO
Digitized by Google

„Meine liebe Tante Cäcilie,

heute muß ich Dir etwas mitteilen, das zuerſt nur für Dich beſtimmt iſt, wenn Du es auch ſpäter, jenachdem Du es für richtig hältſt, den Geſchwiſtern ſagen kannſt. Ich weiß nicht, wie Du darüber denkſt, und glaube ich, Du würdeſt es mir, als ich noch im Hauſe war, wohl nicht geſagt haben. Als Verheiratete wird eben ſo ſehr vieles ganz anders. Alſo ich werde meinem geliebten Claus, den ich von Tag zu Tag lieber habe und immer mehr erkenne, was für ein goldiger Menſch das iſt, demnächſt einen Erben ſchenken. Oder ſollte es eine Erbin ſein? Wir rechnen übrigens ganz beſtimmt auf einen Sohn. Ein Mann iſt doch am Ende viel glücklicher, obwohl ich rieſig glücklich bin, das kannſt Du mir glauben. Aber wieviel mehr Ausſichten eröffnen ſich nicht einem Mann, als einem Mädchen? Und dann brauchen wir einen Sohn, denn die Rangenhofen ſollen doch nicht ausſterben. Ich meine natürlich die rheiniſche Linie. Ach der Rhein, das Leben hier. Mein Gott, das iſt freilich ein bißchen anders, als das gute langweilige Dräſen. Und thut es einem wohl, nicht immer das ſchreckliche Sächſiſch zu hören, denn erſt, wenn man wo anders iſt, ſchärft ſich das Ohr dafür. Es iſt doch eigentlich furchtbar gemein. Der Prinz ſagt, man hört es bei mir kaum mehr. Er iſt ſehr nett, und ſein Bruder, der Fürſt, bei dem Claus zur Jagd eingeladen war, iſt ebenſo liebenswürdig. Überhaupt leben wir ſehr geſellig, wie das hier gar nicht anders möglich iſt, da die Ulanen da ſind, das Regiment meines Mannes, rieſig nette Menſchen, und ſo artig gegen uns, daß ich mich immer frage, was wir eigentlich gethan haben, daß ſie ſo nett ſind. Überhaupt hat Claus eine famoſe Stellung hier, und natürlich ich mit. Ich habe neulich mit

Digitized by Google

dem Regierungspräsidenten an einem Tisch gesessen, denn der Prinz hatte mich als Dame, und man aß an mehreren Tafeln. Aber ich bin etwas angegriffen und werde ich also schließen.

Deine

Ida."

Cäcilie hatte rote Wangen bekommen beim Lesen. Der Stil war so atemlos, so äußerlich, so oberflächlich, daß man, wenn man den Brief durch hatte, schon nicht mehr wußte, was eigentlich darin stand. Nachdenklich blieb sie sitzen. Ab und zu nahm sie das Blatt wieder auf und überflog eine Zeile.

Also ein Erbe! Der Lauf der Welt. Das natürliche, so lange es Menschen gab. Und doch erschien es ihr so besonders. Ida, das halbe Kind, das sie noch kaum als Jungfrau zählen mochte, das sie noch vor einem Jahr erzogen, sollte Mutter sein? Das Kind von einst, das sie auf den Armen gehabt und summend eingeschläfert, sollte nun selbst ein Kind wiegen.

Mutter! Das Wort hatte für sie immer etwas Hohes, etwas Heiliges gehabt, etwas, das auch dem ärmsten, jammervollsten, traurigsten, ja sogar verworfensten Wesen etwas verlieh, wie eine Weihe. Und nun war die kleine Ida bald dieses verklärenden Scheines teilhaftig. Und dann, dann meinte Cäcilie, hatte sie etwas, das ihr gebrach.

Sie fühlte, daß das Weib, das der Menschheit neue Sprossen schenkte, ihren Beruf erfüllte, nützlich war. Und sie empfand ihr eigenes Dasein nicht als so gesegnet.

Doch sie verweilte nicht lange bei dem Gedanken: die Stimmung wich. Sie nahm den Brief wieder auf und prüfte. Es war ihr schmerzlich zu Sinn: nichts hatte sie bisher er-

Digitized by Google

fahren von dem Erben, der bevorstand, und nicht, wann? „Demnächst" begnügte sich Ida zu schreiben. Damit ward die Tante abgespeist, als hätte sie nicht bisher über jedem Atemzug ihrer Pflegekinder gewacht. Es ging sie plötzlich nichts mehr an. Das Junge war flügge geworden und verließ den Horst. Eigene Wege schlug es ein und schien zu sagen: ‚Du hast mich genug bemuttert, jetzt laß mich, ich brauche dich nicht mehr.'

Am wehesten that Cäcilie, daß keine Bitte in dem Briefe, sie möchte die Wochenpflege übernehmen. Mein Gott, sie war doch vor dreizehn Jahren, als sie selbst noch hoffnungsmögliches junges Mädchen schien, der kleinen Else, zu Irenes Entsetzen, sofort nach der Geburt Hannahs beigesprungen.

Sie sehnte sich nach einem Wort, einem einzigen dürftigen nur: Ida danke, sie brauche sie nicht, oder es wäre zu weit, oder Tante Cäcilie müsse ja doch zu Haus bei den anderen bleiben. Nur irgend etwas! Nur eine Erwähnung!

Cäcilie hätte doch alle Schwierigkeiten überwunden, wäre herbeigeeilt, um beizustehen. Es war ja ihr Glück auf der Erde, zu helfen, zu dienen, anderen nützlich zu sein.

So ging es nicht. Aufdrängen? — Nein. Und an diesem Tage war sie traurig bis an den Abend.

Am nächsten Morgen hatte sie es schon ein wenig überwunden, und beim Mittagessen erzählte sie den Kindern von Idas Brief, ohne jedoch Genaueres zu erwähnen. Als dann abends sich der Geheimrat einstellte, der schon seit Wochen zum gewohnten Plauderstündchen nicht erschienen war, weil er dienstlich sehr beschäftigt gewesen, gab es eine Menge zu erzählen, zu fragen, und fürs erste ward von dem Briefe nicht gesprochen.

Aber Cäcilie hatte ihn bei sich. Sie wartete nur auf

Digitized by Google

den passenden Augenblick, ihn vorzulegen. Doch der Geheimrat schnitt ein Thema an, das die Gedanken ablenkte. Er fragte:

— Sagen Sie mal, gnädiges Fräulein, haben Sie nicht ans Ausgehen diesen Winter gedacht?

— Ich wollte eigentlich noch warten!

— So . . .

— Ja, Marie macht sich gar nichts daraus — die ist froh, wenn es dieses Jahr nicht ist, und Lilli, finde ich, ist noch ziemlich jung . . .

Er sann nach. Dann sagte er kurz:

— Ich stimme Ihnen völlig bei und zwar aus folgender Überlegung. Marie befindet sich meiner Ansicht nach in keinem günstigen Stadium. Sie, sie sollte stärker werden. Sie ist erschreckend mager. Sie müßte, wie man sagt, mal ordentlich herausgefuttert werden! Lassen Sie's also diesen Winter! Umsomehr, und das ist Punkt zwei, als Lilli wahrscheinlich nächstes Jahr noch besser aussehen wird, als jetzt. Sie ist jetzt eine Rosenknospe mit zuviel grünen Blättchen, in einem Jahre, passen Sie auf, wird das ein entzückendes Mädchen. Und dann wird sie, denke ich, gleich einen Mann finden. Das ist besser, als zu früh anfangen und dann Jahre hindurch die Bälle unsicher machen! . . .

Er schwieg und starrte vor sich hin. Nach einer Weile fuhr er nachdenklich fort:

— Ich sehe es an meiner Käthe!

Cäcilie mußte lächeln:

— Aber sie ist doch erst einen Winter ausgegangen!

Lebhaft fiel er ein:

— Gewiß, das sage ich auch! Aber meine Frau nicht. Meine Frau ist enttäuscht, daß unsere Käthe nicht schon

Digitized by Google

voriges Jahr, wo möglich auf dem ersten Balle, wie man sagt, „an den Mann gebracht worden ist“. Als ob das überhaupt nötig wäre. Bitte, wozu denn? Meine Frau sieht den verflossenen Winter als verlorenen Feldzug an. Ich bin ja gewiß auch für das Ausgehen. Ich halte es sogar nicht nur für nützlich, sondern fast für notwendig für so ein junges Ding, denn es scheint mir die einzige Möglichkeit, daß ein Mädchen viele andere Männer kennen lernt, Leute sieht, eine Ahnung bekommt vom Umgange, vom Verkehr mit Menschen, und so gute und böse einigermaßen unterscheiden lernt. Sie soll sich umsehen — das ist der Zweck. Nicht aber, um durchaus, mags biegen oder brechen, unter die Haube zu kommen. Ich halte das nicht im geringsten a priori für ein Glück. Gewiß kann ein Glück daraus werden. Aber ebenso leicht ein Unglück. Und die Anzahl unglücklicher Ehen ist groß, wobei ich zugeben muß, daß die Schuld in der Mehrzahl der Fälle wohl auf Seiten des Mannes liegt. Sagen Sie mal, sagen Sie mal . . Fräulein Cäcilie . . .

Er zögerte und hörte schließlich ganz auf zu sprechen. Er war zerstreut. Offenbar wußte er nicht mehr, was er hatte sagen wollen. Cäcilie blickte ihn an und wartete. Sein geistvoller Kopf sah jetzt plötzlich mit halboffenem Munde und starrem Glasblick fast thöricht aus. Sie wunderte sich über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen. Es rief ihr einen Tag ins Gedächtnis zurück, als sie Väterchen schlafend gefunden mit verschobener Wange, herabhängender Lippe und einem Ausdruck, daß sie ihn gar nicht erkannt hatte. Sie war damals so erschrocken, als läge vor ihr ein wildfremder Mensch.

Und auch jetzt kam ihr der Gedanke: wenn es Augenblicke gab, in denen einem die nächsten Lieben vorkommen, als

hätte man sie noch nie gesehen, war es dann nicht das größte Wagestück des Menschenlebens, sich zusammenzuketten auf immer mit einem, den man doch kaum kannte?

Sie empfand eine Beruhigung darüber, daß sie allein stand. Unbewußt hatte sie sich bisher zufrieden mit ihrem Schicksal gefühlt, jetzt ward es ihr aber verstandesklar, wie ihr bisheriger Lebenslauf sich glücklich gefügt. Es war kein Plan ihrerseits gewesen, ihr Leben so oder so zu gestalten — von selbst war dies ihr genaht, jenes ihr ferngeblieben. Für das, was sie nicht genossen und besessen, hatte sie anderes gehabt, das wieder jenen fehlte, die Lebensstellungen und Dinge genossen, die ihr entschlüpft.

Wenn sie zurücksann an alles, was ihr Gott geschenkt, überkam sie innige Dankbarkeit. Doch seltsam hatten im Lauf der letzten Jahre sich ihre Gedanken gewandelt: sie empfand es als nicht ungerecht, was ihr beschert war, als hätte sie sich ein bescheiden behagliches Dasein, wie sie es führte, verdient.

Sie wußte, daß sie arbeitete, sich Mühe gab mit der Erziehung der Kinder von früh morgens bis spät in die Nacht. Sie hatte ein stilles, stolzes Gefühl ihres Wertes: die Befriedigung des Menschen, der etwas schafft.

Da fuhr der Geheimrat aus seinen Träumen auf. Sein Gesicht nahm den gewohnten Ausdruck an mit den blitzenden Augen, dem lebhaft wechselnden Zug um den Mund, und er stotterte:

— Was ich sagen wollte, gnädiges Fräulein . . .

Aber er brachte es nicht heraus:

— . . . ich habe es wahrhaftig vergessen. Ich wollte . . . na . . . na . . . Hm Gott . . . ich hatte es doch eben . . .

Er sollte es nicht finden, denn Emma kam mit einem dicken Briefe:

Digitized by Google

— Für mich? — fragte Cäcilie.

— Jawohl. Eingeschrieben.

Sie bekam nie eingeschriebene Briefe und betrachtete schon den Umschlag mißtrauisch, wie ein Bauer, der von der Behörde eine Mitteilung erhält. Da sie unterschreiben mußte, ging sie in ihr Zimmer. Lilli war mit der alten Emma hereingekommen und setzte sich zu ihrem Vormund, so öffnete Cäcilie an ihrem Schreibtisch erwartungsvoll den Brief, um einen Blick hineinzuwerfen.

Ein zweiter Brief lag darin. Sie las die Adresse. Er war an Geheimrat von Brons gerichtet. Nun überflog sie schnell die Zeilen, die mit „Verehrtes gnädiges Fräulein" begannen. Sie kannte die Handschrift nicht, wendete das Blatt um, nach der Unterschrift zu sehen: „Emmerich Prinz Roiningen-Althaus."

Cäcilie klopfte das Herz. Was wollte denn der? Sie jagte nur so über die klare leserliche Handschrift hin, während sie am Schreibtisch stand, in der einen Hand das Papier, die andere auf die Tischplatte gestützt.

Der Prinz schrieb kurz, einfach. Er bat um Lillis Hand. Und es stand etwas in seinem Briefe, das Cäcilie berührte, als hätte ihr jemand das schönste gesagt, das sie sich nur erdenken konnte. Er schrieb:

„. . . Ich weiß, daß Geheimrat von Brons als Vormund seine Zustimmung geben muß, aber ich erblicke in diesem Ja oder Nein mehr die juristische Seite der Angelegenheit. Sie aber vertreten Mutterstelle und haben meinem Gefühl nach das erste Anrecht, von meiner Bitte unterrichtet zu sein. Und Sie, gnädigstes Fräulein, die im Herzen Ihrer Nichte, wie ich gefühlt habe, die höchste Stelle einnehmen, bitte ich nun inständigst, auf meiner Seite zu

Digitized by Google

stehen. Ich glaube, ja ich weiß, ich fühle es, sie wird nicht nein sagen. Mit ihr früher zu reden, hatte ich kein Recht, denn meine häuslichen Verhältnisse legten mir die Verpflichtung auf, mich zurückzuhalten, bis sich darin etwas geändert haben würde. Dies ist geschehen. Wie, setze ich dem Herrn Vormund auseinander in dem beigelegten Schreiben, das ich Sie bitte, nach Ihrer Entscheidung entweder ihm zuzustellen oder zu verbrennen. Sie sehen, mein Glück ist Ihnen überantwortet. Sie, die Mutter, mögen das kleine Herz erforschen, aber wenn nur ein Schlag darin für mich ist . . ."

Cäcilie las es mehrmals hintereinander, und bei den Worten: ‚das erste Anrecht' und ‚Sie, die Mutter' wurden ihr die Augen naß. Der Brief gefiel ihr über die Maßen, der ruhige, bescheidene, junge Officier hatte ihr bei der Hochzeit einen so angenehmen Eindruck gemacht, daß sie entschlossen war, wenn es nötig schien, ihm, seiner Bitte gemäß, bei Lilli zur Seite zu stehen.

Seit jenem Abend nach der Hochzeit hatte sie nie wieder mit Lilli davon gesprochen. Sie war ja noch zu jung, und das ganze ein Traum. Ihr Märchenprinz kehrte nicht zurück.

Und nun kam er. Ein Jahr hatte er geschwiegen. Sie mußten meinen, er hätte die arme, kleine Lilli vergessen, denn wenn auch Ida ihn öfters erwähnt, so hatte nie anderes aus ihren Briefen geklungen, als eine Art von Wichtigthuerei mit „Seiner Durchlaucht" und seinem Bruder, dem „regierenden Fürsten". Ja, solche Erwähnungen hatte Cäcilie sogar ihrer Nichte vorenthalten, um nicht in dem jungen Herzen die erste kleine Wunde jedes Mal wieder aufzureißen.

Oder war sie vernarbt?

Cäcilie ward ängstlich. Sie stand schon ganz auf des

Digitized by Google

Brautwerbers Seite. Ja, so gewonnen war sie, die alles mit dem Herzen erfaßte, das eben angerufen worden, daß sie alle Zweifel Lillis in ihrem Aufschwung hätte widerlegen mögen.

Lilli war drüben. Sie brauchte sie nur zu fragen. Aber vor dem Geheimrat ging es nicht. Cäcilie klingelte ihrer alten Dienerin:

— Fräulein Lilli soll doch mal einen Augenblick herüberkommen.

Emma sah ihre Herrin von der Seite an. Sie wußte nicht, hatte sie geweint, oder war ihr eine große Freude geschehen. Sie sah so erregt aus und so feierlich dabei.

Lilli kam. Cäcilie zwang sich, ganz ruhig zu sein, aber ihre Stimme zitterte, als sie sagte:

— Ich muß dir etwas mitteilen, Kindchen, da setze dich mal her!

Das Mädchen machte ein erstauntes Gesicht und ließ sich in ihres Großvaters Lehnstuhl langsam nieder, daß sie fast ganz in den alten, verbrauchten Federn versank. Und beim Schein der einen Kerze auf dem Schreibtisch, die Cäcilie vorhin angezündet, um den Einschreibebrief zu bestätigen, beugte sie sich vor, und fragte:

— Erinnerst du dich des Abends nach Idas Hochzeit?

— Ja, Tantchen.

— Und was wir da sprachen?

Lilli senkte den Kopf.

— Ja, Tantchen.

— Und, daß du sagtest, das kommt nie wieder?

Sie behielt das Gesicht zur Erde:

— Es kommt auch nicht wieder.

Cäcilie erhob sich:

— Und wenn es nun käme?

Digitized by Google

Lilli fuhr empor:

— Was? Wer?

Cäcilie lächelte:

— Dein Märchenprinz!

— Tantchen!

Das Mädchen war aufgesprungen und hatte die schlanken Ärmchen um der Tante Nacken gelegt. Sie versteckte ihr Gesicht und fragte ängstlich:

— Hat er geschrieben?

Cäcilie machte sich los und hielt die beiden Papiere in die Höhe:

— Hier. Er hat mich gebeten, bei dir Fürsprecherin zu sein.

— Ja, ja, ja . . . .

Cäcilie lachte:

— Ja, ja, ja? Was soll denn das heißen?

— Ich will!

— Was willst du?

— Tantchen, so quäle mich doch nicht!

— Ja, Lilli, du mußt mir genau antworten! Er hat mir geschrieben, wenn du einverstanden bist — und ich — so sollen wir diesen anderen Brief dem Onkel Geheimrat geben. Willst du ihn hinbringen?

Lilli streckte schon die Hand darnach aus, aber sie zögerte:

— Gleich jetzt?

Cäcilie lachte hell auf:

— Gleich jetzt.

Nun nahm Lilli den Brief und lief voraus zum Wohnzimmer, in dem der Geheimrat noch wartete. Er wollte bald gehen, war schon aufgestanden und schritt auf und nieder, daß man gegen die Lampe nur seinen dunklen Schatten sah.

Digitized by Google

Das junge Mädchen ging tödlich verlegen auf ihn zu. Sie war nicht imſtande, ein Wort der Erklärung zu ſtammeln, ſondern, als er ſich umdrehte, ſtürzte ſie ihm entgegen und drückte ihm den Brief in die Hand, indem ſie bloß rief:

— Da!

Ehe er die Adreſſe leſen konnte, war ſie entflohen.

46.

Der Geheimrat mußte der Begeiſterung einen Dämpfer aufſetzen: er fand Lilli zu jung und meinte, mindeſtens ſollte das Paar noch ein oder zwei Jahre warten. Daß Ida ebenfalls mit ſiebzehn Jahren geheiratet hätte, wäre kein Grund, den gleichen Leichtſinn bei dem zweiten Mündel zu wiederholen. Endlich hielt er das Hineinheiraten in eine Familie des hohen Adels für keinen Segen. Er hegte die Befürchtung, Lilli könnte als nicht ebenbürtig, als Eindringling betrachtet werden, und dadurch vielleicht noch einmal bitteren Stunden entgegengehen, wenn auch der Sache keine praktiſche Bedeutung zuzuſchreiben war, da die Verbindung mit einer einfachen Adeligen nicht wider die Hausgeſetze verſtieß.

Die Frage, wovon das junge Paar leben ſollte, war gelöſt. Wie Prinz Roiningen angedeutet, hatte er deswegen das verfloſſene Jahr nichts von ſich hören laſſen. Eine Tante, eine geborene Prinzeſſin Roiningen, die einen rheiniſchen Großinduſtriellen geheiratet hatte, einen Herrn Duyſen, und ſeit langen Jahren ſchon Witwe war, wollte helfen. Sie

Digitized by Google

hatte seinerzeit wegen ihrer Ehe mit dem Bürgerlichen von Seite ihres Vaters, der Emmerichs Großvater gewesen, allerlei Zurücksetzungen erlitten.

Die kinderlose Frau hatte ihr sehr bedeutendes — Duysensches — Vermögen milden Stiftungen hinterlassen wollen, als ihr Großneffe Emmerich sich ihr anvertraut, war sie jedoch bereit, einen ansehnlichen Zuschuß zur jungen Ehe beizusteuern aus reiner Freude darüber, daß die Braut einfach ‚von' Rangenhofen hieß.

Und als Prinz Roiningen, der ungeduldig geworden war, plötzlich in Dresden erschien und dem Geheimrat einen Besuch machte, um die Entscheidung zu erfahren, setzte er bei Besprechung der Finanzierung der Ehe hinzu:

— Wenn meine Braut bürgerlich wäre, hat die Tante mir gesagt, würden wir das Doppelte erhalten, und brächte ich eine Jüdin ins Haus, verschriebe sie ihr sofort eine Million. Aber den Gefallen kann ich Tante Anastasia nun mal nicht thun.

Im Laufe des Gesprächs gewann der Prinz durch seine Einfachheit immer mehr des Geheimrats Herz, und als er ihm mitteilte, sein ältester Bruder, der Fürst, hätte ihm nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt, gab der Vormund seine Einwilligung.

Als Irene von der Verlobung erfuhr, hatte sie Emmerich den Polterabend völlig verziehen. Ja, als das junge Paar in Cäciliens Begleitung seinen Antrittsbesuch machte, war sie von einer Liebenswürdigkeit, wie die Schwester sie nie bei ihr erlebt.

Sie hatte bitten lassen, es ihr ja vorher zu sagen, wann sie kämen, und nun wurden die drei sofort gebeten, zu einer Tasse Thee zu bleiben.

Irene hatte ein neues, blauseidenes Kleid an mit Tournüre,

Digitized by Google

Tunica und glatten, spitzenbesetzten Ärmeln, dazu eine Perlenschnur um den Hals, ein ganzes Geklapper von Armbändern, im ganzen reichlich viel Schmuck. Günther war auch sehr sorgfältig gekleidet mit dicker, birnenförmiger Perle in der Plastronkrawatte. Er war recht grau geworden, nur im Schnurrbart fand sich kein weißes Haar. Beide waren von der größten Liebenswürdigkeit, lebhaft, aufmerksam, fast herzlich, sodaß, als das Brautpaar, dem die Wohnung gezeigt wurde, in einem kleinen Boudoir einen Augenblick allein zurückblieb, Emmerich seiner Braut zuflüsterte:

— Ich finde sie aber doch gar nicht so schlimm, wie ihr sagt. Sie sind eigentlich riesig nett!

— Weil du mitbist!

— Aber, aber . . . wieso denn?

Lilli blickte ihn bewundernd an:

— Weil du der beste Mensch bist auf der ganzen Welt . . . und du . . .

Er lachte und beugte sich schnell nieder. Durch einen Kuß hieß er sie schweigen. Aber sie war nicht wie Ida, sondern scheu, gleich einem jungen Reh. Sie wich aus, sie bog sich zur Seite und errötete. Ein kleiner Kampf fand statt, dann schloß sie hintenübergelehnt die Augen. So blieben sie eine Weile, bis man nach ihnen rief. Eiligst richteten sie sich wieder auf, er schob seinen Arm in den ihren, und sie schritten gerade aufgerichtet nebeneinander zur Thür hinaus, als hätten sich nie ihre Lippen berührt.

Die Wohnung machte ein wenig den Eindruck, als wäre sie auf den Besuch hin vorbereitet. Es war alles zu ordentlich.

In Irenes Boudoir stand eine augenfällig aufgebaute Staffelei mit angefangener Italienischer Landschaft, ohne Vor-

Digitized by Google

lage, denn die Natur war nicht so auf der Wienerstraße und eine Studie dazu nicht zu sehen.

— Seit wann malst du denn Irene? — fragte Cäcilie.

Baronin Börking sagte so nebenbei:

— Ach, ich habe doch immer etwas gemalt!

Dann trugen den Theetisch zwei Diener herein, während für Cäciliens Besuche allein sonst nur einer aufgewendet worden war. Übrigens machte der eine den Eindruck, als ob er der Kutscher wäre.

Das Gespräch ging in angenehmer Plauderei weiter, Günther unterhielt Cäcilie und Lilli, während Irene den Prinzen ganz in Beschlag nahm. Sie hatte sich über seine Familie im Gotha noch einmal genau unterrichtet, und gab das jetzt zum besten. Vom Fürsten war die Rede und immer wieder vom Fürsten, nie jedoch von der Duysen, geborenen Prinzessin Roiningen, denn Irene wußte nicht, ob Emmerich darüber sehr erfreut sein würde.

Er aber sagte mit der größten Einfachheit:

— Wir müssen meiner Großtante Duysen sehr dankbar sein, denn sie giebt uns die Mittel, heiraten zu können. Oder eigentlich meinem verstorbenen Großonkel, denn von dem stammt das Geld!

— Ach so! — meinte Irene erstaunt. Da kam Eva-Marie, trotz ihrer fünfzehn Jahre ein schmächtiges, fast schwächliches Kind mit blau geäderten Schläfen. Sie war schmal in den Schultern, engbrüstig, den Verdacht der Lungenkrankheit erweckend, obwohl Irene immer, wenn Cäcilie nach der kleinen Nichte fragte, zu antworten pflegte, sie wäre in der letzten Zeit sehr kräftig geworden.

Eva-Marie war verlegen und wandte sich, während sie zum Sprechen gereizt wurde, fortwährend zu ihrer

Digitized by Google

Miß um, die in der Thür stehen geblieben war und lächelnd zusah.

Schließlich lief Eva-Marie, die eine Seidenschärpe trug, affig und zu jung für ihr Alter, einfach davon. Die Eltern lachten darüber. Cäcilie, immer im Gedanken an Erziehung, ärgerte sich. Man hätte es dem Mädchen beibringen müssen, fand sie, und unwillkürlich zog sie einen Vergleich zwischen der Braut Lilli, die nur zwei Jahre älter war, als dieses halbe Kind.

Irene setzte ihrer Artigkeit die Krone auf, indem sie verkündete, als sich die drei empfahlen, daß der Wagen unten wartete, um sie nach Haus zu fahren. Trotz des kalten Januartages gab ihnen Günther bis an das Hausthor Geleit, und auf den dicken Gummireifen rollten sie weich und unhörbar nach Haus: das erste Mal, daß Cäcilie die Ehre hatte, den Wagen der Schwester zu benutzen, abgesehen von einigen hundert Metern, die sie einmal mitgenommen worden war.

In der nächsten Zeit wurde die Ausstattung besorgt. Die Monogramme in die Wäsche ließ Cäcilie zu Haus sticken. Sie selbst arbeitete daran mit Marie, soviel sie konnte, und als Emmerich, der keinen längeren Urlaub hatte, in seine Garnison zurückkehren mußte, half auch die glückliche Braut.

— Die Fürstenkrone macht sich eigentlich viel leichter! — fand Lilli.

Cäcilie ließ die Arbeit sinken:

— Daß unsere Kleine noch mal ein Prinzeßchen würde, wer hätte das gedacht!

Die kleine Cécile, die verwendet wurde, um ein paar falsche Stiche aufzutrennen, fragte:

— Wirst du denn da auch Durchlaucht, Lilli?

Lilli machte einen Scherz, hob stolz den Kopf und sagte:

Digitized by Google

— Natürlich, Cécile, und wenn du mich dann noch Lilli nennſt, ſollſt du mal ſehen!

Cäcilie, die kleine Cécile und die Braut lachten herzlich. Marie aber hatte plötzlich mit einem ſcharfen Zuge um den Mund dazwiſchen gerufen, ſchneidend, wegwerfend bitter:

— Na, das fehlte auch noch!

Die anderen blickten erſtaunt auf. Die Schweſtern ſenkten die Augen wieder auf die Arbeit. Cäcilie aber betrachtete mit ſchmerzlichem Ausdruck die ſteife, hagere Figur der älteſten, die jetzt zum zweiten Mal von einem Manne, dem die jüngere Schweſter gefallen, überſehen worden war.

47.

Cäcilie fragte ſich, ob ſie nicht mit Lilli nach Schloß Roiningen an den Rhein fahren müſſe, um die Braut dem Fürſten und der Fürſtin, ſowie der Tante Anaſtaſia vorzuſtellen. Die Zeit war etwas kurz bemeſſen, und der Geheimrat, der als Vormund dazu gehörte, hatte Inſluenza und konnte ſich nicht recht erholen. Da war es denn allen eine Erlöſung, als Emmerich ſchrieb, ſein Bruder ließe vielmals danken, er hoffe, bei der Hochzeit in Dresden ſeine Schwägerin kennen zu lernen.

Damit war ausgeſprochen, daß Fürſt Roiningen kommen wollte, und das ſetzte Cäcilie in größte Verlegenheit. Dem war ihr Haushalt nicht gewachſen. Sie war ganz verzweifelt und fing an nervös zu werden. Sie meinte, mit ſo etwas

Digitized by Google

hätte sie keine Erfahrung, sie wüßte nicht, wie sie sich benehmen sollte, und zuletzt war sie nahe daran, Irene die Vorbereitungen zu überlassen.

Als aber Emmerich kam, gewann sie Mut und um so größeren, als er einen Auftrag hatte, der ihr einen Stein vom Herzen nahm: Tante Anastasia ließ durch ihn sagen, das kleine Kapital, das ihrer lieben Großnichte einst einmal zufallen würde, sollte nicht noch geschmälert werden durch die Kosten der Hochzeit. Sie würde für alles aufkommen.

Prinz Roiningen schloß lachend:

— Tante hat gemeint, sie würde schon deswegen gern die Hochzeit ausrichten, damit der „regierende Fürst" mal von Duysenschem Gelde äße. Wenn ich das meinem Bruder sagte, würde er gar nicht kommen.

Lilli schmiegte sich an ihn:

— Um Himmelswillen, wir wollen nichts sagen! Sonst käme er nicht, obgleich ich furchtbare Angst vor ihm habe!

Emmerich lachte sie aus, aber im Grunde ging es Cäcilie genau wie ihrer kleinen Nichte. Doch sie kamen bald auf andere Gedanken, denn der Bräutigam erzählte, er sei versetzt worden und zwar zu den dritten Gardedragonern. Damit verband weder die Braut, noch Cäcilie eine bestimmte Vorstellung, nur dunkel erschien es ihnen, als etwas Besonderes, daß er bei der Garde stand.

Der Prinz war aber nicht sehr erfreut darüber. Er habe sein Regiment lieb, sei am Rheine aufgewachsen und außerdem wäre natürlich das Leben in Berlin sehr viel teurer.

Jetzt horchte Lilli auf:

— Berlin? Dann wohnen wir also in Berlin? — Sie schien das als das Höchste zu betrachten und wurde nun schweigsam auf lange Zeit, weil der Gedanke in ihrer Seele

Digitized by Google

fortarbeitete. Cäcilie aber beſchlich eine leiſe Sorge. Für ſie war Berlin, das ſie nicht kannte, etwas Erdrückendes, zu Großes, dem man lieber fernblieb. Und ſie, die mit den Kindern jedesmal ängſtlich ſich umblickte, ehe ſie über die harmlos ſtillen Straßen ging, ſtellte ſich den Verkehr in der deutſchen Hauptſtadt ſo vor, daß man ſtändig von Überfahrenwerden bedroht ſei, daß die Angſt vor Dieben und Schlimmerem keine Ruhe aufkommen laſſe.

Aber ſie ſagte nichts, um Lilli nicht zu beunruhigen.

Wieder wurde die Liſte der Einzuladenden beſprochen, die übrigens Emmerich von ſeiner Seite aus ſchon fertig mitbrachte, und dies Mal beſchränkte ſich der Kreis nicht wie bei Idas Hochzeit auf wenige Menſchen, ſondern, da Tante Anaſtaſia für die Koſten eintrat, war es eine ganz große Verſammlung, die ſich im Albertshof zuſammenfinden ſollte. Er lag am Bismarckplatz, ſchräg der Rangenhofenſchen Wohnung gegenüber.

Als Irene die Liſte der Gäſte ſah, war ſie ſtolz auf die fürſtliche Verwandtſchaft. Sie erklärte Lilli bei jedem Namen, wer es wäre, denn die hatte trotz der langen Auseinanderſetzungen ihres Verlobten keine Ahnung. Nur die nächſten Mitglieder ihrer künftigen Familie kannte ſie einigermaßen, obgleich ſie auch da noch die komiſchſten Verwechſelungen anrichtete, ſodaß Irene kurz darauf zu Cäcilie ſagte:

— Ich glaube, das Kind hat keine Idee, welche Ehre ihr zu teil wird, in welche große Familie ſie kommt.

— Ja, es ſind furchtbar viele! — meinte Cäcilie einfach. Ihre Schweſter blickte ſie ſcharf an und antwortete verſtört und ernſt:

— Cäcilie, du ſcheinſt mich gar nicht zu verſtehen . . .

— Natürlich verſtehe ich dich. Zwei ganze Seiten hat Emmerich uns Namen vorgeleſen.

Digitized by Google

Irene lachte jetzt gerade heraus. Aber sie gab es auf, weiter über das Thema zu sprechen.

Jeder von den Bekannten und von der Familie hatte überhaupt eine andere Ansicht über die Ehe. Frau von Brons fand, Emmerich habe mit seinem riesigen Schnurrbart und starkem Haarwuchs eigentlich nicht viel Prinzliches, so etwas würde sie für ihre Käthe nicht wünschen. Else war zwar ihrem Briefe nach sehr erfreut über die gute Partie, schrieb jedoch, sie hätten die Befürchtung, irgendwie sei die Geschichte doch nicht in Ordnung, denn bei den Familienverbindungen der Roiningen könnte der junge Prinz doch eine ganz andere Partie machen, als ein unbemitteltes Fräulein von Rangenhofen heimzuführen. Und sie ließ durchblicken, sie befürchtete, es möchte gegen Emmerich etwas vorliegen, wodurch keine mediatisierte ihn wolle.

Darauf antwortete Irene, die nun so Feuer und Flamme für die Ehe war, daß sie gegen ihre Bekannten von nichts anderem mehr sprach, fast beleidigt: es wäre unrecht und sehr wenig verwandtschaftlich, den Bräutigam in Mißkredit zu bringen. Dabei stellte sie plötzlich den Grundsatz des Zusammenhaltens in der Familie auf, sodaß Fritz, als davon die Rede war, schnell fertig meinte:

— Tante, ich würde Tante Irene sagen: bei sich selber anfangen.

Die Freundinnen Lillis verhätschelten sie jetzt mehr als sonst. Es gab auch ein paar darunter, die es geradezu für politisch hielten, sich mit einer zukünftigen Prinzessin gut zu stellen. Nur einzelne rümpften die Nase: „Bah, Prinzeß Roiningen ist auch weiter nichts, er hat ja nicht mal ein Château.“ Alle aber regten sich über die Frage auf, ob sie wohl eingeladen werden würden.

Digitized by Google

Die Mütter meinten, das wäre keine üble Gelegenheit, um für ihre Kinder Beziehungen anzuknüpfen, denn jede faſt war der Anſicht, ihre Tochter ſei zum Prinzenfang mindeſtens ebenſo geeignet wie Lilli.

Die Väter witterten eine Möglichkeit, mit allerlei Fürſtlichkeiten in Berührung zu kommen, oder ſie hatten eine unbeſtimmte Ahnung, es könne ihnen Vorteil bringen, denn es hieß bereits, der Reichskanzler würde erſcheinen. Je mehr Zeit verſtrich, deſto mehr ſchwollen die Gerüchte an. Ein Spaßvogel verbreitete auf dem erſten Hofball des Jahres die Nachricht, Seine Majeſtät der Kaiſer habe ſich angeſagt.

Bei dem Mangel an vernünftigem Geſprächsſtoff in den Geſellſchaften wurden allerlei Möglichkeiten in Erwägung gezogen, wie die Hochzeit ſtattfinden ſollte und wo. Einer verlegte ſie nach Berlin, einer gar ins Ausland. Man kannte dieſes, wie es hieß, erſt ſiebzehnjährige Fräulein von Rangenhofen nicht. Niemand wußte von ihr, aber darum beſchäftigte man ſich mit ihr um ſo mehr. Wie war es möglich, daß ſie ſich außerhalb der Geſellſchaft hielt, warum hatte man von ihr bisher nichts gehört?

Die meiſten ſahen darin, daß Lilli ohne auszugehen eine ſolche Partie machte, eine Art Übergehung des Normalweges, eine Unrichtigkeit, die man allerſeits bekrittelte.

Erſt jetzt erinnerte man ſich, daß die Baronin Börking doch eine Rangenhofen war. Und da Irene ſehr bekannt war, es ſozuſagen keine Geſelligkeit gab, bei der ſie nicht erſchien, intereſſierte man ſich doppelt.

Cäcilie ahnte nichts von alledem. Die wenigen Menſchen, die ſie ſprach, hätten gerade ihr nichts geſagt. Aber angeredet ward ſie auf das Ereignis von allen Seiten.

Kommerzienrat Hermann, ſtark gealtert und dem von

Digitized by Google

einem leichten Schlaganfall eine Augenlidlähmung links zurückgeblieben war, ſodaß er ſich gewöhnt hatte, den Kopf ganz in den Nacken zu werfen, um durch den Lidſpalt beſſer hindurchzuſehen, fragte ſchmunzelnd, nachdem Cäcilie ihre Geſchäfte erledigt:

— Nun, gnädiges Fräulein, wie geht es denn der Prinzeſſin-Nichte?

Sie war erſtaunt:

— Wiſſen Sie denn davon?

Er lächelte:

— Es hat doch in den Blättern geſtanden! Und man hört auch ſonſt davon . . .

Früher hätte Cäcilie möglichſt ſchnell das Weite geſucht, jetzt war ſie ruhiger und ſicherer geworden. Sie blieb, und erzählte mit ein paar Worten, ſie wären alle ſehr glücklich und der Bräutigam wäre ein überaus netter, einfacher Menſch. Ja, ſie verſchmähte es ſogar nicht, noch hinzuzufügen, in dem Gefühl, auch in dieſen Kreiſen möchte man günſtig über die kleine Lilli urteilen:

— Und Fürſt Roiningen — iſt mit der Wahl ſeines Bruders ſehr einverſtanden. Er kommt natürlich zur Hochzeit.

Der Bankier wollte bei dieſer Gelegenheit ſofort mehr erfahren, als andere wußten:

— Wann wird ſie denn ſein, gnädiges Fräulein?

Sie zuckte die Achſeln:

— Das ſteht noch nicht feſt!

Aber nun hatte ſie genug geleiſtet und ſtürmte davon. Sie rannte auf der Straße noch eine ganze Weile, ehe ſie den Schritt mäßigte. Am Altmarkt begegnete ihr eine Jugendbekannte, eine Gräfin Döbell, die Frau eines Kavalleriebrigadekommandeurs. Cäcilie wußte genau, wer es war, denn die

Digitized by Google

einstige Jenny von Egersen hatte sich kaum verändert bis auf das Breiter- und Vollerwerden der Jahre, aber sie grüßten sich nicht mehr.

Vielleicht hätte keine von beiden genau sagen können, warum. Sie hatten sich seit der Mädchenzeit nicht wiedergesehen, gingen gänzlich verschiedene Wege, der Gruß der Gräfin mochte in der Zerstreutheit einmal ausgeblieben, der Cäciliens nicht artig erwidert worden sein. Kurz, sie trafen sich zwar öfters, aber Gräfin Döbell blickte Fräulein von Sarryn immer an wie ein Wunder, ohne sich zu rühren, und diese wendete befangen das Auge ab.

Cäcilie wollte wieder vorbeihuschen, als sie fühlte, daß die andere auf sie zuging. Noch immer suchte sie, scheinbar ohne die auf sie zu Eilende zu bemerken, vorüber zu kommen, da hörte sie:

— Cäcilie, bist du's?

— Ach . . .

— Wir kennen uns doch noch!

Die Gräfin lächelte etwas gezwungen, und Cäcilie bemerkte, daß sie doch abgesehen von Breite und Fülle nicht ohne Spuren der Jahre geblieben war, denn sie trug falsche Vorderzähne. Und Fräulein von Sarryn sagte gedehnt, fragend, in unschuldiger Verstellung als süße, kleine Rache für den von der Generalmajorsfrau nicht mehr erwiderten Gruß der alten Jungfer:

— Doch . . . Jenny Egersen . . .?

— Habe ich mich so verändert . . .?

— Ich glaube etwas . . .

— Wir haben uns . . . jetzt wird mir's klar, öfters gesehen . . .

Cäcilie antwortete nicht, und die Gräfin fuhr fort:

— Die kleine Rangenhofen, die jetzt Prinz Roiningen

Digitized by Google

heiratet, ist doch eine Nichte von dir ... wir nennen uns doch noch so.

Nun ward Cäcilie wieder weicher. Ihre Natur ließ sich nicht verbergen. Die einstige Freundin hatte gewiß keine böse Absicht gehabt mit dem Nichtgrüßen — vielleicht sah sie schlecht — konnte auch nur zerstreut gewesen sein. Und sie sagte herzlich:

— Natürlich nennen wir uns du, Jenny.

— Das ist doch deine Nichte?

— Gewiß und noch mehr: meine Pflegetochter, wenn ich sie so nennen darf.

— Ach ... ja ja, ich las von dem Unglück ... es war ein Schiffsuntergang ...

— Ein schreckliches Eisenbahnunglück! Bei Hof ...

— Ja richtig ... Aber ich gratuliere zu der guten Partie.

Nachdem sie noch gefragt, wann die Hochzeit stattfinden würde, ging sie nach mehrmaligem Händeschütteln freundlich lächelnd weiter.

Cäcilie lächelte auch. Sie mußte sich zwingen ernst zu bleiben. Was dieser Märchenprinz nicht alles bewirkte! Aber sie begriff die Menschen nicht, denen Titel und Rang solchen Eindruck machte, einem wie der andern, dem bürgerlichen Bankier wie der Gräfin. Ihr erschien es so gleichgiltig, wie jemand hieß, wenn er nur innerlich Wert besaß.

Als sie heimkehrte sprach sie mit Marie davon. Sie hatte eine Absicht dabei: sie wollte dem empfindlichen Herzen der Übergangenen beweisen, wie unbeträchtlich es wäre, ob ihre Schwester einen Prinzen heiratete oder einen gewöhnlichen Sterblichen. Doch Cäcilie hatte sich verrechnet, denn Marie antwortete nur in ihrer kurzen, herben Art:

Digitized by Google

— Möchteſt du, daß er Meyer hieße, liebe Tante?

Cäcilie blickte ſie erſtaunt an. Adelsſtolz ſchlummerte in ihr? Hatte ſie denn das nur noch nie wahrgenommen? Es war doch ſeltſam: ſie lebte Tag für Tag ſeit Jahren mit dieſem Menſchenkinde zuſammen, ſie hatte es auf den Armen getragen, als es noch nicht ſprechen konnte, ſie hatte es erzogen, ihm ihre Meinungen und Anſichten eingepflanzt, und ein tiefer Weſenszug ſeiner Seele wäre ihr ganz verborgen geblieben?

Da überlegte ſie, und ihr fiel ein, wie Marie ſich eigens Briefpapier gewünſcht mit M. R. und der fünfzackigen Krone. Ja einmal, als der Graveur verſehentlich die ſieben Perlen des Barons geſtochen, war ſie mit dieſer Standeserhöhung gern einverſtanden geweſen.

Da kam Lilli ganz aufgeregt:

— Er iſt noch nicht da!

Sie nannte ihren Bräutigam nur „er“. Das mußte jeder verſtehen. Und nun klagte ſie und verlangte nach ihm, wie ein Kind, dem man das Spielzeug genommen. Während Cäcilie ſie zu tröſten ſuchte, öffnete ſich leiſe die Thür. „Er“ kam, ſchlich ſich heran, hielt ihr mit den Händen die Augen zu und fragte, die Stimme verſtellend:

— Wer?

— Du!

— Wer iſt du?

— Du, du, du mein Alles, mein, mein, mein, mein, ach Gott, ach Gott . . . ich habe dich ſo furchtbar lieb . . .

Er hatte losgelaſſen während ihrer Worte, und ſie lagen ſich jetzt in den Armen.

Cäcilie ſah zu. Ein wehmütiges und doch köſtliches Gefühl regte ſich in ihrem Herzen, eine große Seligkeit, die Freude über das ſonnige, junge Glück zweier Menſchen. Sie

Digitized by Google

empfand es, als wäre es ihr angethan, wie eine tiefe Anteilnahme am Schicksal einer Gestalt, die ein Dichter für uns auf die Seiten gebannt hat. Sie fühlte Dankbarkeit gegen ihren Schöpfer, der sie solches erleben ließ. Sie wußte, daß es herrlich sei, auf der Erde zu stehen, solange sich noch Jugend zu Jugend, Herz zu Herzen fand, wenn auch schon der mählich niedersinkende Schnee der Jahre auf dem eigenen Haupte ruhte.

Leise schlich sie sich hinaus. Sie wollte die beiden seligen Menschen nicht stören, und ein leises Gefühl der Befangenheit überkam sie, die da einsam ihren Lebensweg ging, beim Anblick der Liebe.

Sie hatte die Zeitung noch nicht gelesen. Damit setzte sie sich in ihr Zimmer. Wie immer sah sie nach den Kursen. Genau noch jetzt wie früher, denn sie wußte, in welchen Papieren der Kinder kleines Vermögen, das der Vormund verwaltete, angelegt war. Dann las sie den Leitartikel, sah die letzten Nachrichten und Telegramme durch, aber noch immer waren ihr die Lokalnachrichten wichtiger. Vor allem die letzte Seite, wo die Familiennachrichten standen, wer ins Leben getreten, wer den schweren Abschied genommeu.

Da blieben ihre Augen plötzlich an einer Stelle haften. Sie hatte den Namen Rangenhofen gelesen. Sie suchte es wieder und fand:

Ihre heute vollzogene eheliche Verbindung
beehren sich nur auf diesem Wege anzuzeigen

Grimshaw
bei Aberdeen, Schottland
21. Januar 1888

Dr. von Rangenhofen
Prof. a. d. technischen Hochschule zu Dresden
Nelly von Rangenhofen
verw. Perkins geb. Gore.

Digitized by Google

Cäcilie las die Worte mehrmals. Die Namen ſtudierte ſie genau: Nelly, Perkins, Gore, Grimſhaw, Aberdeen. Dann wiſchte ſie in Gedanken mit dem Finger über die Druckerſchwärze, als wollte ſie ſich überzeugen, ob es auch wirklich da gedruckt ſtünde. Es gab keinen Zweifel. Nun, es war gut ſo. Hoffentlich fand er ſein Glück.

Plötzlich kam ihr der Gedanke an die Studienreiſe damals nach England. In Aberdeen war er längere Zeit geweſen, das wußte ſie. War dieſe Nelly eine Bekanntſchaft von damals? Sie wurde neugierig. Wirklich, das hätte ſie doch gern gewußt. Nur das.

Dann legte ſie die Zeitung aus der Hand. Die Sache war erledigt, was ging es ſie noch an? Aber ihre Gedanken kehrten doch wieder zu der Anzeige zurück. Verwitwete Perkins — eine Witwe — ja das brauchte er für die Kinder. Wahrſcheinlich war dieſe Nelly nicht mehr ganz jung. Er war es doch auch nicht. Nelly — der Name gefiel ihr nicht. Aber es war ja eine Abkürzung. Wovon gleich?

Und nun kamen ihr ſofort weitere Überlegungen, vor allen Dingen eine: jetzt gab es keinen Zweifel, daß der Profeſſor zur Hochzeit nicht eingeladen zu werden brauchte — er befand ſich ja gar nicht hier. Das war ihr eine große Erleichterung. Sie hatte ihn nie wiedergeſehen. Längſt wohnte er nicht mehr auf der Reichsſtraße, aber wenn er zu den Vorleſungen ging, hätte ſie ihn doch einmal treffen müſſen. Es war nie geſchehen. Auch von den Kindern hatte ſie nie wieder etwas gehört.

Vor dem Wiederſehen fürchtete ſie ſich, jetzt ſchien es vermieden. Sie atmete auf. Nun war jeder etwa mögliche Vorwurf beſeitigt, den ſie ſich hätte machen können, daß ſie ihr Wort zurückgegeben.

Digitized by Google

Sie meinte, sie müsse traurig sein. Diese Nachricht hatte Bedeutung für ihr Leben, und nun wunderte sie sich, daß es sie nicht ergriff. Sie wartete auf irgend eine Regung ihres Herzens. Die blieb aus. Die Sache war also vorbei, erledigt, abgethan, begraben, wie beim Brettspiel ein genommener Stein, ohne den weitergespielt wird, auf den es nicht einmal ankommt.

Cäcilie nahm die Zeitung und ging damit ins Wohnzimmer:

— Der Professor Rangenhofen hat sich verheiratet!

Sie legte das Blatt auf den Tisch. Das Brautpaar las zusammen. Marie blickte ihnen über die Achsel. Alle drei schien die Nachricht nicht sonderlich zu interessieren.

Die Tante verließ wieder den Raum. Sie ging in ihr Wohnzimmer hinüber und nahm aus dem hintersten Winkel des Schreibtisches mehrere Packen zusammengebundener Schriften, Briefe, Manuskripte, Bilder: ihre Sammlung, ihr Museum. Sie öffnete die Ofenthür, schob alles hinein, schichtete es gut auf und zündete den ganzen Stoß an. Als er lichterloh brannte, legte sie ihr rotes Buch oben darauf.

Dann kauerte sie sich davor und sah zu, wie die Glut den Einband beleckte, sprengte, das Leder verkohlte, den Pappdeckel krumm zog, die einzelnen Seiten aufblätterte. Man konnte mitten im Feuer Worte, halbe Sätze lesen, die, zuerst dunkel, durch die Hitze gilblich wurden und endlich in den Flammen verschwanden.

Als immer noch Reste zurückblieben, nur unvollständig verkohltes Papier, dicke Klumpen geschichtet in Bändern wie Kalkgestein, nahm sie den Feuerhaken, riß alles auseinander, schob es hin und her und türmte es, bis von neuem helle Gluten aus der Asche emporloderten.

Digitized by Google

Erst als alles verbrannt war und Cäcilie die letzten Überbleibsel durch den Rost gedrückt hatte, erhob sie sich, schloß die Ofenthür und legte den Feuerhaken aus der Hand.

Ihr Gesicht war rot von der Hitze. Sie tupfte sich mit dem Schwamm die Wangen, und dann kehrte sie, als wäre gar nichts geschehen, zu den anderen zurück.

48.

Alles hatte sich verändert: die Hochzeit fand nicht in Dresden statt. Fürst Roiningen hatte doch erfahren, daß Tante Anastasia, in der Familie „Madame" genannt, die Äußerung mit dem „Essen von Duysenschem Gelde" gethan, und erbot sich nun, seinem Bruder die Hochzeit auf Schloß Roiningen auszurichten. Das konnte Emmerich nicht abschlagen. Und nach einigem Hin- und Herschreiben war auch Tante Anastasia damit einverstanden.

Die wunderliche alte Dame schrieb ihrem Großneffen darüber:

„Mir solls recht sein. Dann spare ich mein Geld. (Duysen) Zur Hochzeit lieber Emmerich wäre ich doch nicht gekommen. Satan (Madame Anastasia Duysen, née princesse Roiningen-Althaus) erträgt nicht den Anblick des Herrn (S. Durchlaucht, der über Schloß, Park und 6000 Hektar Wald

Digitized by Google

regierende Fürſt Friedrich Carl von Roiningen-Althaus). Ich zürne Dir darob nicht, mon cher neveu, werde mir aber erlauben, die für die Feſtlichkeit ausgeworfene Summe (Duyſen) euch zur Hochzeitsreiſe zur Verfügung zu ſtellen."

Schloß Roiningen lag unweit Heidelberg. In der Gegend wurde es Althaus geheißen zum Unterſchied von Neuhaus, das einſt einer anderen Linie gehört, einer jüngeren, obwohl ſie ſich ſchon im ſechzehnten Jahrhundert getrennt hatten. Die waren aber ausgeſtorben, nachdem ihr Schloß, das einſt am Neckar lag, 1693 mit dem Heidelberger von den Franzoſen zerſtört worden. Die hatten es ſo gründlich beſorgt, daß man heute nur noch die Stelle ahnte, wo es geſtanden, während Althaus, abſeits hinter einem Höhenzuge gelegen, ihnen entgangen ſein mochte.

Doch trotz des Namens und der älteren Linie machte es keinen eigentlich alten Eindruck, denn der Großvater Emmerichs hatte die Bauwut gehabt und damit, abgeſehen von vielem Gelde, das er ausgegeben, aus einzelnen frühgothiſchen Teilen ein modernes ſpätgothiſches Gebäude aus der Verfallzeit gemacht.

Die Gothik ſtand dem alten Kaſten nicht zu Geſicht. Er war zu unterſetzt geſtaltet und die Menge gothiſcher Erkerchen und Türmchen war nicht aus dem Stil gewachſen, ſondern klebte an Dach, Mauern und Faſſaden, wie Zuckerguß auf einer Torte.

Aber Cäcilie merkte nichts davon, als ſie bei abend ankam. Es war ſchon dunkel geweſen bei der Ankunft in Heidelberg, wo eine ganze Reihe von Equipagen ſtand mit grüner Livree und ſilberner Borte; dazu auch einige Heidelberger Mietwagen, denn faſt alle Gäſte kamen auf einmal.

Emmerich war mitgefahren und hatte Cäcilien die Reiſe

Digitized by Google

erleichtert. Sie erſchien mit der ganzen Familie, bis auf die kleine Cécile, die unter Obhut der alten Emma zu Haus geblieben war. Irene mit ihrem Mann, Geheimrat, Frau von Brons und Käthe ſchloſſen ſich an. Dazu ein paar Schulfreundinnen Lillis, die Brautjungfern ſein ſollten, mit ihren Eltern.

Der ganze Zug ſetzte ſich in Bewegung, im erſten Wagen Cäcilie mit dem Brautpaar.

Es lag Schnee, aber nur eine dünne Decke, die auf der Straße faſt geſchmolzen war. Beim hellen Schein des jungen Mondes ſah man, als ſie die Stadt verließen und auf einer Brücke über den Neckar fuhren, drüben gewaltige Ruinen, geſpenſtiſch beleuchtet. Eilig zogen Wolken hin, eine Sekunde den Mond verſchleiernd, dann ſanken tiefe Schatten über das rieſige Gemäuer, bis es im nächſten Augenblick wieder ſtrahlend auftauchte.

— Das Schloß! — ſagte Emmerich zu ſeiner Braut. Doch ſie war zu benommen von all dem, was ihr bevorſtand, von der Begegnung mit ihrer neuen Familie. Sie hielt nur ihres Bräutigams Hand und achtete kaum darauf. Cäcilie aber fühlte ſich wie berauſcht. Sie beugte ſich dicht ans Fenſter des Landauers und bemühte ſich ſoviel mit ihren Blicken als möglich zu erhaſchen, während ſie in ehrfürchtigem Staunen ſagte:

— Das Heidelberger Schloß!

Dann verſanken ſie alle drei, während es die Chauſſee am Neckar hinging, in tiefes Schweigen. Jeder war mit ſich beſchäftigt. Emmerich fühlte ſich beklommen für ſeine Braut, denn er wußte, daß ihr der Augenblick des Erſcheinens im Schloſſe ſchrecklich war. Sie neigte ſich auch plötzlich zu ihm, der ihr gegenüber ſaß, und flüſterte ihm ins Ohr:

Digitized by Google

— Ich habe ſolche Angſt!

Er ſuchte ſie zu beruhigen und redete ihr leiſe zu.

Cäcilie fürchtete ſich gleichfalls vor dem Moment. Sie hatte außer den paar Hofbällen, die ſie in nun faſt verſchollener Zeit mitgemacht, kaum Fürſtlichkeiten geſehen. Und nun ſollte ſie, die einfache alte Jungfer, dem Fürſtenpaare, das als Häupter der Familie am Bruder Elternſtelle vertrat, als gleich gegenübertreten — als die Mutter der Braut?

Sie hatte den Wunſch, der ſich, je näher ſie dem Schloſſe kamen, faſt zum Stoßgebet ſteigerte, wenn nur erſt alles vorbei wäre und ſie wieder nach Dresden führe. Ja, als der Wagen hinter Ziegelhauſen links in ein ſchmales, ſich vom Neckar hinaufziehendes Waldthal einbog und Emmerich ſagte:

— Wir ſind gleich da! — ward ſie beſcheidener und wünſchte nur noch, der heutige Abend möchte vorbei und ſie allein auf ihrem Zimmer ſein. Wie nun aber ein altes Thor erſchien mit hohem gothiſchem Spitzbogen, von dem eine Butzenſcheibenlaterne trübe brennend niederhing, und der Sand von Parkwegen knirſchte, wie mondbeleuchtet in der Ferne auf gewaltiger, ſchneeſchimmernder Terraſſe eine langgeſtreckte dunkle Maſſe auftauchte mit Spitzen, Giebeln, Zinnen, Fialen, die man als ſchwarze Schatten gegen den hellen Nachthimmel ſah, da wäre ſie ſogar zufrieden geweſen, wenn nur die erſte Begegnung hinter ihr gelegen hätte.

Der Wagen fuhr eine Rampe hinauf. Ein hellerleuchteter Eingang lag vor ihnen. Diener ſtanden dort in grüner Livree mit Silber, und ein großer Herr im Gehrock, blond, mit faſt ebenſo dickem Schnurrbart wie Emmerich, kam ihnen entgegen.

— Mein Bruder! — ſagte der Prinz. Dann waren

Digitized by Google

ſie auch ſchon draußen. Cäcilie blieb mit Lilli einen Augenblick ſtehen, Fürſt Roiningen ging jedoch ſofort auf ſie zu und begrüßte Cäcilie, die nicht wußte, ob ſie ihm die Hand entgegenſtrecken ſollte oder nicht. Aber Emmerich ſagte erklärend zu ſeinem Bruder:

— Tante Cäcilie!

Und durch dieſes eine Wort fühlte ſie ſich gewonnen. Es gab ihr wie ein Heimatsrecht. Es klang vertraut, als gehörte ſie zur Familie. Es verlieh ihr den Rang der Mutter, und doch tönte daraus noch anderes: treue Sorge, Aufopferung um Kinder, die ſie nicht ſelbſt geboren.

Nun ſtreckte ſie ihre Hand aus, und zu ihrem Schrecken hatte ſie der Fürſt leicht an die Lippen gezogen, ehe ſie daran denken konnte, ſie zurückzuziehen.

Während ſie noch erſchrocken ſtehen blieb, ging Fürſt Roiningen auf Lilli zu. Sie machte einen mädchenhaft-verlegenen Knix, der ihr gut ſtand. Er ließ einen Moment ſein Auge über ihre ſchöne, ſchlanke Figur gleiten, als wolle er ſehen, ob ſein Bruder recht gethan, dann begrüßte er ſie:

— Willkommen, Lilli, in Roiningen. Ich kenne dich ſchon ganz genau, denn Emmerich ſpricht ja nur noch von dir. Wir wollen nicht nur Schwager und Schwägerin, wir wollen immer gute Freunde ſein!

Dabei neigte er ſich zu ihr und küßte die Errötende auf die Stirn. Dann drehte er ſich herum und bot Cäcilie den Arm, ſie hinaufzugeleiten, denn der nächſte Wagen fuhr bereits vor, und die anderen empfing er nicht unten.

Sie durchſchritten eine Halle mit hoher Spitzbogendecke, und wie der Fürſt mit Cäcilie ging, ſah man erſt recht die Ähnlichkeit zwiſchen den Brüdern. Der ältere war nur

Digitized by Google

größer und sein Haar leicht ergraut. Das Fräulein von Sarryn reichte ihm kaum bis zur Schulter, und neben seiner eleganten, vornehmen Figur sah sie trotz des neuen Umhanges, den sie sich nach Bangen und Zögern zur Hochzeit angeschafft, etwas dürftig aus. Es ging einen langen Gang hinab, in dem der endlosen Fensterreihe gegenüber große Ölbilder hingen: mittelalterliche Männer im Staatsgewand mit Ketten und Krausen, im Koller, im Wams, im Panzer, Damen in Festkleidern, steif eine Blume in der Hand, ein Windspiel streichelnd, oder mit waldigem Hintergrund, aus dem in der Ferne das Schloß ragte.

Eine Thür that sich auf. Emmerich führte sie hinein. Eine Kammerjungfer meldete sich zum Dienst. Diener brachten die Gepäckstücke, und der Haushofmeister, ein alter Mann mit grauem, kurzgehaltenem Backenbart und glattrasierter Oberlippe, meldete mit leichter Verbeugung:

— Um acht Uhr Diner!

Dann standen sie allein. Sie sahen sich um. Rechts und links standen hohe, weiß gestrichene, mit Gold abgesetzte Flügelthüren offen, die in andere Räume führten. Lilli untersuchte sofort, was daneben läge. Sie kam zurück, klatschte in die Hände und rief:

— Denke dir doch, Tantchen, jede von uns hat ein Schlafzimmer.

Nun entdeckten sie erst, daß sie sich in einem großen Salon befanden, mit riesigem Kamin, auf dessen Marmorverkleidung gewaltige sechsarmige silberne Leuchter brannten. Im Spiegel dahinter brach sich das Licht der vielen Kerzen. Vom Empire-Kronleuchter glänzten sie herab. Die buntgeblümten, seidenüberzogenen Rokokosessel standen auf einem dicken, modernen Smyrnateppich.

Digitized by Google

Es war viel Raum. Es waren schöne Gegenstände, aber alle Stile durcheinander. Tante und Nichte hatten jedoch nur den einzigen Eindruck einer ungewohnten Pracht, sodaß sie sich einander gegenüber in zwei Lehnstühle niederließen, sich umblickten mit entzücktem Auge und Tante Cäcilie, langsam den Kopf auf- und niederbewegend, sagte:

— Das lobe ich mir! Das lobe ich mir!

Doch die anderen fielen ihr ein. Sie wollte nach Marie und den Jungen sehen, als es auch schon klopfte und die drei eintraten. Sie wohnten nebenan. Die ganze Flucht schien für die Familie zu sein, denn wie Marie erzählte, schlossen sich an ihre zwei Zimmer zwei für die Brons und eines für Irene mit ihrem Mann.

— Ich habe warmes Wasser gekriegt zum Händewaschen! — erzählte Ernst. Sein Bruder meinte mit gerunzelter Stirn und zustimmender Gebärde:

— Riesig anständig ist alles hier!

Doch Tante Cäcilie bedachte nur, daß ihre Pflegebefohlenen zum Diner fertig sein möchten, und erinnerte daran.

Nun stob alles auseinander. Cäcilie packte mit Lilli sorgfältig die Kleider aus und hing sie in die Schränke. Der Jungfer, die sich dazu anbot, wurde gedankt.

— Die anderen brauchen sie eher wie wir! — meinte Fräulein von Sarryn. Doch die Braut sagte mit leichtem Stolz, als ob sie schon im Hause ihres Schwagers Bescheid wüßte:

— Aber Tantchen, Emmerich meinte, diese Jungfer wäre nur für uns. Es giebt mehrere.

Doch das Auspacken des Brautkleides hätte niemand Cäcilie recht gemacht. Und es blieb dabei. Es war nicht

Digitized by Google

leicht, das sorgsam in einer großen Holzkiste von der Schneiderin untergebrachte weißseidene Festgewand, das nicht im Koffer gekommen, sondern als Eilgut geschickt worden war, herauszunehmen und auszubreiten, ohne daß es zerknittert wurde. Sie hoben es beide hoch und trugen es auf das Rokokosofa, denn es sollte liegen:

— Vorsichtig! Vorsichtig! — sagte Cäcilie dabei und blickte sich ängstlich um, ob auch Platz genug wäre. Sorgsam ward es niedergelegt und die vielen seidenen Kissen, die zu Gebote standen, so darunter verteilt, daß es ja keinen Knick bekäme. Das Innere, vor allem die Ärmel, waren von den Schwestern mit Ballen Seidenpapier ausgestopft worden, sodaß es fast die Rundung eines Körpers besaß. Als nun das Kleid so dalag, die Schleppe über einen daneben gestellten Stuhl gelegt, sah es Lilli an und sagte:

— Tantchen, das sieht aus, als ob dort eine Braut läge.

Cäcilie blickte hinüber:

— Kind, sage doch so was nicht!

Doch Lilli machte es Spaß, den Gedanken weiter auszuführen:

— Sieh nur, Tantchen, das ist schrecklich, als ob die Braut tot wäre. Ich könnte hier nicht schlafen, es ist gut, daß die Schlafzimmer nebenan sind!

Nun wurde Cäcilie böse:

— Du mußt nicht eine solche Phantasie haben, Lilli! Wenn das dein Bräutigam wüßte. Eine Braut soll heitere Gedanken haben.

Aber in der angehenden Frau regte sich das Mädchen, das einem Mystischen, Unbekannten entgegengeht, und trotz aller Liebe zum Manne ihrer Wahl, den jungfräulichen Schauer

Digitized by Google

vor dem, was ihrer wartet, tief empfindet. Sie ging zur Tante, schmiegte sich an sie an und sagte leise:

— Tantchen, es wird mir so schwer, von dir fortzugehen!

Cäcilie empfand das gleiche, aber sie wollte Lilli nicht noch traurig stimmen, bemühte sich heiter zu bleiben und meinte, indem sie das Köpfchen, das an ihrer Brust lag, aufrichtete:

— Meine kleine, kleine, kleine Lilli, du mußt doch glücklich sein! Du hast ihn doch so lieb!

Sie aber blickte die Tante an und sagte vorwurfsvoll:

— Und dich doch auch!

Cäcilie schüttelte den Kopf:

— Nicht so, Lilli!

— Doch, Tantchen!

— Nein, es muß anders sein!

— Anders?

Cäcilie zog die Braut zu einem Divan, neben dem Kamin, dort ließen sie sich nieder angesichts der Glut, die, von den großen Holzscheiten ausströmend, das Zimmer belebend füllte, und beim hellen Schein der Kerzen auf den hohen Leuchtern dachte sie, wie sie so mit Lilli allein saß, vielleicht der letzte stille Augenblick dieser beiden Tage, an etwas, das ihr Irene gesagt. Sie hatte es nur halb verstanden. Die Schwester, die diese prinzliche Hochzeit mit größter Wichtigkeit behandelte, während ihr die Idas ziemlich gleichgiltig gewesen, hatte gemeint, sie wolle dem halben Kind, der Braut, ein paar Worte vor der Ehe sagen, die ihr, der Frau, vielleicht besser zukämen als der Unverheirateten.

Eine andere sollte sprechen? Nein! Sie wollte es sich

Digitized by Google

nicht nehmen lassen, ihrer kleinen Lilli, der sie doch, das hoffte sie, am nächsten stand, das Abschiedswort der Mutter zu sagen.

Und das alte Mädchen redete, wie sie es eben verstand, naiv, indem sie meinte alles zu sagen, was in solcher Stunde sich mitteilen ließ.

Sie nahm Lillis beide Hände in die ihren, blickte ihr in die Augen und begann:

— Es muß anders sein. Du hast mich lieb, weil du mich kennst von Jugend auf. Du hast mich lieb, weil ich dich erzogen habe, weil ich dich gelehrt habe, recht und unrecht, gut und böse zu unterscheiden. Du hast mich lieb, Kind, weil du mir immer hast sagen können, was dich freut und was dich quält, weil ich Mutterstelle an dir vertrete. Und weil, da ich, die arme Tante, mich mühe, dir wirklich Mutter zu sein, du vielleicht ein wenig empfindest, was eine Mutter dem Kinde ist. So hast du mich lieb nur darum. Aber nun ist er gekommen. Du wußtest nichts von ihm. Du kamst aus Zufall an seine Seite. Er sprach mit dir. Eure Augen tauchten ineinander und ließen sich nicht wieder los. Du und er und er und du. Ihr habt gewußt, ihr seid für einander bestimmt. Und nun denke dir einmal, mein Kind, und male es dir recht aus: ihr gehört jetzt bald zusammen für das ganze Leben. Von Morgen ab stehst du nicht mehr allein, sondern gehörst ihm, wie er dir. Wie es in der heiligen Schrift heißt: „Mein Weg sei dein Weg, wo du hingehst, dahin gehe ich auch!“ Ihr seid untrennbar, bis der Tod euch scheidet. Darum betrachte ihn als dein Höchstes, dein Einziges, komme ihm entgegen, trage ihn auf Händen, sieh ihm den Wunsch an den Lippen ab, gehe ein auf seine Interessen, frage immer, was du thun könntest, daß er glücklich ist. Dann wirst auch

Digitized by Google

du glücklich werden. Denn Gatten werden zusammengethan vor Gott, damit sie sich helfen und stützen, damit sie Freude und Glück zusammen erleben und es doppelt fühlen und Schmerz und Leid sich mitteilen, daß sie es nur halb empfinden. Ein Ergänzen soll es sein, eine gemeinsame Arbeit, ein Aufgehen ineinander. Von deinem Gatten soll es gelten wie vom lieben Gott: du sollst ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dann wird er dich auch glücklich machen, und dann wird der Segen deiner alten Tante mit dir sein, dein ganzes Leben!

Lilli hatte die Augen zu Boden geschlagen, während die Tante sprach. Auch jetzt, als diese geendet, blickte sie nicht auf, sondern ihr Mund sank langsam nieder auf Cäciliens Hand.

Aber sie schreckten empor. Die Kaminuhr hatte zwei Mal geschlagen.

— Herr Gott, wie viel Uhr ist es denn?

Lilli sah auf:

— Halb acht!

Cäcilie erschrak. Sie rief:

— Und wir sind noch nicht angezogen!

Ihr schlugen alle Glieder. Sie liefen nun herum, um die Kleidungsstücke zusammenzusuchen, und in der Aufregung fragte Lilli, obgleich es vorher ganz genau bestimmt worden war, was sie anzuziehen hätte:

— Tantchen, welches Kleid? Hilf mir! Welches Kleid?

Cäcilie holte ein weißes Kleid hervor mit glatten, anliegenden Ärmeln, und für sich selbst eines aus schwarzer Seide mit kleinen, gelblichen Spitzeneinsätzen. Und die beiden frisierten sich, so schnell es ging. Lilli war darin geschickt,

Digitized by Google

ihr reiches Haar hätte sitzen können, wie es wollte, es sah immer gut aus. Sie ließ die schwere Blondflut niederfallen, nachdem sie zwei Nadeln herausgezogen. Dann schüttelte sie sich, und plötzlich umrann sie das Haar gleich Schlangen, legte sich um ihre Schultern wie ein Mantel und sank nieder bis über ihre Hüften.

Mit drei Griffen hatte sie es geteilt, gedreht, wieder hochgelegt. Dann steckte sie es auf, schob es zurecht, lockerte es noch einmal, und es saß, als ob ein Coiffeur sorgsam eine Stunde daran gearbeitet. Sie brannte nur noch ein paar Löckchen, dann stand sie vor der Tante wie eine Puppe mit von Eile, Kaminglut und Erregung roten Wangen, nahm rechts und links den dünnen, kleinen Mädchenunterrock zwischen zwei Finger, knixte und sagte:

— Fertig! Ging das nicht schnell?

Cäcilie aber stand da mit dem kurzen, grauen, straffen Haar, das ihr nur bis zu den Schultern reichte und das nun schon zwei Mal ihren Händen entglitten und wieder herabgefallen war.

Lilli sprang sofort zu. Tante Cäcilie mußte sich setzen, und die Nichte begann sie zu frisieren. Zum Schluß ward ihr eine Coiffure aus violettem Sammet mit einer rund herauslugenden Spitze auf den Kopf gesetzt, die ein wenig den Eindruck machte, wegen einer darauf nickenden, zu großen Reiherfeder, wie der Kriegsschmuck eines Indianers.

— Das steht dir nicht! Darf ichs ändern? — sagte Lilli. Cäcilie ließ sie thun. Sie nahm das Sammetkissen fort, riß ein Stück Spitze ab und verkürzte durch einen kühnen Schnitt mit der Nagelschere den Reiherstutz um die Hälfte. Dann sagte sie stolz:

— So, Tantchen, nun sieh dich mal in dem Spiegel!

Digitized by Google

Cäcilie that es, aber nur für einen Augenblick, denn sie mochte sich nicht beguden, und ohne daß sie eigentlich etwas Rechtes gesehen, sagte sie:

— Sehr schön! Danke dir tausendmal.

Dann standen sie, noch ehe die Zeiger ganz die achte Stunde zeigten, fix und fertig da. Emmerich hatte versprochen, seine Braut abzuholen. Und wie sie so nebeneinander warteten, Cäcilie mit einem riesigen Fächer aus gelblich gewordenen Elfenbeinstangen, den sie von ihrer seligen Mutter geerbt und auf dem, der Mode seiner Anschaffungszeit gemäß, ein CS mit der Krone erhaben geschnitten war, denn Mütterchen hatte Christine geheißen, ergriff Lilli ihre Hand und versuchte, sie abermals zu küssen mit den Worten:

— Tantchen, ich danke dir tausend Mal für das, was du mir vorhin gesagt hast!

Cäcilie fragte beglückt:

— Hat es dich gefreut?

Lillis leuchtende Augen gaben die Antwort. Aber ihre Züge wurden ernst, und das junge Mädchen fragte zögernd, als quäle sie etwas, worüber sie durchaus noch Aufklärung haben wolle:

— Tantchen, darf ich dich mal was Unbescheidenes fragen?

— Nun? — gab sie lächelnd zurück. Lilli sprach:

— Woher . . woher hast du denn das?

— Was?

— Was du mir gesagt hast vorhin?

— Du Närrchen, weshalb denn?

— Tantchen, ja, weil du . . . . weil . .

— Nun?

— Weil du doch selbst nicht . . . .

— Weil ich nicht geheiratet habe, Lilli?

Digitized by Google

— Ja!

Cäcilie wendete den Blick ab. Sie ſuchte. Sie ſchien es nicht ſagen zu wollen oder ſelbſt nicht zu wiſſen. Endlich meinte ſie befangen:

— Ich . . ich habe mir gedacht, ſo müßte die Ehe ſein . . . . Ich hätte es ſo aufgefaßt, wenn ich geheiratet hätte . . . . . aber . . . aber . . . .

Es klopfte, und im blauen Waffenrock mit gelbem Kragen und den ſilbernen Gardelitzen ſeines neuen Regiments trat Emmerich ein, um ſeine Braut zu holen.

49.

Beim Eintritt in die Geſellſchaftsräume ſchlug Cäcilie das Herz. Aber ſie nahm ſich zuſammen, immer in dem Gedanken, es geſchehe Lillis willen; ſie hatte hier ihre Pflicht zu erfüllen. Doch von der Lichtflut und den Menſchen, die ſie in einem rieſigen, ſaalartigen Salon verſammelt fand, fühlte ſie ſich wie geblendet. Ihre erſte Idee war: Was ſoll denn da werden, du erkennſt ja keinen von all den Leuten wieder!

Emmerich hatte ſie vorangehen laſſen, und der Fürſt kam ihr ſofort entgegen. Obgleich es nur ein paar Schritte waren, reichte er ihr doch den Arm, um ſie zu ſeiner Frau zu führen, einer blaſſen, unendlich zart und krank ausſehenden Dame, die bei Cäciliens Nahen ſich Mühe gab, aus ihrem Stuhle aufzuſtehen.

Cäcilie wußte von Emmerich, daß die Fürſtin krank ſei,

Digitized by Google

aber sie hatte nicht geahnt, daß ihr Leiden sie sogar am Gehen hindere. Als sie aber sah, wie sauer es der Kranken ward sich zu erheben, beeilte sie ihre letzten Schritte, nahm die dünne, gelbe, durchsichtige, ihr gereichte Hand, und die alte Jungfer zog sie, wie sie es bei älteren Damen oder Standespersonen als Mädchen gekannt, an die Lippen.

Doch Fürstin Roiningen küßte Cäcilie auf beide Wangen, behielt ihre Hand in der ihren und sagte mit unendlich leiser, weicher Stimme:

— Sie müssen mir nicht böse sein, daß ich noch nicht zu Ihnen gekommen bin, aber ich kann nicht gehen! . . .

Cäcilie blieb, da die andere ihre Finger festhielt, halb vornübergebeugt und sagte nur verlegen, während sie fühlte, daß ihre alte Mädchengewohnheit, das schreckliche Rotwerden, glühend heiß wiederkehrte:

— Ach wie . . . wie schade!

Sie wußte im selben Augenblick, daß sie eine fürchterliche Dummheit gesagt hatte, aber es war nicht mehr gut zu machen. Die Kranke schien es übrigens auch gar nicht gehört zu haben, denn sie flüsterte ihr zu, nun ihrerseits befangen:

— Und wissen Sie, mich zu Ihnen tragen zu lassen . . . Ja denken Sie, ich schäme mich so furchtbar meiner Gebrechlichkeit. Wenn man gesund und kräftig gewesen ist und so was nie gekannt hat, dann ist es so schwer, sich daran zu gewöhnen. Ich habe mir gedacht, sie wird es ja früh genug merken, wie es mit dir steht. Sollte ich mich in Ihr Zimmer tragen lassen? Daß Sie gefragt hätten, was kommt denn da für eine alte Mumie? . . . .

Cäciliens Befangenheit wich. Diese Fürstin war ja klein und demütig, hatte Angst gehabt und sich gar geschämt vor

Digitized by Google

ihr, die Fürstin Roiningen vor dem armen, verschrumpelten alten Fräulein von Sarryn! Da verließ, während sich Cäcilie aufrichtete, langsam wieder das zugeströmte Blut ihre Wangen. Nun war sie sicherer, und während Emmerich die Braut seiner Schwägerin zuführte, wandte sich Cäcilie ruhiger geworden ab.

Der Fürst stellte ihr eine ganze Reihe von Herren vor. Die Offiziere waren meist von Emmerichs Regiment und nur zwei von den Gardedragonern, bei denen er noch nicht einmal Dienst gethan. Fast alle Ulanen sprachen davon, vielleicht als einzigem Berührungspunkt, daß sie Ida kennten, oder daß Claus bei ihrem Regiment Reserveoffizier wäre. Der Kommandeur, Oberst von Zill, ein großer Mann mit gesundem, rotem Gesicht und, da er Jahre lang Flügeladjutant gewesen, mit einer fast unübersehbaren Zahl von Orden, machte ihr lächelnd eine tiefe Verbeugung und sagte, indem er sich fast nach jedem dritten Wort verneigte:

— Mein gnädigstes Fräulein, ich habe die Ehre, Sie schon längst zu kennen. Sie machen ein ungläubiges Gesicht — pardon, pardon, ich muß dabei bleiben. Ich kenne Sie ganz genau. Sie glauben es wirklich nicht? Nun, nicht wahr, Sie erlauben einen Scherz. Ich sage nur zwei Worte: Tante Cäcilie.

Sie wußte nicht, was sie dazu sagen sollte, und fühlte sich eigentlich ein wenig gekränkt. Er mochte es ihr anmerken, denn er erklärte sofort, das wäre ein Ehrentitel. Prinz Roiningen hätte ihm — bei dem er Adjutant gewesen — so viel Schönes von Fräulein von Sarryn erzählt, daß er sich wirklich freue, sie kennen zu lernen. Und da er immer nur von „Tante Cäcilie" gesprochen, so sei ihm dieser Name so geläufig, daß er wahrhaftig mit dem Titel „Fräulein von Sarryn" keinen Begriff verbände.

Digitized by Google

— Gnädiges Fräulein, Sie zürnen mir doch nicht! Bitte, bitte nicht!

Es machte einen ſo komiſchen Eindruck, wie der große, ordenüberſäte Mann bat, indem er nach Kinderart die Handflächen aneinanderlegte, daß Cäcilie lachend ſagte:

— Nein, nicht im mindeſten.

Ein kleiner Herr mit grauem Vollbart, in deſſen Nähe immer ein Major in Flügeladjutantenuniform ſich hielt, nahte ſich ihr in Begleitung des Fürſten. Oberſt von Zill trat einen Schritt zur Seite und machte dem Kleinen, der nur einen großen Ordensſtern an der linken Bruſtſeite des Frackes trug, eine Verbeugung. Dann ſagte Fürſt Roiningen zu Cäcilie:

— Seine Königliche Hoheit wünſcht Ihre Bekanntſchaft zu machen!

Sie erſchrak, aber ſchon hatte ihr der kleine Herr die Hand entgegengeſtreckt. Er blieb bei ihr ſtehen, während der Fürſt ſich unter ſeine anderen Gäſte miſchte. Cäcilie meinte, in den Boden verſinken zu ſollen. „Königliche Hoheit“, und ſie wußte nicht, wer er war. Irgend ein regierender Herr, nahm ſie an. Sie ließ die Hände herabhängen, ſie nahm den Fächer, drehte ihn herum, klappte ihn halb auf, legte den Kopf ein wenig nach rechts, dann nach links, trat hin und her, wäre am liebſten einfach davongelaufen.

Doch ihr Gegenüber, hinter dem immer in einer gewiſſen Entfernung der Flügeladjutant ſtehen blieb, redete ſie an:

— Ich möchte Ihnen meinen Glückwunſch ausſprechen. Ich habe eben die Braut kennen gelernt. Das iſt ja ein ganz entzückendes junges Mädchen. So natürlich und ſchlank wie eine Tanne und friſch wie eine junge Roſe. Und gar nicht verlegen war ſie. Wirklich, ſie hat mir geantwortet, ſo

Digitized by Google

prompt und so nett — es war eine Freude. Sie können stolz auf Ihre Erziehung sein . . .

Cäcilie hatte etwas ihre Fassung wiedergewonnen. Sie meinte, irgend etwas sagen zu müssen, und alle Geistesgegenwart zusammenraffend, war sie erleichtert, wenigstens das „Königliche Hoheit" anbringen zu können:

— Ach . . . Königliche Hoheit . . .

Er lächelte und fuhr fort:

— Das darf man einer Mutter doch schon sagen!

Jetzt trat, ehe Cäcilie etwas antworten konnte, der Flügeladjutant heran und flüsterte seinem Fürsten zu, sie wäre nicht die Mutter, sondern die Tante der Braut. Das wollte der kleine Herr nicht glauben. Wenn er bis nun nur allgemein und mehr von der Braut geredet, so begann jetzt sein Interesse zu erwachen. Er ließ sich von Fräulein von Sarryn die traurigen Umstände mitteilen, durch die sie, die alte Jungfer, berufen worden, die Erziehung von sechs Kindern zu übernehmen. Er fragte nach allen Einzelheiten, und Cäcilie, die sich in ihrem Bannkreis fühlte, sprach ohne Stocken.

Der mit dem großen Ordensstern wollte immer genaueres wissen, und schließlich hatte sie ihm von all den kleinen Sorgen der Erziehung erzählt, von der Beaufsichtigung der Schularbeiten, dem Zuerstaufstehen und Zuletztzubettegehen, so einfach und so intim doch, daß er bei dem alten Mädchen stehen blieb und sich um die anderen gar nicht kümmerte, obwohl der Adjutant mehrmals den Versuch machte, seinen Herrn daran zu erinnern, daß es bald zu Tisch gehen sollte und noch mehr Menschen zu begrüßen wären.

Cäcilie war immer unbefangener geworden. Wie ein Staunen kam es während des Gespräches über sie, daß diese

Digitized by Google

Königliche Hoheit ein guter, einfacher Menſch war, teilnehmender, als mancher andere.

Sie wurden erſt dadurch getrennt, daß der Fürſt ſich näherte und, indem er einen lächelnden Blick zu Fräulein von Sarryn warf, dem Adjutanten etwas ſagte. Der trat nun entſchieden heran und unterbrach das Geſpräch:

— Königliche Hoheit, es geht zu Tiſch!

Eine Bewegung machte ſich bemerkbar, und Cäcilie ſah große Flügelthüren ſich öffnen, an denen wie Schildwachen Diener ſtehen blieben.

Fürſt Roiningen bot ihr den Arm:

— Ich führe die Mutter der Braut ... Ich weiß ſchon, die Tante ... aber heute ſind Sie die Mutter der Braut.

Der kleine Herr mit dem großen Stern war mit einer alten Dame vorangegangen, der Prinzeſſin von Orczö, deren verſtorbener Gemahl einmal öſterreichiſcher Miniſterpräſident geweſen war. Auf dem Wege zum Speiſeſaal fragte Cäcilie den Fürſten, wer eigentlich die Königliche Hoheit geweſen ſei, die ſich mit ihr ſo lange unterhalten.

— Das war der Großherzog! — klang die Antwort. Sie durchſchritten einen ſechseckigen Raum, in dem auf gothiſchen, altarartig aufgebauten Kredenzen Schauſtücke in Gold und Silber ſtanden, dann that ſich der Speiſeſaal vor ihnen auf, gleichfalls gothiſch, ganz in dunklem Holz getäfelt. In der Mitte glänzte der lange Tiſch im Schmuck von Tafelaufſätzen, aus denen ſich eine Fülle von Blumen auf das gleichfalls mit loſen Blumen überſäte Tiſchtuch neigte.

Nachdem ſich die Hochzeitsgeſellſchaft geſetzt, konnte man erſt recht die Gäſte überſehen. Cäcilie ſaß links vom Fürſten, dem Großherzog gegenüber, der wiederum zur Rechten der Fürſtin Platz genommen hatte. Sie war, ehe es zu Tiſch

Digitized by Google

ging, unbemerkt vorausgetragen worden und wartete nun schon in dem gleichen Stuhl, in dem sie drüben Cäcilie empfangen, an der Tafel. Sofort nickte sie ihr zu, beugte sich etwas über den Tisch zur Seite, daß sie zwischen der Mitteljardinière und einer hohen, silbernen Fruchtschale auch die Angeredete sehen könnte, und flüsterte:

— Ich armes Geschöpf muß mich immer allein vorausschleppen lassen!

Der Großherzog hatte es gehört. Er sagte artig:

— Aber warum? Ich wäre mit Ihnen gegangen!

Sie schüttelte den Kopf. Dann merkte Cäcilie an den Blicken, daß die beiden über sie sprachen, und wieder überfiel sie eine fürchterliche Angst, die noch wuchs, als sie sich plötzlich klar ward, was ihr bisher gänzlich entgangen, daß sie wohl die einzige Dame an der ganzen Tafelrunde war, die ein geschlossenes Kleid trug. Denn auch Marie und Lilli hatte sie Kleider mit kleinem Ausschnitt machen lassen.

Ihr war, als müßten sie alle anblicken, und in ihrer Beklemmung beobachtete sie ängstlich die Gesichter, die beiden langen Tischreihen hinunter. Dabei blieb ihr Auge auf einer dicken Dame hängen, mit einem Vollmondgesicht und gewaltigem, über ein rosa Kleid quellendem Busen.

Cäcilie bekam einen Schreck. Mein Gott, das war ja Ida. Ida, die sie seit der Hochzeit vor nun über fünfviertel Jahren nicht gesehen hatte. Sie würde wohl mit einem späteren Zuge erst angekommen sein, und jetzt knapp vor Tisch hatte Cäcilie ja fast nur mit dem Großherzoge gesprochen.

Da begegneten sich auch schon ihre Blicke. Ein Strahlen ging über der Nichte Gesicht, ein Lachen, daß das erschreckend rund gewordene Antlitz sich noch mehr in die Breite zog. Immer wieder nickten sie beide und nachdem der erste Schreck

Digitized by Google

über die Veränderung überwunden war und die Tante in dem gedunſenen Antlitz die Züge des Kindes, des Mädchens wiederfand, das ſie erzogen, wandelte ſich auch ihre Anſicht über Ida. Sie hatte alle Selbſtſucht, alle Rückſichtsloſigkeit, alle Undankbarkeit der Nichte vergeſſen, ſie freute ſich nur, ſie wiederzuſehen. Und nun entdeckte ſie ein bekanntes Geſicht neben dem anderen: Irene, Günther, Major und Frau von Riſtedt, zuletzt Claus. Auch er war dicker und, wie ihr ſchien, noch kahler, obwohl das vielleicht daran lag, daß er ſich das Haar hatte länger ſtehen laſſen.

Inzwiſchen unterhielt ſich der Fürſt mit ihr auf der einen Seite, Oberſt von Zill auf der anderen, und auch der Großherzog redete ſie über den Tiſch ein paar Mal an. Sie gewann immer mehr Selbſtvertrauen: die bekannten Geſichter rundum, die Freundlichkeit all der Menſchen gegen ſie feſtigte ſie und erhöhte ihre Stimmung.

Sie fand das alles ſo unverdient und war dankbar, daß ſie, die zu ſo etwas nicht geboren, es erleben durfte. Aber je weiter das Diner fortſchritt, je angeregter die allgemeine Stimmung wurde, deſto mehr neigte ſie dazu, ſich hineinzufinden. Ja, als der Champagner nicht nur in den Kelchen ſchäumte, ſondern ſie bereits zwei oder drei Gläſer getrunken, war ihr zu Sinn, als hätte das alles ſo ſein müſſen und wäre nur recht und billig.

Es wurde keine Tiſchrede gehalten, das ſollte dem Hochzeitsdiner morgen vorbehalten bleiben. In derſelben Reihenfolge, wie die Gäſte eingetreten, verließen ſie wieder den Saal. Die Fürſtin blieb zurück. Sie wurde ſchnell durch eine Seitenthür hinausgetragen unter Umgehung des ſechseckigen Gemaches mit den Silberprunkſtücken.

Als ſie wieder drüben im großen ſaalartigen Salon

Digitized by Google

ſtanden, ſaß die Fürſtin bereits an ihrem gewohnten Platz, und Cäcilie ſah voller Freude, daß ſie Lilli neben ſich gerufen hatte und die beiden in ein Geſpräch vertieft waren. Da brauchte ſie ſich alſo um ſie nicht zu kümmern. Es drängte ſie, Ida wiederzuſehen. Sie blickte ſich um, konnte ſie aber nirgends entdecken. Dagegen ſah ſie Ernſt und Fritz, die zum erſten Mal in ihrem Leben Röcke mit Schößen trugen, in einer Ecke mit einigen jungen Ulanenoffizieren.

Sie lachten über Geſchichten, die einer der Herren ihnen erzählte. Beim Vorübergehen ahnte Cäcilie durch ein paar aufgefangene Worte, daß es ſich um Schulſtreiche handelte, die der junge, kaum Offizier gewordene Herr zum beſten gab.

Und da erblickte ſie auch Marie, ſtarr, ſteif, allein an einem Tiſch. Alles ging an ihr vorüber, flutete hin und her um ſie herum. Hier wurde ein Geſpräch angeknüpft und dort wieder losgelaſſen. Mit Leichtigkeit bewegten ſich die Menſchen durcheinander. Alles ſprach ſich an und ſchied ebenſo ſchnell. Man ſagte ſich Mahlzeit und gab ſich die Hand, lief mit der Kaffeetaſſe herum oder ſetzte das Schnapsglas fort. Alle waren leicht angeregt, hatten gerötete Wangen, ſprachen lauter als ſonſt. Ein Summen ging durch die Räume, Lachen klang, man ſah Schatten an Wand und Decke hinhuſchen, die Menſchen wechſelten den Platz, Gruppen bildeten ſich und löſten ſich auf.

Nur Marie ſtand an dem Tiſch, ſcheinbar unbeteiligt. Sie hatte die linke Hand aufgeſtützt, in einer Stellung, wie ein Dutzendphotograph ſeine Opfer aufbaut immer mit dem gleichen Tiſch, auf dem das gleiche Buch liegt, auf das ſich mit gleichmäßig eingeſchlagenen Fingern die Hand ſtützt, bis der Mann ſagt: „So, nun bitte recht freundlich!“

Aber freundlich ſah Marie nicht aus. Sie ſchaute ernſt, faſt finſter drein, ſtand da in ihrer dürren, reizloſen Mädchen-

Digitized by Google

geſtalt, mit dem ſpärlich nur den Kopf bedeckenden Haar, an das keine Kunſt gewendet war, es wellig, locker zu friſieren und dadurch voller zu machen. Ihre Figur ſah in dem anliegenden Kleide beſonders eckig aus, vom Hals eine grade Linie zum Gürtel.

Kein Menſch redete ſie an, ſie that aber auch keinen Schritt dazu. Es war, als ob ſie gar nicht zur übrigen Geſellſchaft gehörte.

Als Cäcilie das ſah, ward ihr weh ums Herz. Sie dachte an ihre Jugend, der entſetzliche, erſte und einzige Abend bei Kommerzienrat Hermann fiel ihr ein. Marie ſtand dort erſchreckend genau, wie einſt ſie ſelbſt, als wäre ſie verjüngt wiedergekehrt. Cäcilie empfand alles mit, aber ſie verſuchte gerecht zu ſein und geſtand ſich, daß ihre Nichte ein Geſicht machte, als wollte ſie den Leuten verbieten, ſich ihr zu nahen.

Darum trat Cäcilie an ſie heran, zwang ſich harmlos zu thun und fragte freundlich:

— Nun, Marie, iſt das nicht ein ſchöner Tag?

Marie blickte die Tante an:

— So etwas finde ich furchtbar albern.

— Albern, die Hochzeit deiner Schweſter?

— Liebe Tante, es mag Lillis Hochzeit ſein, und mich ſolls von Herzen freuen, wenn ſie glücklich iſt, aber eines kann ich dir nur ſagen, ich wäre tauſendmal lieber zu Hauſe geblieben!

Sie hatte ſo bitter geſprochen, daß Cäcilie ſie hinter den Tiſch etwas abſeits zog, und während ſie ihr, möglichſt ſie deckend, unbemerkt ein Ende des Bandes, das ſich herausgewagt, wieder unter das Kleid ſchob, ſagte ſie ſchmeichelnd, indem ſie den alten Koſenamen wieder anwandte:

— Aber Mili, was haſt du denn nur? Warum biſt du denn traurig? Hat dir jemand etwas gethan?

Digitized by Google

— Nein.

— Nun, alſo was haſt du dann? Wir ſind alle glücklich, wie wir verwöhnt werden von allen Seiten! Wirklich, du mußt doch zugeben, daß die Leute ganz reizend ſind . . .

Marie zuckte die Achſeln. Sie warf die Lippen auf und meinte:

— Aber, liebe Tante, wie ſollen ſie denn anders ſein! Sie können doch nicht geradezu ungezogen ſein!

— Aber ſie ſind ſogar beſonders zuvorkommend!

— Finde ich nicht!

— Nun, wer hat dir denn etwas gethan?

Sie machte ein geringſchätziges Geſicht, und blies die Luft von ſich:

— Pah, die ganze Geſchichte hier iſt zum Auswachſen! Soll das etwa ein Vergnügen ſein? Für mich nicht. Da leſe ich lieber ein gutes Buch. Das iſt rein verlorene Zeit hier. Schade drum. Ich möchte am liebſten einfach fortgehen.

Cäcilie war ſo erſchrocken, daß es ihr ſchien, als habe ſie nun auch keine Freude mehr. Und ſie hatte ſich doch eben noch ſo glücklich gefühlt, ſo wohl, wie ſie nie gemeint hätte, daß es ihr in Geſellſchaft gehen könnte.

Da erblickte ſie Emmerich von weitem. Sie winkte ihm. Er kam ſofort, und ſie bat ihn flüſternd, doch einen Augenblick bei ſeiner Schwägerin zu bleiben, womöglich einen anderen mit ins Geſpräch zu ziehen.

— Sie hat keinen Herrn! — ſagte ſie lächelnd. Er verſtand. Cäcilie aber ging weiter. Sie fürchtete Mariens Stimmung nur noch zu verſchärfen.

Sobald Fräulein von Sarryn ihrer Nichte den Rücken gewendet hatte, ward ſie angeredet. Es ſchien, als wolle jeder ihr als der „Mutter“ eine Aufmerkſamkeit erweiſen. So hatte

Digitized by Google

ſie nach wenigen Schritten Marie vergeſſen. Es gab auch anderes: ſie mußte doch Ida wiederſehen, und ſie bat Oberſt von Zill, ſie zu ihr zu führen, als hätte ſie nie anderes gethan. Der Oberſt ſcherzte mit ihr. Er brachte ſie zu ſeiner Frau, that dann plötzlich, als gewahre er erſt jetzt den Irrtum und fragte:

— Elſe, weißt du denn auch, wer meine Dame iſt?

Frau von Zill, eine einſtige Hofdame, die der Oberſt während ſeiner Hofzeit kennen gelernt, meinte lächelnd:

— Aber gewiß, Fräulein von Sarryn.

Doch ihr Mann ſchüttelte den Kopf:

— Nein Elſe, da irrſt du dich. Es iſt „Tante Cäcilie"!

Und Cäcilie machte mit dem Fächer, den ſie in der freien, rechten Hand trug eine ſcharfe Abwärtsbewegung gleich einem Schlage und ſagte etwas geziert, aber doch eingehend auf den Scherz:

— Herr von Zill, das dürfen Sie ja nicht ſagen!

Er bat wieder demütig mit zuſammengefügten Handflächen:

— Ach bitte, bitte, erlauben Sie mir's doch. Bitte, bitte!

Cäcilie machte die unſchuldige Neckerei Spaß. In ihrem bisherigen Leben hatte es noch niemand für der Mühe wert gehalten, mit dem Fräulein von Sarryn zu ſcherzen. Nun that ſie wieder abweiſend, ein ganz klein wenig ſpitz, eckig, als ſtehe ihr der Scherz nicht. Und es klang etwas geziert, als ſie antwortete:

— Nein, das darf ich nicht, das hat mir die Mama verboten!

— Die ſind Sie ja ſelbſt heute abend!

Nun lachte Cäcilie:

Digitized by Google

— Sehen Sie, dann bin ich nicht Tante!

— Doch, Tante Cäcilie! Else, hilf mir doch! Sie muß mir erlauben, „Tante Cäcilie" zu sagen!

Frau von Zill kannte solche Scherze ihres Mannes, der wegen seines heiteren Temperamentes bei Hofe so beliebt gewesen, daß er zwei Jahre länger, als sonst üblich, Flügeladjutant geblieben war. Sie nahm freundlich Cäcilie beim Arm und bat:

— So erlauben Sie's doch. Er giebt sonst keine Ruhe. Ich kenne doch meinen Hans!

Und Cäcilie sagte lachend, jetzt mit vor Freude und Anregung leuchtenden Augen:

— Gut, aber nur Ihnen erlaube ich es!

Er kreuzte die Arme wie ein Muselmann, verneigte sich tief und sagte, wie aus der Pistole geschossen, als habe er unendlich lange damit zurückgehalten und genösse nun endlich des Glückes, den Namen aussprechen zu dürfen:

— Tante Cäcilie!

Die aber wuchs förmlich über sich hinaus, und als sie endlich Ida von weitem sah, ging sie lebhaft auf sie zu, mit großen Schritten in etwas wippendem Gang, indem nicht viel gefehlt hätte, daß sie andere Leute mit den Ellenbogen bei Seite stieß, sie, das durch Leben und Lebensumstände, durch Natur und Charakter stillbescheidene, arme, alte Fräulein von Sarryn.

Frau von Zill aber blickte ihr gerührt nach, während der Oberst lachte über den Scherz, den er sich erlaubt, denn im Grunde kam ihm in diesem Augenblick die alte Jungfer doch etwas komisch vor. Seine Frau bemerkte es und sagte leise zu ihm:

— Hans, aber du mußt nicht schlecht mit ihr sein. Das

Digitized by Google

iſt ein ganz famoſer Menſch dieſe Tante Cäcilie. Wir Frauen fühlen ſo etwas gleich!

Cäcilie ſtand vor Ida. Und nun, wo ſie die ganze Figur überſehen konnte, ward ſie erſt gewahr, wie unförmlich dick die Ärmſte geworden war. Sie mußte ſich beherrſchen, ihr Erſtaunen nicht zu ſehr zu zeigen. Aber es war nicht ſchwer, denn die Nichte begann ſofort:

— Nicht wahr, ſtark bin ich geworden, Tante Cäcilie! Aber das thut nichts. Clo iſt zufrieden damit, und dann iſt ja alles gut. Aber, daß ich dich nicht geſehen habe, und ich habe dich doch geſucht vor Tiſch, aber der Großherzog ſprach mit dir, und da kann man doch nicht hineinplatzen. Das iſt nun mal bei Fürſtlichkeiten ſo. Wir kennen das, denn Clo iſt ſchon zwei Mal beim Großherzog zur Tafel befohlen worden. Weißt du, Tante Cäcilie, wir ſind erſt um ſieben angekommen, denn der Zug hatte Verſpätung, und da konnte ich dich doch nicht ſtören beim Anziehen. Nein aber hat die Lilli Glück! Nicht wahr? So eine gute Partie zu machen! Na, ich denke, wir können uns doch auch einen Teil davon anrechnen, daß es geglückt iſt. Clo hat doch Emmerich mitgebracht, und bei meiner Hochzeit haben ſie ſich kennen gelernt. Und dann . . . . .

Nun blickte ſie ſich um, dann ſenkte ſie die Stimme und näherte ſich der Tante Ohr:

— Und dann weißt du, Tante Cäcilie, haben doch auch Clo und ich Emmerich gegenüber nicht gerade ſchlecht von Lilli geſprochen . . . . .

Sie lachte und blickte Cäcilie verſtändnisinnig an, doch die empfand etwas wie einen Schmerz, einen Stich. Sie hätte faſt ein: „Oh“ geſtöhnt. Dieſe Unzartheit, dieſes Lächeln! Sie ſchämte ſich, es lag etwas Unreines, ein Kupp-

Digitized by Google

lerisches darin. Es widerstand ihrer ganzen Natur, und sie begriff auch nicht, wie es in Ida gekommen.

Da ging eine Bewegung durch die Gesellschaft. Der Großherzog zog sich zurück und gab damit das Zeichen zu allgemeinem Aufbruch. Er ließ sich noch einmal die Braut kommen, um ihr ein paar Worte zu sagen. Währenddessen blieb alles stehen mit der Front zu der Scene. Es war ziemlich still geworden, nur die ungarische Prinzessin von Orczö, die immer den größten Lärm machte, wenn es am ruhigsten war, redete laut unverdrossen weiter. Und Irene drängte sich krampfhaft vor. Sie schob sich seitwärts zwischen die Wartenden, sie tippte einfach einem Leutnant auf die Schulter, daß er sie vorlassen sollte, sie that, wenn eine Dame genötigt war, ihr zu weichen, gar nicht, als ob sie es gewesen, die gestoßen und gedrängt, sie hatte nur immer die Augen krampfhaft auf den Großherzog gerichtet, ob er sie auch sähe, ob er sich nicht von ihr besonders verabschieden würde.

Er stand schon fast an der Thür, hinter ihm der Adjutant, den Helm in der Hand, neben ihm Fürst Roiningen, ihm das Geleit zu geben, etwas zur Seite das Brautpaar.

Der Großherzog wendete sich noch am Schluß zu diesem und jenem. Seine Augen schienen jemand zu suchen. Der Adjutant fragte. Sein Herr sagte:

— Ich habe Fräulein von Sarryn nicht mehr gesehen.

Emmerich machte sich sofort los von seiner Braut, und fand Cäcilie bescheiden hinter der dicken Frau von Rangenhofen-Himmelsthür stehen. Er rief:

— Tante!

Und als es nicht half:

— Tante Cäcilie!

Digitized by Google

Alles wandte ſich um. Cäcilie aber näherte ſich, halb von Ida geſtoßen, während Emmerich flüſterte:

— Königliche Hoheit fragt nach dir . . .

Nun machte man Platz, und durch die gedrängte Verſammlung ſchritt Fräulein von Sarryn. Jetzt allerdings nicht ſo glücklich und ſicher mehr, denn ſie fühlte, daß aller Augen auf ſie gerichtet waren. Sie mußte an Irene vorbei, die ſich richtig ganz vorgearbeitet hatte, und als Cäcilie vor dem Großherzog ſtand, ſagte der ritterliche alte Herr, der als Eheſtifter bekannt war und gern einen leutſeligen kleinen Scherz liebte, ſozuſagen als Abgang, ehe er ſich in ſeine Gemächer zurückzog:

— Gnädiges Fräulein, nicht wahr, Sie ſorgen dafür, daß die Braut bald zum Schlafen kommt, ſonſt iſt ſie morgen nicht ſo friſch wie heute!

Damit war er verſchwunden, und Irene ſtand mit halb geöffneten Lippen da.

Aber ſofort kam Lilli dennoch nicht zu Bett, denn bei Tante Cäcilie verſammelte ſich zum Schluß noch die ganze Familie. Emmerich, Ida, mit ihnen „Clo", wie ihr Mann jetzt zu heißen ſchien, und die beiden Jungen.

Die waren außer Rand und Band. Dieſes erſte Diner ihres Lebens hatte ihnen rieſigen Eindruck gemacht. Ernſt hatte es ſtaunend aufgenommen, war noch wie vor den Kopf geſchlagen von allem, was er erlebt, und ſchien ziemlich verlegen geweſen zu ſein. Fritz dagegen gab über einzelne der Anweſenden ſein Urteil zum beſten, fand, Oberſt von Zill ſei ein Fatzke, eine Dame, die er nicht bezeichnen konnte, ein Mondkalb und der blonde Leutnant ein ganz großartiger Kerl.

Man hörte ihm nicht lange zu, denn Ida führte bald

Digitized by Google

das Wort. Sie mußte den Geschwistern erzählen, vor allem von ihrer kleinen Adda, die nun schon ein viertel Jahr alt war und von der noch niemand in der Familie genaueres wußte. Sie schilderte, daß das Kind unglaublich viel Haare hätte, daß es ungeheuer gescheit wäre und sehr bald würde sprechen lernen, denn es sagte schon jetzt ganze Sätze, die freilich nur die Amme verstünde. Dann erklärte sie, keine Stunde ohne dies „süße kleine Tierchen" existieren zu können, mußte aber selbst zugeben, daß sie durch die Hochzeit drei Tage von ihr getrennt sein würde.

Cäcilie saß ruhig da und hörte zu. Es interessierte sie alles, jede Kleinigkeit, aber sie wollte Ida heute erzählen lassen und erst fragen, wenn sie morgen nach der Abreise des Brautpaares allein wären, denn sie hatte das Gefühl, jetzt stünde das Brautpaar in erster Linie.

Bald ging das Gespräch auf den Abend über. Man redete von allen Gästen, beschrieb einzelne und fragte, wer der gewesen wäre und wer jener. Endlich gähnte „Clo", der überhaupt hier nicht in seinem eigentlichen Element zu sein schien, wie bedrückt, wie unfrei, als könnte er seinen rheinischen Ulk hier nicht zum besten geben. „Seelchen fliegen lassen" wäre auch nicht am Platze gewesen. Ida's Polterabend und der heutige waren verschieden, als hätten sie auf anderen Gestirnen stattgefunden.

Sie trennten sich, nachdem noch Emmerich gebeten hatte, recht leise aufzutreten, denn der Großherzog habe die Zimmerflucht des ersten Stockes inne, gerade unter ihnen.

Infolgedessen machten die Jungen, die sofort wieder diese Ermahnung vergessen hatten noch besonderen Lärm, so daß Ida es ihnen auf dem Korridor ziemlich unsanft verwies.

Digitized by Google

Fritz rächte sich dafür, indem er beim Ausziehen zu seinem Bruder sagte:

— Du, das dumme Titchen ist ja die reine Mastsau geworden!

Aber Ernst hörte kaum darauf. Er war mit ganz anderen Dingen beschäftigt: eine der Brautjungfern, eine kleine Gräfin Geldern, hatte es ihm angethan, und unter seinem Kopfkissen barg er heimlich ein Stück abgetreten Besatz von ihrem Kleide, den er still zu sich gesteckt.

Fast in jedem Zimmer des Schlosses wurde vom Abend gesprochen.

Fürst Roiningen sagte zu seiner Frau:

— Wir können mit Emmerichs Wahl wirklich zufrieden sein!

Sie meinte:

— Und diese Tante Cäcilie ist so lieb, so sympathisch, so bescheiden, so taktvoll. Da die Lilli erzogen hat, können wir ohne Sorge sein.

Der Fürst fügte hinzu:

— Ich habe mit ihr lange gesprochen. Diese alte Jungfer ist ein famoser Mensch.

Frau von Brons aber war nicht ganz zufrieden. Sie meinte zu ihrem Mann, diese Lilli hätte doch eigentlich einen zu unverschämten Dusel, denn im Grunde genommen, was bedeuteten denn eigentlich diese Rangenhofen? Sie wären zwar eine alte Familie, aber für die Roiningen doch nicht ebenbürtig.

Aber der Geheimrat schüttelte den Kopf:

— Juristisch hast du damit nicht ganz recht, denn die Rangenhofen sind „ritterbürtiger Adel", wie man sagt. Im übrigen macht es heutzutage nicht mehr allein der Name. Es gehört auch Geld dazu. Ein gänzlich verarmter Prinz, wie es deren giebt, gilt doch nichts mehr, während ein Eisenbaron

Digitized by Google

— wie der ſelige „Duyſen“ der „Madame Anaſtaſia“ — am Ende nicht bloß mehr Werte ſchafft, ſondern thatſächlich im Anſehen der Leute weit mehr gilt. Man fühlt die Macht des Geldes dahinter, bei dem verarmten Prinzen aber faſt nur Bedauern, möglicherweiſe, wenn's ihm ſehr ſchlecht geht, ſogar Lächerlichkeit. Es liegt alles im Gedanken. Wenn der Emmerich mal Madame beerbt und ſich Lilli ſo entwickelt, wie es den Anſchein hat, wird ſpäter kein Menſch darnach fragen, ob dieſe ſchöne Prinzeſſin bloß eine geborene von Rangenhofen iſt und das Geld von dem Eiſenkönig Duyſen ſtammt. Übrigens warum nicht von Duyſen? Oder Graf Duyſen? 's iſt ihm angeboten worden, aber er hat ‚nein‘ geſagt. Und ſeine Frau iſt ſogar eine Prinzeſſin, wenn ſie auch heute, als Madame Anaſtaſia, ein bißchen verdreht geworden iſt.

Cäcilie hatte nicht darauf geachtet, daß Marie fehlte. Nun fiel es ihr auf die Seele, und ſie wollte noch zu ihr gehen. Doch die Jungfer, die ſie draußen traf, meinte, das gnädige Fräulein wäre ſchon vor reichlich einer Stunde zu Bett gegangen.

Nachdenklich kehrte Fräulein von Sarryn in ihr Zimmer zurück. Ihr war traurig zu Sinn, denn ſie wollte an einem Tage wie heute alles glücklich wiſſen. Aber als ſie an Lillis Bett trat, um ihr Gute Nacht zu ſagen, kehrte all ihr froher Mut zurück, denn die Braut lag ruhig atmend da, die Wangen wie in Erwartung leicht gerötet, ein Lächeln um die Lippen.

Und die alte Jungfer beugte ſich nieder und drückte einen Kuß vorſichtig, leiſe, nur wie ein Hauch, auf Lillis Stirn, einen Kuß wie zum Abſchied, denn morgen ſchon gehörte ſie ihr nicht mehr.

Digitized by Google

50.

Am anderen Morgen schien Marie ganz guter Dinge zu sein, so daß Cäcilie es vorzog, an die Stimmung des Abends nicht zu rühren. Es stand auch ein Ereignis bevor, auf das Fräulein von Sarryn mit klopfendem Herzen wartete: Else und Hans sollten kommen. Sie hatten von Straßburg gestern noch nicht fortgekonnt und wollten nur heute zur Hochzeit erscheinen.

Es machte sich sogar, daß Cäcilie die Geschwister abholen konnte, denn der Fürst schickte einen Landauer an den Bahnhof, der sie und Marie mitnehmen sollte.

Doch im letzten Augenblick erklärte Irene, sie würde mitfahren. Sie langweilte sich, denn die Herren hatten den Morgen benutzt, um Ausflüge zu machen. Einige waren trotz des Wintertages auf den Königsstuhl gestiegen, andere, darunter Günther Börking, der in Heidelberg einst studiert, gingen als alte Herren in diese oder jene Korpskneipe.

Der Großherzog hatte Oberst von Zill und Geheimrat von Brons zu einer Ausfahrt ins Neckarthal befohlen, und die Hausbewohner schienen ganz mit den Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt. Der Fürst aber begleitete das Brautpaar als Trauzeuge aufs Standesamt, denn nur die kirchliche Trauung fand in Roiningen statt.

Während der Wagenfahrt erzählte Irene allerlei. Sie schien sehr befriedigt, sie fand nur, der Großherzog hätte eigentlich wohl Günther, der doch im diplomatischen Dienste gestanden, mitnehmen können, statt den Geheimrat. Sie sagte:

— Weißt du, das ist natürlich nicht der Fehler von Königliche Hoheit, sondern die Umgebung ist daran schuld. Die muß aufmerksam machen, den Anstoß geben. Das ist bei

Digitized by Google

allen Fürſtlichkeiten ſo. Das kommt eben davon, daß der Großherzog mit ſeinem Adjutanten ſo allein in der Welt herumreiſt. Er hat ſeinen Kammerdiener mit und einen Lakai, aber es gehörte einer der Herren vom Hofe dazu. Dann würden ſolche faux-pas nicht paſſieren. Aber ich weiß ja ganz genau, wie das an dieſem Hofe zugeht. Die Herren ſind zu faul, um mitzureiſen. Ja wenn's einen Orden gäbe, aber der Fürſt Roiningen hat nun einmal keine zu vergeben. Ich weiß ſogar, wie peinlich es geweſen iſt noch vor zehn Jahren, oder ſo was, ehe der Fürſt ſelbſt einen hatte. Das war geradezu eine Fatalität für ihn, denn er konnte ſich nirgends zeigen. Gedient hat er nur ein Jahr in Berlin, und der alte Kaiſer iſt nicht zu haben dafür, jedem prinzlichen Leutnant der Garderegimenter ein Großkreuz anzuhängen. Na, damals war er ja noch Erbprinz, aber der „regierende Fürſt Roiningen" konnte doch nicht mit einem Ritterkreuz zweiter Klaſſe herumlaufen .... übrigens verſtehe ich dieſe Sachen nicht .. es kann auch ganz anders geweſen ſein ... da müſſen wir mal Günther fragen, der iſt natürlich ganz au fait .....

Cäcilie war es völlig gleichgiltig, ob dieſe Schwierigkeit ſo geweſen oder anders. Sie hörte zwar ruhig zu, wie ihre Schweſter gleich einem Waſſerfall weiterredete, aber ſie hatte ſich darin doch verändert, daß ſie es nicht mehr für ihre Pflicht betrachtete, alles, was Irene ſagte, mitzufühlen, wie ſie es einſt gethan.

Das Leben hatte ſie härter gemacht. Sie ſtand nicht mehr allein, im Wohl und Weh aller anderen aufzugehen: ſie hatte ihre Familie, ihre Kinder, deren Schickſal ſie in erſter Linie berührte. Und während Irene ſprach, ſchweiften Cäciliens Gedanken fortwährend ab zum Brautpaar und dann wieder zur kleinen Elſe.

Digitized by Google

Die „kleine Else“! Sie dachte nach — 1853 geboren — also fünfunddreißig Jahr! Wie die Zeit verging! Und fünf Kinder hatte sie! Cäcilie stand noch vor Augen, wie sie ihren ersten Besuch bei den Jungverheirateten gemacht und durchaus etwas hatte bei ihnen genießen sollen! In halber Rührung kam es ihr doch heute fast ein wenig kindisch vor.

Nun würde eine gesetzte Frau vor ihr stehen. Aber wie sah sie aus? Hatte sie sich sehr verändert? So, wie Ida? Sie hatte ja die Schwester seit Marthas Tode nicht mehr gesehen . . .

— Du hörst ja gar nicht zu! — sagte da Irene. Cäcilie antwortete einfach:

— Ich dachte an Else.

— Na, dann brauche ich dir ja nichts zu erzählen!

Doch sie näherten sich schon dem Bahnhof, und die kleine Verstimmung war vergessen. Die Leute blickten sich nach den beiden Damen um, die dem Wagen mit der in Heidelberg bekannten fürstlichen Livree entstiegen. Das that Irene wohl, und sie begann scheinbar eifrig mit ihrer Schwester zu sprechen, lauter nichtssagendes Zeug, in Wirklichkeit hatte sie jedoch die Augen nach allen Seiten, um den Eindruck zu beobachten, den sie hervorriefen.

Und diesmal brauchte sich die elegante Frau der Schwester auch nicht allzusehr zu schämen, denn Cäcilie hatte in Dresden vor der Abreise mit Lilli eine einfache, aber doch gut gearbeitete Pelzjacke gekauft, die ihr zwar keine enge Taille andichten konnte, die aber doch sehr anständig aussah. Ein kleiner Krimmerkragen verzierte sie, und fünf Husarenschnüre schlossen sie vorn, eine Verzierung, die das alte Mädchen zu auffallend gefunden und durchaus hatte abtrennen wollen.

Während die Schwestern auf dem Bahnsteig hin und her

Digitized by Google

gingen, warf Irene immer ab und zu einen Blick auf Cäcilie. Endlich ſagte ſie:

— Warum ziehſt du dich nicht immer ſo an?

— Wie denn?

— Nun, du haſt mal ein ganz nettes Jackett an. Das iſt kein übler Geſchmack.

Cäcilie wollte nichts für ſich beanſpruchen, was einem anderen zukam:

— Ich habe es mir nicht ausgeſucht.

— Wer denn?

— Lilli!

— Ach ſo! So! Ja dann!

Ein Lächeln ging über Irenes Geſicht, und ſie begann ſofort von ihrer Nichte zu ſprechen, auf die ſie förmlich ſtolz zu ſein ſchien. Während ſie noch ihr Lob ſang, lief der Zug ein. Erwartungsvoll ließen die beiden die Wagen an ſich vorübereilen, muſterten die Fenſter und kamen bis zum letzten, ohne Elſe entdeckt zu haben. Irene blieb ſtehen, Cäcilie jedoch rannte in ihrer Aufregung den ganzen langen Weg zurück, jedem Menſchen ins Geſicht blickend.

Da tönte eine Stimme hinter ihr, eine liebe, Jahre lang entbehrte, der Ton, der in Augenblicken der Erregung allen Sarrynſchen Töchtern vom Vater in der Kehle ſteckte, und die Schweſtern hielten ſich umſchlungen.

Cäcilie ſchluchzte. Es war ihr, als ob ſie ihre eigentliche Heimat wiedergefunden hätte. Mit dieſem Laut ſtand Väterchen wieder vor ihr in ſeinem Zimmer mit der Pfeife, ſah ſie Elſe als Mädchen wieder, wenn ſie beide gemeinſam aus der Zeitung vorgeleſen, jede einen Abſatz. Es war ihr, als bliebe dieſe Schweſter ihr allein, mit der ſie ſich immer am beſten verſtanden, weil ſie von ihrer Art war.

Digitized by Google

Die beiden faßten sich bei den Händen, sahen sich an, als wollten sie erkennen, ob sie es wirklich wären, dann umarmten sie sich zum zweiten Mal, und Else sagte:

— Meine alte, alte, alte, gute Cäcilie!

Die fragte sofort:

— Warum seid ihr denn nicht schon gestern gekommen?

Else lachte mit Mund, Wangen, Augen, eine Seligkeit, daß Cäcilie unwillkürlich, ohne zu wissen, was denn Schönes geschehen, sich mit freute, über das ganze Gesicht:

— Weißt du's denn nicht?

— Nein.

— Hans ist doch Major geworden!

— Warum habt ihr denn das nicht geschrieben?

— Weil wirs selbst sagen wollten. Er hat nämlich gleich ein Bataillon gekriegt! Aber rate mal wo?

Die Spannung in Cäciliens Zügen ließ nach. Sie ahnte nicht wo, und sagte zögernd:

— Nun, nun . . . wohl . . . also in Straßburg?

Jetzt lachte die kleine Frau wieder, daß sich ihre Züge fast wie zum Weinen verzogen:

— Dresden!

— Dresden? — antwortete Cäcilie ganz starr. Sie faßte es noch nicht gleich. Dann . . dann waren sie ja wieder zusammen . . . Und nun erst kam bei ihr die Freude zum Durchbruch, daß sie fast geweint hätte. Und erst jetzt dachte sie an Hans und an Irene. Sie fragte nach ihm. Er hatte einen Kofferträger gerufen, dann Irene gefunden und kam nun auf sie zu.

Cäcilie machte eine kleine Verbeugung:

— Guten Tag, Herr Major! Wie gehts, Herr Major?

Digitized by Google

Aber Irene, die Herzensergüsse in der Öffentlichkeit haßte, erinnerte daran, daß der Wagen warte.

Während der Fahrt wurde unausgesetzt erzählt. Die Schwestern schwatzten wie die Elstern. Cäcilie erkundigte sich nach Elses Kindern, vor allem nach der kleinen Hannah, der einzigen, die sie kannte. Else wiederum fragte nach Lilli, nach Ida, nach Claus und vor allem nach Emmerich. Als die fürstliche Familie erwähnt ward, schien es, als würde das Ehepaar Serben, das bisher lebhaft in der Unterhaltung von einem zum andern gesprungen, stiller. Sie schwiegen zuletzt ganz, als ob sie etwas auf dem Herzen hätten und doch nicht damit heraus wollten.

Erst als sie im Schloß auf ihrem Zimmer waren, allein mit Cäcilie, die der kleinen Else auspacken half, während Irene gemeint, sie habe noch Briefe zu schreiben, wurden sie wieder lebhafter. Nun, wo sie sich vor der Baronin nicht mehr Zwang anzuthun brauchten, kam es allmählich heraus, was sie bedrückte. Else fragte plötzlich, während sie die Taille ihres Dinerkleides aus dem Koffer nahm und sie vorsichtig auf Cäciliens ausgestreckte Arme legte:

— Sage mal, Cäcilie, sind die Roiningen nicht sehr „Fürschten"?

Cäcilie blieb stehen:

— Wie meinst du das?

Else blickte ihren Mann an:

— Nun, ich meine etwas . . . etwas groß für unsereins. So, daß man, ich möchte sagen, nur geduldet ist!

Hans schüttelte den Kopf:

— Wenn auch das nicht, das wäre ja für einen Offizier nicht gut denkbar. Aber es ist doch eine große Familie, und die Verhältnisse mit uns sind immerhin ungleich, nicht wahr?

Digitized by Google

Dann könnte sich eine schiefe Stellung für uns ergeben, Cäcilie. Ich meine, etwas Ungemütliches. Verstehst du?

Wieder tauschten die Gatten Blicke. Cäcilie aber kam es so furchtbar komisch vor, daß sie die Taille schnell aus der Hand legen mußte, in einen Stuhl sank und rief:

— Aber was denkt ihr denn nur? Was denkt ihr denn nur?

Der kleine Major, dessen funkelnagelneue, dicke Stabsoffiziersachselstücke förmlich spiegelten, während er sich bewegte, sagte, ohne daß er in seiner Schwägerin Gelächter recht einstimmen konnte, wie ein wenig gekränkt:

— Nun, nun, selbstverständlich ist ein Offizier und eine Offiziersdame genau dasselbe, wie solche Leute . . . aber immerhin . . . immerhin . . . es sind verschiedene Lebensverhältnisse, Vermögensverhältnisse . . .

Aus seinem Tone klang der ganze Verdacht des kleinen Mannes gegen den größeren, des Linieninfanteristen mit der Kommißehe gegen die Gardekavallerie, des armen Adligen gegen den Magnaten, die leise Befürchtung, nicht für voll angesehen zu werden, und sofort auch der Entschluß aufzutrumpfen, um zu beweisen: mein Verehrtester, wenn du etwa meinst, zwischen uns wäre ein Unterschied, so irrst du dich! Ich bin genau dasselbe, wie du!

Cäcilie lachte nicht mehr. Ihr, der armen, alten Jungfer, erschien der Standpunkt der Geschwister plötzlich merkwürdig eng. Sie wunderte sich, sie begriff nicht. Es lag in den beiden etwas sogar ihr Fremdes, das sie einen Augenblick scharf und schmerzlich empfand. Und sie hatte sich doch so gefreut, die Geschwister wiederzusehen!

War das nötig in der menschlichen Komödie? Änderten sich die Menschen so in wenigen Jahren? Drückten Geld-

Digitized by Google

knappheit, dienſtliche Verhältniſſe, vielleicht Trennung in der Familie ſo herab?

Sie fühlte ſich ſelbſt höher. Es erſchien ihr als Überhebung, aber es war ſo. Und ſie begann, den beiden lieben Menſchen klar zu machen, wie in dieſer fürſtlichen Familie die Verhältniſſe lägen, wie gut, wie lieb, wie einfach ſie alle wären. Sie ſang Emmerichs Lob, ſie ſprach ganz gerührt von der Fürſtin, anerkennend von ihm. Und vielleicht that ſie etwas viel dabei, denn als ſie geendet, ganz außer Atem von der langen, ſchnellen Erzählung, meinte Elſe nur, immer noch ungläubig, wie es ſchien:

— Du biſt ja ganz Feuer und Flamme!

— Bin ich auch. Das ſind wir alle.

Elſe fragte etwas ſpöttiſch, während ſie den oberſten Einſatz von ihrem Koffer nahm:

— Wer denn noch?

— Nun, Irene zum Beiſpiel!

Aber da zuckten ſie beide die Achſeln. Gewiß wußte Cäcilie, was ſie von der Schweſter Oberflächlichkeit, von ihrem weltlichen Sinn, ihrer Eigenſucht zu halten hatte, ſie wußte es längſt, aber es war doch nicht alles ſchlecht an ihr und bös, wie es jetzt Elſe darſtellte. So nannte Cäcilie auch ein paar gute Seiten, ſuchte den Schatten zu erhellen und immer noch das möglichſt Beſte an der Schweſter zu ſehen, wie ſie es gewohnt war, bei jedem Menſchen zu thun.

Das aber ſpornte das Ehepaar an, das Gegenteil zu thun. Sie waren ſcharf, bitter, wie Menſchen, die ſich zurückgeſetzt fühlen und nun aus Rache allen es heimzahlen möchten, denen es beſſer gegangen iſt.

Sie hatten zwei Zimmer zu ihrer Benutzung. Hans zog ſich jetzt in das eine zurück. Er mußte ſich raſieren, denn

Digitized by Google

ſein Bart wuchs raſch, und ſie hatten zeitig von zu Haus fortgemußt. Und dann wollten ſie vor der Hochzeitsfeier noch ihren Wirten einen Beſuch zu machen.

Cäcilie blieb mit Elſe allein.

Da klopfte es. Die kleine Frau war beim Anziehen und konnte nicht öffnen.

— Was iſt? — fragte ſie. Emmerichs Stimme klang von außen:

— Biſt du es, Tante Eliſabeth?

Elſe fragte leiſe:

— Wer iſt denn das?

Cäcilie lachte:

— Emmerich!

Und Elſe brummte leiſe:

— Ach ſo!

Dann ſagte ſie laut:

— Gewiß, ich bins.

— Nun, ich wollte mich nämlich dir und Onkel Hans als Neffe vorſtellen. Als glücklicher Neffe, oder vielmehr als der glücklichſte. — Und dann läßt mein Bruder fragen, wann er euch als ſeine Gäſte begrüßen dürfte. Er iſt eben mit mir zurückgekommen vom Standesamt. Ich bin alſo ſtaatlich wirklich ſchon euer Neffe, da iſt nichts mehr zu ändern, ob ich euch nun gefalle oder nicht. Warum ſeid ihr nicht geſtern gekommen, dann hättet ihr noch ein Veto einlegen können. — Übrigens, nun noch etwas. Meine Schwägerin läßt ſagen, ſie hätte dich nicht begrüßen können, liebe Tante, weil ſie nicht gehen kann, die Arme. Du mußt ſchon zu ihr kommen . . .

Sie hatten durch die Thür hindurch faſt jedes Wort verſtanden. Nun antwortete Cäcilie für ihre Schweſter, ſie danke vielmals, aber ſie wäre eben beim Anziehen. Nur

Digitized by Google

bäten sie den Fürsten, sich ja nicht herzubemühen, denn sie würden in einer Viertelstunde der Fürstin selbst ihre Aufwartung machen.

Emmerich ging. Cäcilie aber blieb triumphierend stehen. Sie hatte vorhin bei den scharfen Worten der Geschwister etwas empfunden, als würde sie mit gekränkt, denn dies klang, als ob sie nicht recht gethan, Lillis Wahl zu billigen. Nun sagte sie nur:

— Siehst du, Else!

Die schämte sich jetzt ein wenig, und im Bestreben, zu erklären, zog sie Cäcilie an sich, setzte sich mit ihr ein paar Augenblicke und erzählte, wie knapp es bei ihnen zuginge mit fünf Kindern, wovon noch dazu zwei kränklich wären und fortwährend besonderer Pflege und teurer Ärzte bedürften. Das ganze Elend der Kommißehe zog herauf, mit der Sorge um den kommenden Tag, mit der steten Angst bei jedem dienstlichen Verdruß, ob auch die Beförderung — einfach Daseinsfrage — nicht gefährdet sein könnte.

Und nun begriff Cäcilie alles. Sie, die immer hatte mit anderen empfinden können, verstand die Bitterkeit, die Schärfe, und auch die überschwengliche Freude über den Major, der eine Aufbesserung der Verhältnisse durch das erhöhte Gehalt bedeutete.

Da trat Hans ein, schon zur Hochzeit gekleidet, im Waffenrock mit den Majorsepauletten, an denen die silbernen Candillen hinundherbaumelten und dadurch die Schultern breiter und stärker machten. An seiner Brust hing nur das eiserne Kreuz, das er sich 1871 bei Beaumont als blutjunger Leutnant verdient.

Auch er wollte etwas Besänftigendes sagen:

— Weißt du, Cäcilie, man macht im Leben, wenn man

Digitized by Google

älter wird, immer mehr die Erfahrung, daß, je vornehmer einer ist, oder je höher er in der Welt steht, er auch desto artiger meist zu sein pflegt.

Damit meinte er, seinerseits Abbitte geleistet zu haben. Elsa, die auch etwas zum besten geben wollte, fügte hinzu, etwas, das nicht aus ihr selbst kam, sondern das sie irgendwo gehört oder gelesen hatte:

— Nur die Dummen sind eingebildet.

Dann gab sie ihrer Schwester einen Kuß mit den Worten:

— Du bist immer noch so wie früher! Du siehst an den Menschen nur die gute Seite!

Cäcilie antwortete einfach:

— Das Schlechte ist leicht zu finden, das bemerkt jeder, drum soll man das Gute suchen. Das ist viel schwerer.

Aber, als hätte sie sich zuviel gerühmt, war sie bemüht, das Gespräch abzulenken und fragte, obwohl es eben noch vom Schloßturm geschlagen:

— Wieviel Uhr ist es eigentlich?

51.

Das junge Paar kniete in der kleinen, gothischen Schloßkapelle am Altar. Der Bräutigam legte zum Ringewechsel den Säbel ab, den ihm einer der Brautführer, ein Kamerad vom Ulanenregiment, abnahm. Dann neigte sich der Geistliche zu den beiden, sie zu fragen, ob sie einander angehören

Digitized by Google

wollten, dieſe Jungfrau dieſem Mann und dieſer Mann dieſer Jungfrau. Das Ja klang von beiden. Dann kamen die Schlußworte, Segen, Geſang. Der Pfarrer ging. Prinz und Prinzeſſin Emmerich von Roiningen-Althaus erhoben ſich.

Der ganze Raum der Kapelle war angefüllt von den Eingeladenen. Auf den Bänken wechſelten bunte Uniformen, nur ganz vereinzelt ein Frack, mit den hellen Kleidern der Damen, denen Blumen im Haar leuchteten, Brillant und Perlennadeln glitzerten, deren Stirnen funkelnde Diademe überhöhten. Auf den Schultern ruhten Umhänge, Hermelinkragen, und als die Feier beendet, die kleine Orgel ſcharf ihre Pfeifen gellen ließ, die großen Flügelthüren, die ins Schloß zurückführten, ſich öffneten, war es wie die Damen ſich erhoben, als flatterte ein Schwarm heller Vögel von den Bänken in die Höhe.

Die Kapelle war mit Topfpflanzen vollgeſtellt, mit Lorbeerbäumen und Palmen geſchmückt, ein grüner Rahmen dem glänzenden Zug, der ſich jetzt bildete. Voran ſchritt das Brautpaar, langſam, feierlich. Der Bräutigam ernſt, den Blick vor ſich hin gerichtet, indem er es vermied, das Auge abzulenken auf die Verwandten, die Freunde, die Gäſte, die rechts und links noch in den Bänken ſtanden. Die Braut bleich unter dem Schleier, das reizende, leichte Köpfchen, das auf dem zierlichen Halſe ſaß wie belaſtet von dem grünen Myrtenkranz, der auf der ſchweren Haarflut ruhte. Sie hing ſich in ihres Mannes Arm, die Hand krümmend, faſt als wolle ſie gewiß ſein, daß er ihr jetzt gehörte.

Hinter der königlichen und doch mädchenhaft ſchlanken Geſtalt, die jedem an der Braut aufgefallen war, glitt die Schleppe über die großen Steinplatten mit ihren verſenkten roſtigen Eiſenringen, unter denen ſeit vielen hundert Jahren

Digitized by Google

die Roiningen ſchliefen, die Ritter, die Grafen, die Fürſten bis zum heutigen Tag, und unter denen auch dieſe Rangenhofen einſt ausruhen ſollte von all ihrem Glück.

Der Großherzog folgte, heute in der Uniform ſeines Infanterieregimentes mit den Generalsabzeichen. — Dann die Fürſtin, getragen, faſt unauffällig, denn zwei junge Vettern thaten es, daß es ausſah, als gingen ſie mit im Zuge.

Fürſt Roiningen führte, getreu ſeinem Programm, die Mutter der Braut — Cäcilie. Sie trug ein lila Kleid, eine weiße Spitze auf dem grauen Haar. Ein wenig ungeſchickt ſchritt ſie hin, das Halten der ungewohnten Schleppe ſtörte ſie und daß ſie keine Hand frei hatte, ſich die Augen zu wiſchen.

Sie weinte, weinte ſtill und reich. Wie ganz kleine, runde Flußperlchen rieſelten ihr ein paar Thränen herab. Es war noch kein Abſchied, es war kein Feſt der Trauer, es geſchah Glück dem Mädchen, das ſie aus ihren Händen in des Mannes Hände gab, aber ſie mußte weinen. Sie fühlte, es war der größte Augenblick ihres Lebens bis heute. Vor einem Jahr hatte ſie ja ſchon Ida fortgegeben, aber das war anders geweſen. Der Bräutigam ſcherzte, Ida hatte gelacht. Wie ein Kinderſpiel war es ihr erſchienen. Heute aber, gleich einer ernſten Feier. Ja, etwas Großes, Feierliches lag darin. Ort und Raum und Rahmen, die Anweſenden, die Fürſtlichkeiten, das Geglitzer von Sternen und Orden, die Haltung dieſes jungen Menſchenpaares, das der Diener Gottes zuſammengegeben, dieſer hohe Ernſt, alles wirkte zuſammen. Sie mußte weinen.

Der Zug ordnete ſich, und während hell die Sonne durch die bemalten Scheiben auf das ſtrahlende Bild ſchien, in ihrer Lichtfülle verſtärkt durch den Widerſchein des Schnees draußen

Digitized by Google

auf den Höhenzügen, ſchloſſen ſich, je weiter er vorwärts ſchritt, von den Seiten, abwechſelnd, rechts und links immer neue Gäſte an, um durch den Mittelgang dem Brautpaare zu folgen.

Als die Innenthüren zum Schloß geöffnet worden waren, entflohen die dort in die Kirche lugenden Dienſtboten, die Lakaien, Diener, Kutſcher, Jungfern, Mädchen, und der teppichbelegte Gang lag frei da.

Dem Brautzuge voran ſchritten zwei Knaben und zwei Mädchen mit Körben, aus denen ſie den Jungvermählten Blumen auf den Weg ſtreuten, als Sinnbild für ihren gemeinſamen Gang durch das Leben. — Es waren die Kinder des fürſtlichen Paares, deren Jüngſtes mit ſeinem Eintritt ins Daſein der Mutter Siechtum gebracht.

Nun kamen ſie an die Halle, aus der die Treppe in die verſchiedenen Geſchoſſe emporſtieg. Dort wurden ſie durch Geſang empfangen. Es war ein Sängerchor von der fürſtlichen Waldgutverwaltung. Ein alter Mann hielt eine Anſprache und überreichte dem Prinzen einen Stuhl aus Hirſchgeweihen gebaut. Ein kleines Mädchen gab der Prinzeſſin einen Blumenſtrauß. Es ſollten Begleitverſe dazu geſprochen werden, doch das arme Ding hatte alles vergeſſen und begann jämmerlich zu weinen.

Da nahm Lilli das Kind auf den Arm, ſtreichelte ihm die Wangen, tröſtete es, küßte es herzlich und ſagte leiſe:

— Ich danke dir tauſendmal! Ich weiß ſchon alles, was du ſagen ſollſt, aber du darfſt nicht weinen. Heute iſt doch Hochzeit, wer wird da Thränen vergießen!

Das hemmte auch Cäciliens noch immer rinnende Zährenflut. Ja, heute war Hochzeit! Der glücklichſte Tag im Leben eines Menſchenpaares, hohe Zeit, Feſttag, wer durfte da Thränen vergießen!

Digitized by Google

Der Alte brachte ein Hoch aus auf das junge Paar, und dröhnend fielen die Leute ein. Der Bräutigam dankte, reichte die Hände, und mit liebreizendem Ausdruck trat die Braut zu den Männern und Frauen, schritt von einem zum andern, streckte ihnen die Hand, wie ihr Gemahl, zum Dank entgegen.

Da faßte sich eine Frau ein Herz und sagte dem Prinzen, sie hätte eine große Bitte auf dem Herzen. Er fragte lächelnd:

— Was ist es?

Sie sagte, sie hätten der jungen Prinzessin Antlitz nicht gesehen. Der Schleier verberge es ganz. Und nun trat er auf sie zu, die fein war, nahm das Gewebe mit beiden Händen und schlug es zurück, daß man ihre Züge gewahrte, auf die nun leise, leise die Farbe trat, während Lilli sich zum Abschied gegen die Leute neigte.

Weiter ging der Zug die Treppe hinan, auf der gereiht die Diener standen, in den großen Saal. Hell und fröhlich schmetterte der Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum aus dem sechseckigen Nebenraum, er tönte fort, während man sich zur Tafel setzte.

Bald klang Summen und Surren. Das Mahl hub an. Und immer dröhnte weiter die Musik, bis sie auf einen Wink des Fürsten schwieg. Er begann zu sprechen, freundlich zuerst, herzlich werdend dann, endlich mit zitternder Stimme. Sein einziger Bruder führe ihm die Braut ins Haus, in das alte Althaus der Roiningen. Es sei kein Mädchen, dem er sagen möchte ein einfaches: „Willkommen", es sei eine, zu der er spreche: „Du hast unser aller Herzen gewonnen, du liebliche Braut! Werde glücklich und mache ihn glücklich, den du dir erwählt hast! Komm in unser Haus, wir nehmen dich auf mit offenen Armen. Gesegnet sei der Tag, da du eintrittst."

Digitized by Google

Dann ſchlug er einen anderen Ton an und rief, das Glas erhebend:

— Und nun bitte ich Euere Königliche Hoheit, und fordere Sie auf, meine verehrten Verwandten und Gäſte, mit mir einzuſtimmen in den Ruf: „Prinz und Prinzeſſin Emmerich Roiningen hoch!“

Alles ſtand auf, drei Mal ſtießen ſie an, drei Mal klang es wieder. Tuſch der Muſik, dann Stille, bis ganz allmählich das Geſpräch wieder begann.

Cäcilie hatte angeſtoßen mit Lilli, aber ſie konnte ſie kaum anſehen dabei. Sie fürchtete, nicht ſtandhaft zu bleiben.

Nun ſtand Geheimrat von Brons auf und brachte als Vormund an Stelle der Eltern der Braut, für Cäcilie, die als Frau nicht ſprach, ein Hoch aus auf das fürſtlich Roiningenſche Haus, insbeſondere Fürſt und Fürſtin.

Wieder Tuſch und Gläſerklingen. Dann ward es ſtill und blieb ſo, weil in Rückſicht auf die Anweſenheit des Großherzogs, der kein Redner, auch die Tiſchreden nicht liebte, ausgemacht worden war, daß mehr nicht geſprochen werden ſollte.

Die Tafel war zu Ende. Die Gäſte erhoben ſich. Es ging in die Geſellſchaftsräume hinüber. Der junge Ehemann führte ſeine Frau, und während ſie bei Tiſch etwas befangen, als Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit, nebeneinander geſeſſen hatten, neigte er ſich jetzt zu ihr, ſtreichelte ihre Hand und ſagte den ganzen Weg hindurch:

— Meine Lilli, meine Lilli, meine kleine Lilli!

Fürſt Roiningen hatte Bonbons zu ſich geſteckt. Er gab ſie Cäcilie für die kleine Cécile, die, wie er von ſeiner jungen Schwägerin gehört, hatte zu Haus bleiben müſſen, weil ſie noch zu klein war.

Dann fand eine Art Cour ſtatt. Das Paar ſtellte ſich

Digitized by Google

auf, und alle kamen, ihnen Glück zu wünschen, zuerst der Großherzog, dann die Brautführer und Brautjungfern, darunter Marie sowie Käthe von Brons, endlich die Roiningenschen Verwandten, die Regimentskameraden, der Vormund und seine Frau, Irene, Günther, Else, Hans, Claus, Ida, Ernst, Fritz, . . . zu allerletzt aber Cäcilie.

— Seid glücklich! — sagte sie nur. Mehr brachte sie nicht heraus, dann war es mit ihrer Haltung vorbei, und sie fing so an zu weinen, daß der Fürst ängstlich hinzutrat. Cäcilie aber meinte nur, sich nach Kräften wieder sammelnd:

— Es ist gleich vorbei.

Aber Fürst Roiningen flüsterte seinem Bruder zu, es wäre Zeit zu gehen und gerade jetzt der beste Augenblick, unbemerkt zu verschwinden, denn er habe eben die Gäste in den grünen Saal hinübergelockt, wo die Hochzeitsgeschenke aufgebaut stünden. Der Salon war auch wirklich leer bis auf die Fürstin, die in ihrem Stuhl, die durchsichtigen Hände auf den Lehnen ausgestreckt, mit gesenktem Kopf allein sitzen geblieben war. Kein Mensch kümmerte sich um sie, die einst zur Zeit ihrer Gesundheit eine gefeierte Schönheit gewesen.

Und als das Brautpaar Abschied nahm und die Fürstin ihre Schwägerin in den Armen hielt und nochmals herzlich küßte, sagte sie, indem sie nach Cäciliens Hand griff:

— Aber Sie bleiben bei mir!

Fräulein von Sarryn warf einen Blick zu Lilli, die sie flehend ansah, und gab zurück:

— Ich will sie nur fortbringen. Dann komme ich wieder, Durchlaucht.

— Bestimmt?

— Ganz bestimmt. Ich halte stets Wort!

Die kranke Frau hielt noch immer Cäciliens Hand und

Digitized by Google

drückte sie jetzt, während sie sagte, als bäte sie um Verzeihung, daß sie kein Vertrauen gehabt:

— Man sagt's mir so oft und — kommt nicht wieder.

— Aber doch nur einzelne Menschen! — antwortete Cäcilie, während das junge Paar mit einander flüsternd davonging. Sie drängte ihnen nach, doch die Fürstin antwortete, den Kopf wehmütig schüttelnd:

— Nein, alle!

So konnte Cäcilie nicht fort. Noch einmal blieb sie stehen. Irgend etwas mußte sie finden. Einen Trost. Und sie sagte hastig, im Gefühl, daß diese Frau ja nicht allein stand, daß, wie sie immer die Ehe aufgefaßt, zwei Menschen sich zusammenhäten, damit sie sich stützten und einander hülfen:

— Aber wer einen lieben Mann hat, der ist geborgen!

Damit wollte sie gehen. Aber sie erschrak, denn der Kranken Gesicht nahm plötzlich einen bitteren Ausdruck an. Die weiche, milde Frau, die ergeben mit ihrem stillen Lächeln bisher im Stuhl gesessen, sagte hart und scharf:

— Dann kennen Sie ihn nicht.

— Oh! . . . .

— Ja, so lange eine Frau frisch und gesund und schön ist, so lange ist sie gut. Aber wenn man seinem Mann, seinem Beruf als Mutter, das alles opfert . . . ha . . ha . . ha . . . Sie kennen die Ehe nicht, Fräulein von Sarryn . . . . . Es ist nicht immer ein Segen, wie man uns glauben machen will . . . . . Aber gehen Sie . . . die arme Lilli wartet . . . . Nur kommen Sie wieder . . . . bitte halten Sie Wort . . . . .

Ihr Ton war wieder weich geworden zuletzt. Cäcilie aber fühlte sich wie erstarrt, als sei unvermutet ein Vorhang fortgerissen, hinter dem sie lachendes Blumenland gewähnt,

Digitized by Google

an Stelle deſſen ſich ein grauſiger Abgrund vor ihr aufgethan.

Sie ſagte nur ein halb erſticktes:

— Ja . . .

Dann eilte ſie dem jungen Paare nach, während die Fürſtin allein ſitzen blieb, wieder lang die Hände auf den Lehnen des Stuhles, den Kopf zur Bruſt niedergeſunken.

52.

Cäcilie ſtand noch ganz unter dem Bann der Erfahrung, die ſie eben unvermutet gemacht, der unbefriedigten, ja unglücklichen Frau, dort, wo ſie eitel Glück gewähnt. Und einen Augenblick empfand ſie ihr Alleinſtehen in der Welt als Segen.

Aber als ſie ins Zimmer trat, wo die Jungfer, die Lilli mit nach Berlin nehmen ſollte, eben dabei war, der jungen Frau den Brautſtaat auszuziehen, um ihn mit ihren einfachen Reiſekleidern zu vertauſchen, verſchwand alles vor dem einen Gedanken: ihr Liebling, ihre Tochter — mußte ſie verlaſſen.

Sie wollte die letzten Minuten noch ausnutzen. Darum ſchickte ſie das Mädchen fort, um mit Lilli allein zu ſein. Während die junge Frau ſich anzog, ſetzte ſich Cäcilie an den Kamin und ließ ihr Auge auf der ſchlanken Geſtalt ruhen, die ein Kleidungsſtück nach dem andern anlegte, bis ſie gleich reiſefertig daſtehen würde.

Beide ſchwiegen. Gleichgiltige Worte hätten ſie nicht

Digitized by Google

ſprechen können, und zu tieferen fehlte die Zeit; war die Haſt des Abſchieds zu groß. Aber Cäcilie wußte, ſie hatte noch tauſend Dinge zu ſagen, ſie fühlte ſich beklommen, daß ſie nicht darauf kam. Was ſie jetzt nicht ſprach, blieb unwiderbringlich verloren, denn ihre Lilli, wie ſie ſie gekannt, ſtand ja doch heute zum letzten Male vor ihr.

Noch nie hatte ſie ſo empfunden, daß der Moment nie wiederkehrt, daß wir und die Dinge uns unausgeſetzt verändern, daß, was wir nicht ergreifen im Augenblick, wo es unſer ſein kann, durch die Zeit in unrettbar neblige Fernen entſchwindet.

Lilli hatte nur noch ein paar Heftel zu ſchließen, den Hut aufzuſetzen, den Schleier feſtzuſtecken, dann war ſie fertig. Und Cäcilie verfolgte ängſtlich jede ihrer Bewegungen. Sie hätte gewünſcht, es riſſe etwas ab, es ſchlöſſe nicht. Irgend ein Hinderungsgrund möchte eintreten. Aber unerbittlich folgte eines nach dem anderen, ſie rückte den Hut zurecht, ſie band den Schleier. Langſam knöpfte ſie die Handſchuhe zu, Nun ſtand ſie fertig da. Cäcilie erhob ſich und nahm den großen, prachtvollen Sealskinmantel, ein Geſchenk der Madame Anaſtaſia, die ſich förmlich aufgeopfert, der neuen Nichte alles Erdenkliche, Praktiſche und Schöne, Kleider, Schmuck, Wäſche zu ſchenken.

Sie legte Lilli den Pelz um die Schultern, dann ſagte ſie nur:

— So, Kind, nun kannſt du reiſen!

— Tantchen! — rief die junge Frau und neigte ſich zum Kuſſe.

Sie hielten ſich lange umarmt, und jetzt fand Cäcilie, wie in letzter Not, die Worte. Sie bat, das Elternhaus nicht ganz zu vergeſſen, nicht die alte Tante darin. Sie bat zu ſchreiben, bald, immer. Sie teilnehmen zu laſſen an allem, was ihr

Digitized by Google

widerfuhr, sei es gut oder böse. Und sie sagte zum Schluß mit thränenerstickter Stimme:

— Lilli, sei glücklich, sei so glücklich, wie überhaupt ein Mensch nur werden kann. Aber wenn du einmal irgend einen Kummer hast, denke an mich. Rufe mich, ich komme sofort zu dir . . . . . .

Sie klopfte ihrer Nichte leise streichelnd mit der Hand auf die Schulter, und die beiden legten die Wangen aneinander. Des alten Mädchens Haut war heiß und thränennaß, die der jungen Frau kühl, trocken.

Lilli konnte nicht weinen. Sie dachte nur an ihr Glück. Aber es fiel ihr auf die Seele, daß die Tante nicht denken sollte, sie wäre undankbar, weil sie keine Thränen fand. Darum bat sie leise:

— Sei nicht böse!

— Böse, Lilli?

— Ich kann nicht so traurig sein . . . .

Cäcilie ließ sie los und blickte sie an. Sie zwang sich zu lächeln:

— Du sollst ja auch nicht traurig sein! Heute!

— Aber du, Tantchen, mußt nicht weinen!

— Ich weine ja gar nicht! — antwortete Fräulein von Sarryn mit breitem Lächeln, während dabei stoßweise ihre Brust sich hob und ihr das Wasser plötzlich über das Gesicht in den offenen Mund perlte. Sie wischte sich die Wangen, und nun fing sie plötzlich krampfartig an zu lachen, wie ein Anfall, eine Krankheit, daß Lilli erschrocken sie zum Sofa führte.

Es klopfte, und Emmerich trat ein. In Civil, gleichfalls fertig zur Reise. Er hatte das Lachen gehört, und in angeregter Stimmung, ein offenes Telegramm in der Hand, ging

Digitized by Google

er zum Kamin, wo die Lichter brannten, und rief, indem er mit einem Arm seine junge Frau an sich zog, daß sie mit ihm lesen sollte:

— Ich bringe noch mehr Stoff zum Lachen. Da lies mal, Lilli. Ein Glückwunschtelegramm von der guten, alten Tante Anastasia:

„Prinz Emmerich Roiningen und Prinzessin Roiningen
geborene von Rangenhofen
Schloß Roiningen-Althaus bei Heidelberg.
Durch den Luftwiderstand (Hofluft und Duysenluft) verhindert, an eurem Ehrentage persönlich teilzunehmen, sendet euch die herzlichsten Segenswünsche
Madame Anastasia Duysen
née princesse Roiningen-Althaus."

Sie lachten, und auch Cäcilie stimmte jetzt mit ein. Lilli wollte etwas sagen, das ihre neue verwandtschaftliche Anteilnahme beweisen sollte. Sie fragte:

— Hätte denn die gute Tante wirklich nicht kommen können?

— Aber natürlich konnte sie kommen! Mein Bruder ist ja gar nicht böse auf sie. Er hätte sie mit offenen Armen aufgenommen. Die ganze Verstimmung stammt ja noch aus der vorigen Generation. Die Tante ist überhaupt ganz noch wie aus dem achtzehnten Jahrhundert, schon ihr Madame und née. Das steht noch auf ihren Visitenkarten, die sind französisch geblieben, während wir uns längst besonnen haben, daß wir Deutsche sind.

Lilli schmiegte sich an ihren Mann und blickte zu ihm auf:

— Hätte sie sich denn nicht gern versöhnt?

— Jetzt?

— Ja, . . . dann wäre durch mich, ich meine, weil

Digitized by Google

du mich geheiratet haſt, die Verſöhnung zu ſtande gekommen.

Er preßte ſie zärtlich an ſich, ſodaß Cäcilie zur Seite trat und Lillis Handtaſche noch einmal unterſuchte, ob auch nichts vergeſſen ſei. Nun fuhr er fort:

— Sie iſt ja auch gewiſſermaßen zu ſtande gekommen. Ganz, das iſt bei Tante Anaſtaſias Lebzeiten nicht möglich. Sie betrachtet den Streit mit ihrem Vaterhauſe als Vermächtnis ihres Mannes, das ſie hochhalten muß, wie eine entthronte Königinwitwe, die vielleicht ganz freundlich mit dem Sohne ihres Feindes verkehren könnte, wenn ſie nicht die Tradition aufrecht erhalten müßte. Weißt du, meine kleine Lilli, das iſt ſo wie 'ne alte Jungfer, die irgend was lieben muß, einen Mops oder 'ne Katze. So hat Tante Anaſtaſia die Duyſentradition. Die Tante hat keine Kinder. Sie iſt, wie ſie ſelbſt von ſich ſagt, eigentlich gar nicht verheiratet geweſen, denn ihr Mann iſt, glaube ich, ſchon ein paar Wochen nach der Hochzeit geſtorben. Da hat ſie was Altjüngferliches bekommen . . . . . .

Langſam ſprach er, immer den Blick in die Augen ſeiner Frau getaucht. Sie hörte faſt nur die Worte, denn ihre Gedanken waren bei ihm. Sie konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem Mann, der ihr nun ganz gehören ſollte, ihr allein. Und als er ſcherzend fragte:

— Lilli, meine kleine Lilli, hätteſt du denn eine alte Jungfer werden mögen? — rief ſie entſetzt:

— Nein, nein, nein, um Himmels Willen nein!

— Alſo du biſt zufrieden, daß ich gekommen bin?

— Aber du!

Und ſie zog ihn an ſich, um ihn zu küſſen. Da kam der Diener und meldete den Wagen. Erſchrocken fuhren ſie aus-

Digitized by Google

einander. Jetzt dachten sie an die Tante, die sie ganz vergessen hatten in ihrem jungen Glück, und die letzten Worte über „alte Jungfer“ fielen ihnen zugleich auf die Seele. Lilli war sehr erschrocken. Sie wandte sich um — Cäcilie hatte das Zimmer verlassen. Die Thür zum Schlafzimmer war zugezogen.

— Ob Tante es gehört hat? — fragte ängstlich die junge Frau. Sie hielten den Atem an. Nichts bewegte sich. Endlich rief Lilli laut:

— Tantchen! Tantchen!

Da kam sie vom Gang draußen herein. Es war ihr nichts anzumerken. Sie drängte nur fast barsch:

— Ihr müßt fort! Sonst verpaßt ihr noch den Zug!

Und der Abschied war kurz. Eine Umarmung, ein Kuß, ein Händedruck. Cäcilie war es, die der Nichte Arme sanft von ihrem Nacken löste, sie fortschob und mit ihr zum Wagen hinunterging. Er stand hinten im Hof. Die Hochzeitsgesellschaft sollte die Abfahrt nicht sehen.

— Vergiß mich nicht ganz! — sagte Cäcilie. Lilli versuchte noch einmal die Hand zum Fenster hinauszustrecken, aber die Pferde zogen an und das Coupé rollte davon.

Fräulein von Sarryn blieb stehen, sah den Wagen kleiner werden, um die Ecke biegen, verschwinden. Im Schnee zogen die leeren Gleise wie Schienen hin. Alles schwieg. Die Diener waren ins Schloß zurückgetreten. Cäcilie stand allein.

Sie hatte nichts gehört von des Bräutigams letzten Worten. Sie war nicht deswegen hinausgegangen, sondern aus Zartgefühl, um nicht stummer Zeuge der Zärtlichkeit zu sein. Ihren Kummer hatte sie verborgen unter kurzen, harten Worten. Jetzt aber war ihre Haltung vorbei. Es wäre ihr unmöglich gewesen, zu anderen Menschen zu gehen.

Digitized by Google

Aber sie hörte eine Stimme hinter sich. Fürst Roiningen erklärte etwas. Jahreszahlen fielen. Von Stil war die Rede, von ‚altes Mauerwerk' und ‚angebaut'. Sie sah sich den Rückweg abgeschnitten, blickte sich um, wohin sie ausweichen könnte, und gewahrte schräg gegenüber auf der anderen Seite des dreieckigen Schloßhofes die Kapelle. Ein paar Schritte durch den Schnee, und sie war geborgen, denn dort würde sie ja zu dieser Stunde niemanden treffen.

Die frühe Dämmerung der Januartage begann schon niederzusinken. Der Himmel war von der hinter Nebelschleiern versunkenen Sonne noch rot gefärbt, verblassend von Augenblick zu Augenblick, und als Cäcilie in das kleine Kirchlein trat, ward es mit einem Mal ganz dunkel. Die bunten Fenster dämpften das Licht, und der Pflanzenschmuck schluckte den letzten Schein. Erst allmählich gewöhnten sich ihre Augen an die halbe Finsternis. Sie erkannte den Altar, die doppelte Reihe von Bänken. Und sie setzte sich an die entgegengesetzte Seite unter den Chor mit der winzigen Orgel, deren wenige Pfeifen am hellsten aus der allgemeinen Dämmerung leuchteten.

Dort war es ganz finster. Dort konnte sie ihren Gedanken nachhängen.

Auf dem Mittelgang deckten noch die von den Kindern gestreuten Blumen die alten Gruftplatten. Am Altar standen die Stühle, regellos bei Seite geschoben, auf denen das Brautpaar mit Brautführern und Brautjungfern gesessen. Und Cäcilie meinte noch immer, Lilli dort knieen zu sehen in ihrem langen Schleier, mit dem sanft geneigten Haupt.

Es roch modrig, nach verwelktem Laub und trocknenden Blumen, nach Treibhauspflanzen. Und dieser seltsame Duft der Vergänglichkeit, der fast an Begräbnis gemahnte, schlich sich in Cäciliens Sinne, aus der Festigkeit, mit der sie am

Digitized by Google

Schluß Abſchied genommen, leiſe Trauer löſend. Sie hatte kein Bedürfnis zu weinen. Dumpf lag es über ihr, ein Brüten, ein Nachdenken über das Leben, die Wege des Menſchen, den Sinn des Daſeins.

Ihre Gedanken gingen tiefer, als im ſonſtigen Gleichmaß der Tage. Sie hielt Einkehr, ſie ſann nach über das, was ſie umgab. Nicht wie der Gelehrte, der die Wurzeln alles Seins verſucht zu ergründen, nicht als Philoſoph, der Betrachtungen anſtellt über Kommen, Werden, Wachſen, Gehen, Vergänglichkeit. Sie fühlte, daß ſie durch die Schule des Lebens erzogen ward, daß eines nach dem andern ſich ihr offenbarte, wie ſie, das alte Mädchen, Mutterglück und Bangen, heute den Schmerz der Mutter empfinden mußte, die ihr liebſtes Kind hergiebt.

Sie wußte, es kam nicht wieder. So nie wieder. Und in dieſer Erkenntnis fühlte ſie ſich alt. Ein Vorhang nach dem andern rauſchte über einen Aktſchluß ihres Daſeins herab. Unabänderlich ging es vorwärts. Die Zeit lief. Das Rad drehte ſich.

Da überkam ſie eine Angſt. Sie fand, ſie nütze ihr Leben nicht genügend aus. Sie war nicht fleißig genug geweſen. Tauſend Dinge hätte ſie an den Kindern noch thun müſſen. Sie erinnerte ſich einer Menge Kleinigkeiten, die ſie verpaßt bisher. Und Unruhe quälte ſie, als müſſe ſie wieder an die Arbeit, als wären dieſe Hochzeitstage jetzt zu lange Ferien geweſen.

Sie empfand Sehnſucht nach Haus, nach ihrem Wirkungskreis daheim, den ſie doch kaum einige wenige Tage verlaſſen. Sie dachte an die kleine Cécile, die von allen Kindern ihrer noch am meiſten bedurfte.

Das ward ihr ein Troſt, die blieb ihr noch lange, lange

Digitized by Google

Jahre, wenn vielleicht alle anderen hinausgegangen waren in die Welt. Denn ſie, die jetzt immer vom Familienkreiſe umgeben war, hätte ſich nicht hineinfinden können, wieder ganz allein zu ſtehen.

Und daß ſie neue Thätigkeit vor ſich wußte, ſtärkte ſie. Ruhig faltete ſie die Hände, neigte die Stirn und begann zu beten. Sie hatte im Gotteshauſe weltlichen Gedanken nachgehangen, nun wollte ſie dem Herrn geben, was des Herrn war. Ihr Gebet wurde kein Hilfeſuchen bei der göttlichen Macht, ſondern wie ein Abſchluß ihrer Überlegungen: Gott, du haſt mich deine unerforſchlichen Wege geführt, führe mich weiter, gieb mir zu thun, ſtelle mich dorthin, wo ich anderen nützen kann.

Sie erhob ſich ruhig. Ein Abgeſchloſſenes lag hinter ihr. Sie wollte nur an das Kommende denken.

Jetzt war es ganz finſter, und nur der Schnee draußen erhellte ein wenig die zeitig angebrochene Nacht, daß man auf dem Altar die ſilbernen Leuchter ſchimmern ſah und den Mittelgang ſich abzeichnen zwiſchen den Bänken. Sie taſtete ſich hin. Ein wenig fröſtelte ſie, denn es war kalt in der Kapelle, und ſie hatte nichts um ihre Schultern gethan.

Als ſie die Thür öffnete zum Gang, den der Hochzeitszug durchſchritten, hörte ſie wieder eine Stimme, abermals ein Erklären, und beim Licht der Lampen in der Halle erkannte ſie Fürſt Roiningen mit einer Dame. Sie kamen ihr gerade entgegen.

Cäcilie zögerte. Sie blieb noch ſtehen an der halbgeöffneten Pforte, unentſchloſſen, ob ſie weiter gehen ſollte.

Da ſah ſie, wie der Fürſt den Arm ſeiner Begleiterin nahm. Er blickte ſich um, rückwärts zur erleuchteten Halle, ob jemand käme, ihn ſähe. In den dunklen Gang zur

Digitized by Google

Kapelle schaute er nicht. Dort war ja kein Mensch. Und als im hellen Licht hinten das Treppenhaus still lag, stumme Thüren, Läufer, auf die kein Fuß trat, ruhig ihre Strahlen um sich werfende Lampen, deren Helle nirgends ein menschlicher Schatten verdunkelte, als alles schwieg im Schloß, beugte er sich schnell nieder. Die Frau — nicht seine, denn der war das Gehen versagt — neigte sich zu ihm, und die beiden hielten sich umschlungen.

Cäcilie war so erschrocken, daß sie im Thürspalt stehen blieb und weder vorwärts noch rückwärts ging. Aber da sah sie die beiden der ungestörten, stillen Kapelle zuschreiten, eng aneinandergedrängt, ihr entgegen.

Entsetzen packte sie. Jeden Augenblick konnten sie eintreten. Und sie wäre dann im Dunkel der Bänke heimlicher Lauscher geworden. Der Gedanke, Zeuge dieser Zärtlichkeit zu sein, schien ihr so schrecklich, so unmöglich, daß sie den Mittelgang hinunterfloh, einmal stolpernd über einen der Ringe in den Platten am Boden, einmal an der letzten Bank sich stoßend, daß sie die Zähne aufeinanderbeißen mußte, um nicht laut zu schreien.

Sie riß die Hofthür auf und eilte durch den Schnee, in den Flur, die Treppe hinauf, in ihr Zimmer. Dort blieb sie atemlos stehen, die Hand auf das klopfende Herz gepreßt. Sie setzte sich an den Kamin, auf dem noch immer vom Ankleiden her die Armleuchter brannten. Ihre Kniee zitterten, sie hätte keinen Schritt mehr thun können. Ihre kleinen Lackschuhe, die ihr die gute Lilli noch ausgesucht, fertig im Laden, waren naß. Sie achtete nicht darauf. Sie war so entsetzt über ihre Wahrnehmung, daß sie keinen richtigen Gedanken fassen konnte.

Etwas Furchtbares hatte sie erlebt, das bisher in ihrer

Digitized by Google

Altmädchenphantaſie noch nie erſchienen: die Untreue eines Mannes. Und das Emmerichs Bruder, und an einem Hochzeitstage! Ohne Vorſicht, frech, wahrſcheinlich unter dem Deckmantel, ſein Haus zeigen zu wollen, küßte er eine Fremde. Küßte. Das war genug. Mehr dachte in ihrer Reinheit Cäcilie nicht.

Wer die Dame ſei, wußte ſie nicht. Sie hatte es nicht erkennen können. Das war auch ganz gleich. Es war nicht ſeine Frau. Die ſaß elend und unglücklich in ihrem Stuhl, ſie, die ihm vier Kinder geſchenkt, ſie, die gut war, herzensgut, ſie, die einſt friſch und geſund geweſen, die in ihrer Ehe Schaden an der Geſundheit erlitten, ſie, der er einſt wohl Schmeicheleien geſagt, die er gekirrt und bethört, daß ſie ſeine Frau werden ſollte, ſie, mit der er vor dem Altar geſtanden, wie heute ſein Bruder, ſie, der er Treue geſchworen bis zum Grabe, der er verbunden worden mit den gleichen Worten, die ſie alle vor wenigen Stunden aus dem Munde des Dieners Gottes vernommen!

Und dorthin ging er mit ihr, wo eben noch ſeines Bruders „Ja“ verhallt? Er führte ſie in das Haus des Herrn?

Ein Ekel, ein furchtbarer Ekel überkam ſie, daß ſie ſich ſchüttelte, als habe ein bitterer Trank ihre Lippen benetzt. Sie wäre nie auch nur auf den Gedanken gekommen, daß es möglich ſei.

Und wie Cäcilie daſaß, die Füße ſteif von ſich geſtreckt, indem ſie ſich an der Stuhllehne krampfhaft hielt, ſtieg ihr plötzlich eine Ahnung auf, daß es Dinge gab in der Welt, von deren Daſein ſie nicht einmal etwas wußte, daß ihr, der alten Jungfer, eine ganze Seite des Lebens vielleicht verborgen blieb. Aber die ſchöne nicht, ſondern die niedrige, die gemeine.

Digitized by Google

Und das alte Mädchen fühlte sich in diesem Augenblick fast glücklich, allein zu stehen.

53.

Als sie wieder in Dresden waren, atmeten sie alle auf.

— Es ist doch am schönsten zu Haus! — sagte Ernst. Sein Bruder fand nur die Schule vom Übel, sonst war er mit der Rückkehr einverstanden, denn wenn die beiden Jünglinge auch glücklich gewesen waren, einmal eine lange Reise zu unternehmen, und sich zuerst auf dem Schlosse ganz gut unterhalten hatten, so langweilten sie sich doch schließlich. Es hatte wohl jeder einmal mit ihnen gesprochen, die jungen Offiziere machten Scherze, behaupteten, sie müßten unbedingt später bei ihrem Regiment eintreten, aber bald blieben die Brüder doch sich selbst überlassen. Der Altersunterschied war zu fühlbar. Zwischen den jüngsten der Leutnants und ihnen lag bei ihren sechzehneinviertel Jahren die entwicklungswichtigste Zeit, sodaß der Offizier sich im Grunde seinem Oberst näher fühlte, als den beiden Gymnasiasten.

Marie sagte nur bei der Rückkehr:

— Es ist ja ganz interessant, auch mal sowas erlebt zu haben!

Und Cäcilie mochte sie nicht weiter befragen. Sie selbst schwieg, aber der kleinen Cécile, der sie die Bonbons vom Hochzeitsdiner mitbrachte, mußte sie erzählen. Doch das Kind

Digitized by Google

hatte schon am nächsten Tage genug davon und fragte kaum mehr. Da ging denn alles wieder seinen gewohnten Lauf.

Nur der Geheimrat, der die Gelegenheit benutzt, daß sie sich am Rhein befanden, um mit Frau und Tochter Verwandte im Elsaß zu besuchen, sprach bei seiner Rückkehr von der Hochzeit. Er, wie seine Damen, schienen sehr befriedigt zu sein. Er lobte vor allem den Großherzog, nannte ihn in allen Verwaltungszweigen gut beschlagen, und meinte, wenn unsere Fürsten alle so wären, könnten wir lachen.

Von Madame Anastasia wußte er allerlei Spaßhaftes zu berichten, das er dort gehört. Er meinte, sie sei ein Charakter, wenn auch in ein Programm verrannt, das heutzutage eigentlich ernstlich gar keines mehr wäre. Schlecht zu sprechen war er nur auf die Prinzessin Orczö, deren Mann einmal Ministerpräsident in Österreich gewesen. Die lebhafte, noch immer gut aussehende Frau hatte Cäcilie ganz gut gefallen. Darum fragte sie verwundert:

— Was haben Sie gegen sie?

Der Geheimrat zuckte die Achseln, sann ein wenig nach, dann sagte er:

— Wissen Sie, gnädiges Fräulein, ich liebe solche Familien und solche Leute nicht. Die Orczö sowohl, wie die Tramonetti — sie ist eine geborene Gräfin Tramonetti — sind mir zu international. Sie wissen selbst nicht, wohin sie eigentlich gehören. Bei diesen Familien ist einer in Rußland angesessen, einer in Westfalen, einer in Italien, einer hat eine Ungarin zur Frau, der nächste eine Engländerin, eine ist in Rumänien verheiratet, die zweite hat einen süddeutschen Magnaten zum Mann, eine womöglich einen portugiesischen Grande. Da kann Nationalität unmöglich herauskommen. Sie repräsentieren uns auch nicht. Sie bilden für ihr Volk keine Werte

Digitized by Google

und auch — keinen Wert. Auf belgiſchem Beſitz reden ſie franzöſiſch, in Podolien ruſſiſch — wenn nicht polniſch gar. Sie ſind nicht Fiſch und nicht Vogel. Sie wechſeln, um den zu heiraten oder dort ſich ſcheiden zu laſſen, die Religion wie ihre Wäſche. National müſſen wir ſein. Das finden wir beim Bauern, Handwerker, Arbeiter, beim Mittelſtand, beim Induſtriellen, beim Landwirt, beim Junker. Nur zu groß dürfen ſie nicht ſein, weder große Familien der Bankwelt, die iſt leicht international, noch Orczö oder Tramonetti. Wiſſen Sie, Fräulein Cäcilie, wenn Bismarck nicht von Bismarck hieße, ſondern Orczö, ſo würde er wahrſcheinlich 66 umgangen und 70 vor Napoleon III. einen Diener gemacht haben . . . . .

Cäcilie hatte aufmerkſam zugehört. Sie fand ſeine Auseinanderſetzungen zu ſehr auf die Spitze getrieben, und ſah in ihnen ſofort mit weiblichem Gefühl ſtatt des allgemeinen den perſönlichen Fall, darum fragte ſie:

— Ja, ſoll denn Emmerich auch ſo ſein?

— Bewahre. Ich habe auch von ihm gar nicht geſprochen. Die Roiningen haben ſich ihre Frauen immer bloß in Schwaben, Heſſen, Thüringen geholt . . . . . .

Fräulein von Sarryn hätte gern weiter gefragt, vielleicht wußte er etwas vom Fürſten und ſeiner Frau. Doch nur einen Augenblick kam ihr die Neugierde, dann unterdrückte ſie die Frage. Es ging ſie nichts an. Der Geheimrat ſprach auch bald von anderen Dingen.

Sie liebte dieſe Plauderſtunden. Sie hatte das Gefühl, unendlich viel dabei lernen zu können. Und ſie wollte ſich bilden.

Immer mehr war in den Jahren die Erkenntnis ihr gekommen, wieviel ihr fehlte. Ein Durſt nach Wiſſen be-

Digitized by Google

herrſchte ſie. Von allen Seiten ſtrömten ihr die Quellen des Erkennens zu. Durch die heranwachſenden Neffen, die zu Oſtern nach Prima kamen, erfuhr ſie unausgeſetzt von dieſem und jenem. Wenn ſie etwas nicht verſtand, fragte ſie ruhig den Geheimrat, oder ſchlug im Konverſationslexikon nach, das ſie ſich auf Abzahlung angeſchafft.

Geſellſchaftlich hörte ſie ab und zu etwas von Irene und Günther. Aber davon hatte ſie nichts. Es war eigentlich immer der gleiche Klatſch: Hofnachrichten, Verlobungsausſichten, Ballgeſpräche, Dinerwertungen, Modeänderungen, Niederträchtigkeiten aller Art, über alle möglichen Leute, wie ſie der Unthätige ausheckt, Rangſtreitigkeiten, nur dem Bedeutungsloſen wichtig, Dinge, die dem Herdenmenſchen zum Leben notwendig, dem aber, der ſtark genug iſt, allein zu gehen, albern erſcheinen.

Cäcilie hörte zu, aber nicht mehr wie einſt, wo alles ſie intereſſiert hatte, was die Schweſter betraf, ſondern nachdenkend über das, was ſie vernommen.

Sie war gewachſen, ſie erkannte in manchem die Dummheit, in anderem den Neid, im dritten die Eitelkeit als Triebfeder zu den Handlungen. Ab und zu allerdings ließ ſie ſich bethören, und immer ſuchte ſie zu entſchuldigen, das Gute zu finden, wo es ging.

Mehr hatte ſie von Elſe und Hans. Dort lernte ſie Militärſachen, denn beide ſprachen eigentlich von nichts anderem, als vom Dienſt. Sie verkehrten ausſchließlich mit Kameraden und deren Frauen.

Hans von Serben war ein überaus fleißiger, gewiſſenhafter und tüchtiger Offizier. Kein genialer, kein weitſichtiger. Er gab ſich unendliche Mühe mit ſeinem neuen Bataillon, denn er wollte zur Beſichtigung gut abſchneiden. Das war ſein Lieblingswort: „gut abſchneiden". Darum drehte ſich

Digitized by Google

bei ihm alles, und darüber vergaß er auch ein wenig höhere Gesichtspunkte, das Erzieherische im Großen.

Es war, als ob ihm die Sorge um das tägliche Brot den ganzen Gesichtskreis verengt hätte. Er klebte an seiner Stellung. Die Möglichkeit, sie zu verlieren, nicht befördert zu werden, hatte ihn ängstlich gemacht und seine Entschlußfähigkeit niedergehalten. Er dachte nur immer an das Nächste.

Dabei war er nicht etwa „Kommißknopp" geworden, denn eine vornehme Denkungsart Untergebenen gegenüber hatte er immer besessen, aber natürlich paßte er zu Börkings vielleicht noch weniger, wie früher.

Serbens wohnten in Neustadt, um der Kaserne nahe zu sein. So lag zwischen Else und Cäcilie die Altstadt, die Elbe und wieder die Neustadt, denn der junge Major hatte sich — auch des Mietspreises wegen — „am Ende der Welt" eingenistet, wie es Fritz nannte, der es liebte, Schlagworte zu prägen.

Cäcilie kam weniger dazu, ihre Schwester zu besuchen, als sie gedacht, und Else konnte den Weg zur Reichsstraße auch nicht oft antreten, denn sie hatte nur ein Kinderfräulein für ihre fünf Sprößlinge und war so sparsam, daß sie auch die vierzig Pfennige Pferdebahn scheute, um hin und zurück zu fahren.

Zuerst war ausgemacht worden, die kleine Hannah und Cécile, die nur zwei Jahre auseinander waren, sollten regelmäßig zusammen spielen, doch nur selten wurde etwas daraus. Die Entfernung war zu groß. Es mußte immer jemand mit gehen, und die Stunden paßten nicht zusammen.

Else machte einmal eine Bemerkung darüber. Auch sie hatte sich in den Jahren verändert. Sie war nicht mehr die junge Frau, die das Leben wie eine kleine Unterhaltung auf-

Digitized by Google

faßte, die ſpaßige Kochverſuche anſtellte und ſich von der Schweſter Chokolade mitbringen ließ. Sie war eine Mutter geworden, die fünf hungrige Mäulchen zu ſättigen hatte, der nicht immer die Sonne lachend ſchien, ſondern die manchmal brütete, wie ſie auskommen ſollte.

Ihr wäre Cäciliens Hilfe eine große Erleichterung geweſen, und als ſie nach Dresden zurückkehrten, hatte ſie unwillkürlich den Gedanken, die Schweſter würde halbe und ganze Tage bei ihr bleiben, wie es einſt — Tante Cäcilie gethan.

Aber aus der Tante war eine Mutter geworden, mit eigener Wirtſchaft daheim, und als Elſe in leiſe gekränktem Ton einmal ſagte:

— Du kümmerſt dich gar nicht um uns! Du biſt ganz anders geworden! — antwortete Cäcilie:

— Ich bin auch anders geworden, Elſe. Ich habe vier Kinder zu Haus!

Etwas vom Egoismus der Mutter, wie ihn die arme Martha gehabt, wie ihn Elſe jetzt zeigte, war auch in Cäcilie erwacht. Und abermals hatte ſich Fräulein von Sarryn geändert: ſie machte ſich keine Vorwürfe darüber. Sie blieb hart. Es war recht ſo, denn ſie erfüllte nur ihre Pflicht!

Deswegen war ſie gut gegen ihre Schweſter, und in Notfällen ſprang ſie ein. Nur als drüben ſich die Maſern einſtellten, die in dieſem Winter die Stadt durchliefen, und Elſe ſie gern zur Pflege gehabt hätte, ſagte ſie ab. Die kleine Schweſter ſchrieb abermals und bat, zu kommen. Cäcilie ließ ſagen — es ginge nicht wegen der Kinder. Da kam noch ein Brief, und nun ſetzte ſie ſich hin und warf eilig die Worte aufs Papier:

Digitized by Google

„Meine liebe, kleine Else!

Du mußt vernünftig sein. Ich kann wirklich nicht. Ich habe mit unserem Arzte gesprochen, der verbietet es mir geradezu. Denke nicht, daß ich persönlich Furcht vor Ansteckung habe. Ich will Dich gern am dritten Ort, auf der Straße oder sonst wo treffen, aber in die Wohnung gehen? Nein, das darf ich nicht: Was soll ich denn auch helfen? Es könnte sich doch nur um einige Stunden handeln. Besorgungen oder dergleichen nehme ich Dir von Herzen gern ab. — Ich hoffe, Du wirst meine Gründe einsehen. Wenn nun die kleine Cécile krank würde, gar schwer krank — oder Ernst, Fritz, Marie — die alle die Masern noch nicht gehabt haben — ja, wie würde ich dann dastehen? Ich könnte mir doch das gar nicht vergeben!

Also sei nicht böse. Ich weiß, Du bist es nicht. Einen Kuß den Kleinen. Gute Besserung allerseits und Dir selbst Mut und Gottvertrauen!

Deine

treue Schwester

C.

Der Doktor sagt, die Krankheit trete dieses Jahr gar nicht bösartig auf."

Als Cäcilie den Brief fortgeschickt hatte, blieb sie in ihrem Stuhl sitzen und sann nach. Sie kaute dabei am Federhalter, eine alte schlechte Gewohnheit noch aus den Kinderjahren. Sie erinnerte sich des Krankheitsfalles bei Martha, wo sie die Kinder hatte aufnehmen sollen und die sehnlichst erwartete Vorlesung des Professors dabei hätte aufgeben müssen, und sie lächelte vor sich hin. Wie fern lag das alles, wie weit!

Sie dachte an den Weihnachtsabend, den sie allein mit

Digitized by Google

ihren Heiligtümern gefeiert, und wieder mußte sie lächeln. Nur noch Väterchens Bild war übrig. Es stand vor ihr, und sie blickte es lange aufmerksam an. Die Photographie war etwas verblaßt, eigentlich war sie besser geworden dadurch: die Kleinigkeiten waren zurückgetreten, die Augen, die Umrisse, Mund, Haar wirkten am stärksten.

Wenn er sie sähe jetzt! Was würde er wohl zu ihr sagen? Sie hörte in ihrer Phantasie seine Stimme, wie er nach der Pfeife fragte. Aber . . . ein fremder Ton klang daraus. Oder doch? Sie wurde zweifelhaft. Nun suchte sie sich zu vergegenwärtigen, wie er wirklich gesprochen. Seltsam, sie fand den Laut nicht wieder. Und wie sie das Bild ansah, ward es ihr plötzlich klar, daß sie eigentlich nicht mehr genau wußte, wie er ausgesehen. Sie hatte nur immer die Photographie vor Augen. Die gab ihr das Bild. Sie sah ihn bei ganz bestimmten Verrichtungen, in einzelnen Stellungen, wie er am Geldschrank stand und seine Bücher herausnahm, wie er auf dem Sofa lag und schlief, beim Rauchen in seinem Stuhl, wenn er an der Tabakspfeife zog. Aber — eigentümlich — jetzt ward sie sich völlig darüber klar: sie sah ihn immer nur mit dem Photographiekopf. Er wandelte sich nicht. Sie wußte auch nicht, wie er jünger ausgeschaut oder in späteren Jahren. Er hatte den Bart immer gleich getragen.

Das verstörte sie ganz. Hatte sie Väterchen vergessen? Väterchen, ihr bestes, ihr einziges auf der Welt? Vor dreizehn Jahren war er gestorben, und sie hatte nur noch eine allgemeine Vorstellung von ihm? Vergaß man so schnell?

Das liebste, das man auf der Erde besessen, ging, und nach dreizehn Jahren hatte man keine scharfe Erinnerung mehr davon? Andere Eindrücke hatten sich dazwischen ge-

Digitized by Google

ſchoben, mit ihrer Gegenwart breit allen Raum einnehmend, Eintagsfliegen, um auch zu ſterben.

War das Faſſungsvermögen, die Erinnerungsfähigkeit des Menſchen ſo ſchwach? Oder mußte es ſo ſein, damit Platz würde für neues? Damit man nicht erdrückt wurde von der Vergangenheit? Daß man die Kraft behielt, vorwärts zu ſchauen, ſich zu ändern, zu entwickeln?

Cäcilie empfand es wie eine Mahnung für ſich ſelbſt. Ihr Bild entſchwand einſt auch den Nichten und Neffen, weſenlos, eine Photographie. Aber mit ihr die Kleinigkeiten, die Härten, die Fehler, die Gebrechen. Und dann, hoffte ſie, würde ſie ihnen einſt, der armen Äußerlichkeiten entkleidet, in der Erinnerung ſchweben, als die, die ſie groß gezogen, die ſie, das war ihre Hoffnung, zu tüchtigen Menſchen gemacht, vielleicht nur noch ein Begriff, aber zwei Worte, bei denen die Augen leuchten ſollten und ein Lächeln ſpielen mußte um die Lippen — „Tante Cäcilie“.

54.

Lilli hatte Wort gehalten: ſie ſchrieb, und während Ida dabei blieb, nur alle Jubeljahre einmal ein paar kurze Zeilen zu ſenden, ließ ſie immer von ſich hören. Aus Italien von der Hochzeitsreiſe hatte ſie einen Tag um den andern ein Lebenszeichen gegeben, und jetzt aus Berlin ſchickte ſie jede Woche eine Art Tagebuch, was ſie gemacht, bei wem ſie geweſen und wen ſie bei ſich geſehen.

Digitized by Google

In die Geſelligkeit war ſie mit größter Leichtigkeit hineingekommen. Das Regiment hielt ſehr zuſammen und ſorgte dafür, daß man ſeinen Damen ſo entgegentrat, wie es die dritten Gardedragoner für angemeſſen hielten. Doch deſſen bedurfte es für Lilli nicht einmal: ſie ſchien ſich ihre Stellung auch ſo leicht gemacht zu haben. Aus ihren beſcheidenen Briefen ging das zwar nicht hervor, aber der Geheimrat erfuhr es durch Berliner Freunde, und Emmerich betonte es die zwei oder drei Mal, die er an Tante Cäcilie ſchrieb.

Er bat, ſie möge ſich doch davon überzeugen, indem ſie einmal zu Beſuch käme. Ihr ſchlug das Herz bei dem Gedanken, doch ſie meinte nicht fortzukönnen von Dresden. Aber anderes noch ſtörte ſie: vor der Reiſe war ihr angſt — denn Marie hätte jedenfalls zur Aufſicht über die Kinder zurückbleiben müſſen. Dann empfand ſie wieder ein unbeſtimmtes Grauen im Gedanken an Berlin.

Doch ihre Sehnſucht, Lilli zu ſehen, wuchs und wuchs. Der Sommer erſchien und das Manöver, aber die Hoffnung, daß ſie nach Dresden käme, ging nicht in Erfüllung: Madame Anaſtaſia hatte um den Beſuch der neuen Nichte gebeten, und da ihr Geld die junge Ehe unterhielt, mußte ihrem Wunſche nachgekommen werden. Cäcilie riet ſelbſt dringend dazu.

So ward es Herbſt und Winter. Eine ſchwache Hoffnung flackerte auf beim Gedanken an Weihnachten. Doch ſie verloſch: Emmerich mußte die Schwadron führen, da ſein Rittmeiſter auf ſein oſtpreußiſches Gut fuhr und der einzige Leutnant ein Selektaner war, kaum von Lichterfelde ins Regiment gekommen, dem der Eskadronchef ſeine Schwadron auch auf die Feiertage nicht anvertrauen mochte.

Da traf aus Himmelsthür das lakoniſche Telegramm ein: „Geſunder Junge“. — Diesmal war Cäcilie nicht einmal

Digitized by Google

unterrichtet worden, daß der neue Erdenbürger die Absicht hätte, zu erscheinen, und sie beschloß, in der gleichen Weise zu antworten. Bei Ida war sie über Weichheit, Bedauern und Sentimentalität hinaus. Sie lachte laut vor sich hin, als sie das Antworttelegramm schrieb, ohne Unterschrift, nur das Wort: „Glückwunsch!"

Dabei blieb es, und weder Claus noch Ida ließen etwas von sich hören.

Im stillen hatte Cäcilie gehofft, nun beim zweiten Kinde würde sie zu Gevatter gebeten werden. Da es nicht geschah, beruhigte sie sich, und die Abkehr von denen in Himmelsthür flocht ihre Bande zu den anderen vielleicht noch enger. Die Knaben gingen ihrem Unterricht nach. Ab und zu gab es wohl einmal eine Schwierigkeit, aber nur von kurzer Dauer. Sie schienen über Schulstreiche hinaus zu sein, und als sie zu Ostern nach Oberprima glatt versetzt wurden, machten sie den Eindruck von vernünftigen jungen Leuten, die ihre Augen bereits in das künftige freie Leben hinausrichteten.

Fritz und Ernst sahen sich nicht mehr so ähnlich wie früher. Ihre Stimmen, nun zwei Bässe, klangen zwar merkwürdig gleich, und beiden begann schon der Bart zu keimen, doch Fritz war größer und kräftiger geworden, Ernst hatte etwas Zarteres, Kleineres, als ob seine weichere, hingebendere Natur eines anders gebildeten Körpers bedurft hätte.

Verliebt war er noch immer, aber seine Anbetungen erstreckten sich nicht mehr so lange auf einen Gegenstand. Ja, es kam sogar vor, daß er sich für mehrere Mädchen gleichzeitig begeisterte. Fast immer aber teilte er nach einiger Zeit Tante Cäcilie versteckt oder offen etwas davon mit.

Es war ihm Bedürfnis, mit einem Menschen darüber zu sprechen; seinen Geschwistern würde er nichts gesagt haben,

Digitized by Google

am allerwenigſten Fritz, deſſen Erziehungsgang nur noch der gleiche war, während ſie ſich ſonſt immer verſchiedener entwickelten. Vor den Schulkameraden aber ſchämte er ſich, ſo blieb Tante Cäcilie. Die hörte ihn immer ruhig an, manchmal lächelnd, oft ernſt, nie böſe, vor allem lachte ſie ihn nie aus.

Einmal war es eine Bekanntſchaft aus der Tanzſtunde, einmal ein Mädchen, das er auf dem Schulwege getroffen, ohne zu ahnen, wer ſie ſei. Die Tochter des Konrektors hatte ihm gefallen, oder er fand das neue Dienſtmädchen im erſten Stock bildſchön. Er hatte eine Menge verſchiedener Ausdrücke dabei. Dieſe hatte „Seele", jene war „ein loſes Ding". Bei einer bewunderte er nur das Haar, bei der anderen die Hände. Er konnte finden, ein weibliches Weſen, das er auf der Straße erblickt, habe etwas „Heroiſches", während er ein ander Mal wieder meinte, ſie hätte Augen, „wie mit dem Pinſel gewiſcht".

Cäcilie fragte ſich, ob ſie mit dem Geheimrat darüber reden ſollte. Doch, ſeltſam, ſo ruhig ſie ſich von dem jungen Menſchen berichten ließ, ſo befangen hätte es ſie gemacht, einem anderen gegenüber davon zu erzählen. Sie ließ es alſo, war nur bemüht, Ernſt möglichſt wenig Gelegenheit zu geben, ſich mit ihr auszuſprechen.

Fritz aber fragte ſie eines Tages:

— Tante, haſt du den Raskolnikow geleſen?

Sie mußte ſich ſchuldig bekennen, daß ſie es trotz ihres Verſprechens nicht gethan. Es waren damals andere Dinge dazwiſchengekommen, ſodaß ſie das Buch wochenlang hatte liegen laſſen, ohne es in die Hand zu nehmen, denn abends mußte ſie immer noch die Abrechnungen machen, und wenn ſie ſich dann totmüde hingelegt, ſo pflegte ſie nur noch ihr Gebet

Digitized by Google

zu sprechen, und nach dem Amen versank sie in Schlummer, als habe sie ein Schlafmittel genommen.

Fritz antwortete ruhig:

— Tante, du brauchst es auch nicht zu lesen. Es ist doch nicht das. Ich bin längst darüber hinaus . . .

Er sprach es, mit einer wegwerfenden Armbewegung, müde, gleichgiltig, aber dann ward er lebhaft und sagte:

— Tante, da giebt es ein Buch, ich sage dir, das ist herrlich. Das ist das schönste Buch, das überhaupt geschrieben worden ist. Das heißt, es ist ein Gedicht, ein Epos, nein ein Gedicht . . . . .

Cäcilie fragte lächelnd:

— Nun, Fritz, wie heißt es denn?

— Ein Winteridyll!

Sie las keine Gedichte. Höchstens einmal eins im Daheim, das sie für Marie und sich hielt. Und auch das mehr, weil es da stand, und sie jede Zeile ihrer Wochenschrift zu studieren pflegte, in dem Gedanken, über den sie selbst lächelte, daß sie es ja doch bezahlen mußte.

Fritz griff in die Brusttasche und zog ein kleines Büchlein hervor, in Goldschnitt, während er erklärte:

— Ich trage es immer bei mir! Weißt du, Tante, ich habe es mir vom Taschengelde gekauft. Es ist von Karl Stieler, denn das muß man sich merken. Man soll dem Dichter dankbar sein für all das Schöne.

Es war, als gäbe er ihr eine gute Lehre, während er doch nur Gehörtes wiederholte. Und nun reichte er ihr das Buch mit den Worten, die wie ein hohes Vorrecht klangen, das er einräumte:

— Ich will dirs borgen, Tante.

Cäcilie nahm das Buch und ging damit auf ihr Zimmer.

Digitized by Google

Doch eine häusliche Abhaltung kam dazwischen, und sie mußte es liegen lassen bis zum Abend. Als sie dann endlich allein war und schon daran dachte, nachdem sie sich entkleidet und in ihrem schmalen, alten, kleinen Mädchenbett ausgestreckt, das Licht zu löschen, fiel ihr des Neffen heiligster Besitz ein, den er immer bei sich trug. Sie gähnte, aber es erschien ihr Pflicht, Fritz Teilnahme zu zeigen.

Sie stützte sich auf einen Arm und begann im Bett halb aufgerichtet zu lesen. Mit einem Blättern würde es wohl genug sein, meinte sie, und bedächtig studierte sie die ersten Verse, in denen der Dichter von der Einladung zur Soirée erzählt, der er leider nicht folgen konnte. Leider — nein, denn er fährt hinaus mitten im Winter in die Bergeseinsamkeit am Tegernsee, wo sein Haus steht, verschlafen und verträumt, tief unter der glitzernden weißen Last auf Dach und First. Und dort oben träumt er ganz allein von seinem Weib, von seinen Kindern, von der Zeit, da er noch ein junger Bursch war, als er sie fand, die seine Hausfrau wurde. Er sinnt nach. Erinnerungen steigen herauf: seine Eltern, die Freunde, wie sein Leben ward und sein Glück. Da schlägt die Uhr im verschneiten Dorfe unten, und er erinnert sich der gnädigen Frau, deren Soirée er versäumt. Wer wohl das bessere Teil erwählt? Und was hat er gehabt? Nichts — nur ein Idyll . . .

Cäcilie hatte eine Seite nach der anderen umgeblättert. Sie las atemlos, mit steigender Ergriffenheit. So gepackt fühlte sie sich, daß sie sich nicht entschließen konnte, die Lage zu wechseln, obwohl ihr rechter Arm eingeschlafen war, daß sie ihn schwer fühlte, wie ein Scheit Holz.

Das war so rein, so frisch und doch so tief, daß ihr die Thränen langsam über die Wangen perlten. Sie wollte die

Digitized by Google

letzten Verse noch einmal lesen, aber vor ihren Augen hing ein Schleier, und sie beugte den Kopf wieder auf das Kissen, in süßem, bangem, unerklärlichem Weh. Sie schluchzte laut. Ihre Lider brannten. Ihr Herz klopfte. Gott, war das schön, war das herrlich. Sie wußte, sie hatte noch nie etwas Ähnliches empfunden. Und wie in einem Bann, einer Lähmung blieb sie liegen, bis ihr Arm wehe that.

Nun richtete sie sich auf, zog ihn heraus und rieb ihn. Beim Rückströmen des Blutes kamen erst recht die Schmerzen, und die selige Stimmung wich. Allmählich beruhigte sich der Arm, und sie legte sich auf den Rücken mit offenen Augen und sann nach.

Sie dachte an ihre Schwärmerei bei des Professors Vorlesungen, von denen sie doch nur einen Bruchteil verstanden. Dies packte sie doch ganz anders! Aber das richtete sich auch nicht an den Verstand wie damals, sondern an das Gemüt. Mit dem Herzen konnte sie alles fassen. —

Der stille Frieden dieser Dichtung, dieses häuslich heimische Glück entsprach ihrer Seele. Sie, die eigentlich der Poesie bisher fremd gegenübergestanden, fühlte sich gepackt, als hätte ein Gott den Finger auf ihr Herz gelegt und gesagt: „Thue dich auf."

Am nächsten Tage gab sie Marie das Buch. Sie sollte die gleiche Freude genießen, aber sie erhielt es zurück, steif, mit wenigen Worten, nichts zuviel, nichts über die Notwendigkeit, mit dem Rührmichnichtanwesen:

— Liebe Tante, ich finde nichts daran!

Es schien Cäcilie fast wie eine Kränkung, und sie bat Fritz:

— Darf ich dein Buch noch ein bißchen behalten?

Der Jüngling machte strahlende Augen:

Digitized by Google

— Hat's dir gefallen, Tante?

Einfach gab ſie zurück:

— Es iſt wunder — wunderſchön!

— Haſt du . . haſt du geweint?

Erſtaunt ſah ihn Cäcilie an:

— Woher . . . warum denkſt du das?

Er ſagte feierlich:

— Weil die Thräne das tiefſte iſt, was der Menſch hat!

Wortlos merkte ſie auf. Er fuhr fort: Es war halb wie eine Wiedergabe von Geleſenem oder Gehörtem, halb eigenes Nachdenken, in der Tiefe zitterndes Gefühl:

— Haſt du je in der Bibel geleſen, daß Jeſus gelacht hätte? Er hat geweinet über Jeruſalem. Haben die Jünger gelacht? Petrus aber ging hinaus und weinete bitterlich. Die Oberflächlichkeit lacht, und die Dummheit grinſt. Wer die Welt kennt, hat nur eine Thräne zu Gebote. Können Tiere weinen? Die Thräne gehört nur dem Menſchen allein, weil ſie das tiefſte iſt.

Cäcilie war erſtaunt. Sie begriff nicht, woher er das hätte. Doch die weiche Stimmung vom Abend war vorüber bei ihr. Sie, die doch meiſt ernſt war, wollte ſich wehren gegen eine ſolche Auffaſſung und ihr Recht auf das Lachen zum Ausdruck bringen. Darum ſagte ſie:

— Aber Fritzl, Lachen thut doch manchmal ſo gut!

Doch er, der immer ernſt geweſen in der letzten Zeit, gab zurück:

— Haben wir Veranlaſſung, zu lachen? Wir armen, elenden Menſchen? Wir, die wir auf die Erde geſtellt ſind — ja — ja, wozu denn? Wir, die wir ganz unnütze Weſen ſind! Wir, die wir geboren werden, eſſen und ſterben! Wir, von denen keine Spur bleibt?

Digitized by Google

Cäcile ſagte, und etwas leiſe Philiſtröſes regte ſich in ihr:

— Aber wir möchten doch alle gern leben! Und jeder auf der Welt ſteht doch auf ſeinem Platz! Warum ſollen wir denn unnütz ſein?

Er zuckte die Achſeln mit einem Wort, das er gleichfalls irgendwo aufgeſchnappt:

— Kulturdünger!

— Vielleicht, wer nichts thut!

— Wer bedeutet etwas, Tante?

In Cäcilie regte ſich der Widerſpruch:

— Nun, Fritz, wer ſeine Pflicht thut, das genügt am Ende. Und wenn man auch an beſcheidener Stelle nur ſteht: Es kann nicht jeder ein Genie ſein! Und man braucht es auch nicht zu ſein. — Sieh, mein Junge, ich halte mich für nichts, rein gar nichts, aber ich finde, daß ich euch nützen kann, und habe das Gefühl, daß ich leben muß und lebe, um euch groß zu ziehen. Gewiß geht ihr nicht zu Grunde, wenn ich ſterbe. Es würde ſchon ein anderer für mich eintreten und es wohl beſſer machen als ich. Ihr habt beide Eltern verloren, und es fand ſich auch Rat. Aber ich weiß, daß ich die Stelle, auf die mich der liebe Gott geſtellt hat, ausfülle nach beſten Kräften. Und da denke ich, nicht ganz unnütz zu ſein auf der Welt!

Fritz ſenkte die Stirn und antwortete nicht mehr.

Cäcilie war mit ſich zufrieden. Sie hatte ein wenig Sicherheit und Selbſtbewußtſein gezeigt. Das konnte ſie brauchen. Doch nach einigen Tagen dachte ſie noch einmal nach über die Unterhaltung, und ſie fand ihre Worte eingebildet. Ja, ſie wollte ihrem Neffen eigentlich noch etwas ſagen, um den Eindruck zu verwiſchen, doch ſie konnte den paſſenden Augenblick nicht finden.

Digitized by Google

Dann geriet es in Vergeſſenheit, wie tauſenderlei, das einem unendlich wichtig gedünkt, es aber offenbar nicht iſt, denn man lebt auch ſo.

55.

Mit Marie und Cécile ging Cäcilie aus. Die ältere rechts, die Kleine, mit ihren beiden langen, ſchleifendurchflochtenen Zöpfen, in der Mitte. Die Tante wollte auf dem Wege zur Stadt bleiben: ſie ſah gern Läden an. Dann betrachtete ſie die Hüte, die ſie doch nicht kaufte, denn ſie fand ſie zu ſchön für ſich und zu teuer für die Kinder; ſie blieb an Modeläden ſtehen, hörte zu, wie Marie ſchimpfte über die ausgeſtellten Neuheiten, und fand doch dieſes und jenes ganz „intereſſant". Die Nichte rümpfte die Naſe, dann verwahrte ſich die Tante:

— Ich möchte es allerdings nicht tragen.

Das hätte ſie auch nicht gekonnt, denn zum übrigen hätte es ſtimmen müſſen, und ſeitdem Lilli fort war, ging es mit Cäciliens Anzug merklich zurück. Es fehlte die ordnende Hand, das geſchmackvolle Auge. Sie hatte ſich ein einziges neues, ein Sommerkleid machen laſſen; natürlich grau. Das ſei am unauffälligſten, meinte ſie. In Wirklichkeit jedoch gab es ihr etwas von einer Büßerin, denn die Farbe war ſtaubig, wie zur Trauer in Sack und Aſche.

Lilli hatte darauf gehalten, daß alles gerade ſaß an der Tante. Heute aber hing der Rock an der einen Seite etwas tiefer herab, ſodaß er auf das Pflaſter aufſtieß, und die kleine

Digitized by Google

Cécile, die für ſolche Dinge ſchon mehr Auge hatte, als die Tante, ſagte plötzlich, als ſie eben bei einem Juwelier ſtehen geblieben waren:

— Bitte, dreh dich einmal herum, Tama, nur einen Augenblick!

Cäcilie wandte das Geſicht zur Straße, Marie ſtellte ſich auch noch ſchützend davor, und das kleine Mädchen heftelte ihrer Tante den Kleiderſchlitz zu, der offen geſtanden, daß er bei manchen Bewegungen weit aufklaffte, und man ein fürchterliches Ungetüm von Tournüre ſah, ein Mittelding zwiſchen Bergmannſchurz und Keilkiſſen.

Während nun die drei weitergingen, begegneten ſie ein paar Damen, die ſie kannten, und ein Gruß wurde getauſcht, freundlich von Cäcilie, ſteif von Marie, nieder- und zurückſchnellend gleich einer Sprungfeder durch die kleine Cécile. Es war die Zeit, wo alles Beſorgungen machte, bummelte, kurz, die halbe Stadt unterwegs war. So trafen ſie bald abermals Bekannte: die altenburger Bäuerin von Idas Polterabend, mit ihren Eltern, die Wendin in Begleitung von ein paar alten Damen, die Cäcilie nicht kannte.

Man grüßte ſich, nickte ſich zu, dann waren ſie vorbei Aber plötzlich gewahrte Cäcilie von weitem den Profeſſor eine Dame am Arm. Ihr erſter Gedanke war, Kehrt zu machen, und ſie verlangſamte ſchon den Schritt. Dann überlegte ſie, ob ſie über die Straße gehen ſollte, und ehe ſie zum Entſchluß kam, war das Ehepaar bereits ſo nahe, daß es zu allem zu ſpät ſchien.

So begann Cäcilie unwillkürlich die Schritte zu beſchleunigen. Die kleine Cécile konnte kaum mit und trippelte an ihrer Seite, während Marie erſtaunt fragte:

— Was iſt denn, liebe Tante?

Digitized by Google

Doch die antwortete nicht. Sie dachte nur noch an dieſes erſte Wiederſehen, vor dem ſie ſich trotz der Jahre, die dazwiſchen lagen, immer ſo gefürchtet.

Jetzt waren ſie heran. Cäcilie lief faſt. Profeſſor von Rangenhofen hatte ſie erkannt. Cäcilie war auf irgend etwas Beſonderes gefaßt, aber es geſchah nichts. Er grüßte artig, alltäglich, wie er wahrſcheinlich vor jedem Bekannten den Hut zog. Und ſeine Frau, der man die Engländerin an Geſichtsſchnitt wie Kleidung anſah, nickte etwas ſteif, wie es in ihrer Raſſe liegen mochte, aber doch bemüht, artig zu ſein.

Noch eine Weile hielten die drei das eilige Tempo inne, dann gingen ſie von ſelbſt wieder langſam. Marie wollte eine Unterhaltung beginnen, Cécile fragte etwas, doch die Tante gab kaum eine Antwort, und ſo ſchritten ſie ohne zu reden nebeneinander her. Sie verließen die belebten Straßen und gingen dem großen Garten zu.

Cäcilie wollte keine Läden mehr anſehen, ſie meinte, es würde ihnen allen gut thun, einmal Luft zu ſchöpfen. Als ob dort, wo ſie gingen, nicht auch Luft geweſen wäre.

Es war ein heißer Tag wie ſonſt nur im Hochſommer. Die Blätter, die bis dahin noch zurückgeblieben, ſchoſſen plötzlich empor, daß man meinen konnte, der Lenz wäre erſt jetzt recht erwacht. Die Luft war köſtlich, wonnig warm, lichtdurchſtrahlt. Die ganze Natur hatte ſich wie zum Feſte geſchmückt. In der Sonne glänzten Halme, Blätter, Blumenſtengel ſaftig friſch, wie mit einem zarten Lack überzogen. In den Anlagen ſangen die Vögel aus allen Büſchen, von allen Zweigen. Und von den Wegen ſtrahlte der Kies die Glut zurück, blendete und wärmte zugleich.

Während ſie ging, dachte Cäcilie unausgeſetzt an die Begegnung. Die Frau hatte ihr gefallen, und ihr kam die

Digitized by Google

Überzeugung, wenn ſie ſich mit ihr verglich, daß er wohlgethan, ſich dieſe zu wählen. Sie hoffte, ſie möchte guten Charakters ſein, lieb gegen die Kinder. Sie wünſchte, ſie ſollte ihn glücklich machen. Ein Intereſſe hatte ſie doch noch für ihn, ein freundſchaftliches, wie ſie allen, allen Menſchen Gutes wünſchte. Ja, einen Augenblick kam ihr der Gedanke, wenn die Frau ihn nicht glücklich machen ſollte, möchte es ihr vergolten werden. Etwas Rachſüchtiges lag in ihr, deſſen ſie ſich bald wieder ſchämte. Aber je weiter ſie in den großen Garten hineingingen, mit ſeinen weiten Raſenplätzen von hohen Bäumen überſchattet, mit ſeinem Schloß inmitten ſchön gehaltener Blumenbeete, das ſeltene Büſche umſtanden, wie ſie am Teich hinſchritten, aus dem der Waſſerſtrahl dick, weißſchäumend, hoch emporſtieg und ſich abhob vom dunklen Grün der Kaſtanien, blühend, als wären ihre Zweige mit großen, roten und weißen Kerzen beſteckt, deſto mehr vergaß ſie die Begegnng.

Sie freute ſich, daß ſie ſtattgefunden. Sie war ruhig darüber. Es war wieder eine Etappe ihres Daſeins damit zurückgelegt. Sie fühlte förmlich, wie ihr Leben ſich aufbaute, von ſelbſt ordnete, ihr nun vorgezeichnet lag. Sie ward immer angeregter und ſog mit vollen Lungen die warme duftige Parkluft ein. Ein ſeltſames, noch kaum von ihr empfundenes Gefühl bemächtigte ſich ihrer: die Wonne, das Glück, zu leben.

Der blaue Himmel ſtimmte ſie heiter, es war, als ob die Lichtfülle bis in die hinterſten Winkel ihrer Seele leuchte und aufräume mit allem, was darin gährend geruht. Der ſprießende, keimende Rahmen der Natur that ihren Augen wohl.

Sie meinte, noch nie ſo die Schönheit der Welt genoſſen

Digitized by Google

zu haben. Hatte sie nur bisher keine Augen dafür gehabt? Alle Sinne regte es ihr an. Ihre Blicke ruhten gesättigt auf dem herrlichen frischen Grün, das von keinem Staub matt gemacht, das keine fortschreitende Jahreszeit gedämpft, kein nahendes Sterben der Natur entfärbt hatte. Ihr Ohr vernahm aus den Büschen den Vogelsang, in der Ferne Zirpen auf den Wiesen und vom Wasser das Plätschern des Springbrunnens, so bezwingend, daß es sie wie Kühlung anwehte. Sie roch den frischen Duft des Grases, der jungen Blüten, und ein Windhauch trieb von den Beeten am Palais unbestimmte Blumengerüche herüber. So geschwängert war die Luft von Keimen, von junger Frühlingsherrlichkeit, daß sie es förmlich zu schmecken meinte.

Und dabei brannte die Sonne durch das Kleid hindurch. Nicht sengend, nicht lästig, sondern wohlthuend, wärmend. Sie erzeugte ein Empfinden ihrer Macht, die Vegetation, Leben, Wachstum, Gedeihen weckte, wohin sie schien.

Cäcilie setzte sich mit den beiden Mädchen auf eine einsame Bank an der Herkulesallee. Sie wollte keine Menschen sehen, sie wollte Stille und Ruhe haben. Die seltsam köstliche Stimmung sollte ausklingen in ihr.

Die Nichten ahnten nichts davon, was in der Seele der Tante vor sich ging. Cécile that ab und zu kindliche Fragen, Marie erzählte etwas in dem leise belehrenden Ton, den sie, die älteste, die neun Jahre mehr zählte als ihre kleine Schwester, sich angewöhnt hatte.

Cécile fragte, warum die Bänke nicht auf der anderen Seite stünden, warum die Allee, die den Reitern und Fußgängern diente, nicht auch für Wagenverkehr eingerichtet sei. Sie wollte wissen, wann Lilli kommen würde, weshalb die Jungen auf der Treppe nicht pfeifen dürften, und tausend andere Dinge.

Digitized by Google

Unausgesetzt antwortete Marie. Es hieß:

— Du mußt nicht immer so fragen!

Dann:

— Das wirst du alles erfahren, wenn du größer bist!

Oder:

— Das hat der liebe Gott einmal so gemacht!

Endlich:

— Du bist schon zwölf Jahr und weißt das noch nicht?

Nie bekam das Kind eine vernünftige Auskunft. Cäcilie hätte ihr anders erklärt, aber die Tante hörte heute nicht zu. Das wenige, das sie vernahm, störte sie in dem Aufschwung ihrer Seele. Sie, die sonst immer glücklich war, mit den Kindern zusammen zu sein, fühlte plötzlich ein brennendes Bedürfnis, allein zu bleiben, und sagte zu Marie:

— Ihr werdet müde sein. Geh doch immer mit Cécile nach Haus. Ich bleibe noch etwas hier sitzen.

— Ich bin nicht müde! — gab die Älteste zurück. Doch Cäcilie nahm einen entschiedenen Ton an, wie er ihr selten zu Gebote stand:

— Aber Cécile wird es zu viel. Ich bitte dich, bringe sie nach Haus!

Marie stand ärgerlich auf und ging ohne ein Wort des Abschiedes. Aber der kleine Zwischenfall riß Cäcilie nicht aus der Stimmung. Sie winkte Cécile noch einmal zu und mußte lächeln über Mariens Ärger, den man an den herabgezogenen Lippen und dem Gang mit steifen Schultern sah.

Dann legte sie sich zurück, gähnte leise, ohne die Hand vorzuhalten, denn sie hatte die Arme rechts und links auf die Lehne gestützt und überließ sich wieder ihren Gedanken. Es that so gut, sich einmal auszuruhen, nichts, nichts, rein gar nichts zu thun.

Digitized by Google

Sie, die Geschäftige, die immer sorgte und arbeitete, wollte auch einmal die Hände in den Schoß legen. Sie lehnte sich zurück, streckte sich aus, spreizte die Finger, hob die Schultern, gähnte, schüttelte sich. Dann blieb sie wieder regungslos sitzen. Kein Mensch war in der Nähe; nur in der Ferne, weiter unten, auf dem geraden Wege, in der endlosen Perspektive dem Auge wie Püppchen erscheinend, gingen ein paar Menschlein langsam spazieren. Manchmal war es ihr, je nachdem sie näher oder entfernter blickte, als ob die kleinen Gestalten eine Steigung hinanschritten, dann wieder, als führte der Spazierweg mählich hinab.

Es war wie das Leben: eine gerade Linie dem Höhepunkte zu, eine gerade Linie abwärts, unrettbar abwärts zum letzten Ende. Und die kleinen Seitensprünge, die Haken, die temperamentvolle, die irregeleitete Menschen schlugen, zeigten sich bei der Länge des Weges doch nur als kleine, meterweit ausweichende Bogen auf der unendlich, unendlich langen Straße, die, wie hier der Weg von Bäumen und Büschen, so von Thaten und Duldungen begleitet ward.

Und in dem großen Frieden des schönen, alten Parkes überkam Cäcilie, je länger sie an dem stillen Fleck saß, immer drängender, quellender ein seltsames Gefühl der Erhebung: die ewig verjüngende Kraft des Lenzes, die jedes Frühjahr neue Säfte in die Bäume trieb, Keim, Blatt und Blüten gebärend, die auch dem Menschen zum Bewußtsein bringt, daß er wächst, daß er sich entwickelt, daß in seinen Adern das Blut frisch pulst, vom arbeitenden Herzen hinausgestoßen, um rückflutend, gereinigt, neu fortgepumpt zu werden.

Jetzt ward nach der zufällig längeren Einsamkeit der Weg wieder lebendig: ein junger Mensch kam vorbei, ein Mädchen führend. Er ging gerade aufgerichtet in der Jugend-

Digitized by Google

kraft der Jahre, blond, blauäugig, groß, etwas Freies, Starkes in Ausdruck und Weſen: der Mann. Die Gefährtin hing ſich an ihn, eine jugendrunde, doch ſchlanke Geſtalt. Zu ihm blickte ſie empor, an ihn ſchmiegte ſie ſich, beherrſcht und herrſchend dennoch, ohne Sorge um das Kommende, allein dem Augenblick des Glückes unterthan: das Weib.

Und dann kam eine Frau, langſam mit einem Kinderwagen, den ſie vor ſich herſchob. Sie war ſauber, aber ſehr einfach gekleidet. In dem Wagen ſaß aufrecht ein Knabe, ihm gegenüber ein kleines Weſen, das friedlich unter dem hochgeſchlagenen Verdeck ſchlief. Der Mann und Vater war drinnen in der Stadt im Bureau geblieben und arbeitete für den Unterhalt ſeiner Lieben.

Die Spaziergänger mehrten ſich: ein altes Ehepaar ging vorbei, gebeugt von der Laſt der Jahre. Der alte Herr mit ſeidenglänzenden, weißen Löckchen im langen, weißen Bart, durch den nur von den Mundwinkeln herab ein letzter Reſt Blond zog, ſtützte ſich auf den Arm der Lebensgefährtin, die, weiß wie er, kräftiger zu ſein ſchien. Sie hielt ein Tuch in der Hand, und gerade vor Cäciliens Bank blieben die beiden ſtehen, zu raſten. Die Frau tupfte ihrem Manne die Stirn, ſorgſam, wie nur ſie es konnte, und ein dankbarer Blick belohnte ſie dafür.

Dann ſetzten ſie trippelnd ihren Weg fort.

Cäcilie ſchaute ihnen nach: dem jungen Paar mit leiſem Lächeln um die Lippen, einem, das der Jugend ihr Glück zu gönnen ſchien, mit ſtillem Verweilen auf der Frau mit den beiden Kindern im Wagen, in ernſter Rührung, wie die Alten vorüberkamen.

Und dann verſank ſie wieder in das ſüße Nichtsthun, das Ausſchalten aller Seelen- und Körperkräfte. Ihr war,

Digitized by Google

als hätte sie eben das Leben an sich vorüberziehen sehen. Es weitete ihre Seele. Sie fühlte sich unpersönlich, darüber, als gewahre sie die Menschen kommen, sich entwickeln und wieder gehen. Sie fanden sich zueinander, sie legten den Weg gemeinsam zurück, und sie mußten sich doch trennen, um sich erst droben wiederzusehen.

Dort aber im verklärten Licht, wo alle Fremdheit der Menschen aufhörte, fanden sie sich wieder. Und dort gehörte keiner dem anderen näher an, oder alle jedem. Die Alleingeher dieser Erde waren denen gleich nahegerückt, die hier unten sich eng aneinander geschlossen. Die alte Jungfer wurde ihres Ledigseins entkleidet. Dort oben, wo alle Schlacken abgefallen waren, sank auch der Ring vom Finger, und im Reihen der seligen Geister stand das unfruchtbare, alte Weiblein neben dem Patriarchen, dem ein Volk seiner Lenden auf der Erde zurückgeblieben.

Dort oben galt eines nur: was hast du gethan, daß du selig werdest? Nur die Frage: bist du gut gewesen? Hast du deinen Nebenmenschen geholfen, wo du helfen konntest? Hast du gearbeitet als ehrlicher Knecht? Fülltest du deinen Platz aus, auf den dich dein Schöpfer gestellt? Wurdest du Herr der bösen Keime, die in dir schliefen? Hast du die guten entwickelt? Gewuchert mit deinem Pfund?

Cäciliens Gedanken irrten weit fort von der Erde. Sie hatte sich straffer gesetzt, die Hände unwillkürlich gefaltet, während sie in dem Himmel weilte, den sie begriff.

Nun erhob sie sich und verließ durch einen Fußweg die große Allee. Sie schritt langsam hin in der dürftigen Gestalt, die ihr verliehen worden: den dünnen Armen, der eckigen Figur, dem leise geröteten Gesicht unter dem spärlichen Grauhaar, den etwas stark gewordenen Hüften, ihrer armen

Digitized by Google

Erdenhülle, die doch barg, was manchem Prunkweſen der Schöpfung ewig verſagt blieb: eine Seele.

56.

Nun kam im Spätherbſt endlich das, worauf Cäcilie längſt im ſtillen gewartet. Lilli bat, ihr bei der Wochenpflege beizuſtehen. Jetzt ging es nicht mehr anders, Marie mußte mit den Brüdern und der kleinen Cécile alleinbleiben. Da die Ankunft der Tante erſt im Februar des kommenden Jahres nötig ſchien, hatte Fräulein von Sarryn Zeit, alle Vorbereitungen zu treffen.

— Mit dem Ausgehen wird es aber nun wieder nichts, Marie! — ſagte ſie zu ihrer Nichte. Die zuckte die Achſeln:

— Liebe Tante, du weißt, mir liegt nichts daran, aber auch gar nichts.

Nicht ganz überzeugt, im Kampfe mit ihren Hintergedanken, die Marie recht gaben, und der vermeintlichen Pflicht, der Nichte alles zu gewähren, was nach allgemeiner Anſchauung nötig ſchien, antwortete ſie:

— Aber es muß einmal ſein, und ich weiß nicht, ob ich nicht ſträflich ſchwach bin, dir nachzugeben.

Marie lachte. Sie hätte ganz andere Dinge vor, als einem wahrſcheinlich doch inferioren Manne die Pantoffel nachzutragen. Cäcilie ärgerte ſich:

— Warum muß er denn durchaus inferior ſein?

— Das ſind die meiſten.

Digitized by Google

— Nun, wen kennſt du denn eigentlich, Marie?

Sie begann eine Reihe von Männern herzuzählen; die Verwandten zunächſt: Onkel Günther Börking als ſeichte Geſellſchaftsnull, Onkel Hans Serben als einen militäriſch engherzigen Kommißſoldat, Claus mit ſeiner überzeugten Unbildung, Emmerich, der ſehr brav und nett ſei, aber am Ende auch kein großes Kirchenlicht. Dann folgten noch eine Reihe von Offizieren, Juriſten — lauter junge Leute.

Cäcilie ſprach dagegen. Sie verteidigte ihre beiden Schwäger, vor allem Hans. Über Claus Rangenhoſen huſchte ſie hinweg, denn es ſchien mehr und mehr, als wären die Drähte nach Himmelsthür abgeriſſen. Dagegen verſtand ſie nicht, was Marie an Emmerich auszuſetzen hätte, und als die Nichte meinte, es wäre kein „bedeutender Menſch", antwortete Cäcilie, das fände ſie auch gar nicht nötig; wenn lauter bedeutende Menſchen auf der Erde herumliefen, würde es wieder keinen bedeutenden geben, denn ſobald es alle wären, höbe ſich keiner mehr heraus.

Das Geſpräch hatte leicht und gleichgiltig begonnen, mit der Ausſicht, nur kurz zu dauern und jeden Augenblick abgebrochen zu werden. Nun hielt es mit einem Male Tante und Nichte feſt, denn Marie fand ſofort eine Antwort und war nicht bereit, die Waffen zu ſtrecken.

Seit längerer Zeit hatte Cäcilie dieſe Ausſprache kommen ſehen. Sie lag in der Luft, jeden Moment konnte ſie vom Zaune gebrochen werden, und dennoch erfolgte ſie nie. Es war, wie wenn zwei Gegner ſich ſcheuen, eine Entſcheidung herbeizuführen, während doch beide wiſſen, daß ſie über kurz oder lang einmal ſtattfinden muß.

Marie zog über die Männer her, Cäcilie nahm deren Partei, die Nichte verkündigte die Eheloſigkeit, die Tante trat

Digitized by Google

für die Ehe ein. Sie fochten zuletzt ganz erbittert, die sie das andere Geschlecht beide nicht nahe kannten. Das warf die Jüngere der Älteren vor, sie könne ja gar nicht urteilen. Cäcilie aber war empört über die kurze, scharfe Art, in der Marie sprach. Sie hörte manchmal Töne heraus, wie sie Fritz haben konnte, und in der Erinnerung an ihre arme Schwester wie ihren verstorbenen Schwager begriff sie nicht, wie das in die beiden gekommen.

Aber sie wollte sich nicht werfen lassen, und wenn Unfrieden in ihrem eigenen Hause entstand, im Schoße ihrer kleinen Familie, bei ihr, die nur immer das Bedürfnis nach Eintracht und gegenseitigem Verstehen empfand, nun, so mußte sie es eben durchkämpfen.

Immer härter ward Marie. Sie redete, als ob sie schon die entsetzlichsten Erfahrungen gemacht hätte bei ihren knapp zweiundzwanzig Jahren. Immer mehr zwang sich Cäcilie, ruhig zu bleiben, obgleich ihre Lippe zuckte bei jeder Entgegnung.

Die Jüngere meinte:

— Eines kann ich dir nur sagen: du wirst mich nie in Gesellschaft bringen.

— Das wollen wir sehen!

— Gut, wir werden's sehen, liebe Tante.

— Marie, diesen Winter soll es allerdings noch nicht geschehen. Du weißt, es geht nicht . . .

Die Nichte richtete sich steifer noch auf, als sonst:

— Natürlich, erst kommt Lilli . . .

Cäcilie blickte sie erschrocken an:

— Das . . das . . ist das Neid?

Mit verächtlicher Handbewegung rief Marie:

— Mein Gott, um was sollte ich die wohl beneiden . . .

Digitized by Google

Da brach Cäcilie das Gespräch ab und verließ das Zimmer. Ein Sturm tobte in ihr. Neid fraß an dieser Seele? Neid, gemeiner Neid, das niedrigste Gefühl der Menschen. Sie fragte sich, ob sie es verschuldet, sie es übersehen, wie das Gift in der Seele des Mädchens heranwuchs, ja, ob sie es etwa gar großgezogen. Sie war ganz niedergeschmettert.

Das mußte heraus aus diesem armen Geschöpf, dem vielleicht nur nicht mit der rechten Liebe entgegengekommen worden.

Cäcilie beschloß, sich zu zwingen, kein scharfes Wort zu sagen, nichts zu erwidern, sich aufs äußerste zu beherrschen. Und sie begann damit sofort. Am Nachmittage sagte sie ihr, heiter, als wäre gar nichts geschehen:

— Nun, Marie, müssen wir auch einmal von meinem Weggehen reden, denn während der Zeit mußt du Hausmütterchen spielen!

Das magere, strenge Gesicht des Mädchens wurde etwas freundlicher. Sie ging mit Cäcilie im Hause herum, ließ sich noch einmal alles zeigen und verlor kein Wort, als die etwas peinliche Tante von einer Reihe von Dingen redete, die eigentlich selbstverständlich waren.

In der nächsten Zeit kam man immer auf die baldige Abwesenheit Cäciliens zurück. Und obgleich Fräulein von Sarryn manchmal kleinlich war, indem sie glaubte, wenn die Handtücher nicht im zweiten Fach von oben lägen, sondern im dritten müsse ein Zusammenbruch des gesamten Hauswesens erfolgen, so hörte doch Marie zu, ohne ungeduldig zu werden.

Am Tage vor der Abreise ging Cäcilie zu Frau von Brons, um Abschied zu nehmen, doch sie fand die Damen nicht zu Haus. Der Geheimrat empfing sie:

Digitized by Google

— Meine Frau iſt in eine Verſammlung gegangen. Die Frau Schmidt-Naugard ſpricht über den heutigen Stand der Frauenbewegung . . .

— So . . . Frau Schmidt-Naugard . . .

Der Geheimrat lachte:

— Sie ſcheinen den Namen ja gar nicht zu kennen? Um Gottes Willen, wenn das meine Frau wüßte . . . — Er bekam einen fein ironiſchen Zug um den glattraſierten Mund:

— Meine Frau behauptet, die Schmidt-Naugard wäre der bedeutendſte Deutſche, der heute lebt. Schade um Bismarck, Moltke, Helmholtz, Virchow, Böcklin und ſo manchen anderen armen Mann.

Cäcilie hatte nichts zu erwidern. Das war ihr noch nie nahe gekommen, und Frau von Brons redete von derartigem erſt ſeit kurzer Zeit.

Fräulein von Sarryn ſprach von der Abreiſe morgen. Der Geheimrat trat ans Fenſter, es lag hartgefrorener Schnee auf der Straße, und über den Dächern der gegenüberliegenden Häuſerreihe ſah man einen matten blauen Himmel. Sie redeten darüber, daß die Fahrt ſchön ſein würde. Er meinte, ein Ort mache doch immer einen ganz anderen Eindruck bei Sonnenſchein, und ſie, der graute vor der Millionenſtadt, gab zurück:

— Ich habe auch ſo Angſt.

Er verſtand nicht:

— Das Haus und die Kinder zu verlaſſen? Nun, ich werde ſchon nach den Jungens ſehen. Und die Marie ſcheint ja glückſelig zu ſein . . . wie ich geſtern bemerkte . . .

Das leicht Übelnehmeriſche, gegen das Cäcilie ab und zu anzukämpfen hatte, regte ſich wieder in ihr:

— Daß ich fort gehe?

Digitized by Google

— Aber nein . . . nein . . . ich weiß ſchon weshalb, weil ſie etwas zu thun bekommt!

Und nun knüpfte er nach ſeiner Weiſe wieder eine allgemeine Betrachtung daran:

— Sehen Sie, gnädiges Fräulein, daran kranken ja die Mädchen der gebildeten oder wohlhabenden Stände alle: am Mangel an Thätigkeit. Wo ſoll auch Befriedigung herkommen, wenn man ſich als fünftes Rad am Wagen der Weltgeſchichte fühlt? Gebt den Mädchen, die nicht in die Ehe treten, etwas zu thun, und damit iſt die Frauenfrage gelöſt. Soweit die Damen à la Schmidt-Naugard das anſtreben, wird jeder vernünftige Mann auf ihrer Seite ſtehen. Dazu bedarf es keines Wuſchelkopfes, keiner Annäherung an den Mann im Äußeren, in Kleidung und Manieren, ſondern, je weiblicher dieſe Damen bleiben, deſto mehr nützen ſie ihrer Sache, denn deſto mehr Sympathien gehören ihnen.

Nachdenklich ging Cäcilie nach Haus. Man mußte ihr immer die Augen öffnen, und ſo gern hätte ſie ſelbſt gefunden, was ein anderer ihr ſagte. Sie wollte ſich bemühen, es gelang ihr vielleicht noch. Oder lag es überhaupt in ihrem Charakter? Würde ſie, die ſtill und weich geartet, nie die Kraft eigenen Denkens empfangen, wie der Mann?

Für heute empfand ſie es ſchon als etwas, daß ſie darauf aufmerkſam ward, wie in ihrer Nichte ſich eigentlich das gleiche wiederholte, das ſie einſt bedrängt: die Sehnſucht, nützlich zu ſein, etwas zu leiſten. Und ſie hatte bisher nicht verſtanden, was dem Mädchen fehlte. Wie hatte ſie da ſchroff ſein dürfen, damals gegen Schweſtern und Schwäger, die auch nicht gefühlt was in ihr vorging?

An dieſem letzten Abend war ſie ſo herzlich gegen Marie, wie ſie nur konnte. Sie bat ihr in Gedanken manches ab.

Digitized by Google

Sie saß noch lange, nachdem Cécile, der vor Müdigkeit die Augen zufielen, zu Bett gegangen war, mit ihrer Nichte und den beiden Neffen allein. Jetzt sprach das Mädchen auch freundlicher von Lilli. Fritz war weicher als sonst, Ernst, wie immer, lieb gegen die Tante.

Der Abschied schien allen schwer zu werden. Ein paar Ermahnungen gab Cäcilie noch den Jünglingen: nicht etwa ihrer Schwester, die für den Haushalt zu sorgen hatte, das Leben sauer zu machen. Sie versprachen, vernünftig zu sein und, als hätte der Abend wirklich die Geister beruhigt, gab Marie beim Zubettegehen, was sonst niemals geschah, ihren Brüdern einen Kuß.

Und in der Rührung der letzten Stunde, bat Cäcilie, Ernst und Fritz sollten sich gleichfalls umarmen. Die Forderung hätte zum Schluß beinahe noch einen Mißton gebracht, denn die beiden hielten das für unmännlich und weigerten sich.

Zum Glück fand Marie eine Lösung. Sie sagte so weich, so liebenswürdig, wie sie sich sonst niemals zeigte:

— Kommt, Jungens, ihr gebt mir jeder einen Kuß, und ich gebe ihn dem anderen.

Das geschah, lachend, mit Getöse, durch Fritz, von Ernst aber zart, als opfere er in heiliger Handlung dem unbekannten Gotte, vielleicht im Gedanken an seine allerletzte Flamme.

Cäcilie sah glücklich zu. So konnte sie leichten Herzens reisen.

Digitized by Google

57.

Alles lag voll Schnee auf der weiten, märkiſchen Ebene, die der Zug durchflog.

Cäcilie blickte zum Fenſter hinaus, die Hand auf dem Bügel des ſchwarzledernen Täſchchens, in dem ſie ihr ganzes Geld verwahrte. Sie fühlte ſich etwas bewegt, ein wenig ängſtlich, ſo ganz allein im Zuge, mit der Ausſicht, vielleicht ein paar Wochen von zu Hauſe fortzubleiben. Und unterwegs erſchien ihr, was ſie erblickte, wie ein Ereignis. Es war, als hätte ſie noch nie Telegraphenſtangen geſehen, die an ihr vorüberhuſchten mit den für das Auge unausgeſetzt auf und niederſteigenden Drähten. Sie erſchrak jedesmal, wenn ein ſchwarzer Schatten, der Maſt, ſie unterbrach.

Die Landſchaft kam ihr wie etwas Neues vor. Sie achtete auf die dunklen Kiefernwälder, geſpannt, aufmerkſam, wie ſie ſich abhoben von der leuchtenden Schneedecke, auf der die Sonne glitzernd lag. In der Ferne erſchienen Dörfer, die Häuſer rund um die Kirche gelagert, als ſuchten ſie bei dem Größeren Schutz. Dann Waſſerſpiegel, von deren Eisdecke ein Sonnenblitz herüberſchoß. Und es ward ebener, immer ebener, je näher ſie Berlin kamen.

Nun mehrten ſich die einzelnen Wohnſtätten, die Siedlungen, eine Brauerei tauchte auf, mit einer ganzen Kolonie von Häuſern darum geſchart, ähnlich wie das Dorf um die Kirche. Das Schienengewirr wuchs. Villen ſchloſſen vorüber in winterkahlen Gärten. Eine Kaſerne erſchien, einſam. Der Poſten davor ſtarrte den Zug an. Straßen kamen, nur abgeſteckt am Boden, endlich angelegt, aber ohne Häuſer. Auch dieſe ſtellten ſich ein, wuchſen zuſammen, zeigten wieder Lücken, ballten ſich aber ſchließlich aneinander zu langen Mauern,

Digitized by Google

Wohin das Auge trug: Häuſer, Straßen, Dächer. Es wuchs wuchs, wuchs. Der Zug ratterte über eine Brücke. Eine einſame Droſchke fuhr dort unten, mit einem ungleich trabenden Pferde davor. Fußgänger eilten des Weges. Der Zug verlangſamte den Gang. Lokomotiven, einzelne Wagen ſtanden auf den umliegenden Gleiſen, die ſich immer mehr gleichlaufend ausbreiteten neben dem Schienenſtrang, auf dem Cäcilie fuhr. Jetzt erhoben ſich drüben vier-, fünfſtöckige Mietskaſernen mit gleichmäßig verteilten Fenſtern und dazwiſchengeſäten Balkonen. Ein Steinpfeiler raubte plötzlich die Ausſicht, ſie liefen in die hohe Glashalle des Anhalter Bahnhofs ein, jetzt ganz langſam, immer langſamer. Wie eine ausgeſchwärmte Schützenkette ſtanden neben dem noch gleitenden Zuge die wartenden Gepäckträger und dahinter Menſchen, die jemand abholen wollten.

Ängſtlich ſchaute Cäcilie nach Lilli oder Emmerich aus. Wenn ſie nun nicht gekommen wären, was ſollte ſie dann anfangen? Sie preßte ihre Reiſetaſche an ſich. Aber da ... da .. ein Dragoner und neben ihm in langem, dunklem Umhang Lilli.

Einen Augenblick darauf küßte ſie ihre kleine Tochter-Nichte und Emmerich. Sie ging, während Prinz Roiningen ſich um das Gepäck kümmerte, mit Lilli voraus. Die Thränen ſtanden Cäcilie in den Augen, ſie konnte nicht ſprechen, ſtumm drückte ſie einmal über das andere der Nichte beide Hände,

Unten wartete ein tadelloſes Coupé, in dem es ſich ſo weich hinrollte, wie Cäcilie ſelbſt mit Irenes Wagen noch nicht gefahren. Es war ein Geſchenk von Madame Anaſtaſia. Wie Emmerich ſagte, hatte ſie nicht nur Pferde und Gefährt gegeben, ſondern auch die Rente erhöht und zwar, weil die „princesse née Rangenhofen“ ihr ſo beſonders gut

Digitized by Google

gefalle. Als er es erzählte, drückte er seiner Frau die Hand und flüsterte der glückstrahlenden Tante zu:

— Mir auch!

Cäcilie blickte sich nicht um, es gab soviel zu erzählen, daß sie nichts von den Straßen sah und erst aufmerksam ward, als der Wagen hielt. Lilli stieg etwas schwerfällig aus. Der Tante fiel es auf, wenn sie dabei an die Leichtigkeit dachte, mit der sonst das jugendlich-biegsame Geschöpf herumgesprungen war. Die Treppe hinauf gab ihr Emmerich den Arm.

Cäciliens Zimmer war klein, aber sehr gemütlich. In der Fensterecke stand ein zierlicher Schreibtisch in Mahagoni, gegen das alte Ungetüm daheim fast gebrechlich. Darauf erblickte sie, als sie näher trat, Väterchens Bild. Das schien ihr das schönste, und noch ganz gerührt, ging sie hinüber, um der kleinen Lilli für ihre Aufmerksamkeit zu danken.

Fast wäre sie zurückgeprallt, denn drüben in dem hell gehaltenen Salon stand nicht die gerade Mädchengestalt von einst, sondern ein unbehilfliches, fast unförmliches Wesen. Lilli ging ihr ein paar Schritte entgegen, zog die Tante in die Ecke, fiel ihr um den Hals und schluchzte:

— Ich bin so häßlich geworden, Tantchen!

Sie verbarg ihr Gesicht. Sie schien sich zu schämen, und auch über das alte Mädchen kam eine leise Verlegenheit, angesichts des ihr ewig fernen Mysteriums der Natur. Aber daß sie die Nichte in Thränen sah, half ihr darüber hinweg, als käme Kraft immer über sie, wenn es galt, fremdes Leid zu stillen. Sie redete ihr zu, sie strich ihr die Wange, sie küßte ihre kleine Lilli hundertmal, und als die Nichte ihr gestand, sie schäme sich auf die Straße zu gehen, sie möchte sich gar nicht zeigen, und wäre nur auf den Bahnhof gefahren, weil Tantchen gekommen sei, fand sie in instinktivem Gefühl,

Digitized by Google

die Arme zu trösten, das beste Wort, das sie ihr hätte sagen können. Sie blickte sie gar nicht an, sondern näherte ihre gerötete Wange der blassen der jungen Frau und flüsterte ihr ins Ohr, als könnte so etwas auch zwischen ihnen nicht laut gesagt werden:

— Ich hatte gar nichts bemerkt, Kindchen!

Lilli machte ein strahlendes Gesicht:

— Wirklich?

Damit war die Unbefangenheit hergestellt. Emmerich kam, und nun erkundigte sie sich nach den Geschwistern. Es gab tausenderlei zu erzählen. Einmal setzten sie auseinander, wie sie sich ihr Leben hier in Berlin eingerichtet, dann wurde nach Bekannten in Dresden gefragt, von der Hochzeitsreise gesprochen, erzählt, Ida wäre womöglich noch dicker geworden, und schließlich mußte Cäcilie die ganze Wohnung ansehen. In jeden Raum wurde geguckt, bis die junge Frau erklärte, müde zu sein, und jedes sich etwas zurückzog.

Cäcilie ging auf ihr Zimmer. Sie mußte sofort nach Haus an Marie schreiben, um ihr noch ein paar vergessene Kleinigkeiten ans Herz zu legen, die sie für unendlich wichtig hielt, denn die glückliche Ankunft war sofort nach Dresden telegraphiert worden. Dann aber wollte sie die Kindersachen zeigen, die sie an manchem langen Abend mit Marie angefertigt: Häubchen, Hemdchen, eine Decke und zwei Dutzend Windeln.

Aber das sollte erst allmählich kommen, denn sie wollte geizen mit ihren Schätzen und sich die Freude aufsparen. Endlich abends, als die drei gemütlich in Emmerichs Zimmer bei einander saßen, Lilli auf der Chaiselongue ausgestreckt, eine Decke übergebreitet, verschwand Cäcilie einen Augenblick und kehrte bald darauf mit ihren Kindersachen zurück.

Digitized by Google

Sie überreichte sie, ohne ein Wort zu sagen. Lilli öffnete das Paket und schlug sofort vor Freude die Hände zusammen. Jedes einzelne Stück wurde hergenommen und bestaunt, und jedes Mal bekam die gütige Geberin einen Kuß. Am meisten freute sich die junge Frau merkwürdigerweise über die Windeln, während Emmerich sich bemühte, die Häubchen reizend zu finden. Er ballte die Faust und hing so ein winziges Ding darüber. Unter seinem Daumen band Lilli eine Schleife, und als er die Hand auf und nieder bewegte, rief seine Frau fröhlich:

— Sieh nur, Tantchen, wie die Kleine nickt!

Er verbesserte:

— Der Kleine!

— Nein, die.

— Nein, der.

Nun erklärten sie der Tante, daß dieses die erste und einzige Uneinigkeit wäre, seit der Hochzeit: er wünschte einen Jungen, sie ein Mädchen. Und es war so drollig, wie die beiden Gründe für ihre Meinung beibrachten, daß Cäcilie, die zuerst etwas befangen gewesen bei dieser Auseinandersetzung, herzlich mit einstimmte.

Doch es ward an diesem Abend nicht spät: Lilli sagte, sie wäre müde.

Am nächsten Tage kam es heraus, weshalb sich die junge Frau so besonders über die Windeln gefreut hatte: sie öffnete einen Schrank und zeigte eine große, viel zu reichliche Ausstattung, in der alles vorgesehen war, sich sogar eine Menge gänzlich unnützer Dinge befanden, — nur das Praktische, die Windeln, fehlten. Madame Anastasia war die Spenderin.

Cäcilie fühlte sich im ersten Augenblick traurig. Sie hatte Angst, nun möchten ihre Geschenke verschwinden neben

Digitized by Google

dieſen, doch Lilli ſagte, indem ſie die Tante bat, ein paar Wäſcheſtücke hinaufzulegen, denn es ward ihr ſchwer, die Arme ſo hoch zu heben:

— Tantchen, was du nur denkſt: deine Sachen ſind die ſchönſten, die beſten und uns die liebſten. Mein „Emm" denkt genau ſo darüber wie ich. Geſtern abend haben wir doch noch darüber geſprochen. Haben dir denn nicht die Ohren geklungen?

Lächelnd ſchüttelte Cäcilie den Kopf:

— Was habt ihr denn geſagt?

— Daß du auch für ihn wie eine Mutter biſt.

— Wie . . . eine Mutter?

— Ja, ſo lieb, ſo furchtbar lieb hat er dich, Tantchen!

Da errötete Cäcilie, als wäre eines Mannes Liebe zu ihr, und heiße er ſie auch Mutter, nicht recht. Doch ſie freute ſich, ſie war ein wenig ſtolz, und als ſie den jungen Offizier nach dem Dienſte ſah, ſprach ſie zu ihm:

— Ich danke dir.

— Wofür?

— Für das, was du geſtern abend über mich geſagt haſt.

Eine Sekunde dachte er nach, dann hatte er es gefunden, und antwortete einfach:

— Ich habe keine Mutter mehr, und Lillis Mutter ſoll auch meine ſein.

Digitized by Google

58.

Es zog sich hinaus. Die Tage strichen hin, und noch immer schlug nicht die Stunde der Erlösung. Lilli empfing ab und zu Besuch. Entfernterstehenden gegenüber ließ sie sich verleugnen, aber ein paar Damen, meist vom Regiment, nahm sie an. Dann war Cäcilie dabei und lernte so eine Anzahl derer kennen, mit denen ihre Nichte enger verkehrte.

Am häufigsten kam eine junge Gräfin Ermburg, deren Mann Rittmeister im Regiment war. Noch nicht lange verheiratet, fühlte sie sich zu Lilli besonders hingezogen. Die rotblonde, etwas unscheinbare kleine Frau, an der kaum etwas hübsch war, als der Teint, war unendlich verlegen, und Cäciliens Anwesenheit schien sie sehr zu stören. Sie wußte von nichts anderem zu sprechen, als von Angelegenheiten des Regimentes, des Hofes und etwa ihrer ostpreußischen Familie, denn sie war dorther vom Land, wie ihr Mann.

Wenn von Ostpreußen die Rede war, wachte sie auf, dann ging sie sogar aus sich heraus. Sonst blieb sie bei den ersten Begegnungen ziemlich schweigsam sitzen.

Cäcilie sprach einmal, als sie gegangen war, mit Lilli über sie. Im stillen wunderte sie sich über den Geschmack, sich gerade diese als intimste auszusuchen. Doch die junge Frau redete mit solcher Wärme von ihrer Freundin, daß Fräulein von Sarryn beschloß, mit der jungen Gräfin so herzlich zu sein, wie möglich.

Am nächsten Morgen schon, während die Männer Dienst hatten, kam die Gräfin und ward von Cäcilie empfangen, da Lilli noch nicht angezogen war.

Die beiden setzten sich in eine Ecke hinter einen hohen Schirm, der die Eingangsthür in den Salon gegen Zugluft,

Digitized by Google

und dagegen schützte, sofort von jedem Eintretenden gesehen zu werden.

Die Unterhaltung ging zuerst etwas spärlich, bis Cäcilie die junge Gräfin nach ihrer Familie fragte. Da begann sie zu erzählen von Daheim, vom Gut, wo noch sechs Geschwister, zwei Brüder und vier Schwestern waren, wo der selige Papa Pferde gezogen, aber nicht mit großem Vorteil, denn wenn er Geld gebraucht, waren immer auf einen Sitz die Fohlen an den Königsberger Pferdejuden verschleudert worden. Dann ging es hoch her in Dirkallen, mit den zwei Viererzügen über Land, Gäste kamen auf Wochen, und bald floß die Goldquelle wieder spärlicher, bis der Jude abermals kam.

Gräfin Ermburg sprach von ihrem verstorbenen Vater halb mit Seufzen, halb mit Augenleuchten und Begeisterung. Das war ein Mann gewesen! Aber eigentlich war es für die Familie ein Glück, daß er gestorben war, denn noch zehn Jahre so fort, und sie hätten heruntergemußt vom Gut. Nun aber wirtschaftete dort ihr zweiter Bruder — der älteste war nicht normal, durch einen schweren Sturz beim Rennen, und ging zu Haus einem, wie sie hofften, stillen Ende entgegen. Der jüngere aber arbeitete wie ein Vieh von früh bis abends.

— „Rauhbein" nennen ihn die Verwandten, weil er nichts mitmacht und wie ein Strolch angezogen ist! Er sagt aber, er hätte keine Zeit, über die Mode nachzudenken, er müßte Schulden bezahlen!

Die junge Frau sprach mit Wärme von ihrem Bruder, und Cäcilie, die immer für die Interesse faßte, denen von anderen weh gethan ward, ließ sich genaueres erzählen. Aber es war nur immer vom Bruder die Rede. Endlich fragte Fräulein von Sarryn nach den Schwestern.

Digitized by Google

— Die ſind alle zu Haus.

— Iſt keine verheiratet?

— Nur ich! Es weiß ja jeder, daß bei uns nichts zu holen iſt, und bis auf die Majoratsherren haben die meiſten Nachbarn auch kein Geld. Mein Mann iſt auch einer. Der älteſte, und hat nur einem Bruder herauszuzahlen.

Cäcilie fragte:

— Und was machen denn Ihre Schweſtern? Ich meine . . . meine . . . wo ſind ſie?

— In Dirkallen.

— Alle vier?

— Ja.

— Da helfen ſie wohl in der Wirtſchaft?

Gräfin Ermburg lachte:

— Nur Ella. Das iſt die älteſte. Ich bin nämlich die jüngſte. Die anderen, Marga, Wally, Helene . . . oh, nein, die haben nur knapp zu leben, aber ſie machen nichts, Marga meint, ſie brauchen es nicht, ſie warten auf einen Mann, der doch nicht kommt. Ella aber macht alles mit meinem Bruder. Ich glaube, ſie heiraten beide nicht, da könnte keine dritte und kein dritter dazwiſchen kommen. Sie ſind ſo eingearbeitet. Aber Ella iſt auch ein bißchen, wie ein Mann. Sie iſt ja auch ſchon alt . . .

Cäcilie begann ſich zu intereſſieren für dieſes ſelbſtändige, tüchtige Mädchen und unterbrach die kleine Gräfin:

— Wie alt iſt ſie denn?

Nun machte die junge Frau, die kaum zwanzig ſein mochte, ein Geſicht, als wollte ſie ſagen: ach Gott, ach Gott, die zählt ſchon gar nicht mehr mit, und ſagte:

— Vierzig! Ach das möchte ich gar nicht erleben.

Cäcilie unterhielt ſich im ſtillen über das junge Blut,

Digitized by Google

dem die vierzig schon so entsetzlich alt vorkam. Sie fragte schmunzelnd:

— Was meinen Sie wohl, wie alt ich bin?

Gräfin Ermburg ward verlegen, endlich sagte sie zögernd:

— Nun . . . das ist schwer . . . ich habe nie Menschen schätzen können . . . also . . . aber bitte, lachen Sie mich nicht aus. Vielleicht . . . vielleicht . . . zwischen fünfzig und sechzig!

Sie wurden unterbrochen, denn Lilli kam herein in einem weiten, faltigen Morgenrock. Sie bat um Entschuldigung, nicht angezogen zu sein, aber sie fühle sich heute so entsetzlich matt und schwer. Tante und Freundin redeten ihr zu, sich aufs Sofa zu legen. Sie that es, konnte aber keine Stellung finden, die ihr Erleichterung verschaffte, schob sich hin und her und begann mit einem Male zu weinen. Ihre Thränen flossen wie ein Strom, ein Zucken lief über ihren Leib, und als Cäcilie ängstlich sich ihr nahte, sah sie, wie der Nichte Hände zitterten, das Taschentuch in nervöser Erregung umklammert haltend.

Die kleine Gräfin war an Lillis Seite niedergekniet, und redete ihr zu mit sanfter Stimme. Nun legte auch Cäcilie ihre Hand auf der jungen Frau Schulter und streichelte leise ihre Wange. Doch die Liegende richtete sich plötzlich auf soweit sie konnte, biß die Zähne aufeinander, fuchtelte, wie nach etwas greifend, nervös in der Luft herum, und rief:

— Tantchen, bitte, laß mich, laß mich, laß mich . . . ich ertrage es nicht . . . laß mich . . . ich kann nicht mehr . . .

Sie hatte Cäciliens Hand mit einem Ruck abgewehrt. Die ließ sie fallen und trat einen Schritt zurück. Als sie aber sah, wie Lilli sich von der Freundin beruhigen ließ, deren

Digitized by Google

Liebkosung sie duldete, während sie ihre abgewehrt, trat sie zurück — zunächst ein paar Schritt nur, dann immer weiter, immer weiter. An der Thür blieb sie stehen. Sie meinte, die Nichte müsse sie rufen. Nichts geschah. Nur von der kleinen Gräfin ließ sie sich streicheln.

Da ging Cäcilie hinaus, schloß lautlos die Thür und schlich auf ihr kleines Zimmer. Dort setzte sie sich, ließ matt und schlaff die Arme hängen, blieb sitzen, ohne sich zu regen. Ihr war weh zu Sinn, dumpf, auf einen Tiefpunkt der Seele war sie gekommen. Allerlei Gedanken jagten durch ihr Hirn: sie fühlte sich zurückgesetzt, sie war nicht mehr gut, eine andere füllte besser ihren Platz aus, die Freundin, an die Lilli seit einem Jahr und länger sich angeschlossen, die Gleichaltrige, mit der sie sich besser verstand, als mit der alten Tante.

Alt, ja, denn sie war alt. Noch einmal so alt.

Und die Schätzung der Gräfin: „zwischen fünfzig und sechzig," bedrängte ihre Eitelkeit, während sie doch vorhin nur hatte lächeln können, daß dieses junge Ding so schlecht die Schrift erst entziffern konnte, die Jahre, Sorgen, Arbeit, Luft, Thränen und auch ein wenig Lachen, ein Glück schrieb auf dem Angesicht der Menschen.

Während sie noch so dasaß, klopfte es. Cäcilie stand auf und rief:

— Herein!

Es war Lilli. Aber schon beim Anblick des lieben Gesichtes, dessen Augen jetzt gerötet waren, verflogen alle drückenden Gedanken. Und als die Nichte nun ihre Hände nahm, das Köpfchen auf ihre Schultern legte und bat:

— Tantchen, sei nicht böse, ich war schlecht vorhin! — da war alles vorbei, und es fehlte nicht viel, daß Cäcilie um Verzeihung bat wegen ihrer Gedanken.

Digitized by Google

Gräfin Ermburg war fort. Sie ließ Lebewohl ſagen. Sie hatte nicht ſtören wollen. Während nun die beiden Emmerichs Rückkehr vom Dienſt erwarteten, ſprachen ſie über Lillis kleine Freundin. Dabei klagte die junge Frau, daß es rückhaltloſe Freundſchaft doch eigentlich nicht gäbe. Gewiſſe Dinge würde ſie zum Beiſpiel der Gräfin nicht anvertrauen. Sie habe jetzt öfters nachgedacht über ſo etwas, denn ſie hätte ja Zeit genug. Ihrem Manne, ja, ihrem Manne könnte ſie alles ſagen, alles, wirklich alles. Aber, wenn er nun verreiſt wäre — nächſten Sommer zum Beiſpiel im Manöver, und ſie ganz allein wäre, und es paſſierte ihr etwas. Irgend etwas, ſie könne ſich in dieſem Augenblick nicht einmal ausdenken was. Kurz, irgend etwas von den Dingen, die man nur dem Nächſten anvertrauen würde . . . .

Lilli ſann nach. Sie ſchien auf einer Spur zu ſein:

— Tantchen, oh, ich weiß etwas. Was ganz Schreckliches . . . zum Beiſpiel, denke dir, mein Emm, mein armer lieber Emm, liebte mich nicht mehr.

Cäcilie lachte gerade heraus:

— Aber Kind, was ſind denn das für Gedanken!

— Tantchen, Tantchen, ich glaube es ja gar nicht. Das könnte ja nie ſein. Er iſt ja der, der . . . es giebt ja . . . weißt du, wenn ich an all die vielen Herren denke, die ich doch jetzt kenne . . . nein, es giebt einfach keinen Mann wie ihn. Alles, alles thut er für mich . . . denke dir nur, Tantchen . . . denke dir nur . . . haſt du nicht ſeinen Schnurrbart geſehen? Iſt dir denn da nichts aufgefallen?

Cäcilie überlegte, aber ſie war ſich keiner Veränderung bewußt. Irgend etwas . . allerdings . . war ihr an Emmerich anders vorgekommen, aber ſie hatte ſich keine Rechenſchaft darüber gegeben. Nun erzählte Lilli freudeſtrahlend,

Digitized by Google

indem ſie ganz groß that und ſprach wie eine Weltdame, die alle Moden beherrſcht, er hätte einen viel zu langen Schnurrbart getragen. Das könnte man nur in der Provinz, hier bei ihrem Regiment wäre es gar nicht Klaſſe, und bei wirklich eleganten Leuten müſſe er ganz kurz geſchnitten ſein. Emm habe ſich geſträubt, es aber doch gethan, und Frau von Trendler habe ihr geſagt, wenn ein Mann ſeinen Bart opfere, müſſe er wahnſinnig verliebt ſein.

Jetzt lachten ſie beide von Herzen. Lilli aber nahm ſofort den Faden wieder auf:

— Tantchen, alſo höre, wenn ich denken ſollte, mein Emm liebte mich nicht mehr, ſo . . . ſo könnte ich doch nicht . . . ich meine, ſo müßte ich doch jemandem ſagen, daß ich mich — töten will . . . Denn dann würde ich nicht mehr leben können, nein, nicht mehr einen Tag. Und das, weißt du, Tantchen, würde ich auch Emma Ermburg — nie ſagen. Dann führe ich ſofort nach Dresden, und dann käme ich zu dir, denn, wenn mir's ganz ſchlecht gehen würde — könnte ich doch nur zu dir kommen!

Cäcilie öffnete beide Arme:

— Und zu mir mußt du auch immer kommen. Immer. Aber, das ſage ich dir, wenn du kämeſt, ſollten dir ſo finſtere Gedanken gewiß vergehen! Willſt du mir etwas verſprechen?

Sie nickte.

— Wenn dir's je einmal bang und weh ums Herz ſein ſollte und du nicht wüßteſt, wo aus und ein — vergiß deine alte Tante nicht! Ich bin immer da. Das mag dir eine Beruhigung ſein, eine Sicherheit geben. Willſt du?

Die junge Frau antwortete durch einen Kuß.

Cäcilie aber fühlte ſich glücklich. Das Gleichgewicht ihrer Seele war wiederhergeſtellt. Nur begriff ſie nicht, der Gedanken-

Digitized by Google

gänge einer Frau, die ihrer Bestimmung entgegenging, fern lagen, warum Lilli auf so finster absonderliche Ideen gekommen.

Es wiederholte sich noch. Die junge Frau sprach eines Abends gegen ihren Mann davon, sie fühle, sie würde sterben. Ein Verzweiflungsausbruch folgte, und Emmerich war so erschüttert, daß er, als Lilli zeitig zu Bett gegangen war, der Tante gestand, er hätte furchtbare Angst vor dem, was bevorstünde.

Da war es das alte Mädchen, das ihn tröstete. Und wie er ihr mehr und mehr sein Bangen anvertraute, fand sie, der solches je und je ferngelegen, das Wort:

— Das muß ja jede Frau erleben, und wenn es vorbei ist, denke dir doch das Glück!

Er war wie ein wenig befangen ihr gegenüber. Cäcilie aber, der die Sicherheit wuchs angesichts der Pflicht, die sie hierhergerufen, that jede falsche Scham ab und besprach mit ihm alles, was zu thun wäre, sobald es nötig schien, den Arzt zu benachrichtigen. Eine Pflegerin war schon öfters gekommen, damit Lilli sich an sie gewöhne, und sollte morgen ganz herziehen.

Emmerich setzte sich mit der Tante in sein Zimmer. Dort tranken sie zusammen den Thee, während die junge Frau schon schlief. Er erzählte von ihr, wie sie in der Gesellschaft gefiel, was er alles über sie Schönes zu hören bekommen, und er sagte, daß er früher als Junggeselle eigentlich — fände er heute — gar nicht gelebt hätte. Was Glück sei, habe er erst durch seine Frau erfahren.

Der Theekessel summte, auf dem Tisch brannte die Lampe mit großem, grünem Seidenschirm. Draußen heulte der Sturm, und man hörte beim Auflauschen die Telephondrähte klingen.

Digitized by Google

Emmerich trat ans Fenſter und ſchob den Vorhang beiſeite.

— Es ſchneit! — ſagte er. Und das Wort erhöhte die Behaglichkeit derer, die drinnen im warmen Zimmer ſaßen Er lehnte ſich wieder in ſeinen Stuhl zurück, nachdem ihm Cäcilie eine Taſſe Thee gegeben, und erzählte weiter von Lilli immer nur von Lilli.

Das Schlafzimmer lag nebenan. Ab und zu ſchwieg er, und dann lauſchten ſie beide, ob man nichts hören könne. Doch es blieb ſtill.

Er ſagte:

— Denke dir, Tante, um ein Haar wäre ich damals nicht zu Claus' Hochzeit gekommen. Mir war zuerſt der Urlaub abgeſchlagen worden. Dann hätte ich Lilli nicht geſehen und . . .

Cäcilie unterbrach ihn:

— Pſt . . . war das nicht etwas?

Auch Emmerich lauſchte. Er ſtand auf, legte das Ohr an die Thür.

— Sie hat gerufen! — antwortete er. Dann trat er ins Nebenzimmer, während Cäcilie ihm folgte. Aber ſofort kam er verſtört wieder heraus mit den Worten:

— Ich glaube, wir müſſen ſchicken . . .

Er klingelte, lief aber den Gerufenen ſchon auf dem Gang entgegen, während Cäcilie in Lillis Zimmer eilte. Die ſaß aufrecht im Bett und ſtarrte mit angſterfüllten Blicken nach der Thür. Als ſie die Tante ſah, ging ein Strahlen über ihr Geſicht, und Fräulein von Sarryn kniete nieder an dem Lager, hielt das arme, zitternde Weib und ſagte mehrmals hintereinander:

— Ich bin ja bei dir, Lilli! Ich bin ja bei dir!

Und von den ſchmerzverzerrten Lippen kam ein Flehen:

Digitized by Google

— Bleibe hier.

— Ja, ich bleibe . . .

— Verſprich mir, daß du nicht fortgehſt!

Cäcilie nickte. Als dann der Arzt kam, Geheimrat Profeſſor Owſten von der königlichen Klinik, den Tante Anaſtaſia eigens verlangt, ein weißbärtiger, großer Mann, mit einer Hand und einem Herzen wie ein Kind, ſuchte Cäcilie ihre Erregung zu meiſtern und fragte ihn in Emmerichs Zimmer hart, faſt barſch, mit ihrer Altſtimme:

— Herr Geheimrat, ich weiß nicht, ob es richtig, ob es paſſend iſt, wenn ich bleibe. Aber meine Nichte hat von mir das Verſprechen verlangt, ſie nicht zu verlaſſen.

Der Geheimrat ſagte mit ironiſchem Lächeln:

— Nun, gnädiges Fräulein, das natürliche iſt immer paſſend, und da Sie Mutterſtelle vertreten, ſo gehören Sie auch hierher.

Er verbeugte ſich leicht und ging in das anſtoßende Zimmer. Cäcilie aber blickte ſich um, und da ſie ſich allein ſah, faltete ſie haſtig die Hände und ſchickte ein Gebet zum Herrn über Leben und Tod, er möge ihnen gnädig ſein. Dann trat das alte Mädchen in Lillis Zimmer, ſie, der es vorbehalten ſchien, den ganzen Menſchenlauf, Freude wie Leid, alle Stufengänge im Daſein des Weibes, an anderen mitzuleben, und ſtellte ſich neben das Lager, als hätte ſie niemals anderes gethan.

Am Morgen aber, als die erſten Strahlen der Winterſonne ſich nur ſchwer durch die Februarnebel gekämpft, kam ſie wieder heraus in Emmerichs Zimmer und zeigte dem jungen Vater, der, die Zähne aufeinanderbeißend, auf und niederſchritt, ein kleines Bündel wollene Tücher, die Windeln, die ſie geſchenkt. Sie ſchlug ſie auseinander, und ein winziges, roſiges

Digitized by Google

Gesichtchen erschien, schon ganz menschlich, mit einem Schopf blonden Haares.

Er zögerte, doch Cäcilie sagte leise:

— Willst du deine Tochter nicht küssen?

Er neigte sich gerührt nieder, und sein Schnurrbart streifte die kleine Stirn, daß sich die Augen halb öffneten und ein paar Grübchen an den Wangen erschienen.

Cäcilie meinte gerührt, indem sie die Tücher wieder schloß:

— Sieh nur, wie sie schon lacht!

Dann trug sie das Kind leise wiegend hin und her, während Emmerich im Nebenzimmer verschwunden war. Und wie Fräulein von Sarryn die leichte Last auf ihren Armen fühlte und die Wärme ihren Körper durchdrang, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, öffnete noch einmal einen kleinen Spalt der Windeln, lugte hinein und starrte auf das winzige Gesicht, wie auf ein köstliches, süßes Rätsel, der alten Jungfrau nicht bestimmt und ihr doch heute geworden.

59.

Tagelang kam Cäcilie nicht aus dem Haus. Erst nach einer Woche ging sie aus, während Lilli schlief, genau so wie sie einst, vor fast verschollener Zeit, sich weggestohlen, wenn Väterchen seinen Nachmittagsschlummer hielt.

Es war schön geworden, der Schnee fort, die Luft warm — ein vorzeitiger Frühling. Und da der Arzt verlangte, daß die Kleine von Anfang an im Wägelchen ins Freie sollte, be-

Digitized by Google

gleitete Cäcilie die Spreewälderin mit ihrer Großnichte jeden Mittag eine halbe Stunde beim Sonnenſchein.

Ängſtlich ging ſie nebenher, wie die rechte Mutter, beſorgt, ein Unachtſamer möchte etwa an den Kinderwagen ſtoßen. Sie zog die kleine Decke zurecht, ſtellte das Verdeck gegen die Sonne, hielt auch wohl ihren Fächer vor, mit dem ſie eigens dazu ſpazieren ging, und ſobald ein ſchärferer Lufthauch kam, blickte ſie ängſtlich das Mädchen an, ein dralles Ding, das die ganze Ausfahrerei als Eitelkeitsprobe betrachtete, täglich eine friſchgeſteifte weiße Haube trug, eine neue Schürze über dem, in gewaltigem Rund abſtehenden, roten Rock, der, bei jedem Schritte wippend, ein paar derbe Bauernknöchel zeigte.

Lilli wohnte am Königsplatz, denn Emmerichs Kaſerne lag neben der der zweiten Garde-Ulanen in Moabit, ſodaß er nur über die Moltkebrücke zu reiten brauchte, und am Ausſtellungsparke vorbei bald dort war. So fanden die Ausfahrten auch nur in unmittelbarer Nähe der Wohnung ſtatt. Jedesmal, wenn die Straße überſchritten werden mußte, um in die Anlage zu kommen, blickte ſich Cäcilie nach allen Seiten um und rief:

— Marianne, paſſen Sie auf!

Die Spreewälderin wollte ſich dann totlachen und verſicherte:

— Gnä Fräulein, was ſoll denn geſchehen!

— Man kann nicht wiſſen! — klang es dann zurück, und Cäcilie hob ſorgfältig den Kinderwagen, damit er ja nicht an die Bordſchwelle ſtoßen ſollte. Dabei bekam ſie von Berlin nur die Umgebung des Königsplatzes zu ſehen. Mit ehrfürchtigem Staunen ließ ſie ſich das Generalſtabsgebäude zeigen; dort hinter den Scheiben des erſten Stockes alſo, ſaß

Digitized by Google

wohl Moltke, der alte Schlachtendenker, und blickte vielleicht auf sie herab.

Bei dem Gedanken an die Großen dieser Erde, überlief sie ein Schauer der Ehrfurcht, und bei jedem Spaziergang sah sie zu dem roten Ziegelgebäude empor, wie zu etwas Hohem, das über ihr thronte. Emmerich hatte ihr versprochen, ihr das Palais des alten Kaisers, das auswärtige Amt, das Schloß, kurz alles zu zeigen, aber er kam immer nicht dazu, denn Lilli wollte die Tante in ihrer Nähe haben, und die übrige Zeit widmete sie der Pflege der Neugeborenen.

So hatte sie nicht viel mehr von Berlin gesehen, als das noch im Bau begriffene Reichstagsgebäude, Kroll und die Siegessäule, deren Figur gleich einem goldenen Riesenkäfer, plump und häßlich, über den entlaubten Bäumen des Tiergartens schwebte.

Aber schon das erschien ihr groß. Am meisten jedoch machte ihr der Verkehr Eindruck, der sich zu Zeiten vor den Fenstern des ersten Stockwerks entwickelte, das sie bewohnten. Und als Emmerich ihr sagte, hier sei es verhältnismäßig still, war sie ganz erstaunt. Dabei hatte der Straßenlärm Lilli öfters gestört. Aber die übergroße Empfindlichkeit ging bald vorüber, und unter der Tante ruhiger, immer gleichmäßiger Pflege, machte die junge Mutter so schnelle Fortschritte, daß es sie kaum mehr im Bett litt.

Cäcilie dämpfte ihre Unternehmungslust. Geheimrat Professor Owsten hatte dringend vor zu frühem Aufstehen gewarnt, und das Kinderzimmer war so gelegt worden, daß Lilli nichts von Schreien oder Lärm hörte, während Cäciliens Stübchen daneben lag. Sie ließ nachts die Thür offen, und sobald sich das kleine Wurm nur regte, schlich sie auf den

Digitized by Google

Zehen in bloßen Füßen hin, nachdem sie sich nur noch schnell einen wollenen Unterrock umgebunden.

Die Amme schlief weiter wie ein Sack. Nur wenn die Kleine trinken sollte, ward sie geweckt, sonst besorgte Cäcilie alles allein. Sie legte das Kindchen trocken, sie redete ihm zu, wenn es nicht wieder einschlief. Es war ihr Stolz und Glück, alles zu besorgen an Stelle der Mutter. Und als in den ersten Lebenstagen die Neugeborene einmal eine ganze Nacht hindurch schrie, schloß sie kein Auge bis zum frühen Morgen. Den verlorenen Schlaf nachholen konnte sie aber auch da nicht, denn Lillis erste Frage beim Erwachen war nach der Tante.

Schon früh klopfte die Pflegerin bei Fräulein von Sarryn, immer mit den gleichen Worten:

— Durchlaucht fragt nach dem gnädigen Fräulein!

— Gleich, gleich! — gab Cäcilie zurück, zog sich eiligst an, und in ihrem einfachen Kattunmorgenrock, der ein wenig aussah, als sei er aus einem Stuhlüberzuge gefertigt, mit zwei Lockenwickeln an jeder Schleife, eilte dann das alte Mädchen zur Nichte. Die saß schon aufrecht im Bett, klatschte in die Hände und rief:

— Tantchen, Tantchen, was macht die ganz, ganz, ganz, ganz, ganz Kleine?

— Sie schläft noch, aber ich bringe sie dir dann!

— Hast du gut geschlafen?

— Darnach fragt man nicht. Sondern nach dir. Ist sie denn artig gewesen, Frau Krüger?

Die Wärterin lächelte und meinte, während Lilli ihr mit dem Finger drohte und ihn dann zum Zeichen der Verschwiegenheit auf den Mund legte:

— Es geht! Durchlauchtchen war ganz folgsam.

Digitized by Google

Dann folgte jeden Tag das gleiche. Die Wärterin brachte die Waſchſchale, Schwamm, Seife, Glas, Nagel- und Zahnbürſte, während Cäcilie ein paar Handtücher über das Deckbett breitete. Darauf ging Frau Krüger hinüber, nach der Spreewälderin zu ſehen, und die Tante begann die Wöchnerin zu waſchen. Sorgſam, weich fuhr ſie über das Geſicht, das von Tag zu Tag friſcher ward, trocknete ab, rieb die ſchlanken, kleinen Hände, hielt Glas und Schale zum Zähneputzen, und während ſich Lilli dann ein klein wenig müde wieder ausſtreckte, wohlig, läſſig, kämmte und bürſtete ſie das volle ſchwere Blondhaar, das beim Liegen ſeitwärts über die Kiſſen flutend faſt den Boden berührte.

— Nicht rupfen, Tantchen! — ſagte nur lächelnd die junge Mutter, und während Cäcilie ſie weiter behandelte, machte es ihr Spaß, alle möglichen Worte zu erfinden, um das gleiche auszudrücken, während ſie doch wußte, daß keine Hand der Welt ſo weich, ſo geſchickt kämmen konnte, wie die langen, dünnen, unendlich ſchmiegſamen Finger der Tante. Finger, an denen nie ein Ringlein geſteckt, auch nicht zum Schmuck, viel weniger denn zu ſymboliſcher Bedeutung.

Lilli rief dann wohl:

— Nicht zupfen, nicht reißen, nicht ziehen, nicht zerren, nicht wehe thun — Tantchen, nicht wahr?

Und dann antwortete Cäcilie jedesmal:

— Nein, Kind, nein, halte ſtill, ganz ſtill, ſo iſts ſchön — ich thue dir weh, wenn du nicht — ſiehſt du, jetzt ſind wir fertig.

Lilli wandte ihr das junge Geſicht entgegen mit den Augen, die nie früher ſo ſchön geweſen, und während ihr ein Lächeln um den Mund zuckte, ſagte ſie, indem ſie jetzt die Augen wieder ſchloß:

— Schade, daß es zu Ende iſt!

Digitized by Google

Dann rührte sie sich nicht mehr. Cäcilie rief sie an. Sie sollte den Kopf heben, denn das Haar mußte geflochten werden. Keine Bewegung. Die Tante fragte lachend:

— Lilli, hörst du denn nicht?

Ein Lächeln spielte um der, noch immer mit geschlossenen Augen, Daliegenden Lippen:

— Nein, ich höre nicht.

— Aber Lilli!

— Nein, ich bin tot!

Und dabei sah sie so liebreizend aus, daß Cäcilie sich herabneigte zu ihr und sie auf die Wange küßte. Erst dann richtete sie sich mit der Tante Hilfe auf.

Später wurde ihr das Töchterchen gebracht, und das kleine Wesen durfte in der Mutter Arm ruhen. Während dessen stand Cäcilie daneben, als stumme Hüterin, mit einem Blick der zärtlichsten Liebe auf diesen beiden, als wäre wirklich die eine ihre Tochter und die andere ihr Enkelkind.

Mittags nach dem Dienst erschien Emmerich, der am frühen Morgen den kostbaren Schlaf seiner jungen Frau nicht hatte stören wollen. Er rückte sich einen Stuhl ans Bett, nahm Lillis Hand und erzählte ihr leise von draußen aus der Welt. Bald aber rückte der Sessel zurück, und der Offizier, noch in den hohen Stiefeln, wie er vom Reiten kam, ließ sich nieder auf die Kniee. Sie aber neigte den Kopf seitwärts zu ihm, und dann hielt er sie und sie ihn, und in seinen Augen stand der Dank zu lesen, daß sie ihm das kleine Ding dort drüben geschenkt.

Die beiden sprachen dann nicht mehr. Sie legten Wange an Wange und Stirn an Stirn und Mund an Mund.

Cäcilie aber schlich still hinaus.

Digitized by Google

60.

Lilli war aufgeſtanden, und da es noch immer ſchönes Wetter war, ſollte die erſte Ausfahrt vor ſich gehen. Dazu ließ Cäcilie Emmerich ſeine Frau begleiten. Im Coupé ſaßen zwei Perſonen bequemer allein, und ſie fand auch, die beiden gehörten in dieſer Stunde zuſammen. Sie ging während deſſen mit dem Kind ſpazieren und, heimgekehrt, ſetzte ſie ſich an den Schreibtiſch, um nach Dresden zu ſchreiben.

Marie hatte ihr getreulich berichtet, einen Tag um den anderen. Es ging allen wohl. Fritz und Ernſt arbeiteten fleißig, denn ſie ſollten zu Oſtern die Abgangsprüfung machen, und das war das einzige, was der Tante im Kopfe herumging. Sie mußte bald nach Haus. fand ſie, denn gerade zu dieſer wichtigen Zeit durfte ſie nicht fehlen. Die Jungen waren dann frei, ſollten die Univerſität beziehen, und es gab mancherlei für ſie zu ſorgen.

Sie ſchrieb alſo Marie, ſie wolle nur noch die Taufe abwarten, dann kehre ſie zurück.

In einem verſtand ſie ſich ſelbſt nicht: ſie war glücklich, überglücklich hier, und doch ſchlich ſich ihr ab und zu etwas ganz leiſe ins Herz — Heimweh. Sie dachte an ihre gewohnte Umgebung zu Haus, an die alten Möbel, mit denen ſie groß geworden, die ihr bequem waren in ihren Abmeſſungen, ihrer Stellung zu einander, deren Mängel, Abnutzung, deren verbrauchtes Äußere ihr notwendig erſchien.

Es war alles zu ſchön hier und zu gut für ſie. Und eines Abends beim Schlafengehen, als ſie ſich auf dem breiten, wundervoll federnden Lager ſtreckte, überfiel ſie etwas, wie eine Sehnſucht nach ihrem ſchmalen, einfachen, eiſernen

Digitized by Google

Mädchenbett, das eingesunken war in der Mitte, sodaß man lag, wie in einer Hängematte.

Aber es war noch anderes: so ausführlich auch Marie schrieb, bei diesem und jenem juckte es Cäcilie doch in den Fingern, selbst zuzugreifen. Der Ofen in ihrem Zimmer hatte Fugen bekommen, und bei einem Versuch, den Marie angestellt, rauchte er. Er mußte umgesetzt werden, was schon seit zwei Jahren notwendig schien, nur nicht gemacht worden war, weil Cäcilie für sich und ihre Annehmlichkeit nichts ausgeben mochte. Nun wäre sie gern dagewesen, damit alles richtig so gemacht wurde, wie sie es brauchte. Sie ängstigte sich, ob auch Marie wohl daran denken würde, die Möbel gut zuzudecken — oder nein, lieber gleich das Zimmer ausräumen zu lassen, während der Ofensetzer arbeitete. Und in der Unruhe darüber sprach sie mit Lilli von ihrer Abreise.

Die wollte nichts davon wissen. Die Tante sollte dableiben, immer dableiben. Emmerich schloß sich ihren Bitten an, und das Paar drückte sie in einen Stuhl, stellte sich davor, belagerte sie förmlich, indem es erklärte, sie würden nicht eher wanken und weichen, bis die Tante anderen Sinnes geworden sei.

Sie war ganz gerührt, aber es mußte dabei bleiben, und nachdem sie zugesagt, die Taufe noch mitzumachen, beruhigte sich Lilli.

— Wie soll denn die Kleine heißen? — fragte Cäcilie. Doch das war Geheimnis, und auch die Paten wurden nicht genannt. So rückte der Tag heran, und nun kam es heraus, weshalb Lilli nicht hatte antworten wollen: die Tante sollte mit Madame Anastasia zusammen Gevatter stehen. Sie hatten es ihr nur nicht gesagt, damit sie nicht etwa ein Geschenk machen sollte.

Digitized by Google

Während Emmerich abends in der Inſtruktionsſtunde war, lief ein Telegramm ein. Lilli war erſtaunt. Was konnte das bedeuten? Sie wendete es in den Fingern hin und her. Es war an ihren Mann gerichtet, und ſie mochte es nicht öffnen. Da er aber jeden Augenblick heimkehren mußte, ſah ſie davon ab, es ihm in die Kaſerne hinauszuſchicken. Es wurde auf den Schreibtiſch gelegt, und die beiden Frauen blieben in ſeinem Zimmer, bis er wiederkäme.

Lilli lag auf der Chaiſelongue, mit einer Decke über den Füßen, die Cäcilie noch eigens feſtſtopfte, wie ihre ſorgende Hand gewöhnt war, immer und überall zuzugreifen. So warteten ſie, und in dem Gedanken, es müſſe ſich doch jeden Augenblick die Thür aufthun, ſprachen ſie nichts. Nun blickten ſie unwillkürlich immer hinüber nach dem zuſammengefalteten Papier, das regungslos auf der Tiſchplatte lag, beim Schein der Lampe, die auf der polierten Platte rund herum ſpiegelte.

Lilli war ganz erregt. Endlich ſagte ſie:

— Iſt das nicht ſchrecklich, Tante, ſo ein Geheimnis?

— Was denn?

— Das Telegramm!

Lilli ſchwieg wieder. Cäcilie dachte nach. Das Wort, mit dem ihre Nichte daran gerührt, wirkte ſeltſam in ihr fort. — Ja, war es nicht in der That ſonderbar, daß man von etwas, das ſchon geſchehen, beliebig Kenntnis nehmen konnte oder nicht. Wenn nun jemand geſtorben wäre? Man hatte noch keine Ahnung, und doch war er ſchon tot. Man konnte noch lachen, aber nur ſo lange, wie dies kleine, zuſammengefaltete Papier dort drüben nicht geöffnet war. Ja, man hätte ſich beliebig die Stunde hinausrücken können, um traurig zu ſein. Wer hinderte einen, das Telegramm einzuſchließen und

Digitized by Google

noch den Abend ins Theater zu gehen! Man wußte ja nicht, was darin ſtand. Man hätte geſcherzt und gelacht, und zu einem ſelbſtbeſtimmten Zeitpunkte erſt würde man öffnen und leſen: er iſt tot!

Es quälte Cäcilie, davon gegen Lilli zu ſprechen, die ſelbſt manchmal ſolch abſonderliche Ideen hatte. Es war thöricht, denn ſie durfte, etwas nervös wie ſie noch war, nicht künſtlich aufgeregt werden. Und doch wollte Cäcilie ihre Empfindung los ſein, um jeden Preis. Es peinigte ſie, ſie, die Bedächtige, die ängſtlich Sorgende, zu reden, als wäre ſie lange genug vernünftig geweſen und müſſe nun durchaus einmal über die Stränge hauen.

Endlich ſagte ſie es.

Lilli erſchrak dermaßen, daß Cäcilie ſich nun nicht Vorwürfe genug machen konnte über ihre Kinderei. Aber es war einmal heraus und nicht mehr zu ändern. Sie konnte nur noch der jungen Mutter zureden, die ſich ängſtlich aufgerichtet hatte und in alle dämmerigen Ecken blickte, als ſtecke dort irgend ein Unheimliches.

Es war doch wirklich zu albern, ein Kinderſtreich, wenn die ſorgende Wärterin, die von der Geneſenden jede Aufregung fernhielt, die ängſtlich über jeden Schritt, jedes Wort Lillis gewacht, ihr jetzt ſelbſt die Nerven verdarb! Aber eine geheimnisvolle Macht hatte ſie getrieben, einmal unvernünftig zu ſein, eine Dummheit zu begehen, die Macht des Böſen im Menſchen.

Cäcilie kam ſich wie eine Sünderin vor, und, im Bewußtſein ihrer Schuld, fand ſie auch nicht die richtigen Worte, um Lilli zu beruhigen, die ganz erregt rief, als es klingelte:.

— Da iſt er ... ich habe ſolche Angſt, was da paſſiert iſt.

Emmerich trat ein. Er war guter Laune und freute ſich, nach der Inſtruktionsſtunde ſichs gemütlich zu machen und den

Digitized by Google

Abend ruhig zu Haus zu verbringen, denn beide Tage vorher hatte er seine Lieben allein lassen und ein paar Einladungen folgen müssen. Nun sah er Lillis verstörte Miene und fragte, indem er sie küßte, ängstlich, was ihr sei. Doch sie deutete auf den Schreibtisch:

— Da, da, schnell mach auf, es ist gewiß jemand gestorben!

Er gewahrte das Telegramm, das dort ganz allein lag, wie die Visitenkarte eines, der den Abschiedsbesuch gemacht hat, und rief fröhlich:

— Aber Lillichen, was denkst du nur. Ich ahne schon, was es ist. Ich stand doch in Unterhandlung wegen der Stute. Das Telegramm ist gewiß aus Rathenow. Er kauft sie wahrscheinlich.

Er nahm es von der Tischplatte. Während die beiden Frauen ängstlich jeder seiner Bewegungen folgten, riß er es auf. Eine Sekunde schreckte er zurück, dann vermochte er sich zu fassen, faltete das Papier zu und bemühte sich, gleichgiltig zu thun. Doch bei dem aufgeregten Empfang und weil Lilli jede seiner Bewegungen beobachtete, fand er keine verbergenden Worte, sondern brummte nur:

— Ja . . ja . . dann . . . allerdings.

— Was ist denn? — fragte ängstlich seine Frau. Ehe er antworten konnte, war sie aufgesprungen und hatte ihm das Telegramm aus der Hand gerissen. Nun las sie halblaut vor:

„Durchlaucht Prinz Roiningen Berlin Königsplatz.

Meine gnädige Herrin ist soeben nach einem Schlaganfall, der sie vor einer halben Stunde getroffen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, sanft verschieden.

Marie Körber."

Digitized by Google

Lilli ließ das Papier sinken. Sie war im ersten Augenblick ganz gefaßt und sagte nur:

— Siehst du Tantchen, ich habe es doch geahnt!

Dann erklärte sie noch ruhig:

— Fräulein Körber ist nämlich die Gesellschafterin von Tante Anastasia.

Aber mehr konnte sie nicht sprechen, und ehe einer der andern sich besann, schlug sie plötzlich der Länge nach zu Boden. Cäcilie und Emmerich sprangen erschrocken zu und trugen die Ohnmächtige auf ihr Bett. Sie ward ausgezogen und unter die Decken gelegt. Die Tante sprach kein Wort, sie hatte jetzt alle ihre Spannkraft zur Verfügung. Sie rieb Lillis Schläfe mit Kölnischem Wasser, sie bestellte eine Wärmflasche, in den eiskalten Füßchen das Blut wieder in Umlauf zu bringen, sie redete ihr leise, flüsternd zu, mit all ihrer Liebe, ihrem Geschick, mit Kranken umzugehen, und bald schlug Lilli die Augen wieder auf, blickte um sich und sagte sofort bittend, indem sie nach ihres Mannes und der Tante Hand griff:

— Sei nicht böse, Emm! Ich kann nichts dafür. Es ist schon wieder gut, Tantchen! Ich will gleich aufstehen!

Doch sie ward niedergehalten von den beiden, begann aber selbst vom Tode der Tante Anastasia zu sprechen, und da es sie zu beruhigen schien, gingen die anderen auch darauf ein. Die Taufe sollte nun in aller Stille stattfinden, aber erst nach Emmerichs Rückkehr, der die Absicht aussprach, schon morgen abzureisen, falls es seiner kleinen Frau weiter gut ginge. Diese weinte noch eine Weile: Thränen der Nervosität, der Dankbarkeit, auch vielleicht ein klein wenig der Pflicht, denn eigentlich hatte sie vor Madame Anastasia Angst gehabt. Sie kannte sie zu wenig, um hinter dem sonderbaren, barschen, oft burschikosen Wesen der alten Dame das Herz zu empfinden,

Digitized by Google

von dem Emmerich heitere, tragikomiſche und rührende Züge zu erzählen wußte.

Und während ihr noch die Augen feucht waren, ſchlief ſie plötzlich ein.

Behutſam löſchte Cäcilie das Licht und ſchlich mit Emmerich in deſſen Zimmer hinüber. Die Thür ließen ſie offen, um jedes Geräuſch zu hören. Sie ſprachen nur mit gedämpfter Stimme. Flüſternd erzählte er ihr von der Verſtorbenen Eigenheiten, Schroffheiten und doch großen Herzensgüte. Dabei lag das Telegramm, nun geöffnet, wieder auf dem Schreibtiſch an der gleichen Stelle wie vorhin.

Da beichtete ihm Cäcilie, was ſie angerichtet. Sie klagte ſich an: ſie könne ſich nicht verzeihen. Er fragte:

— Aber, Tante, warum haſt du denn das geſagt?

— Weil, weil . . . ja, ich glaube wirklich, weil mich der Teufel plagte. Es war ſtärker, als ich. Es hätte geſchehen können, was da wollte, ich mußte es ſagen. So was iſt mir noch nie paſſiert.

Ein klein wenig ärgerte er ſich über ſie. Er wollte ſcherzen, doch es gelang ihm nicht recht:

— Aber Tante, biſt du ſo ſchwach?

Sie nahm es ganz ernſt. Sie ſchämte ſich. Sie begriff nicht, was über ſie gekommen. Und ſie ſprach ſo ſchuldbewußt, daß er fand, die Vorwürfe ſtünden in keinem Verhältnis zu dem Geſchehnis. Da wollte auch er ſich einer Schuld bloß bekennen, weil es ihn peinlich berührte, Cäcilie, an der, wie er fand, kein Unthätchen war, ſich vor ihm ſo demütigen zu ſehen. Er geſtand ihr einen ſeltſamen Zuſtand. Er ſagte, ſtatt allein im Kummer an die Tote zu denken, träte ihm der Gedanke an die Erbſchaft unabläſſig vor Augen. Auch er könne nicht gegen ſich an. Es ſei pietätlos, an das

Digitized by Google

Geld, das schmutzige, gemeine Geld zu denken, solange die noch nicht einmal begraben wäre, die ihm sein ganzes Eheglück durch ihre Güte ermöglicht. Er wolle diese Gedanken fortbannen aus seinem Hirn, aber jedesmal, wenn sie sich nur ein paar Sekunden nicht unterhielten, käme statt der Trauer um die liebe Großtante nur der Gedanke: wird auch die Zukunft gesichert bleiben? Hat sie in ihrem Testament unsere Rente festgelegt?

— Sieh, Tante, auch ich kann nicht anders. Ich kann wirklich nicht anders. Und ist das nicht eigentlich sehr schlecht? Ist das Dankbarkeit, beim Tode eines geliebten Menschen sofort an die Erbschaft zu denken?

Cäciliens Schläfen färbten sich leise. Rote Flecken bildeten sich, als hätte sie auf einem rauhen Kissen in unbequemer Lage ein Nachmittagsschläfchen gehalten, und sie bekannte:

— Ich habe auch schon daran gedacht. Sofort ist mirs eingefallen, ob sie wohl ein Testament gemacht hat, in dem eure Rente festgelegt ist? Du siehst, ich bin auch so schlecht.

Er war in Nachdenken versunken. Vor sich sprach er, halb wie eine Selbstbetrachtung:

— Gesprochen hat sie davon. Wenigstens eine Andeutung hat sie gemacht. Ihr Testament, das weiß ich, stammt aus dem Jahre 1851. Da wurde an mich noch gar nicht gedacht... Sie müßte ein zweites Testament gemacht haben. Oder ein Codicill. Aber alte Leute sind manchmal sonderbar mit so etwas. Und wenn sie es nicht gethan hätte . . .

Cäcilie schnürte es die Kehle zu. Sie hielt den Atem an. Sie war mit allen Sinnen und Gedanken bei dieser Erbschaft, die ihrer Lilli Zukunft sichern oder gefährden konnte.

Und die beiden sprachen bloß noch darüber. Wenn er

Digitized by Google

ſchwieg, begann ſie von neuem. Alle Seiten gewann ſie der Sache ab, alle Möglichkeiten erwog ſie. Nachdenklich trennten ſie ſich. Nachdem ſich Cäcilie überzeugt, daß Lilli ſchlief, ging ſie in ihr kleines Zimmer.

Dort zündete ſie das Licht an, riegelte zu, öffnete den Kleiderſchrank, hob die Gardinen auf, kniete nieder und leuchtete unter das Bett, daß ihr beim Aufſtehen vom Bücken das Blut ins Geſicht ſchoß. Ihr war ganz ängſtlich und unheimlich zu Sinn.

Und lange noch, während ſie mit hochgezogener Bettdecke auf dem Rücken lag, dachte ſie nach über die Zukunft ihrer Lieben. Sie überlegte, ob ſie ſich nicht einſchränken könnte und von ſich etwas geben. Aber, was bedeutete das! Oh, das Geld, das elende Geld! Wie alles ſich darum drehte.

Eben hatten ſie nur noch darüber geſprochen, nur darüber. Mit keinem Wort mehr hatten ſie der Tante Anaſtaſia gedacht. War das jedes Menſchen Ende? Und das geſchah von Emmerich, von einem guten, braven Neffen, dem Geldgier fernlag, der die Tante wirklich lieb gehabt hatte.

Wie würde es bei ihr ſein? Bei den paar Mark, die ſie zu vererben hatte? Aber war es nun wirklich ſo ſchlecht? Auch das nicht. Auf einem Gefühl allein war der Menſch nicht aufgebaut; aus tauſend Regungen ſetzte er ſich zuſammen, und in einer Bruſt wohnte nebeneinander: Kleinliches und Großes, Hohes und Niedriges. Niedrigſtehendes, nicht Gemeines brauchte es dabei zu ſein, nur die Alltäglichkeiten, die menſchlichen Schwächen, das Wirkliche, das Brot, das wir Tag für Tag eſſen, während Ambroſia doch nur an Feiertagen der Seele gereicht ward.

Cäcilie erinnerte ſich, wie ſie bei Väterchens Begräbnis in tiefſter Trauer einmal einen Moment den Gedanken gehabt,

Digitized by Google

den in ſolchem Augenblick faſt unerhörten Gedanken: waren ihm auch die kleinen Perlchen im Vorhemd, die Günther hatte erben ſollen, nicht etwa in den Sarg mitgegeben?

Aber mußten dieſe irdiſchen Dinge nicht vielleicht ſein, um den Menſchengeiſt, den elend ſchwachen, nicht gänzlich zu verwirren? War die Wirklichkeit nicht vielleicht nötig, um das Hirn ausruhen zu laſſen von der fixen Idee der Trauer? Eine ganze Verſenkung konnte ein Durchſchnittsmenſch gar nicht tragen. Ihr Neffe nicht und nicht die kleine Lilli.

Am wenigſten aber ſie, das in enge Grenzen gebannte Fräulein von Sarryn.

61.

Bis Emmerich von der Beiſetzung zurückkehrte, blieb Cäcilie bei Lilli. Der Schreck des Abends hatte ihr keinen Schaden gethan, und als ihr Mann wiederkam, fand ganz ſtill die Taufe ſtatt, bei der die kleine Prinzeſſin die Namen erhielt: Anaſtaſia Cäcilie Helene Marie.

Anaſtaſia ſollte in Erinnerung an die Verſtorbene das Kind gerufen werden.

Aber, abgeſehen von der Trauer, der ſchwarzen Kleidung, lag noch etwas Bedrückendes über ihnen: die Unſicherheit, wie ſich die Zukunft geſtalten würde, denn die Teſtamentseröffnung ſollte erſt, Madames Beſtimmung gemäß, vier Wochen nach ihrem Tode ſtattfinden.

Da traf kaum eine Stunde, ehe Cäcilie abreiſen wollte,

Digitized by Google

ein Brief ein, der Emmerich in größte Aufregung versetzte, als er ihm beim Frühstück eingehändigt wurde.

Er rief:

— Was ist denn das? Das ist ja Tante Anastasias Handschrift?

Er riß ihn auf, während sich die beiden andern vorbeugten, um das Couvert zu sehen. Ein paar Zeilen überflog er erst, dann begann er laut vorzulesen, während seine Stimme heiser ward, er lächelte, um wieder ernst zu werden, und endlich ein wehmütiges Strahlen ihm um die Lippen schwebte:

„Mein cher neveu!

Dieser Brief kommt sozusagen de l'outre tombe. Ihr braucht aber nicht zu erschrecken, es geht ganz natürlich zu. Meine Gesellschafterin (Hofdame) hat nämlich Befehl, genau sieben Tage nach Antritt meiner Höllenfahrt (Madame Anastasia Duysen kann in Anbetracht ihrer Mesalliance mit dem Sieur Duysen nicht zu ihren Ahnen versammelt werden) diesen Brief auf die Post zu geben. Er soll Euch beiden, Dir und Deiner chère femme (née de Rangenhofen) ein Abschiedsgruß sein. Nun ist das Sterben zwar nicht jedermanns Sache, pflegt aber unter Umständen Hinterbliebenen oft noch peinlichere surprises zu bringen, als dem, der dieses Jammerthal verläßt, indem es vorgekommen ist, daß der décédant sich als kleiner farceur erweist und seine paar Groschen den Armen hinterläßt, wobei denn die trauernden Verwandten oft ergötzlich schnell wieder weiße Handschuhe anziehen. Da ich nun, wie Du weißt, nie eine sympathie für Lärm gehabt habe, und nicht möchte, daß Ihr auf meinem Grabe (Gruft) herumtrampelt, so teile ich Dir in großen Zügen in der Anlage mein Testament No. II

Digitized by Google

vom Mai 1888 mit. Es ist allein giltig. Ich denke, Ihr werdet mit Eurer alten chère tante zufrieden sein. Sie war ein verdrehtes Geschöpf zeitlebens, aber, mon dieu, vielleicht ist sie erst so gemacht worden, und nun hören ja alle ihre Narrheiten auf, dort oben, wo, das weiß sie bestimmt, sie den wieder finden wird, um dessentwillen sie einst bei Nacht und Nebel die principauté de Roiningen verließ.

Il faut bien vous aimer, alles andere ist ganz gleich. Und nun lebt wohl, mein cher neveu und meine chère nièce und folgt recht, recht spät nach Eurer alten

Tante Anastasia Duysen,
née Roiningen-Althaus."

Der Vorlesende mußte ein paar Mal innehalten. Die Stimme drohte ihm zu versagen. Lilli hatte zuerst gelacht, jetzt wischte sie mit dem Taschentuch die Thränen, und während nun das junge Paar die Anlage durchsah — einen Auszug aus dem Testament — wurde Cäcilie so weh und weich ums Herz durch den Brief, durch den bevorstehenden Abschied, und auch dadurch, daß die Spannung um die Zukunft der beiden von ihr genommen war, daß sie sich hinausflüchten mußte, ihre Erschütterung zu verbergen.

— Tantchen! Tantchen! Wo willst du denn hin? — rief Lilli ihr nach. Doch Cäcilie hörte nicht mehr und ging zur kleinen Anastasia hinüber, die in ihrem Bettchen schlief, die Hände erhoben und geballt, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt und den dichten Haarschopf in die Stirn hängend, wie eine Napoleonslocke. Leise nahm sie Abschied von dem Kind, nickte ihm zu, zupfte an der Decke und zog endlich die Vorhänge sorgsam wieder zusammen.

Digitized by Google

Als sie sich umwendete, hatte sich die Thür geöffnet und Lilli schaute herein. Hinter ihr erschien Emmerichs Gesicht. Sie winkten, zu kommen, und Cäcilie ging. Im Herrenzimmer mußte sie sich niedersetzen. Die kleine Nichte nahm neben ihr Platz, hielt ihre Hand, und während ihr Mann sprach, drückte sie ab und zu die von der Tante ihr überlassenen Finger:

— Denke dir, Tante, was in dem Testamente steht. Die Bestimmungen sind ganz kurz, nur fünf Absätze:

1. Mein Neffe Emmerich erhält eine Million Thaler in Staatspapieren.
2. Dieses Geld darf niemals einem regierenden Fürsten Roiningen zufallen.
3. Der Rest meines Vermögens, sowie mein Grundbesitz und Anteil an den Duysenwerken fällt dem Wunsche meines verstorbenen Mannes gemäß den Hilfs-, Witwen- und Waisenkassen, Reservefonds u. s. w. der Werke zu. (darüber genauere Bestimmungen).
4. Die unter 1. genannte Summe soll zwar nach meinem Willen möglichst zusammen bleiben, doch überlasse ich sie meinem Neffen als freien Besitz, indem ich von der Ansicht ausgehe, daß er wie seine Nachkommen, bei Notlagen, veränderten Lebensumständen, sogar Ansichten u. s. w. nicht auf ewig festgelegt sein sollen durch veraltete Bestimmungen, unter denen ich selbst mein ganzes Leben lang gelitten habe.
5. Und nun freut euch, mes enfants!

Emmerich schwieg. Die beiden blickten halb in Rührung, halb voller Freude Cäcilie an, und Lilli sagte in der Stille, die gefolgt war, nur:

— Die gute Tante!

Digitized by Google

Fräulein von Sarryn war fast erschrocken über die Höhe der Summe. Eine Million Thaler! Nach Thalern noch gerechnet, denn Madame Anastasia hatte sich niemals an die Markwährung gewöhnen können, wenn auch sonst die Punkte offenbar nicht ohne Rat eines Juristen abgefaßt waren, bis auf den letzten, der ihr eigenstes Gepräge trug. Drei Millionen Mark! Cäcilie schwindelte bei dem Gedanken, und sie war so benommen davon, daß sie nicht recht wußte, ob sie sich mit den beiden darüber freuen sollte.

Emmerich war erstaunt, daß sie nichts sagte. Endlich äußerte sie ganz langsam und vorsichtig ihre Bedenken. Nichts Schroffes, mehr ein Zweifel, ein Zurückprallen, eine gewisse Ängstlichkeit! Er hörte ruhig zu und steckte sich dabei eine Cigarette an. Er sah darin nur, trotz aller Liebe und Verehrung für die Tante, das doch etwas Altjüngferliche, das aus einer gewissen Enge kommende, das sich nicht verbergen ließ.

Sie fühlte es aus seinem Blick, aus ein paar Worten, und auch äußerlich zeigte sich ihr Gemütszustand, indem sie ganz vorn auf der Sofakante saß in der Gefahr, bei der geringsten Erschütterung die Haltung zu verlieren. Sie strich sich mit der Hand über die Augen, nahm endlich ihr Taschentuch und tupfte sich den Schweiß, wobei sie gedehnt sagte:

— Kinder, seid mir nicht bös, aber ich muß mich erst daran gewöhnen!

Lilli sah ihren Mann an und meinte dann:

— Aber Tantchen, was hast du denn?

Cäcilie war noch wie benommen:

— Es ist so viel Geld!

Emmerich rief:

— Aber Tante, das schadet doch nichts!

Sie schüttelte den Kopf:

Digitized by Google

— Soviel iſt nicht gut! Soviel nicht! Das iſt zuviel!

Nun aber kamen ſie beide zu ihr, ſetzten ſich rechts und links und redeten ihr zu, daß ſie ſich ſchließlich die Hände vor die Ohren hielt mit den Worten:

— Ich weiß ja, ich bin wohl etwas altmodiſch noch. Aber wem Gott ſo reichen Segen ſchenkt . . . dem nimmt er auch vielleicht anderwärts . . .

Emmerich ſcherzte:

— Aber Tante, Tante, das iſt ja wie der Ring des Polykrates. Das iſt ja ganz heidniſch! Da entdecke ich ja eine ganz neue Seite an dir!

Cäcilie war befangen. Er hatte recht. Und es war ihr, als gewöhne ſie ſich ſchon daran. Als er nun auseinanderſetzte, ſie würden kein bißchen anders leben als bisher, als er in der vernünftigſten Art, indem er bei Lilli einen Blick des Einverſtändniſſes ſuchte, ſeinen Gedanken entwickelte, möglichſt viel zurückzulegen, für Notfälle, da er doch kein Kapital beſäße, nahm Cäcilie immer mehr teil, ja ſie ſchmiedete Pläne mit ihnen. Und als er endlich ſagte, ſie wollten für die kleine Anaſtaſia ein Kapital anſammeln, als Mitgift, da war ſie es, die auszurechnen begann, wie viel es, wenn das Töchterchen erwachſen wäre, betragen könnte, bei jährlich zehntauſend — nein, zwanzigtauſend Mark bei Seite thun.

Sie waren voller Jubel über die Summe, die da herauskam. Doch Emmerich ſagte, indem er ein ganz ernſtes Geſicht machte:

— Aber wir reden und reden und haben etwas ganz vergeſſen.

Cäcilie erſchrak ſchon:

— Mein Gott!

Digitized by Google

Er lachte:

— Nur keine Angſt, keine Angſt, es iſt nichts, gar nichts ... Ich meine nur, wir reden immer von der kleinen Anaſtaſia ganz allein! Aber wenn ſie nun noch ein Schweſterchen bekäme! Oder zwei, drei, vier, fünf!

Lilli hielt ſich die Ohren zu und rief, während er immerfort bis zu märchenhaften Summen weiterzählte:

— Nein, nein, nein, nein, nein ...

Cäcilie aber berechnete ſchon wieder in Gedanken die Zinſen, die bis dahin anlaufen würden. Inzwiſchen hatte Emmerich geſagt, es könnten ja auch Söhne ſein. Aber wieder rief Lilli lachend:

— Nein, nein, nein, nein, nein ...

Und nun meinte er:

— Lilli, aber die kleine Anaſtaſia braucht ja am Ende gar nicht zu heiraten.

— Doch, Emm!

— Nein, Lilli!

— Ja, Emm!

Er ſchlug vor, die Tante zu fragen. Cäcilie dachte einen Augenblick nach, dann ſagte ſie mit gedämpfter Stimme, die nach dem fröhlichen Streit klang wie ein Abſchluß des Ganzen:

— Ich meine, wenn ſie einen Mann findet, der ſie von Herzen lieb hat und ſie ihn, ſo ſoll ſie heiraten. Sonſt möge ſie's bleiben laſſen. Ich lebe auch! Und ... vielleicht, wenn ich verheiratet wäre, ſäße ich nicht hier und könnte nicht teilnehmen an all eurem Glück!

Da fiel es Lilli aufs Herz, als ſie den Brief noch einmal vom Tiſch nahm, wie ſie ſich gefreut. Sie reichte ihrem Manne die Papiere mit den Worten:

— Und wir ſitzen hier und lachen! Arme Tante!

Digitized by Google

Aber Emmerich gab zurück:

— Lilli, sie hat uns eine Freude machen wollen. Sie hätte am meisten gelacht. Sie lachte so gern. Weißt du, Punkt fünf der Anlage: „Und nun freut euch, mes enfants!„

Da fuhr Cäcilie zusammen. Ihr Zug ging. Sie würde zu spät kommen! Und sie rief es ängstlich ihren Kindern zu. Der Wagen war auch schon vorgefahren. Er wurde eben gemeldet. Der Abschied war ganz kurz von Lilli, die versprochen hatte, zurückzubleiben, damit sie sich nicht unterwegs erkälte. Die Fahrt zum Bahnhof ging wie ein Blitz vorbei. Cäcilie stieg ein. Der Neffe hatte die Fahrkarte gelöst, ihr Gepäck besorgt. Die Lokomotive pfiff.

— Zurücktreten! — rief der Schaffner. Ein Grüßen noch. Die Uniform verschwand. Die Halle hörte auf. Es ward hell vom Tageslicht, das den Zug frei umflutete.

Cäcilie saß allein im Wagen.

62.

Die ganze Reise nach Berlin lag hinter Cäcilie, wie ein Märchen. Der Lärm der Weltstadt schwieg, und Dresdens verhältnismäßige Stille umfing Fräulein von Sarryn. Doch nur äußerlich, denn im Hause gab es eine Menge zu thun. Marie hatte ihre Sache sehr gut gemacht, von dem Wirtschaftsgelde, das ihr die Tante dagelassen, war fast ein Viertel noch unberührt. Cäcilie fand den umgesetzten Ofen sehr hübsch, und bald ging alles wieder seinen gewohnten Lauf.

Digitized by Google

Zuerst machte es den Eindruck, als hätten nie Störungen des Gleichgewichtes stattgefunden, aber allmählich kam heraus, daß die beiden Jungen Marie mehrfach Schwierigkeiten gemacht hatten. Einmal waren sie mit dem Essen nicht einverstanden gewesen, dann war Ernst einen Tag überhaupt nicht zu Tisch gekommen und Fritz hatte erklärt, er würde diesem verdammten Weiberregiment ein Ende mit Schrecken bereiten. Als dann Marie gedroht, den Vormund zu rufen, hatte sich ihr Bruder in Fechterstellung aufgepflanzt und sie angeschrieen:

— Er mag nur kommen. Ich schlage alles kurz und klein.

Marie war in ihr Zimmer geflohen, hatte sich mit Cécile eingeschlossen, und eine regelrechte Belagerung war die Folge. Fritz hatte vermittelst des Gasschlauches aus der Küche vom nahen Hahn Wasser in Mariens Schlüsselloch geleitet und ihr ganzes Zimmer vollgespritzt, wovon man noch jetzt die Spuren erblickte, indem an ihrem Kleiderschrank durch die Nässe ein großes Stück Fournierung abgesprungen war.

Cäcilie hörte erschrocken zu und fragte außer sich:

— Aber warum hast du mir denn nichts geschrieben?

— Ich wollte dich doch nicht unnötig beunruhigen, liebe Tante, sonst wärst du am Ende gekommen! Und das wollte ich nicht! Das auf keinen Fall!

Und sie gestand, ganz einfach redend, in wärmerem Tone als je bisher, wie glücklich sie gewesen, für etwas sorgen zu dürfen, eine Thätigkeit zu finden, als hätten diese wenigen Wochen ihr Herz und Zunge gelöst. Sie schien Cäcilie völlig verändert, viel weicher und weiblicher, und als sie Mariens Züge beobachtete, war es ihr, als hätte das Herbe und Strenge dieses Mädchengesichtes nachgelassen. Die Falten, die sich schon zwischen den Augen in zwei Strichen gebildet, waren

Digitized by Google

weniger tief, das Eckige der Bewegungen ſchien gerundet, die Wangen hatten etwas Farbe bekommen.

Jetzt galt es auch zuzugreifen zu Haus, denn die Studentenausſtattung mußte für Fritz und Ernſt beſchafft werden. Und während die Jungen im Examen ſchwitzten, Cécile in der Schule war, ſaßen Tante und Nichte im Eßzimmer vor ganzen Bergen Wäſche, die durchgeſehen werden mußte und ergänzt. Es fehlte manches. Vor allem Taſchentücher, während die beiden doch erſt zu Weihnachten jeder ein Dutzend geſchenkt erhalten.

Cäcilie fragte erſchrocken:

— Aber wo ſind ſie denn nur alle hin?

Da fiel Marie ein, daß ſich der Geheimrat bei ſeinem letzten Hierſein eines geborgt und es noch nicht wieder gebracht hatte. Dadurch kamen ſie beim Flicken und Einſetzen, Zeichnen und Ordnen der Wäſche, auf die Brons zu ſprechen, und als Marie erzählte, Frau von Brons habe geäußert, ihre Käthe würde jetzt nicht wieder ausgehen, ſagte ſie von ſelbſt:

— Liebe Tante, wenn du es willſt, gehe ich nächſtes Jahr aus. Aber nur ein paar Mal. Nur „der Wiſſenſchaft halber", wie Fritz ſagt. Ich bin anderen Sinnes geworden. Ich möchte das auch mal kennen lernen, um mal ſo recht lachen zu können.

Cäcilie war erſtaunt. Im Grunde wollte nun ſie nicht gern, und der Entſchluß ihrer Nichte kam ihr jetzt recht ungelegen. Doch ſie ſah ihre Pflicht vor Augen und fragte nur:

— Haſt du jetzt plötzlich Mut?

Marie blickte von ihrer Arbeit auf:

— Gewiß, liebe Tante. Käthe hat es aufgeſteckt, die ſchöne Käthe! Da kann ich ja anfangen, die garſtige Marie.

— Du mußt ſo was nicht ſagen . . . .

Digitized by Google

Doch Cäcilie huſchte darüber hinweg, denn ſchon war es ihr, als ob die Züge des Mädchens wieder ſcharf würden und ihr Ton bitter geklungen hätte. Sie wollte auf ein ganz anderes Gebiet leiten, und, immer arbeitend, niedergebückt auf die Wäſche, die ſie in Händen hielt, begann ſie von ihrem eigenen Ausgehen zu erzählen, ehrlich, ſich ſelbſt komiſch findend, mit dem Wunſche, nichts zu verſchönern und zu verklären. Doch ein Seltſames geſchah ihr da; ſie fühlte, wie ihr vieles entfallen war, ſie wußte nicht mehr recht, wie ſie empfunden damals. Sie hatte ſich eigentlich unglücklich gefühlt auf jenen Bällen, totunglücklich, und dennoch, all das Unbefriedigte ſchien aus ihrem Gedächtnis gelöſcht. Nur der ſchönen Momente entſann ſie ſich, als wäre ihre Erinnerungsgabe ſchwach für das Böſe und ſtark für das Gute, als kennte ihre Seele nur Dankbarkeit, als haftete ein angenehmer Eindruck, ein Wort der Teilnahme und Liebe feſter, als alle Leiden eines ganzen Winters.

Am Abend kam der Geheimrat, und Cäcilie teilte ihm mit, daß ſie den kommenden Winter mit Marie etwas, nur ein ganz klein wenig, ausgehen würde. Er meinte ſchmunzelnd, da thäte ſie recht daran, wünſchte ihr viel Vergnügen und ward ganz heiter und aufgeräumt bei dem Gedanken.

Cäcilie hielt es für richtig, mit einem Worte ſeine Tochter zu erwähnen. Da ward er wieder ernſt, und zum erſten Male ließ er ſich genau über ſie aus. Er meinte, ſeine Käthe wäre doch eigentlich — nicht als Vater geſprochen, ſondern ganz objektiv — ein hübſches Mädchen, ſie hätte ganz nett etwas gelernt, ſie hörte in ihrem väterlichen Hauſe wenigſtens nicht bloß banales Geſchwätz, ſie wäre, wie man ihn verſichert, gut erzogen, auf ihrer Familie läge keine erbliche Belaſtung, ſie hätten keinen Schandfleck zu verbergen, keinen Verwandten,

Digitized by Google

deſſen ſie ſich ſchämen müßten — aber das unglückliche Ding ginge nun Jahr und Tag aus und wenn es davon abhinge, könnte ſie bis an ihr Lebensende warten.

Er fragte:

— Nun bitte, gnädiges Fräulein, wollen Sie mir mal ſagen, woran das liegt?

Cäcilie wich aus:

— Herr von Brons, ſie iſt vielleicht viel glücklicher ſo . . .

— Pardon, Fräulein Cäcilie — bitte bei der Stange bleiben.

Sie wußte es nicht. Einen Augenblick dachte ſie nach, dann zuckte ſie die Achſeln. Er meinte in wegwerfendem Ton:

— Nun, ich will es Ihnen ſagen. So ſchwer iſt es nicht: ſie hat nichts. Sie iſt arm. Ich kann ihr außer der Ausſteuer nichts mitgeben. Ich habe mein Gehalt und nur ein ganz kleines Vermögen. Ich habe ein armes Mädchen geheiratet. So, das iſt es.

Er war aufgeſprungen und lief mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Doch Cäcilie wollte es nicht glauben Ihr Gefühl ſträubte ſich dagegen. Nein, ſo konnten die Männer nicht ſein. Der Geheimrat ſah zu ſchwarz. Etwas an Idealismus mußte der Menſch behalten. Es gab vielleicht einzelne, die nur nach der Nützlichkeit fragten, aber die meiſten wählten, wie ihr Herz ſprach. Das ſagte ſie mit einfachen Worten:

— Nein, nein, nein, das kann ich nimmermehr glauben. So ſchlecht ſind die Menſchen nicht!

Doch er blieb vor ihr ſtehen:

— Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen einmal etwas mitteilen? Es iſt etwas, wovon wir in Käthes Intereſſe nie geſprochen haben, vielleicht iſt es dennoch bekannt — das

Digitized by Google

weiß ich nicht, aber ich denke, die betreffenden haben keine Veranlaſſung, darüber zu reden. Und ich bitte Sie, natürlich auch zu ſchweigen.

Cäcilie faltete erſchrocken die Hände:

— Natürlich, nicht . . . ich ſage keinen Ton.

Da erzählte er ihr, wie zwei junge Leute ſeiner Tochter den Hof gemacht auf Tod und Leben, und wie beide ſich zurückgezogen, nachdem ſie in Erfahrung gebracht, daß das Mädchen von zu Haus kaum etwas zu erwarten hätte. Der eine, ohne ſich den Eltern zu nähern, nachdem ihm offenbar von dritter Seite die Verhältniſſe klar gelegt worden waren. Der andere, nachdem er im Hauſe verkehrt, Käthe immerfort zum Souperwalzer aufgefordert und ſchließlich auf einem Ball Frau von Brons ſelbſt Andeutungen gemacht. Sie hatte es ihrem Manne geſagt und der hatte ihm, weil er ſchon eine Ahnung gehabt vom wahren Sachverhalt ſofort mitgeteilt, daß ſeine Tochter keine Reichtümer zu erwarten hätte. Darauf hin hatte der junge Herr gethan, als ſpielte das gar keine Rolle. Aber mit Käthe hatte er nie wieder ein Wort geſprochen.

Der Geheimrat blieb vor Cäcilie ſtehen, und ſein Schauſpielerkopf hatte rollende Augen bekommen. Er fuhr ſich mit den auseinandergeſpreizten Fingern wie mit einem Kamm durch das ergraute Lockenhaar, lachte höhniſch und rief:

— Nun, nun, was ſagen Sie denn, Fräulein Cäcilie?

Ihr erſter Eindruck war ſtarres Entſetzen, dann aber Unglaube einen Moment. Da mußte wohl noch anderes mitſprechen. Aber der Geheimrat erzählte ihr Einzelheiten. Dabei ward der Mann ganz verändert. Die philoſophiſche Ruhe, mit der er ſonſt über den Dingen ſtand, war dahin. Eine tiefe Verbitterung klang aus ſeinen

Digitized by Google

Worten, wie er von der Selbstsucht redete, mit der, wie er meinte, die meisten Männer heutzutage die Ehe betrachteten, als Geschäft, als Versorgung, als eine Möglichkeit, durch das Geld der Frau sich das Leben leicht zu machen.

Und er ging weiter noch, er begann in seiner Erregung die anständige Gesinnung von allen zu bezweifeln, die seiner Tochter überhaupt nahegekommen. Wie er sonst verallgemeinerte, that er es auch jetzt, aber blind die einzelnen Fälle ausdehnend auf die Allgemeinheit, parteiisch den Blick getrübt, weil das Schicksal dieses Mal ihn in seinem Kinde ans Herz getroffen.

Cäcilie war verzweifelt. So schlecht waren die Menschen doch nicht! Er irrte sich. Er war blind. Sie warf es zwischen seine erregten Anschuldigungen, doch er sagte nur:

— Gnädiges Fräulein, Sie sind ja viel zu gut! Sie kennen die Menschheit nicht!

Aber sie wollte nicht nur das Böse sehen. So ließ sie sich nicht gleich werfen:

— Und was haben Emmerich und Claus Rangenhofen gethan?

Er blieb stehen und blickte sie aus seinen großen Augen an. Aber er antwortete nicht, sodaß sie fortfuhr:

— Sie haben es beide gewußt, daß Ida wie Lilli nichts hätten!

Nun lief er wieder auf und nieder und ließ sie ruhig fortfahren. Sie setzte ihre Gedanken auseinander, daß die Menschen nicht schlecht wären, daß vielleicht irgendwelche Gründe vorgelegen hätten, die jene jungen Leute veranlaßt, so zu handeln, häusliche Verhältnisse, ein Gehenlassen des Temperaments, irgend eine Einbildung, überspannte Stimmung, die sie dahin geführt, die Wirklichkeit zu vergessen.

Digitized by Google

Sie redete, wie sie noch kaum gesprochen. Sie ging aus sich heraus, ließ sich los, und es half ihr, daß er nicht antwortete, sondern unausgesetzt auf und niederlief. Hätte er ein Wort gesagt, sie wäre nicht im stande gewesen, weiter zu sprechen.

Der Geheimrat setzte sich, stützte den Kopf in beide Hände, die er auf die Kniee gestemmt, und so blieb er regungslos. Sie sah sein tiefes Herzeleid, und jetzt, wo der immer die Moral ziehende, objektive Mann, dem sie sich sonst so unterlegen gefühlt, daß sie nicht wagte zu sprechen, geknickt, ganz klein, ein verwundeter Mensch, ihr gegenüber saß, als sie sah, wie seine Augen sich gerötet, wie er sich unausgesetzt schnaubte, wie er sich räusperte und den Blick nicht aufheben konnte, da gewann sie Kraft.

Das waren die Augenblicke, wo sie überlegen war. Ihr Verstand konnte nicht mit, ein scharfer Geist war ihr nicht gegeben, eine schneidende Zunge ihr nicht verliehen, aber ihr Herz konnte sprechen. Und sie ließ es reden. Sie beugte sich nieder zu ihm, sie fand weiche, milde, versöhnende Worte, daß er ruhiger ward und ganz ruhig am Ende. Und dann fragte sie:

— Aber ist es nicht ganz gut so? Muß sich Käthe nicht freuen, solchen Männern entgangen zu sein? Das wäre doch bloß ein Unglück geworden! Sie soll glücklich sein!

Da richtete sich der Geheimrat auf:

— Das ist leicht gesagt. Aber wenn sie's nun nicht kann?

— Sie muß. Sie soll doch vergessen, was geschehen ist. Mein Gott, das kann doch einem Menschen nicht das ganze Leben verderben.

— Und wenn sie nun nicht vergessen kann?

Digitized by Google

Cäcilie blieb die Antwort in der Kehle ſtecken. Sie ſtammelte:

— Ja, wenn . . . wenn . . . aber warum?

Da rief der Geheimrat ganz laut, wütend:

— Weil ſie ſich in den Kerl verliebt hat! In den — den zweiten. Weil ſo ein Mann, wenn er einem Mädel was in den Kopf geſetzt hat, ruhig davonläuft. Weil der Lump eine andere geheiratet hat und ſie ihn trotzdem nicht vergeſſen kann. Na, und nun behauptet ſie, ſie würde überhaupt nicht heiraten. Hat das einen Zweck? Was? Und da ſoll man als Vater mit anſehen, wie das Mädel immer magerer wird, immer eingefallener, daß ſie in ein paar Jahren 'ne alte Jungfer iſt? Und der Kerl hat ſie ruiniert und lacht ſie jetzt wahrſcheinlich aus! Na! Iſt das recht? Soll man ſich darüber freuen?

Jetzt fühlte ſich Cäcilie entwaffnet. Ihre Weisheit war zu Ende. Sie wußte nichts zu entgegnen, und nachdem ſie noch ein paar gleichgiltige Worte gewechſelt, weil Marie unverhofft ins Zimmer getreten, ließ ſie ihn gehen. Aber ſie war wie verſtört. Sie hatte ſagen wollen, als er von der alten Jungfer geſprochen, daß das kein Unglück ſei, denn ſie fühle ſich ganz glücklich. Aber ſie hatte nichts mehr herausgebracht.

Und an dieſem Abend ſaß ſie lange ſinnend in ihrem Stuhl am Schreibtiſch und konnte ſich nicht entſchließen, zu Bett zu gehen. Sie dachte nach unausgeſetzt. Wie ein eiſerner, drückender Reif lag die Gedankenfolge, die des Geheimrats Erzählung erweckt, um ihre Stirn.

Sie ſann nach über die Liebe, dieſe rätſelhafte Macht im Menſchen, die ebenſo wie den Jüngling, dem der Bart noch nicht ſproßt, ſo auch den Alten ergreift, dem ein Fuß ſchon

Digitized by Google

im Grabe ſteht, die da quält und peinigt und die da beglückt in höchſter Seligkeit.

Zwei konnten zueinander nicht kommen und zwei flohen ſich. Eine war krank vor Liebe, und er wandte ihr den Rücken. Dann wieder kniete einer nieder und bot ſich dar und ſein alles, und die, die er liebte — lachte ihn aus.

Cäcilie hatte ſo oft in den Zeitungen geleſen, wie einer ſich getötet, weil er nicht erhört ward, wie eine ſich das Leben genommen, weil er ſie treulos verließ. Die Menſchen wurden zum Dieb, zum Ehrloſen, zum Mörder — aus Liebe. Einer hatte Frau und Kind daheim und verließ ſie um eines anderen Weibes willen. Eine Frau ging ihrem Manne davon, einem treuſorgenden, trefflichen Mann, der ihr den Wunſch an den Augen abſah, und lief einem Lump nach, der ſie ſchlug und trat und ſie vielleicht noch auslachte wegen ihrer großen Liebe.

Und unwillkürlich, wie ſie darüber ſann, kamen Erinnerungen auf Erinnerungen. Dinge, die ihr einſt nicht einmal einen beſonderen Eindruck gemacht, Erzählungen, die ſie bald vergeſſen, Erlebniſſe, die ſie kaum recht verſtanden. Alles ſammelte ſich, ſtrömte zuſammen jetzt in ihrem Gedächtnis, alles Prüfſteine für die Macht der Liebe, dieſer Liebe, die das ganze Menſchenleben durchdrang, vom erſten Tag bis zum letzten, die ſo viele zu Sklaven und Knechten erniedrigte. Dieſe Liebe, von der die Dichter ſangen, die Trieb und Grund war zu allen Dramen und Opern, die wiederkehrte in faſt allen Romanen, die ſie kannte.

Es intereſſierte ſie zumeiſt bei allem, was ſie las, wie die Liebe geſchildert war, die ſüße Minne, die beſeligende, die einem das Herz ſtürmiſch pochen ließ und die Thränen aus den Augen lockte. Wie oft früher, als ſie mehr Zeit gehabt, hatte ſie ängſtlich die Seiten umgeblättert, vielleicht ſogar

Digitized by Google

nachgeschaut am Schluß, wie es endete. Und alle trieb sie die Liebe.

Liebe, die die Welt zu regieren schien, Liebe, die die Menschen erhöhte, heiligte, besser machte und edler. Und diese Liebe sollte nicht immer so sein? Diese Liebe sollte ein Fluch werden können, Elend und Jammer, ein grenzenloses Leid so vielen, denen sie das Herz gerührt?

Sie konnte es nicht fassen, aber es war ihr, wie ein leiser, leiser, ein ganz klein wenig selbstsüchtiger Trost, daß sie außerhalb stand, daß ihr nichts mehr geschah. Wenn sie keinen Teil gehabt an dem himmelstürmenden Glück der Liebe, an der erdentrückten Seligkeit, derer sie mit halbem Staunen nur, nichtfassend, gedachte, so blieb ihr doch auch das Leid erspart, Elend und Jammer, Kummer und Verzweiflung, die arme Seelen in den Tod führten, weil sie ihnen das Dasein vergällt.

Sie dachte lächelnd an die einzige Liebeshuld ihres Lebens, den kurzen Traum, den damals ihrer Geschwister Tod jäh zerrissen. Ab und zu kehrten doch immer ihre Gedanken dahin zurück. Aber seltener, immer seltener, in immer längeren Zwischenräumen. Sie meinte jetzt, es wäre ein Irrtum gewesen. Ihrer Seele fehlte vielleicht die hohe Stimmung, der Schwung, der andere Menschen in zitternder Leidenschaft alles wegwerfen ließ um die Liebe, aber sie war glücklicher so.

Doch Käthes Leid beschäftigte sie noch länger in den nächsten Tagen. Sie hätte ihr gern etwas gesagt, aber sie durfte ja nicht wegen ihres Versprechens, darüber zu schweigen. Und doch mußte sie an sich halten nicht herauszuplatzen, als Frau von Brons am Schlußtage des Abiturientenexamens von Fritz und Ernst meinte:

— Nun gehen ja die Jungen auch aus dem Haus. Da wirds still werden. Wenn ich denken sollte, ich müßte meine

Digitized by Google

Käthe hergeben! Ich bin doch eigentlich sehr froh, daß sie nicht heiraten will, denn — unter uns, liebe Cäcilie — sie hat schon mehr denn einen Korb ausgeteilt.

Cäcilie sah sie ganz verstört an. Am liebsten hätte sie ihr zugerufen:

— Lügen Sie doch nicht so unverschämt!

Aber nachdem sie sich gefaßt, machte sie sich kein Gewissen daraus, dieser Frau nun auch eine kleine Komödie vorzuspielen. Sie antwortete:

— Na, na, wenn nur ihr Herzchen nicht schon vergeben ist!

Doch sie wagte Frau von Brons nicht anzusehen, denn ihre kleine Rache that ihr jetzt leid.

Als sie nach Hause kam, traten ihr Fritz und Ernst entgegen, die wider Erwarten zeitig heimgekehrt. Sie zweifelte nicht daran, daß die beiden das Examen bestanden, denn Fritz war einer der ersten gewesen und Ernst saß wenigstens in der Mitte der Klasse, aber ein wenig ängstlich blickte sie doch ihre Neffen an.

Die machten auf Verabredung ganz niedergeschlagene Gesichter, und Fritz sagte demütig:

— Tante, bitte, sei nicht böse!

Jetzt erschrak sie aber sichtlich:

— Um Gotteswillen!

Der grausame junge Mann erlöste sie noch nicht, sondern stellte sich wütend, ging auf und ab und rief:

— Jeder kann Pech haben!

Cäcilie zitterten die Kniee. Sie setzte sich und sagte, ins Schicksal ergeben:

— Also, nun erzählt meinetwegen . . .

Fritz wollte noch immer weiterspielen, doch Ernst konnte

Digitized by Google

die Erregung der Tante nicht mehr mit anſehen. Er ſchoß plötzlich von hinten, wo er ſich gehalten, um die Faſſung zu bewahren, wie ein Wirbelwind vor, fiel Cäcilie um den Hals und rief:

— Beſtanden!

Sein Bruder ſchimpfte zwar lachend über den Spaßverderber, aber er ſchloß ſich ihm an, die Tante zu umarmen, und die beiden großen, angehenden Männer küßten ſie um die Wette, zerrten ſie hin und her, ſuchten ſich ihr Opfer zu entreißen unter Lachen und Gebrüll, daß Marie und hinter ihr Cécile erſchrocken hereingeſtürzt kamen.

— Ich erſticke! Ich erſticke! — ſchrie Cäcilie emmal über das andere. Doch die Neffen ſchienen vor Freude nicht mehr zu wiſſen, was ſie anſtellen ſollten, ließen ſie nicht los, ſondern kämpften förmlich um ſie. Fritz rief:

— Das iſt meine Tante!

— Nein, meine Tante! — antwortete Ernſt. Dabei zogen ſie Cäcilie, die vor Lachen rot wie ein Paradiesapfel geworden, an beiden Armen, daß Cécile ſchon ängſtlich zu Mute ward. Schließlich, als die Tante aufgeſprungen war, faßte Ernſt ſie plötzlich um die Taille und rief der kleinen Schweſter zu:

— Schnell, ſetz dich hin, ſpiel einen Walzer!

Die öffnete das Pianino. Da ſie ſonſt nur ernſte Muſik ſpielte, aber ſehr muſikaliſch war, improviſierte ſie etwas mit einer Hand. Doch Cäcilie wollte durchaus nicht tanzen. Sie könne es nicht mehr, ſie wäre zu alt und zu ſteif. Doch der Jüngling ließ ſie nicht los:

— Tantel, Tantel, du zu alt? Du? Ha, ha, ha! Paß mal auf, Tantel, wie das flutſcht!

Dabei faßte er ſie um die Taille und beim Klange

Digitized by Google

des Klaviers begann er zu tanzen. Sie widerſtrebte, machte ein paar Schritte, und während er zuredete und ſie ſich wehrte, achteten ſie nicht auf den Teppich, Cäcilie hakte darunter, ſtolperte und Tante wie Neffe fielen der Länge nach zu Boden. Er richtete ſich ſofort wieder auf, doch ſie war etwas ungeſchickt hingeſchlagen und verzog ein wenig das Geſicht. Doch er half ihr aufſtehen, und nun ließ er ihr erſt recht keine Ruhe:

— Tantel, im Prinzip biſt du doch einverſtanden?

Sie ſagte zögernd zu. Sie wußte nicht, was kommen ſollte. Doch nun war ſie verloren. Jetzt beteiligte ſich auch Fritz. Die beiden langaufgeſchoſſenen, großen Menſchen, die Fräulein von Sarryn um einen Kopf überragten, begannen nach kurzer Verſtändigung zu arbeiten wie die Wilden, ſchoben die Möbel bei Seite, klappten den Teppich um, rollten ihn zuſammen und ſtießen ihn in einen Winkel.

Aber der Ball konnte noch nicht gleich beginnen, denn jetzt zeigte ſich zu Cäciliens großem Schreck ein helleres Viereck, daß nicht nur nicht gewichſt und gebohnt war, wie der übrige Salon, ſondern auf dem beim leiſeſten Luftzuge ſeltſame Staubfäden, gleich ſich ſeitwärts bewegenden Würmern hinrollten.

Doch Fritz hatte ſchon Beſen und Schaufel geholt, und die Brüder erzeugten jetzt ſolche Staubwolken, daß ſich das weibliche Geſchlecht ſchreiend Mund und Naſe zuhielt. Dann wurde Cécile wieder ans Klavier genötigt. Ernſt verneigte ſich vor der Tante und er, deſſen größte Wonne immer die Tanzſtunde geweſen, nahm die erſte Poſition ein und fragte mit einer erneuten Verbeugung:

— Befiehlſt du eine Sarabande, einen Krakoviak, eine Pavanne?

Digitized by Google

Cäcilie lachte laut auf:

— Ach, du mein Gott, ich bin zufrieden, wenn ich bloß einen gewöhnlichen Walzer fertig bekomme. Ich kann ja gar nicht tanzen.

— Du haſt doch mal getanzt, Tantel!

— Ja, aber wie lange iſt das her ....

— Oh, das iſt ganz gleich, paß mal auf, das geht wie geſchmiert! Cécile, los — Walzer, aber Takt halten!

Die Muſik begann. Cäcilie legte leicht den linken Arm auf Ernſts Schulter, während ſeine Rechte die eckige Form, die ihr der Panzer gab, umfaßte. Er wollte fortſtürmen, doch ſie zögerte, den richtigen Augenblick auch zu finden. So mußten ſie noch einmal anfangen. Endlich ſtürzte ſie ſich hinein. Etwas zu gerade, etwas zu hopſend, den Kopf ein klein wenig geziert zur Seite geneigt, glitt ſie mit ihm hin, während als zweites Paar Fritz mit Marie folgte.

Einmal ging es herum, da wollte die Tante aufhören, doch Ernſt lachte ſie aus, und ſie mußte weiterſchweben. Schweben faſt, denn es ging ganz gut, ſie kam hinein, ja ſie, die eine leidliche Tänzerin geweſen, ſetzte jetzt ihren Ehrgeiz darein, es ihrem Herrn ſo leicht zu machen als nur möglich. Und als ſie den leeren Raum in der Mitte fünfmal umkreiſt hatten und Cäcilie laut rief:

— Ich kann nicht mehr! — antwortete Ernſt, während die Tante noch von ſeinem Arm umſpannt, heftig atmend, neben ihm ſtand:

— Tantel, du tanzt ja wie ein junges Mädchen!

Sie ſcherzte:

— Das bin ich doch auch noch, Ernſt!

Aber nun konnte ſie nicht mehr. Sie ließ ſich in einen Stuhl ſinken, rang nach Luft, hielt ſich die Hand vor die Augen und rief mehrmals:

Digitized by Google

— Es dreht ſich . . . es dreht ſich . . .

Sie waren alle außer Atem und ſaßen im Kreis, während Cécile andächtig weiter ſpielte, ohne zu merken, daß niemand mehr tanzte. Endlich drehte ſie ſich herum und ſtimmte ein in die allgemeine Heiterkeit.

Da horchte Marie auf. Sie beugte ſich nieder und lauſchte. Nun die anderen auch.

— Pſt! — machte Fritz, als Cécile ſich bewegte. Sie fragte:

— Was iſt denn?

— Pſt! — klang ihr wieder entgegen. Erſtaunt blickte ſie ſich um:

— Was habt ihr denn?

Doch Marie fragte:

— Klopfte es nicht unten an der Decke?

— Das wollen wir gleich ſehen! — meinte Ernſt, riß die Tante vom Stuhl empor und tanzte mit ihr ein paar Schritte. Dann lauſchten ſie und richtig, von unten klang etwas, als ſtieße jemand mehrmals mit einem Stock oder dergleichen an die Decke.

— Das iſt der Doktor unten! Pſt! Nun iſt's aber genug! Er wird ſonſt gleich heraufſchicken — ſagte Cäcilie. Fritz aber hatte den Beſen genommen, mit dem er vorhin gekehrt, drehte ihn herum und ſtieß ihn genau in dem gleichen Takt aufs Parkett, wie vorhin die Mahnung geklungen. Drunten kam ſofort die Antwort. Aber Cäcilie verbot ein weiteres Telegraphieren. Sie blieben jetzt, jeder in ſeinem Stuhl, ſitzen, und als der unten ein drittes Mal anfing zu klopfen, ohne jede Veranlaſſung, antwortete ihm eine Lachſalve der ganzen Geſellſchaft.

Aber dabei blieb es. Sie hatten auch genug. Man war ganz ermattet.

Digitized by Google

Cäcilie ließ das Zimmer wieder in Ordnung bringen, und bald verriet nichts mehr, daß hier ein „Bacchanal“ stattgefunden, wie Fritz es nannte. Beim Mittageſſen aber geſchah etwas ganz Außergewöhnliches: die alte Emma brachte eine halbe Flaſche deutſchen Champagner herein. Er war zwar nicht recht kalt, denn darauf verſtand ſich Fräulein von Sarryn nicht, und der Pfropfen brach ab, denn eine Sektflaſche entkorken konnte die alte Dienerin wiederum nicht. Aber das Hoch auf die beiden Studenten klang von Herzen.

Sie mußten bald darauf fort, mit ihren jetzt „Kommilitonen“, nicht mehr Mitſchülern, gemeinſam zu eſſen. Die kleine Cécile aber, die von ihrem halben Glaſe einen Schwips hatte, wurde zu Bett gebracht, und Cäcilie befand ſich den ganzen Tag in gehobener Stimmung.

Es that ſo gut, einmal von Herzen zu lachen!

63.

Nun war es ganz ſtill im Hauſe, denn der Studenten Zimmer ſtand leer, und Cäcilie beſchloß, ſich nach einer anderen Wohnung umzuſehen. Die bisherige war zu groß. Eines nach dem anderen ging: Ida, dann Lilli, nun Fritz und Ernſt. Jedesmal ward ein Raum frei und jedesmal ward es auch einſamer.

Die Brüder hatten beſonders viel Leben in die Familie gebracht. Sie wußten immer aus der Schule etwas zu erzählen oder aus der Stadt, ja aus der Welt, denn ſie laſen

Digitized by Google

Zeitungen, hatten schon ihre ausgesprochene Meinung und redeten mit diesem oder jenem Lehrer oder Mitschüler über allerhand Dinge, die ohne sie am Familientisch nicht erwähnt worden wären: Politik, Litteratur, Theater, Fortschritte der Technik.

Nun war dies alles vorbei, und beim Essen schauten sich Cäcilie und Marie in den ersten Tagen trübselig an. Ja, es war wirklich besser, umzuziehen, auch wegen der unnützen Miete, die so verthan worden wäre. Und dabei ward das „Bacchanal" sehr segensreich, denn der Doktor, der unter ihnen wohnte, hatte sich beim Hauswirt beschwert, und dieser war bereit, Cäcilie ein halbes Jahr früher, nämlich am ersten Oktober, aus dem Mietsvertrage zu entlassen, weil der Doktor ihnen von größerer Bedeutung als Rangenhofens schien, da er ihm ein ganzes Haus in einer anderen Straße für seine Klinik abgemietet hatte.

So ging denn Fräulein von Sarryn mit ihrer Nichte auf Wohnungssuche. Schon am zweiten Tage fanden sie etwas Passendes: in einer Villa der Eliasstraße ein kleines Parterre. Der Raum war zwar sehr beschränkt, aber ein Zimmer für die Ferienzeit der Brüder blieb, und ein kleines Gärtchen, die größte Freude, gehörte dazu.

Der Umzug war schon geschehen, als Irene mit dem Anerbieten kam, sie möchten doch während dieser Tage bei ihr die Mahlzeiten einnehmen. Cäcilie dankte vielmals. Ihre Schwester beruhigte sich auch sehr schnell und ließ sich die neue Wohnung zeigen. Sie fand sie ganz angemessen, nur entschieden zu klein. Fräulein von Sarryn lachte darüber, was sollte sie mit mehr Platz anfangen! Aber Irene meinte, wenn etwa Lilli zu Besuch kommen wollte, so brauchte sich Cäcilie nicht zu sorgen, denn sie hätte ihrer Nichte bereits ge-

Digitized by Google

ſchrieben, ihre Fremdenzimmer ſtünden ihr, wie ihrem Manne, ſtets zur Verfügung, ſie ſolle natürlich auch die kleine Prinzeſſin mitbringen und die Spreewälderin.

Nachdem Irene noch eine Weile herumgeirrt war, geraten hatte, dieſes Möbel lieber ſo zu ſtellen, dort — eine ja nur einmalige Ausgabe — einen neuen Teppich anzuſchaffen, ward ſie, wie immer beim Abſchied, mit einem Mal herzlich, ohne jedoch zu vergeſſen, im Flur in den Spiegel zu blicken und indem ſie, ſobald ſich die Thür hinter ihr geſchloſſen, wieder ihr müdes, gelangweiltes Geſicht annahm.

Marie ſagte:

— Tante Irene hätte wahrſcheinlich Lilli kein Zimmer angeboten, wenn ſie einen Herrn Meyer geheiratet hätte.

Cäcilie lächelte in ſich hinein. Irene war nun einmal ſo, wozu ſich darüber immer wieder ärgern, und ſie meinte:

— Wir haben jeder ſeinen Teil zu tragen und jeder ſeine Schwächen!

Sie war guter Laune heute und wollte ſich darin nicht ſtören laſſen. Von Ernſt war ein langer Brief gekommen, ſo lang wie er noch nie einen geſchrieben: es gefiele ihm in Heidelberg, wo er ſtudierte, ausnehmend gut, und Fürſt Roiningen lüde ihn bei jeder Gelegenheit ein, weswegen ihn ſeine Freunde ſehr beneideten. Dem Rate des Vormundes gemäß, hätte er ſeine Idee, in ein Corps einzutreten, aufgegeben, denn er könnte ſich hier täglich überzeugen, wie teuer das käme. Außerdem würde ihm dieſe Knechtſchaft ganz unerträglich ſein. Die Corpsbrüder ſteckten von früh bis abends zuſammen, wären beaufſichtigt wie die kleinen Jungen, er aber wolle ſeine Freiheit genießen.

Cäcilie war zufrieden mit dem frohen, friſchen Ton des

Digitized by Google

Briefes, aber als sie ihn dem Geheimrat zeigte, meinte der stirnrunzelnd:

— Wenn er seine Freiheit nur nicht zu sehr genießt! Ich habe den Eintritt in ein Corps nicht gewünscht, weil die Mittel der beiden dazu nicht ausreichen, aber glauben Sie mir, in gewisser Beziehung ist der Zwang, den das Corpsleben den jungen Leuten auferlegt, ein Segen. Es ist eine Erziehung, ähnlich der in den Offiziercorps. Für die meisten ganz gut, vor allem für den Durchschnittsstudenten. Und die paar Paukereien — mein Gott, die sind für den Vorsichtigen recht gesund, daß er lernt, das Herz auf dem rechten Fleck zu haben. Der Unsichere bekommt Sicherheit, weil er einer Corporation angehört, die ihm gewissermaßen die Wege weist und hinter ihm steht. Endlich das Trinken — das ist bei den guten Corps gar nicht so, wie sich der Philister das denkt. Bei einer besonderen Gelegenheit — ja mein Gott — wer zum Säufer veranlagt ist, der thuts still für sich, und der ist tausendmal schlimmer.

Fräulein von Sarryn hörte aufmerksam zu. Sie hatte vom Studentenleben nur ganz unbestimmte Vorstellungen, aber nun, wo zwei Neffen studierten, war sie bemüht, sich in jede Kleinigkeit zu versenken, um die Briefe der ‚Jungen', wie sie noch immer genannt wurden, zu verstehen und mit ihnen zu fühlen. Von Fritz, der in Leipzig studierte, hörte sie trotz der größeren Nähe sehr wenig. Er schrieb selten und dann stets „in großer Eile". Er erzählte nur Äußerlichkeiten. Davon, wie es ihm erging, wie er sich fühlte erwähnte er nie etwas.

Beide schienen mit ihrem Gelde auszukommen, wenigstens stellten sie niemals officielle Anforderungen an die Kasse des Vormundes, noch stille an die der Tante.

Digitized by Google

Es war ihr ganz sonderbar, daß die beiden, deren häuslichen Fleiß sie noch beaufsichtigt, die bei jeder Kleinigkeit zu ihr gekommen waren, deren Knöpfe angenäht werden mußten, deren Wäsche durchgesehen, jetzt ihrer sorgenden Hand ganz entrückt schienen. Sie konnte sich nicht daran gewöhnen und schrieb ihnen wenigstens so häufig als möglich, oft die Woche drei Mal. Sie fragte, ob sie mit allem noch versehen wären, nichts fehle, ob sie vielleicht etwas schicken sollte.

Fritz pflegte darüber hinwegzugehen, als ob die mütterlich sorgende Anfrage gar nicht gemacht worden wäre. Wenn dann wochenlang keine Nachricht von ihm kam, wurde Cäcilie ängstlich, und ein paar Mal schon hatte sie telegraphisch mit bezahlter Rückantwort angefragt, ob er die letzten fünf oder sechs Briefe von ihr auch erhalten hätte.

Dann kam erst am folgenden oder gar erst am nächstfolgenden Tage das Antworttelegramm, immer die gleichen Worte:

„Alles erhalten. Dank. Eile. Gruß. Fritz."

Das kränkte sie tiefer, als sie es zeigen mochte. Aber sie verbarg es vor Marie. Sie schämte sich für ihren Neffen.

Ernst jedoch antwortete immer, es würde ihm sehr helfen, wenn er einen „Freßkober" erhielte, vor allem, da bald Monatsschluß wäre, obwohl er das auch in den ersten Wochen des Monats schrieb. Darüber war Cäcilie jedesmal glücklich. Sie packte ihm dann in ein Kistchen Wurst, Schinken, etwas Chokolade, ein paar Nüsse und Äpfel. Dazu that sie von dem, was es gerade im Hause gab, irgend ein Stück, wie: Kuchen, Zwieback, auch wohl eine kleine Büchse mit Selbsteingemachtem. Und wenn er sehr bewegt gebeten, ließ sie durch die alte Emma, die sie ins Geheimnis zog, eine Sand-

Digitized by Google

torte backen fürs Haus und eine zweite für den armen Studenten, wie sie ihn dem Mädchen gegenüber nannte.

Dann schrieb sie Zettel, die sie auf den einzelnen Paketen feststeckte mit Aufschriften, entweder nur sachlich oder ein kleines Wort der Liebe enthaltend, je nach Stimmung, Rührung, Eile, wie:

„Meinem lieben Jungen zum Frühstück."

„Nicht stürzen!"

„Selbst gebacken, guten Appetit."

„Gleich essen, weil es sonst verdirbt!"

Und ganz heimlich legte sie noch einen Briefumschlag dazu mit der Aufschrift: „Von der alten Tante! Aber davon nichts erwähnen, es ist mein Privatscherzchen." Darin befand sich dann ein Dutzend Mal in verschiedene Papiere eingewickelt, zuletzt gewöhnlich in ein leeres Brausepulver, das Cäcilie ab und zu nahm, wenn sie Kopfweh hatte, zwanzig Mark, aus ihrer Privatkasse, in zwei kleinen Goldstückchen oder einem großen.

„Das wird nicht so leicht angerissen!" sagte sie sich.

Nun stand Weihnachten vor der Thür, und die Jungen sollten, so hoffte Cäcilie, zum ersten Mal wieder nach Haus kommen. Mit dem Gedanken ging sie daran, die zum Ausgehen nach dem Fest nötigen Besuche abzustatten.

Sie hatte sich von Irene, die ihre Idee gänzlich unnötig fand, eine Liste geben lassen derjenigen Leute, die man aufsuchen mußte, oder denen man eine Karte schickte. Es war ein so riesiges Verzeichnis, daß Cäcilie einen furchtbaren Schreck bekam, als sie es durchsah. Und sofort stand bei ihr die Absicht fest, diesen oder jenen auszulassen. Aber wen? Sie beschloß den Geheimrat zu fragen.

Sie ging mit ihren beiden Nichten zu ihm. Die ganze Familie war zu Hause, und während sich Marie und Cécile

Digitized by Google

mit Käthe in eine Ecke ſetzten, legte Fräulein von Sarryn dem Ehepaar die Beſuchsliſte vor.

Frau von Brons meinte, ſchnell entſchieden:

— Liebe Cäcilie, ich gäbe an Ihrer Stelle die Sache überhaupt auf. Ich finde, offen geſtanden, dieſen Entſchluß einmal verſpätet und zum zweiten gänzlich zwecklos. Was hat dieſes auf die Bälle laufen eigentlich für einen Sinn?

Fräulein von Sarryn meinte in aller Ruhe:

— Aber Käthe iſt doch auch jahrelang ausgegangen.

— Ja, leider!

— Nun, ich meine, die Mädchen unſerer Familien thun es doch alle . . . .

Frau von Brons rückte hin und her:

— Gewiß, gewiß, aber deswegen braucht es noch lange nicht vernünftig zu ſein, und ich ſage Ihnen, liebe Cäcilie, nur eins: es kommt abſolut nichts dabei heraus, aber abſolut nichts! Es bedeutet nur eine Menge weggeworfenes Geld.

Der Geheimrat hatte während deſſen, ohne ſich um das immer lebhafter werdende Geſpräch zu kümmern, ſeinen Kneifer aufgeſetzt und begann die Liſte zu ſtudieren. Nun nahm er einen Bleiſtift und rief Cäcilie an ſeine Seite, während Frau von Brons ſich achſelzuckend zu den jungen Mädchen ſetzte.

Ehe er begann, nahm er das Glas ab:

— Über eines müſſen Sie ſich vor allem erſt einmal klar ſein: Wollen Sie an Hof gehen oder nicht?

Cäcilie überlegte, dann ſagte ſie:

— Da wir keinen anderen Zweck verfolgen, als daß Marie ſo etwas einmal aus eigener Anſchauung geſehen haben ſoll — ja.

— Gut, dann müſſen bei den Oberhof- und Hofchargen,

Digitized by Google

kurz, bei allen offiziellen Persönlichkeiten Karten abgegeben werden. Sie müßten sich einschreiben und so weiter und so weiter. Liegt Ihnen nun daran, das unbedingt mitzumachen? Ich halte es nämlich gar nicht für nötig. Käthe wird nicht ausgehen. Meine Frau muß aber zu einem oder dem anderen Hoffest. Sie würde gewiß Marie bei dieser Gelegenheit gern mitnehmen . . .

Cäcilie atmete erleichtert auf und stimmte sofort bei. Nun wurde Frau von Brons gerufen, und sie erklärte sich gern bereit. Jetzt kam auch Marie dazu, und beide Damen Brons hielten ihr Reden, wie man sich auf einem Hofball benehmen müßte, wie tanzen, wie anziehen, als ob dort alles völlig anders wäre. Und sie entwickelten derartige Schwierigkeiten und Spitzfindigkeiten, daß das unglückliche junge Mädchen schon den Gedanken zu verwünschen begann, den sie gehabt.

Während dessen bezeichnete der Geheimrat Cäcilie die Privatleute, bei denen sie Besuch machen könnte, um eine Diner- oder Balleinladung zu erhalten. Dieser und jener wurde gestrichen, hier und da hatte sie Bedenken, es würde zu viel, und endlich blieben kaum zehn Häuser übrig, die sie sich nach ihrem eigenen Ausdruck „als Opfer aussuchen wollte".

Nun wurden große Vorbereitungen getroffen und, nachdem die Besuchsformalitäten erledigt waren, für Tante wie Nichte Kleider in Angriff genommen.

— Dazu müßte Lilli da sein, die verstehts! — meinte Marie, und das brachte sie auf den Gedanken, ob sie nicht vielleicht zu Weihnachten herüberkäme mit ihrem kleinen Prinzeßchen und ihrem Mann. Cäcilie fiel, die Freude dämpfend, ein:

— Aber dann müßten sie bei Tante Irene wohnen! Und wir sähen sie wahrscheinlich kaum!

Digitized by Google

Nun schwiegen sie wieder traurig. Doch die kleine Cécile, die jetzt hoch aufgeschossen war mit ihren dreizehn Jahren und in der Figur schon etwas wie Lilli bekam, meinte leise:

— Können wir denn nicht mal nach Berlin fahren, Tama?

Das fiel wie ein Samenkorn in Cäciliens Seele. Sie sagte nichts, aber sie dachte unausgesetzt daran. Sie hatte oft Sehnsucht, Lilli wiederzusehen und die kleine Anastasia. Die wurde ja nun bald ein Jahr. Auf einer Photographie, die sie im Oktober geschickt erhalten, sah sie ihrer Mutter bereits lächerlich ähnlich.

Der Gedanke blieb in Cäcilie wie etwas Unerreichbares, ein höchstes Glück. Diese Nichte hatte sie in ihr Herz geschlossen wie keine der andern, nicht einmal die kleine Cécile. Von Ida hörte man kaum mehr etwas. Sie schien gänzlich in ihren dortigen Verhältnissen, ihrem Mann, ihren Kindern aufzugehen. Die Heimat, die Tante, die Geschwister hatte sie offenbar ganz vergessen. Marie sah die Tante täglich. Die Jungen waren fort, und das wurden eben Männer, denen man nicht mit solcher Weichheit begegnete.

Aber Lilli. Wenn sie das Wort nur aussprach, verklärten sich ihre Züge. Sie machte sich Vorwürfe, ungerecht zu sein, aber es blieb so . . . Sie konnte nicht gegen sich an. Dieses schlanke Geschöpf, mit seiner unendlichen Grazie, war ihr, der Ungraziösen, Eckigen Schwärmerei. Ihr Liebreiz wirkte auf ihre Sinne, die sonst den Äußerlichkeiten nicht hold waren. Ihre Stimme klang ihr süß im Ohr, ihre Art, weich und liebkosend, schmeichelte sich in ihr Herz.

Sie schrieb, sie fragte an, ob sie nicht kommen könnten — als sie den Brief schon fertig hatte, fielen ihr Fritz und Ernst ein, die dann die Ferien über kein Elternhaus gehabt hätten.

Digitized by Google

Nein, es ging nicht. Die Pflicht ging vor — sie zerriß den Brief.

Sie war mißgestimmt den ganzen Tag. Aber sie hatte keine Zeit Trübsal zu blasen, denn die Kleider mußten fertig werden. Auf den Betten lagen sie herum, die Tüll- und Mullwolken. Modejournale fanden sich in allen Ecken, und auf dem Eßtisch, der zum Schneidern benutzt ward, lagen Schnitte, standen Schachteln mit Nadeln zum Heften, trieb sich Nähzeug herum, klapperte die Schere, rollte der abgestreifte Fingerhut unter den hin und hergezogenen Stoffen, wie die untergeschobene Walze beim Befördern schwerer Lasten.

Dann wurde anprobiert, garniert, umgesteckt, geheftet, aufgetrennt, ausgelassen ohne Ende. Sie hatten sich, wie sie meinten, genau nach den Modebildern gerichtet und doch waren dann die Kleider ganz anders geworden, nicht wiederzuerkennen, weil bei jedem die Frage erwogen ward, ob das wohl zu auffallend wäre, und jenes zu modern. Fast alles fand Marie übertrieben. Cäcilie hatte hier und da einmal eine Kühnheit versuchen wollen, aber die Nichte beanstandete es jedesmal, und da die alte Schneiderin, die sie gegen Tagelohn und Kost für die Dauer dieser Modearbeiten ins Haus genommen hatten, immer für das alte, ihr gewohnte, stimmte, so kamen schließlich Kleider heraus, die gerade dadurch auffielen, daß längst Abgethanes an ihnen prangte. Dazu waren die Farben etwas grell, und es schien sicher, daß diese Gewänder ein gewisses Aufsehen erregen mußten, von der Trägerin nicht gewollt und gewünscht: das des Ungewohnten, ja nie Gesehenen.

Da nur die Augen der Verfertiger bisher die Kleidungsstücke erblickte, so gab es auch niemand, der hätte aufklären können, und der ganze Vorrat ward befriedigt in

Digitized by Google

die Schränke verteilt, sorgfältig gleich Kleinodien und Heiligtümern in alte Leinentücher geschlagen, damit nur ja die Farben an Schärfe nichts einbüßen möchten.

So stand das Weihnachtsfest vor der Thür.

Cäcilie hielt es gar nicht anders für möglich, als daß die Jungen mit Beginn der Ferien kommen würden. Sie hatte ihnen in ihrem letzten Briefe mitgeteilt, daß ein gemeinsames Zimmer ihrer warte. Die Betten waren frisch überzogen, in die beiden alten Messingleuchter, die noch von Väterchen stammten und noch die Lichtschnuppe trugen alter Zeit, steckte Fräulein von Sarryn frische Lichter, die sie sorgsam erst einmal anbrannte, daß die Studenten nur ja alles recht bequem hätten.

Sie erinnerte sich, daß im letzten Jahr zu Haus Fritz, der größere, geklagt, seine Steppdecke wäre zu kurz. Darum ging sie zu ihrem Bett, maß die Länge und vertauschte die Decken, denn ihre eigene mochte eine Handbreit länger sein.

Nun schien alles in Ordnung, und sie freute sich, wie sauber und nett, wenn auch klein und bescheiden, das Zimmerchen war. Jetzt brauchten nur noch die Bewohner einzuziehen. Doch ihre Ankunft verzögerte sich von Tag zu Tag, bis endlich aus Heidelberg ein Brief von Ernst kam, er wolle lieber das Geld sparen für die weite Reise bei den ohnedies kurzen Ferien.

Der Ton war zärtlich, wie er immer schrieb. Er bat sein gutes, liebes Tantel tausend Mal um Verzeihung. Er habe alles im Sinn, nur nicht ihr einen Kummer zu bereiten. Aber es wäre wirklich viel vernünftiger, und außerdem würde er im stande sein, durch das nicht ausgegebene Geld manches Loch zuzustopfen, das sich in seinen Finanzen geöffnet hätte.

Digitized by Google

Es traf Cäcilie ſchwer, und ſie brauchte lange Zeit, ſich zu faſſen und ſich mit dem Gedanken abzufinden. Doch über die Geldfrage kam ſie nicht hinweg. Sie ſchrieb ihm ſofort. Ohne ein Wort über ſein Nichterſcheinen zu verlieren, bat ſie ihn, zu beichten, ob er Schulden hätte. Doch am letzten Morgen vor Weihnachten kam ein langer, beruhigender Brief, und ſie fühlte ſich ſo erlöſt, daß ſie ſein Fernbleiben vergaß.

Um ſo größeren Kummer empfand ſie nun über Fritz, der nicht kam und noch dazu ſchwieg. Sie telegraphierte ihm, und als nicht ſofort Antwort erfolgte, ein zweites Mal. Schon ſaßen ſie trübſelig im Wohnzimmer und putzten den Baum an während kaum ein Wort dabei fiel, als es klingelte. Cäcilie rief ſofort:

— Da iſt das Telegramm!

Doch Marie ſagte:

— Liebe Tante, gieb dich keiner unnützen Hoffnung hin, der undankbare Bengel antwortet doch nicht.

Aber die kleine Cécile lauſchte und rief plötzlich:

— Er iſt da . . . Tama, er iſt da.

Cäcilie ließ die Tüte aus Silberpapier, in die ſie eben ein paar Chokoladenplätzchen geſteckt, um ſie an den Baum zu hängen, fallen und ſprang auf. Man hörte draußen die alte Emma ſprechen und dann eine Baßſtimme. Im nächſten Augenblick öffnete ſich die Thür, und die Tante eilte ihrem Neffen mit dem Rufe entgegen:

— Mein Fritzl, mein . . .

Das weitere kam nicht mehr heraus: vor ihnen ſtand ein dicker, gedunſener Kerl, aufgeſchwemmt vom Bier, Fettpolſter auf den Händen, eine Wulſt am Hals über dem Kragen, mit einem Vollmondgeſicht und einem runden Wanſt, ein Kerl, der auf ſeinen Wurſtbeinen breitbeinig der Tante entgegenſchritt.

Digitized by Google

Er gab ihr einen Kuß und wandte sich dann zu seiner Schwester. Cäcilie und Marie erschraken, die kleine Cécile aber lachte geradeheraus, wie sie mit ihrer überschlanken, unentwickelten Mädchengestalt, einer Stange neben einem Bierfasse gleich, an seiner Seite stand. Sie rief:

— Fritz! Fritz! bist du's denn?

Er schien etwas gekränkt:

— Na ja, wer denn sonst?

Die Tante aber nahm ihn bei der Hand, sah ihn recht an und klagte:

— Mein Fritzl! Mein Fritzl! Ist das denn wirklich mein Fritz?

Sie streichelte ihn, zog ihn zum Sofa, und wenn es ihr auch schwer ward, sich an seine veränderte Gestalt zu gewöhnen, that sie doch, als bemerke sie es gar nicht, nur glücklich darüber, daß er überhaupt gekommen war. Sie fragte nach alle dem, was sie immer in ihren Briefen gefragt und worauf er ihr nie geantwortet. Sie machte ihm keine Vorwürfe, sie wollte ihn nicht verprellen, ihn nicht störrisch machen, er sollte empfinden, daß er zu Haus sei, daß hier stets seiner eine Ruhestätte warte, daß es hier besser sei, als irgend anderswo auf der Welt.

Und durch ihre sanfte, liebreiche Art erreichte sie es auch, daß er aus sich herausging, erzählte, sich entschuldigte, ja zuletzt anklagte, wie schlecht er eigentlich die arme Tante behandelt. Er lachte nun auch selbst über seine dicke Gestalt, zeigte an seinem Hosenbund, indem er den Rock über den Kopf klappte, wieviel seine Sachen hatten weiter gemacht werden müssen. Zugleich, wenn auch unbeabsichtigt, offenbarte er dabei, daß sein Anzug zerrissen war und das Rückenfutter der Weste geplatzt.

Digitized by Google

— Das wollen wir schon wieder in Ordnung bringen! — sagte Cäcilie wie zu sich selbst, und als sie ihm zum Schlafengehen sein Zimmer zeigte, meinte sie, er solle nur gleich seinen Anzug auf einen Stuhl vor die Thür legen, dann würde sie ihn morgen in aller Frühe flicken. Er fand, es wäre gar nicht nötig. Doch sie erinnerte ihn an den Weihnachtsfesttag; da würde er ja doch einen anderen Anzug anziehen.

Er blickte sie an. Er hätte keinen anderen mitgebracht. Sie war erstaunt, doch sie gab nichts weiter darauf. Doch als sie nach seiner Reisetasche fragte, weil sie ihm die Wäsche auspacken wollte, mußte er gestehen, er besäße keine.

— Aber wo hast du denn deine Sachen?

Er war etwas beschämt:

— Ich habe nichts mit.

— Gar nichts?

Da zog er aus der Brusttasche seines Überziehers einen in der Mitte geknickten Kragen und eine in Zeitungspapier gehüllte Zahnbürste. Er versuchte es ins Scherzhafte zu ziehen, hielt in jeder Hand einen der beiden Gegenstände hoch und sagte dabei:

— Mein ganzes Gepäck, Tante.

Sie fragte, warum er denn alles zu Haus gelassen hätte? — Er habe nichts mehr zu Haus. Sie faßte es nicht, bis er erklärte, sie solle ja nicht böse sein, es wäre alles weg. Das ginge eben beim Studenten so. Weil sie aber kein böses Wort für ihn hatte, war er ganz offen und erzählte, er habe seine Wäsche verkauft und dieses oder jenes Stück auch wohl versetzt.

Bei diesem Worte fuhr sie zusammen. Das hatte für sie etwas Schmachvolles. Und trotz seiner Erklärungen, Umschreibungen, ward es in ihrem Gefühl nicht besser.

Digitized by Google

Sie ließ es für heute auf ſich beruhen. Sie ſagte ihm auch nichts, daß ſie ihre Decke hergegeben, ſondern ſuchte ein paar alte Sachen, einen Anzug, Wäſche, ein Nachthemd aus der Schülerzeit hervor, das bei der Neuausſtattung zu Oſtern ausgemuſtert worden war. Oſtern! Und jetzt nach dreiviertel Jahren waren all die ſchönen Sachen hin, die ſie mit Mühe und Fleiß gezeichnet, geordnet und mit ſchwerem Gelde angeſchafft.

Dann wünſchte ſie ihm Gutenacht, ohne Vorwurf, ohne auch nur ein Wort zu verlieren. Der dicke Kerl blieb, als ſie das Zimmer verlaſſen, mit niedergeſchlagenen Augen auf ſeinem Bett ſitzen. Er ſchämte ſich aus tiefſter Seele. Und denſelben Abend noch ſetzte ſich Cäcilie mit ſeinem Anzuge in ihr Stübchen, ſuchte Stoffreſte zuſammen, trennte auf, ſchnitt, ſetzte ein, nähte wieder zuſammen. Es wurde ſpät dabei, doch ſie hörte nicht eher auf, als bis alles fertig war. Dann öffnete ſie die Zimmerthür, lauſchte in die regungsloſe Dunkelheit des Flurs hinaus und huſchte in ihrem alten, dürftigen Schlafrock auf den Gang, um den ausgebeſſerten Anzug auf den Stuhl zu legen.

64.

Die Anweſenheit des Leipziger Studenten benutzte Cäcilie, ihn, ſo gut es ging, wieder auszuſtatten. Das koſtete Geld, und jetzt bereute ſie es, mit Marie ausgehen zu wollen. Aber das Koſtſpieligſte, die Kleider, waren doch nun einmal fertig.

Digitized by Google

Als die Ferien zu Ende gingen, wurde Fritz auf den Bahnhof begleitet, äußerlich als ganz neuer Menſch, wenn auch ſeine Leibesfülle ſich kaum in der letzten Zeit verändert hatte.

Die Tante verlangte ihm kein Verſprechen ab, vernünftig zu ſein, ſie ſagte nur beim Abſchied, doch ſo leiſe, daß es Marie und Cécile nicht hören konnten:

— Aber ich kann dir nicht wieder helfen, Fritz. Dazu haben wirs leider nicht, und ein ander Mal mußt du dich an deinen Vormund halten!

Fritz küßte ihr die Hand:

— Kommt nicht wieder vor. Wort, Tante.

Aus ſeinen Erzählungen vom ſtudentiſchen Leben hatte Cäcilie manches gehört. Nun ſcherzte ſie:

— Bierwort, Fritz?

Und dieſes Eingehen auf ſeinen Ton gewann ihn ſo, daß ihm eine Blutwelle in das runde Geſicht trat und er rief:

— Tante, das vergeſſe ich dir nicht, paß mal auf.

Dann hatte er ihr, wie der Blitz, einen Kuß gegeben und war mit den zwei großen Paketen, die ſeine Sachen enthielten, verſchwunden. Die drei gingen nach Haus, denn es war ausgemacht worden, daß ſie ihn nicht bis an den Zug begleiten ſollten. Er fuhr dritter Klaſſe zurück, um billiger davonzukommen.

Auf dem Heimwege wurde von Fritz geſprochen. Marie meinte:

— Es iſt doch eigentlich was Gräßliches, ſo ein Mann! Dieſe Veränderung in der kurzen Zeit. So aufgeſchwemmt iſt Fritz.

Doch Cäcilie antwortete:

— Das vergeht wieder.

— Aber die Schmiſſe nicht.

Digitized by Google

Fräulein von Sarryn hatte keinen bemerkt, und Marie erzählte, zwei säßen auf dem Scheitel, er trüge nur die Haare darüber gekämmt, aber er habe es ihr gezeigt. Und er wäre noch ganz stolz darauf. Cäcilie schwieg. Ihr hatte er sie nicht gezeigt, doch sie lächelte nur darüber. Es war auch ein Unterschied: vor der Schwester mochte er damit renommieren, der Tante wollte er wahrscheinlich nicht eingestehen, daß er sich auch noch mit anderen Dingen beschäftigt, als mit Bier und Büchern. Eine leise Vermutung kam ihr sogar, ob er wohl überhaupt ein Buch in die Hand genommen? Sie war nicht ganz so ahnungslos mehr wie früher.

Als sie dann selbst das kleine Studentenzimmer aufräumte, ihre Steppdecke wieder umtauschte und alle Schubladen und Fächer nachsah, ob auch nichts zurückgeblieben wäre, fand sie richtig noch etwas im Nachttischfach, das Fritz vergessen hatte: ein gelbrotes Seidenband und einen achtmal zusammengefalteten Brief, dessen Ränder, wahrscheinlich durch langes Tragen in der Tasche, ganz schmutzig geworden waren.

Sie wickelte nachdenklich das Band um den Finger, es sorgsam zusammenlegend, wie eben eine peinliche Frau jedes Endchen aufhob — man wußte nicht, wozu es noch einmal gebraucht werden könnte. Er sollte doch in kein Corps eintreten, keine Burschenschaft — hatte der Vormund ausdrücklich bestimmt.

Während sie noch sann, faltete sie unwillkürlich das Papier auseinander, zu sehen, wie sie es immer that, ob es etwa Wert hätte oder weggeworfen werden könnte. Und sie erblickte eine ungeschickte, kindliche Mädchenschrift. Sofort legte sie es wieder zusammen, doch der Augenblick hatte genügt, sie unwillkürlich die Anrede lesen zu lassen, die nun in ihrem Gedächtnis hängen blieb: „Mein süßes, dickes Fritzl!"

Digitized by Google

Das klang ihr jetzt unausgesetzt in den Ohren. Es begleitete sie überallhin immer dieses: „Mein süßes, dickes Fritzl!“ Sie steckte die beiden Gegenstände sorgsam zu sich. Welches Glück, daß es nicht Marie gefunden, oder die alte Emma. Bei ihr war es besser aufgehoben, sie schwieg. Ja, sie schwieg, aber es bohrte in ihr fort, es summte ihr immer im Gedächtnis, sie konnte es den ganzen Tag nicht loswerden. Einmal überkam sie sogar die schmähliche Neugierde, nicht den Brief zu lesen, aber nachzusehen, wie er unterschrieben sei', wie die hieße, die ihren Fritz so nennen durfte wie sie: Fritzl!

Sie betrog sich selbst: sie redete sich vor, sie könne ruhig lesen, es wäre ein anderer Student, der ihm so schrieb. Aber dann lachte sie sich aus. Der würde doch nicht „süß“ schreiben, und es war auch unverkennbar eine weibliche Hand. Nun drängte es sie, so schnell als möglich den Brief loszuwerden, der ihr in der Tasche brannte, wie höllisches Feuer. Darum setzte sie sich an ihren Herrenschreibtisch, nachdem sie ihr Zimmer abgeschlossen, und verfaßte in fliegender Hast ein paar Zeilen an den Neffen.

Aber sie gewann es nicht über sich, die gewöhnliche Anrede „mein liebes Fritzl“ zu gebrauchen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, so zu reden, wie dieses Geschöpf, das nicht einmal orthographisch schreiben konnte. Und als sie ansetzte, zu irgend einer anderen Anrede, klang ihr wieder dieses: „Mein süßes dickes Fritzl“ in den Ohren, daß sie schließlich, um zu enden, ohne Überschrift begann, nur ein paar nichtssagende Zeilen, wie sie ihr eigentlich nie aus der Feder flossen.

Dabei lag immer das Band zusammengerollt wie eine Schlange vor ihr auf dem Tisch und das schmutzige Papier. Sie schloß ihren Brief, ohne von den vergessenen Gegenständen

Digitized by Google

etwas zu erwähnen, dann ſchob ſie die Seidenrolle in den Umſchlag, und wollte ſchon nach dem ſpeckigen Blatte greifen, mit dieſem gräßlichen „mein ſüßes dickes Fritzl!“, als ſie zurückzuckte. Sie mochte den Wiſch nicht mit den Fingern berühren. Und ſie nahm ein Stück Löſchpapier, faltete es zuſammen und packte damit, wie mit einer Zange, den Brief, der in dem offenen Spalt ihres Couvertes verſchwand, als würde er ins Grab geſenkt.

In die Vergeſſenheit ſollte er auch ſinken, das nahm ſich Cäcilie vor. Und als ſie ſelbſt ihre Zeilen in den Briefkaſten geſteckt, atmete ſie auf, als wäre ein Unrat aus dem Hauſe.

65.

Nun kamen die Bälle.

Zuerſt ging Cäcilie nicht mit, denn Marie wurde bei Hofe vorgeſtellt, und zwar ſollte das beim erſten Hofball geſchehen. Drei Kleider ſtanden zur Verfügung, und die Wahl war ſchwer, bis man ſich für ein weißes entſchied. Ganz weiß, ſchneeweiß, nur mit einem roſa Bändchen um den Hals, daß das arme Ding, als es in ſeinem beſcheidenen Staate daſtand, gerade aufgerichtet, ſteif, wie ein Sägebock, faſt ausſah, wie ein friſchgewaſchenes Schäfchen, dem die Kinder zum Schmuck ein roſa Band um den Hals gebunden haben.

Auch die Glocke ſchien nicht zu fehlen, denn als Schmuck hatte ſie ſich an dem Band einen Anhänger befeſtigt, den ſie

Digitized by Google

von ihrer seligen Mutter geerbt, ein rätselhaftes Goldgehäuse, das Haare bergen sollte oder eine Photographie, jetzt aber nichts enthielt. Da es sich bei jeder Bewegung herumdrehte, erblickte man öfters die Kapsel mit einem Glase davor, die nun aussah, wie ein leeres Schaufenster.

Einen Augenblick war Cäcilie zweifelhaft gewesen, ob sie das Band nicht lieber fortlassen sollten, aber sie redete sich ein, es brächte Farbe hinein. Und irgend etwas mußte Marie um den Hals haben. Er war mager, sehnig, mit vorstehenden Schlüsselbeinen, was man erst jetzt im Ballkleide recht merkte. Da versteckte das Band, unterbrach, lenkte die Blicke ab.

Frau von Brons sollte Marie abholen. Der Wagen fuhr vor, und schon wollte das Mädchen, einen sehr schönen weißen, schwanbesetzten Ballumhang um die Schultern — ein Geschenk Lillis, der die kühnen Ballpläne geschrieben worden — die Treppe hinuntergehen, als ihre Ballmutter an der Entreethür erschien. Sie rief lebhaft:

— Liebe Cäcilie, ich muß doch meine Tochter erst einmal bewundern!

Ihr Auge fiel auf Lillis Geschenk, und sie sagte, die Lorgnette, die Fensterglas enthielt, am Auge:

— Ach, das ist schön! Das ist guter Geschmack!

— Er ist von Lilli! — meinte Marie mit freundlichem Lächeln. Aber nun, als sie den Umhang ablegte und in ihrer weißen, rosabelebten Unschuld dastand, ward Frau von Brons ernster. Sie nickte zwar noch immer billigend, doch ihre Worte besagten das Gegenteil. Sie meinte, das Bändchen gefiele ihr nicht besonders, denn es wäre nicht hübsch, nein es wäre eigentlich störend, endlich, sie fände es sehr häßlich. Aus dem häßlich ward sogar, da sie merkte, daß es ohne Widerstand abgebunden ward, ein abscheulich.

Digitized by Google

Doch ein Erſatz mußte ſein, darauf beſtand Cäcilie, ſo ward denn endlich ein weißes Bändchen gewählt, der Anhänger nach einigem Sträuben beſeitigt, und Fräulein Marie von Rangenhofen fuhr, weiß in weiß, davon, denn auch ihre Wangen hatten vor fröſtelnder Erregung keinen Tupfen Farbe.

Cäcilie blickte ihr mit Cécile nach. Sie hatte Angſt, wie es ablaufen würde, und reichte der kleinen Nichte ihre Hände:

— Da fühl' mal!

— Du biſt ja eiskalt, Tama?

— Ja, wenns nur erſt vorüber wäre. Ich habe Angſt um das arme Ding.

— Warum denn arm?

Cäcilie hatte wie zu ſich ſelbſt geſprochen. Sie konnte der Kleinen nicht erklären, daß ihr dieſer Abend vorkam, gleich einem Leidensgang, der zwar freiwillig übernommen war, aber doch manche bittere Enttäuſchung bergen würde. Da fragte auch ſchon das junge Ding:

— Tama, ob wohl Marie viel tanzen wird?

Die Tante lächelte ſchmerzlich, aber ſie antwortete ganz ſchlau:

— Wenn ſie viel engagiert wird!

Nach einer Weile meinte das halbe Kind:

— Sage mal, bitte, Tama, warum engagieren denn nicht die Damen bei ſo einem Ball?

— Sie thun es ja manchmal bei der Damenwahl.

— Aber nicht immer?

— Nein.

Cécile dachte nach:

— Dann können die Herren eigentlich thun, was ſie wollen. Da möchte ich lieber Herr ſein, denn da würde ich nur mit denen tanzen, mit denen mirs Spaß macht.

Digitized by Google

Cäcilie mußte lachen:

— Nun, mit welchen Damen würde dirs denn Spaß machen?

Sie antwortete mit ſtrahlenden Augen:

— Die am ſchönſten ſind, Tama!

— Aber, Cécile, und nicht mit den beſten? Die ein gutes Herz haben?

Das Mädchen gab ſofort zurück:

— Das ſieht man doch nicht.

— Und darum darf man die Menſchen auch nicht nach dem Äußeren beurteilen. Nie, Cécile. Nicht wahr, das merkſt du dir.

— Ja, Tama!

Es kam etwas zögernd heraus, darum fragte die Tante, ob ſie nicht damit einverſtanden wäre. Doch die Kleine gab ſich zufrieden. Aber als ſie ein paar Stunden ſpäter, mit Handarbeiten beſchäftigt, immer noch im Wohnzimmer ſaßen und warteten, weil Cécile heute die Erlaubnis bekommen, bis halb eins aufzubleiben, zu welcher Zeit ſie Marie erwarteten, ſagte ſie plötzlich:

— Tama, aber wenn jemand gut iſt und außerdem ſchön, zum Beiſpiel wie Lilli . . . das wäre doch das beſte.

Cäcilie blickte von ihrer Arbeit auf:

— Gewiß. Aber das wird eben nur wenigen gegeben.

Das Mädchen ſtarrte in die Lampe, als ſähe ſie dort ihre Zukunft, Träume von Schönheit und Güte, von dem, was nur Ausnahmemenſchen geſchenkt ward, und dabei flüſterten ihre Lippen:

— Ich möchte beides haben, Tama, aber du darfſt nicht böſe ſein!

Fräulein von Sarryn ſah ihrer Nichte große Augen in dem langen, zarten, regelmäßigen Geſicht, in denen eine ſolche

Sehnsucht lag, wie ein über die Welt-Schweifen, daß sie erstaunt dies junge Menschenkind betrachtete, ihr nah in der Einfachheit ihrer Seele und doch in diesem Augenblick in einem ahnenden Drang zur Zukunft ihr unfaßbar, unerklärlich fern.

Bald darauf kehrte Marie zurück. Frau von Brons war nicht mit ausgestiegen, die alte Emma brachte sie herauf. Das junge Mädchen hatte rote Bäckchen, atmete hastig vom eiligen Treppensteigen, legte schnell ihren Umhang ab, warf sich in einen Stuhl und rief, indem ihr die Luft entfuhr:

— Hff bin ich müde!

Erst allmählich kam sie zum sprechen. Sie erzählte von den Prunkräumen des Schlosses, die Herrschaften wären sehr gnädig gewesen, von der Musik, von Uniformen, Orden, Menschen, von schönen Erscheinungen, Brillantdiademen, tausend Damen, denen sie sich hatte vorstellen lassen durch Frau von Brons. Es ging in ihren Worten alles durcheinander, sie war so angeregt wie selten, und Cäcilie ließ sie reden, ohne sie durch eine Zwischenfrage zu unterbrechen.

Sie ängstigte sich vor dem Augenblick, wenn Marie erzählen würde: abgesehen von all dem, was sie zu sehen bekommen, wäre es gräßlich gewesen, kein Herr hätte sich um sie gekümmert. Und Cäcilie scheute sich zu fragen, ob sie denn eigentlich getanzt hätte. Doch da kam ihre Nichte selbst darauf. Sie zeigte ihre Tanzkarte. Sie ward bewundert und bestaunt. Cäcile faßte auf die erhabene Krone, wendete sie um und um und sagte:

— Aber das mußt du dir aufheben, Marie!

— Natürlich will ich mirs aufheben. Das kommt in meinen Raritätenkasten.

Während sie weiter erzählte, griff Cäcilie nach dem

Digitized by Google

Pappkärtchen. Richtig, da war mit Bleistift allerlei darauf gekritzelt, aber ganz unleserlich.

Da machte Marie eine Pause, lehnte sich erschöpft zurück und bat um etwas zu trinken, irgend etwas, ein Glas Wasser, aber nur gleich, denn sie wäre halb verdurstet. Cécile lief an die Wasserleitung, um frisch einlaufen zu lassen, und die Tante fragte nun:

— Mit wem hast du denn getanzt?

— Ach mit verschiedenen, lauter ganz jungen Offizieren. Frau von Brons stellte mir jeden vor, der sie begrüßte, und dann bat er mich um einen Tanz. Nur zum Souper hatte ich keinen. Aber da ist ja Buffet, und da ging ich einfach mit Frau von Brons. Das wäre nicht ganz angenehm, behauptete sie, aber mir gerade recht, denn da konnte ich die Silbersachen und all das ansehen und brauchte mich nicht mit irgend einem Affen zu unterhalten.

Cäcilie schüttelte den Kopf:

— Es giebt doch auch sehr vernünftige und nette junge Leute.

Marie sagte spöttisch:

— Na die, mit denen ich getanzt habe, sagten alle dasselbe. Dem dritten schon hätte ich die Frage selbst stellen können. Sie sagten, es wäre der erste Hofball dieses Jahr, dann, ob ich viel ausgehen wolle, dann, es wäre sehr heiß heute abend und das käme von den vielen Menschen, dann — nein damit war es eigentlich zu Ende. Mehr wußten sie nicht.

Aber sie war nicht bitter, sondern lachte über ihre Erlebnisse, und da Cécile schon die Augen zufielen, gingen sie zu Bett.

Cäcilie sagte noch zu ihrer Nichte:

— Vergiß nicht, daß es lauter junge Leute sind, die sich

Digitized by Google

erſt entwickeln müſſen. Die haben noch ein ganzes Menſchenalter Zeit, bis ſie General oder Miniſter werden.

Marie antwortete lachend, und ein Anflug der alten Schärfe kehrte zurück:

— Oder ſie werden's nie. Das ſcheint mir wahrſcheinlicher.

Nun half Fräulein von Sarryn das Ballkleid ausziehen, das hinten geſchnürt wurde. Als es abfiel, ſeufzte Marie erleichtert auf und beugte die Arme nach vor und rückwärts. Die Schulterblätter waren ſo ſcharf aneinander gezogen geweſen, daß eine rote Falte den Rücken hinablief, und ebenſo zeigte ſich ein Striemen über den Armen. Die Tante meinte:

— Es iſt zu eng geweſen. War denn nicht auch die Taille zu eng?

Doch Marie wehrte ſich. Nein, nein, die hätte wunderſchön gepaßt. Dann ſagten ſie einander gute Nacht. Doch die Tante ſann, als ſie ſich langſam entkleidete, nach über das Rätſel einer Menſchenſeele: Das Kleid war doch zu eng, ſie war gebremſt geweſen zum Erſticken, und warum? Dieſes Mädchen, das da that, als wären ihr alle Äußerlichkeiten ganz gleichgiltig, war es nicht im Grunde eitel bis in die Fingerſpitzen?

Waren das alle Menſchen?

Prunkten und paradierten ſie alle vor einander, ſpielten ſie ſich Theater vor? Und ſie ſelbſt? War ſie eitel? Bemüht, ihre Fehler möglichſt zu erkennen und abzulegen, prüfte ſie ſich. Sie meinte nein. Und doch, machte es ihr nicht Freude, wenn ihre Thätigkeit in Familie und Haus von jemandem anerkannt ward? Jedes Wort darüber that ihr wohl. Jedes ſtille aber nur. Einen Ehrgeiz vor anderen Menſchen beſaß ſie nicht. Beifall wäre ihr geradezu peinlich geweſen, fürchterlich, beſchämend.

Digitized by Google

Das ging ihr lange im Kopf herum, und trotz der späten Stunde konnte sie nicht einschlafen. Bilder bedrängten sie von den Festlichkeiten und Bällen, die ihr noch bevorstanden . . Sie empfand eine Beklemmung im Gedanken daran, und das verscheuchte erst recht den Schlummer. Einen Augenblick nickte sie wohl ein, doch sofort fuhr sie wieder empor.

Da fiel ihr Madame Anastasia ein, die ihren Großneffen in Verlegenheit gebracht hätte, wenn sie es versäumt, ein Testament zu machen. Und es stand bei ihr fest, bei Zeiten über ihr bißchen Hab und Gut zu verfügen. Nun beschäftigte sie sich in Gedanken unausgesetzt mit ihrem letzten Willen. Sie stellte den Wortlaut fest, änderte und war bemüht, es zu Papier zu bringen. Sie wollte aufstehen, aber sie konnte sich nicht dazu zwingen. Es quälte sie, und sie war sich nicht klar, wachte sie eigentlich oder schlief sie? Das Licht brannte doch noch? Sie wollte es auslöschen, es kostete nur unnützes Geld. Aber sie verschob es immer wieder. Es war so kalt im Zimmer, denn bei sich heizte sie aus Sparsamkeit nicht.

Ihr Herz klopfte unerträglich. Sie wälzte sich zur Seite, ob es so besser würde. Ja, nun hörte es auf. Jetzt ward es ganz ruhig. Sie konnte sich nicht bewegen. Sie wurde starr und steif. Ihr schien, sie müße sterben. Es war ganz gut. Sie hatte ihr Tagewerk gethan. Sie war nicht mehr nötig. Ida verheiratet, die Jungen aus dem Haus, Lilli . . . . ein Glücksgefühl durchströmte noch einmal ihren erkaltenden Körper . . . . Lilli . . . ihre liebe . . . liebe . . . Ja, und Marie war alt und selbständig genug. Nur die kleine Cécile . . . ihr kleines Patenkind . . . armes Ding . . . Aber es würde sich schon eine der Schwestern finden . . . Marie — Marie konnte es doch thun wie sie. — Marie stand doch allein . . . also . . . konnte sie ruhig sterben.

Digitized by Google

Es war eine dunkle Stunde. Alle, die ihr lieb auf dieſer Erde geweſen, erſchienen noch einmal, die Schweſtern kamen: Irene ſehr elegant, ſehr müde, Elſe abgerackert, mit ihrer großen Familie, Elſe, die ſie lange nicht geſehen, die nur noch für Mann und Kinder lebte, die ihr ein wenig fremd geworden. Dann Martha, nicht ſchrecklich entſtellt, ſondern als lebte ſie noch heute, nur grau geworden, faſt weiß und ſehr dick.

Aber die Geſtalt zerfloß. Väterchen war da. Er ſaß im Stuhl und rauchte. Er lächelte ihr zu.

Doch auch er war verſchwunden, und nun wußte ſie, es galt nur noch für eines zu ſorgen: für eine Grabſchrift. Es ſollte auf ihrem Grabe nichts Rühmendes ſtehen, . . . ſie ſuchte die Worte, jetzt ſah ſie ſogar ihre letzte Ruheſtätte, nur eine einfache Sandſteinplatte, wie Väterchen ſie hatte, und zu Häupten ein Kreuz, und auf dem Steine ſtand:

Hier ruht
TANTE CÄCILIE.

Dann die Jahreszahlen: geboren am 10. Januar 1849, geſtorben am . . . am . . . ſie quälte ſich, ſie konnte das Datum nicht finden! Sie zitterte, ſie bewegte ſich, ſie wußte, ſie träumte, ſie wollte wach werden! Das Datum! Das Datum!

Mit einem lauten Schrei fuhr Cäcilie empor. Sie ſchüttelte den letzten Schlaf ab, richtete ſich auf. Die Lampe brannte noch, aber ſie war im Verlöſchen, und es roch nach Petroleum. Cäcilie zitterte am ganzen Leibe, ſie war wie in Schweiß gebadet. Auf den Bettrand ſetzte ſie ſich, denn ſie hatte Angſt, wieder einzuſchlafen. Mit Gewalt ſuchte ſie die Augen zu öffnen. Die Lider waren verquollen und ſie fühlte

Digitized by Google

sich totmüde. Nun taumelte sie zum Fenster, riß es auf und blies die sterbende Lampe aus. Der kalte Luftzug machte sie lebendig, und, nachdem sie nach einer Weile wieder das Fenster geschlossen, machte sie sich klar, daß sie auf der linken Seite gelegen bei ihrem Traum, darum schob sie ihr Kissen zurecht, wickelte sich in die Decke und legte sich nach rechts.

Am andern Morgen hatte sie den ganzen Traum vergessen, nur die Grabschrift wußte sie noch, und nach langem Nachdenken kam sie mit sich überein, aus der Not des Traumes, die Daten nicht finden zu können und auch nicht den Familiennamen zu nennen, eine Tugend zu machen. Sie rief Marie und fragte:

— Willst du mir etwas versprechen?

— Gern, liebe Tante!

— Gieb mir deine Hand darauf.

— Hier.

— Also höre. Mein dringender Wunsch, mein Herzenswunsch ist, daß ihr einmal auf mein Grab keinen Namen setzt. Die Fremden geht es nichts an und ihr wißt, wer da liegt. Ich bin immer Tante gewesen. Also schreibt nur die Worte — hörst du, ohne jeden Zusatz: „Hier ruht Tante Cäcilie."

66.

Jetzt kamen wirklich die Leidenstage für diese beiden Menschen, die zur großen Geselligkeit nicht gemacht schienen

Digitized by Google

Sie irrten in den Ballſälen umher, in den Kleidern, die ſie nicht für überelegant, aber doch für ganz hübſch und nett hielten, die jedoch in Wirklichkeit geſchmacklos waren.

Irene nahm ihre Schweſter bei Graf Noneck, der ſeiner Töchter wegen ſeit längerer Zeit alljährlich einen Ball gab, in eine Ecke und ſagte ihr, ſo könne ſie doch gar nicht mit Marie in die Öffentlichkeit gehen, in einem ſolchen Aufzuge. Wenn ſie ihr nur ein Wort davon geſagt hätte, würde ſie ihr geholfen haben. Es wäre ja der reine Skandal, wie ſie ſich hergerichtet hätten, und ſie könnten ſo doch nur allgemeines Gelächter erregen.

Cäcilie war traurig, nicht für ſich, mein Gott, die Leute mochten doch von ihr ſagen, was ſie wollten, aber für ihre Nichte, und nachdem Irene ſich von ihr getrennt, um ſich zu ihren Bekannten zu ſetzen, verkroch ſie ſich in einen Winkel des großen Saales vom Hotel International, wo der Ball ſtattfand, und blieb dort regungslos ſitzen, die Augen auf die Française geheftet, die eben getanzt wurde.

Dazu war beinahe alles unterwegs, auch ältere Damen und Herren, ſodaß rechts und links von ihr eine lange Reihe von leeren Stühlen ſtand und ſie nun verlaſſen in der Mitte ſaß, keine Seele auch nur in der Nähe. Aber es fehlte ihr niemand. Sie war froh, allein zu ſein, ſie fühlte ſich ein wenig beängſtigt und verletzt durch Irenes Worte. So beſchäftigte ſie ſich nur damit, mit den Blicken ihre Nichte zu verfolgen, die in einem der Vierecke tanzte.

Dazu beugte ſie ſich bald rechts, bald links, je nachdem ihr jemand bei den Verſchlingungen des Tanzes die Ausſicht verſperrte, und da ſie ſich unbeobachtet wähnte, legte ſie jeden Zwang ab, lächelte jedesmal erfreut, wenn ſie Marie durch die Kette der anderen Menſchen hindurch gewahrte, und

Digitized by Google

verſuchte ihr zuzunicken, einen Blick von ihr zu erhaſchen. Dabei ſchlug ſie mit dem Fuße unwillkürlich den Takt.

Dann lehnte ſie ſich zurück, und leiſe begann Traurigkeit ſich in ihre Seele zu ſchleichen. Sie hatte Sehnſucht nach ihrem Daheim. Die Hände hätte ſie regen wollen in Haus und Küche, für jemand ſorgen, nach einem ſehen. Ihre Gedanken irrten ab. Wozu verſaß ſie eigentlich hier ihre Zeit, wenn Marie dadurch doch nicht zu helfen war! Aber ſie hatte es ja ſelbſt gewollt. Nun ſehnte ſie ſich wieder fort. Sie war eben nicht in ihrem Element, ein umgepflanzter Baum in einem Erdreich, das ſeiner Art nicht zuſagt, ein Tier in einem Klima das ihm nicht paßt, ein Menſch vom Lande in der Stadt, ein Seemann im Gebirge, ein Älpler in endloſer Ebene, die Nordländerin im heißen Süden.

Cäcilie blickte auf die beiden Reihen leerer Stühle rechts und links, lugte auf den ſchmalen Ausſchnitt ihres Kleides, als wäre die hohe Spitze, die ſie eingelegt, etwa doch nicht hoch genug, zog ſich die weißen Handſchuhe über die mageren Arme, rückte hin und her und fühlte ſich plötzlich totunglücklich.

Sie war ſo mit ſich beſchäftigt, daß ſie gar nicht gewahr wurde, wie ſich ihr ein Herr genähert. Und nun ſchrak ſie zuſammen, als er ſagte:

— Gnädiges Fräulein, ich ſoll Ihnen einen Gruß beſtellen!

Sie blickte erſchrocken auf. Der vor ihr ſtand, war mittelgroß, dunkelblond, an den Schläfen ein Hauch von Grau. Er hatte einen kleinen, kurzen Schnurrbart über einer ſeltſamen Naſe, etwas aufgeworfen, mit einer leiſe angedeuteten Furche in der Mitte, als wären die Knorpel nicht recht vereinigt. Die Stirn war hoch, Falten liefen darauf hin. Vom Alter konnte es nicht ſein, denn er mochte noch nicht vierzig zählen,

Digitized by Google

aber vielleicht von geistiger Arbeit oder auch nur von einer Angewohnheit, die Stirn zu runzeln.

Cäcilie sah ihn fragend an. Er hielt seine Handschuhe zwischen den Fingern, dehnte sie, zog daran, während er fortfuhr:

— Ihre Frau Nichte läßt sie grüßen. Prinzeß Roiningen. Ich habe sie vor ein paar Tagen in Berlin gesehen.

Nun war die Brücke geschlagen. Sie lächelte freundlich und fragte erfreut, wie es ihr ginge. Der Herr steckte beide Hände in die Hosentaschen und blieb so vor ihr stehen, daß ein leichter Schatten von seiner Gestalt auf Cäcilie fiel. Er erzählte, er habe Lilli öfters in Berlin gesehen. Und nachdem sie gefragt, er geantwortet, machte sie eine Bewegung, als lüde sie ihn ein, sich zu setzen.

Sie hatte sich dazu nach links gewendet. Er aber nahm rechts Platz mit den Worten:

— Das ist mein gutes Ohr. Ich höre schlecht.

Nun setzte er sich und beugte sich vor, während sie sich unterhielten. Er schien von ihnen allen zu wissen, war über die Familien genau unterrichtet, nahm Anteil an allem, und die Unterhaltung floß dahin, als hätten sie sich immer gekannt. Dabei meinte sie, ihn doch noch nie gesehen zu haben, natürlich hatte er sich in der großen Menge vorstellen lassen, denn er that ja, als kennte er sie. Er war ihr also entgangen, und da nichts besonderes an ihm war, hatte sie ihn übersehen.

Sie sprachen über den heutigen Ball und sie fragte:

— Tanzen Sie denn nicht?

Aber im selben Augenblick ward sie sich mit Schreck bewußt, daß er darin vielleicht eine Andeutung sehen könnte, daß sie nicht engagiert sei. Sie errötete ein wenig und wollte es verbessern:

Digitized by Google

— Ich meine, Sie gehen wohl viel aus?

Jetzt lachte er, sein Mund ward breit, seine Stirn glatt:

— Oh nein. Ich liebe das nicht. Gar nicht. Es interessiert mich nicht. Ich habe von meinen Leutnantsjahren ganz genug davon.

Er erzählte nebenbei, er wäre Offizier gewesen. Und im Gefühl, einen Menschen getroffen zu haben, der auch im Gesellschaftsleben nicht aufging, klagte sie, wie ungemütlich sie sich hier fühle. Er blickte sie immer mit teilnehmendem Lächeln an, und es ward ihr nicht schwer, ihm ihr Herz auszuschütten. Sie fühlte Vertrauen, ohne darüber weiter nachzudenken.

Und nun sagte er, daß er sie hier habe allein sitzen sehen und deshalb herübergekommen wäre, um sie zu unterhalten. Sie möchte doch guten Mutes sein, dieses „treffliche Fest" ginge auch vorüber, wie alles in der Welt. Und sie solle das Gute heraussuchen, wie sie es doch sonst thue, das wüßte er. Nichts wäre an und für sich uninteressant, aus allem könne man lernen. Nun entwarf er ihr ein Bild von diesem Balle, in einer Sprechweise, als flössen ihm ununterbrochen neue Vorstellungen zu, so daß er einen begonnenen Gedanken kaum beendete, Zwischensätze einschob, vom hundertsten ins tausendste kam:

— Die Menschen müssen sich doch auch mal sehen, nicht wahr? Na und daher die Geselligkeit. Und hier wird gleich alles im Ramsch abgemacht — fünfhundert auf einmal. Alle kommen mit verschiedenen Absichten. Die Einen wollen sich unter den Töchtern des Landes umschauen. Andere halten es für nötig, sich zu zeigen, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Sie glauben nicht, wie schnell ein Mensch vergessen wird. Wer hier eine Rolle gespielt hat, der ist in zehn, was sage ich, in drei Jahren rettungslos vergessen. Es ist wie beim

Digitized by Google

Mimen, dem die Nachwelt u. ſ. w. Aber nun denken Sie an romaniſche Länder zum Beiſpiel, dort giebt es die Straße, den Markt, dort trifft ſich alles. Das ganze nationale Leben ſpielt ſich viel mehr im Freien ab. Bei uns wird das hier abgemacht. Und glauben ſie nur nicht, daß dieſe Menſchen alle ſelbſtſicher wären. O nein. Sehen Sie nur dort drüben die beiden Mütter, die ihre Töchter beobachten, mit wem ſie ſprechen, tanzen, welchen Eindruck ſie wohl machen. Wie eifrig unterhalten die ſich ſcheinbar, in Wirklichkeit ſind ſie beide nervös. Haben Sie die Fuß- und die Fächerbewegung geſehen? Vielleicht giebt es auch menſchliche Niedertracht hier. Aber die iſt überall. Die Nullen drängen ſich immer vor. Deswegen iſt's nicht reine Schlechtigkeit. Es iſt ein Gemiſch von naivem Egoismus und von allerhand Unterſtrömungen. Aber das iſt nicht etwa hier in der Geſellſchaft ſchärfer, wie wo anders. Es iſt überall ſo, wo Menſchen zuſammenkommen. Nur die Ausdrucksweiſe iſt verſchieden. Und mir iſt die durch Sitte und gute Manier gedämpfte, in Schranken gehaltene Feindſchaft lieber, als die rohe Gemeinheit. Deswegen iſt ein Fauſtkampf in einer Matroſenkneipe auch intereſſant oder eine Schlacht, zwiſchen Holzflößern und Jägern und Paſchern im Hochgebirge. Dort bin ich am liebſten. Ich liebe das große Schweigen über den Gletſchern und Eiswüſten, die unendliche Stille in den himmelhohen Felſen, oder auch nur die tiefe Ruhe des Waldes. Alles das iſt ſchöner, wie das hier. Obwohl dieſe Flucht in die Einſamkeit vielleicht in meinem ſchlechten Gehör begründet iſt. Alles, alles iſt natürlich zu erklären. Und man muß das beſte, das charakteriſtiſche immer herausſuchen. Dann kommt man über alles weg. Sehen Sie, ich leſe lieber ein gutes Buch, ſehe mir lieber eine Kunſtſache an, bin lieber in der großen, heiligen

Digitized by Google

Natur, die doch das ſchönſte bleibt. Aber warum nicht auch einmal hier ſein? Da ſehen Sie, wie wunderhübſch das Bild iſt — rechts zehn, zwanzig, dreißig .. Stühle an der weißen Wand, links zehn, zwanzig, dreißig Stühle, die das ſchimmernde Parkett einſchließen, und dort in der Mitte die Françaiſe, verſchiedenfarbige Kleider, verſchiedene Uniformen und als Tintenflecke ein paar einförmige Fracks. Aber das giebt doch Farbentupfen. Sehen Sie mal dort den wundervollen Kopf von dem alten Herrn mit der ſcharfen Naſe und der rieſigen Platte, wie das Kinn zurückflieht — der reine Raubvogel. Da dieſe ſchöne Frau. Nur von weitem. In der Nähe hat ſie zuviel Runzeln, obwohl das eigentlich ſchöner iſt, als das unausgebildete flache Geſicht eines ganz jungen Mädchens . . .

Sie hatte ihm aufmerkſam zugehört, und wie er halblaut ſprach, entweder weil er die Tonſtärke nicht ſo beurteilen konnte, oder weil es ſeine Manier ſo war, gewann ſie völlig Vertrauen zu ihm. Sie fühlte ſich ſicher, es war, als lenkte er ſie mit ſeinen Worten, und ſie begann mit ſeinen Augen zu ſehen. Sie ſchaute ſich um, und wie verwandelt ſchien ihr alles. Ja, es war intereſſant, man mußte nur recht hinblicken.

Aber da ſagte er:

— Ich werde nun auch gehen. Meine Frau wartet mit dem Thee. Sie konnte nicht kommen. Wiſſen Sie, ich ſchleiche mich ganz ſtill fort. Das merkt kein Menſch. Sie glauben gar nicht, wie ich mich freue, nach Haus zu kommen! Das bleibt doch immer das beſte. Alles andere iſt ja ſo furchtbar gleichgiltig!

Freudig und überzeugt meinte Fräulein von Sarryn:

— Ja! Ich bin auch am liebſten zu Haus!

Er neigte ſich zu ihr:

Digitized by Google

— Seien Sie nicht böse, bitte etwas lauter, ich habe nicht verstanden. Jeder hat etwas zu tragen und mir könnte das auch manchmal das Leben verbittern — wie Ihnen so ein Ball.

Sie ward verlegen, das Gleiche wiederholen zu sollen, denn sie meinte, ein zweites Mal könnte sie nicht denselben überzeugten Ton treffen. Darum sagte sie:

— Ich habe gemeint, daß ich am liebsten in meinen vier Pfählen bin.

Er nickte, kniff ein wenig die Augen zusammen daß sich seine Wange hinaufschob, sah scharf hinüber und erhob sich:

— Die Française ist aus. Blasen Sie noch Trübsal?

Sie lachte herzlich:

— Nein, ich bin ganz geheilt.

— Na, dann ist der Abend doch zu was gut gewesen.

Er machte eine Verbeugung, die sie mit etwas steifem Kopfneigen erwiderte, dann ging er, die Hände in den Taschen seiner Frackhose, mit leichtem Wiegen der Schultern über die spiegelnde Parkettfläche, und ehe Cäcilie recht sich besonnen, war er verschwunden, gleich einer Erscheinung. Aber er hatte ihr Mut zurückgelassen, und sie empfing nun Marie, die mit einem jungen Herrn im Frack wiederkam, lächelnd und bester Laune. Der junge Mann, der in Anzug und Äußerem keinen sehr bestechenden Eindruck machte, ja etwas gewöhnlich aussah, empfahl sich schnell.

Als dann Cäcilie mit Irene im Laufe des Abends wieder zusammentraf, raunte ihr die Schwester zu:

— Du mußt ein wenig aufpassen, mit wem Marie tanzt. Sie ist, finde ich, ganz unter die zweite Klasse gekommen. Da muß man vorsichtig sein, mal nein sagen oder so was. Sonst erbt sich das so fort. Heute Abend hat sie mit lauter

Digitized by Google

jungen Leuten getanzt, die man nicht kennt. Irgend welche obskure Referendare. So was wird epidemisch, glaube mir, ich verstehe das. Es ist, als empfehle sie dann einer dem anderen. In dem Carré vorhin waren lauter Rauhbeine . . .

Marie hatte die letzten Worte gehört. Sie sagte ziemlich scharf zu Irene:

— Tante, ich denke, vor allem müßten die Herren, die du möchtest, zu mir kommen. Sie kommen aber nicht, und ich kann ihnen doch nicht nachlaufen.

Frau von Börking antwortete sehr kühl:

— Weil du es eben von Anfang an versehen hast, meine Liebe — voilà.

Marie zuckte die Achseln. Irene war fort. Aber Cäcilie hatte als Nachwirkung ihres Gespräches von vorhin sich ein solches Darüberstehen bewahrt, daß sie die Nichte beruhigte mit den Worten ihres Unbekannten, die ihr großen Eindruck gemacht:

— Es ist ja so furchtbar gleichgiltig!

Günther Börking aber, sehr weiß jetzt und ein wenig pumplich geworden, sodaß seine Eleganz ihm nicht mehr recht stand, machte gleichfalls seine Frau aufmerksam auf die minderwertigen Tänzer ihrer Nichte. Sie konnte es nicht ändern, sie meinte nur, indem sie die Lippen aufwarf:

— Wie man sich bettet — schläft man. Wenn man die ganze Geschichte überhaupt falsch andreht . . . .

Worunter sie verstand, daß durch ihre Hilfe die Sache eine ganz andere Wendung genommen haben würde. Eines wußte sie, wenn sie nächstes Jahr ihre Eva-Marie herausbrachte, die trotz ihrer achtzehn nicht erschien, weil sie zu „zart", in Wirklichkeit aber weil sie zu schwächlich war, dann sollte die Sache freilich ganz anders angefangen werden.

Digitized by Google

Aber noch andere machten ihre Bemerkungen. Man fand allgemein Fräulein von Rangenhofen recht garſtig; ja ein Leutnant nannte ſie eine „Schauerparze", und alle wunderten ſich, daß es die Schweſter der hübſchen Prinzeſſin Roiningen ſein ſollte. Ein Rittmeiſter ſagte:

— Ihre Ballmutter, Fräulein von Sarryn, ſieht doch auch Frau von Börking nicht ähnlich und ſie ſind doch ebenfalls Schweſtern.

Das griff ein junger Amtshauptmann auf:

— Hören Sie mal, dieſes Fräulein von Sarryn iſt aber bitter!

Der Rittmeiſter meinte:

— Aber ſehr beſcheiden und ſoll rieſig tüchtig ſein, ſagt meine Schweſter.

— Aber ausſehen thut ſie! Gottes Donnerwetter, da iſt ſchon's Ende von weg!

Auch ältere Leute, die nicht aufs Äußere allein gingen, freuten ſich, daß ihre Tochter denn doch beſſer ausſehe, oder fanden es unbegreiflich, wie Frau von Börking, die ſo elegant wäre, da nicht ein Wörtchen mitſpräche. Dann wurde erzählt von den Familienverhältniſſen. Einer friſchte den Unglücksfall wieder auf, der die Rangenhofenſchen Kinder zu Waiſen gemacht; einer erinnerte ſich Cäciliens Vater; jemand ſprach von Ida oder man wußte, welche gute Partie menſchlich wie an Namen und Geld Lilli geworden. Dann war es, als ob dieſe Prinzeſſin bei vielen alles wieder gut mache, bei anderen aber erregte es ſtille Bewunderung, wie dieſe alte Jungfer ihren Platz in der Welt ausfüllte und die leiſe Lächerlichkeit ihres Auftretens gewann einen faſt rührenden Anſtrich.

Ja einzelnen Zartempfindenden that es weh, mit anſehen zu müſſen, daß eine wertvolle Frau, die anderwärts etwas

Digitized by Google

leiſtete, ſich zum Geſpött machte vor Modeaffen, Geſellſchaftsläufern und Oberflächenmenſchen, die an Herzensbildung, Gemütstiefe und Tüchtigkeit nicht wert waren, ihr die Schuhriemen zu löſen.

Und dieſe begegneten ihr beſonders freundlich, konnten es aber nicht hindern, daß Cäcilie öfters noch ganz allein daſaß oder Marie an der Seite, eine Gruppe für ſich, als ginge ſie die übrige Geſellſchaft nichts an.

Sie war ſelbſt ſchuld daran, ſie fing keine Geſpräche an, ja ſie ſetzte begonnene Beziehungen nicht einmal fort. Sie hatte das Gefühl: nur um Gottes Willen ſich nicht aufdrängen. Und immer zu ihr kommen wollte niemand. Die einen begannen ſchließlich ähnlich zu empfinden wie ſie, andere meinten in einer gewiſſen Überzeugung ihres Wertes, ſie möchte nun auch einmal ſie anreden, die Schwachen aber befürchteten, ſich lächerlich zu machen, wie nur wenige gut Gekleidete, wenn auch ſonſt ihr Herz ohne Vorurteile iſt, gern etwa mit einem bis zur Abgeriſſenheit heruntergekommenen Freunde aus alter Zeit auf belebter Straße gehen mögen.

So irrten denn dieſe beiden Weſen, gleich rührenden Schatten, bemüht, ihre vermeintliche Pflicht, auch einmal auszugehen, zu erfüllen, durch die Geſellſchaft. Marie ein wenig verbiſſen, und je weniger es ihr glückte, ſpöttiſch werdend mit einem verächtlichen Lächeln um den Mund. Cäcilie aber mit jener Heiterkeit der Seele, die ihr durch die vorigen Worte des Geſpräches eingehaucht worden.

Bei einem Bekannten erkundigte ſie ſich, wer der Fremde geweſen. Er wußte es nicht. Sie beſchrieb ihn, da entſann er ſich, ja ſo, der ſchriebe wohl Romane, Novellen und ſo etwas hätte er gehört. Genaueres könnte er nicht ſagen, denn er leſe nur wiſſenſchaftliche Sachen. Dann kamen ſie aus-

Digitized by Google

einander. Sie hatte den Namen vergeſſen, doch in ihr blieb ſeine Aufrichtung, ihr geſpendet, als kenne er ſie ſo genau wie ein Geſchöpf ſeiner Phantaſie.

Und als ſie mit ihrer Nichte zu Haus ankam, totmüde, und die beiden vor dem Zubettegehen, nachdem ſie einen Morgenrock übergeworfen, ein paar Äpfel aßen, vergegenwärtigten ſich ſich noch einmal dieſen für einige Zeit letzten Ballabend. Marie ſagte:

— Gott ſei Dank, liebe Tante, daß es vorbei iſt.

Cäcilie meinte:

— Na, es war doch ganz intereſſant!

— Ja, ja, ganz intereſſant.

Sie ſchnitten die Schale ab in dünne Spiralen, ſorgfältig, daß nichts umkäme. Dann ſagte Fräulein von Sarryn plötzlich:

— Eigentlich iſt's doch am beſten zu Haus.

Lebhaft fiel Marie ein:

— Ja, da haſt du recht, da haſt du recht!

Und Cäcilie ſprach vor ſich hin, indem ſie die eigenen Gedanken wiedergab, wenn auch ein wenig in fremder Faſſung:

— Das beſte iſt doch die Familie, das Daheim! Alles andere iſt ja ſo furchtbar gleichgiltig!

67.

Auf gegenſeitiges Übereinkommen, verzichteten Tante und Nichte auf die beiden letzten Bälle, die ſie noch hätten mitmachen können. Sie hatten zuerſt Furcht voreinander, doch

Digitized by Google

als sie es sich eingestanden, lachten sie so von Herzen, wie nicht seit jenem Tage, da sie mit den angehenden Studenten das „Bachanal" abgehalten. Im Anfang hingen sie der Sache ein Mäntelchen an: es hieß, die Feste, die sie bisher mitgemacht, hätten genügt, dem jungen Mädchen eine Anschauung auch von dieser Seite des Lebens zu geben, als dann aber erst einige Zeit verstrichen war, kam ihnen ihre gemeinsame Irrfahrt über das Parkett höchst komisch vor. Sie lachten und spotteten sogar über die Rolle, die sie wahrscheinlich gespielt.

Nur der Besuch des Hofballes blieb von Wert für Marie, die der Anschauung war, jedes adlige Mädchen wäre es sozusagen seinem angestammten Herrscherhause schuldig, sich einmal zu melden und zu zeigen.

— Ich habe es auch so gehalten! — sagte Cäcilie.

Und Fräulein von Sarryn ward sich klar, daß der Mensch Entfernung braucht, um eine Sache zu beurteilen, daß alle Schwierigkeiten an Größe und Wert verlieren, ja sich lösen, wenn Zeit darüber vergeht.

So ging es auch mit den beiden Jungen: es gab kein Zögern, keine Absage, das schien überwunden zu sein, und zu den Osterferien kamen sie beide.

Fritz war fast ebenso verändert wie als er zu Weihnachten, als Koloß erschienen. Diesmal sah er wieder ganz menschlich aus, der Bierbauch war geschwunden, und er machte nur einen breiten kräftigen Eindruck. Dagegen saßen ihm in dem fast bartlosen Gesicht zwei schlecht vernarbte Quarten und eine nur wenige Nadeln lange Terz, bei derem Anblick Cäcilie den Finger hob:

— Ei, ei!

— Laß man gut sein, Tante! — gab er schmunzelnd zurück.

Ernst war der gleiche geblieben, nur männlicher sah er

Digitized by Google

aus; der Schnurrbart, an dem er immerfort mit zwei Taſchenbürſtchen arbeitete, war ſchon ziemlich ſtark entwickelt, und ſchon dadurch hatte er nicht mehr die große Zwillingsähnlichkeit mit ſeinem Bruder wie früher.

Als erſte Neuigkeit teilte er ſofort mit, daß er ſich entſchloſſen hätte, Heidelberg zu verlaſſen. Er erklärte, eingeſehen zu haben, ſo ein kleines Neſt wäre eben doch nicht das richtige, und mit einem Mal ſprach er von der Neckarſtadt in wegwerfendem Ton. Fritz meinte, das hätte er von Anfang an gefunden, da wäre denn doch Leipzig eine verflucht andere Sache. Doch Ernſt lächelte überlegen. In eine Provinzſtadt ginge er nicht, die könnte ihn überhaupt nicht locken. Es gäbe eine einzige Stadt in Deutſchtand, in der man überhaupt nur leben könnte, und das wäre ſelbſtverſtändlich Berlin. Dort würde er ſtudieren.

Fritz lachte ihn aus, verſuchte, verächtlich zu berlinern, was ihm jedoch nicht recht gelang, und ſtellte die Behauptung auf, Leipzig hätte etwas viel Großſtädtiſcheres als Berlin. Darüber ſtritten ſie eine Weile, und hatten dabei beide die Reichshauptſtadt noch nie geſehen.

Cäcilie war der Gedanke, daß Ernſt nach Berlin gehen wollte, ängſtlich, aber ſie tröſtete ſich damit, er hätte ja Lilli dort und ſchließlich ſah ſie ſogar einen Vorteil darin. Die Geſchwiſter konnten ſich täglich ſehen. Die Familie lief nicht ſo auseinander. Und dann hatte er einen Rückhalt, der ihm gewiß gut thun mußte.

Sie ſagte es ihm, und er ſtimmte bei, meinte nur, er würde in einem ganz anderen Stadtviertel wohnen müſſen, wie Lilli, ſoviel hätte er ſchon von anderen gehört und auch den Plan Berlins ſtudiert, denn der Königsplatz oder ſeine Umgebung wäre ſelbſtverſtändlich zu teuer.

Digitized by Google

Dieſe Vernunft freute Cäcilie, und daß er ſein anſchmiegendes Weſen ſich bewahrt. Er war derſelbe liebe Junge wie früher, weich und zärtlich, der jeden Abend Schweſtern wie Tante umarmte und jeden Morgen Cäcilie ritterlich die Hand küßte, während Fritz ſich begnügte, ihnen flüchtig ein paar Finger zu reichen.

Nur eines hatte Ernſt diesmal nicht gethan: er hatte noch nicht von irgend einer Verliebtheit geſprochen. Das war ungewöhnlich. Cäcilie erwartete, daß es täglich bei irgend einer Gelegenheit kommen würde, und ſie hatte nun, wo er älter war, ein unbeſtimmtes Bangen davor.

Doch die Ferien vergingen, und er ſagte kein Wort. Sie fühlte ſich erleichtert. Es war das beſte ſo. Sein entzündbares Jünglingsherz war zur Vernunft gekommen.

Von Berlin aus ſchrieb er nun auch lange Briefe, und ſie erfuhr, einmal durch ihn, einmal durch Lilli, daß er bei ihr geweſen. Er ſchien faſt täglich, dann wenigſtens wöchentlich mehrmals bei den Geſchwiſtern zu ſein, obwohl er ziemlich weit entfernt im Nordoſten wohnte.

Der Sommer kam mit den großen Ferien, aber die Jungen nicht, denn Ida hatte ſie, ihrer Familie ſich plötzlich erinnernd, nach Himmelsthür eingeladen.

Da bezog denn Cäcilie für ein paar Wochen, im nahen Klotzſche in der Dresdener Haide, eine beſcheidene Sommerfriſche. Der Arzt hatte es für die kleine Cécile angeraten, die ein wenig ſchnell gewachſen und bleichſüchtig war. Und auf vierzehn Tagen folgte ihr dorthin, während des Manövers, Elſe mit ihren Kindern. Es wurde gemeinſame Wirtſchaft geführt, ſehr beſcheiden, denn beide Parteien mochten nicht viel ausgeben. Ja ſchließlich überbot man ſich im Beſtreben, es billig zu machen, und es gab ſo ſpärlich zu eſſen, daß

Digitized by Google

Cäcilie bange ward, eine solche Sommerfrische möchte Cécile nicht helfen.

Aber wie Leute, die in ihren Verhältnissen zurückkommen, oft nur schwer sich entschließen einen Pflock zurückzustecken, so war es ihr jetzt umgekehrt peinlich, ihre Lebensweise zu erhöhen, und schließlich wurde die reine Komödie daraus. Sobald das Abendessen — bei dem es vor allem knapp zuging, vorüber war — zogen sich beide Familien zurück, denn man ging zeitig schlafen, da das Leben den ganzen Tag im Freien sie müde gemacht.

Nun begann auf der Sarryn-Rangenhofenschen Seite eine geheimnisvolle Thätigkeit, ein Tellerauspacken, leise, daß sie nicht klappern sollten, ein Besteck-zurecht-legen, ein Kramen in Vorräten, wie von Heinzelmännchen in der Nacht. Und dann wurde ein zweites Abendessen abgehalten. Auf dem Waschtisch — die drei wohnten und schliefen in einem einzigen sehr großen Zimmer — kochte Marie Thee, Cäcilie nahm Brot, Butter, Wurst, Schinken und Käse aus den Tiefen des Kleiderschrankes, während Cécile die drei Tassen, die sie von zu Haus mitgebracht, auswischen und den Tisch decken mußte.

Wenn sie dann die Theelöffel verteilte und es auf dem Porzellan klirrte, sahen sich alle drei erschrocken an. Marie hielt den Finger auf den Mund, Cäcilie machte: „Pst", und einen Augenblick lauschten sie zur verschlossenen Nebenthür, die zu Serbens führte.

Wie die verhungerten Wölfe fielen sie über das zweite Nachtmahl her. Aber einen Abend, als die ehemals kleine, jetzt ziemlich wohlbeleibte Else schon schlafen gegangen war, klopfte es, während die drei eben Thee tranken.

Im ersten Schreck wußten sie nicht was thun, und schon waren Marie und Cécile dabei, alles in das offene unterste

Digitized by Google

Fach des Waſchtiſches zu ſchieben, als draußen Hannas, der älteſten Serben Stimme klang. Cäcilie ging an die Thür.

— Was willſt du denn, Hannachen?

— Ach Tante, ich wollte ein bißchen zu euch kommen. Mama und die Geſchwiſter ſchlafen, aber ich kann noch nicht ſchlafen, denn es iſt erſt neun.

Cäcilie öffnete. Das rundliche Mädchen, das viel von der Mutter hatte, war ganz erſtaunt, den Tiſch gedeckt zu ſehen und machte gierige Augen, während die Tante ihr ruhig erklärte, daß ſie abends noch Thee tränken. Hanna ſetzte ſich dazu: Eine Taſſe wurde ihr angeboten. Sie nahm ſofort an, und Marie ſpülte und wiſchte ſchnell ihre aus. Das Mädchen, das zwei Jahre mehr zählte, als ihre Couſine Cécile, aber trotzdem einen Kopf kleiner geblieben war, hatte in einem Augenblick die Taſſe geleert. Sie bekam noch mehr, ſie aß, ſie würgte, ſie fraß beinahe. Und ihre kleinen, unter zu tief hängenden Lidfalten verborgenen Äuglein glänzten vor Vergnügen. Dann wiſchte ſie ſich geſättigt den Mund, gab allen der Reihe nach einen Kuß und verſchwand. Und da ſie nun einmal die Quelle gefunden, erſchien ſie am nächſten Abend, wie von ungefähr wieder, bekam lächelnd ihren Teil, ſträubte ſich ein wenig, aber fiel bald über Brot, Wurſt, Schinken und Thee her, als ob ſie den ganzen Tag nichts gegeſſen hätte.

Cäcilie mochte dieſe Heimlichkeit vor ihrer Schweſter nicht länger fortführen und brachte zum nächſten Abendeſſen, das immer bei Serbens eingenommen wurde, weil dort die Küche lag, von ihren Vorräten mit, indem ſie ſagte, die Sommerfriſche wäre überdies bald zu Ende, und ſie hätten noch viel übrig, das ſie nicht wieder nach Dresden zurückſchleppen wollten.

Elſe nahm an, und bald wurde es mit Cäciliens Schätzen

knapp. Im ſtillen ſchaffte ſie neue an, und als ſich beide Familien entſchloſſen, den Aufenthalt, der den Kindern vorzüglich bekam, zu verlängern, war es zur Regel geworden, daß eigentlich ſie die Koſten des Abendeſſens trug.

Die Schweſter gab ſich damit zufrieden. Ihre alte Neigung, ſich gern ſchenken zu laſſen, kam wieder zum Durchbruch. Sie that, als wäre es ſelbſtverſtändlich, daß ſie von der gemeinſamen Wirtſchaft ihren Vorteil zöge. Nur einmal hielt ſie es für angebracht, ein Wort zu ſagen. Sie ließ etwas fallen wie:

— Weißt du, wenn man ſoviel Kinder zu verſorgen hat!

Als Cäcilie lächelnd meinte:

— Aber das iſt doch nicht der Rede wert, — gab ſie ganz ernſthaft zurück:

— Ja und da bei uns gegeſſen wird, ſtellen wir eben Geſchirr und ſo weiter und Wäſche und . . . und . . . das Decken und Abräumen und Aufwaſchen nimmt am Ende auch Zeit. Jeder ſteuert eben das ſeinige bei. Ich finde dieſe gemeinſame Wirtſchaft zu nett.

Fräulein von Sarryn that es gern. Sie fand, es wäre gewiſſermaßen ein Ausgleich dafür, daß ſie ſich in Dresden ſo wenig um Elſes Kinder hatte kümmern können. Und der Aufenthalt hier in der Dresdener Haide, mit den Verwandten zuſammen, war ihr wie ein Aufatmen, ein Ausſpannen aus dem Joch.

Unmittelbar hinter dem Haus dehnte ſich der dunkele Kiefernwald; wenn es anfing zu dämmern, fantaſtiſch ſchwarz. Die Luft war doch anders, als in der Stadt. Elſe pflegte zu ſagen:

— Man riecht das Ozon!

Obwohl ſie damit keinen rechten Begriff verband. Cäcilie

Digitized by Google

zerbrach ſich über die Beſtandteile deſſen, was ſie einatmete, nicht den Kopf, ſie ſog die Taufriſche des Morgens, wie die Sonnendurchtränkte Wärme des Mittags und die Lauigkeit der Abende ein, in vollen Zügen. Sie lief ſtundenlang, in einfachſtem Kleide, das ſie rundum aufgeſteckt, mit einem großen Strohhut und ihrem weißbaumwollenen Sonnenſchirm, in der Haide ſpazieren.

Sie gingen auf Entdeckungsreiſen, die ganze Schaar gemeinſam, rutſchten im tiefen Sande Abhänge hinab zur Prießnitz, die unten ſich in Windungen hinzog, und deren Waſſer, durch die weißen Birkenſtämme, das helle Grün, oder die roten Rinden, die Kronen der Nadelbäume, hier und da ſpiegelte, während man es gluckſen und plätſchern und rauſchen hörte.

Sie ſtiegen dann an der anderen Seite mühſelig den Thalrand wieder hinan, die mageren — Cäcilie mit den beiden Mädchen — leicht, dagegen alles was Serben hieß und kurz und von größerer Fülle war, ſchwieriger. Wenn ſie dann oben ankamen, lagerten ſie ſich im Haidekraut, auf einer Lichtung, wo abgeholzte Stämme natürliche Sitzplätze boten, oder im Wald in den Schatten der hohen Bäume auf weichem, glatten Nadelbett.

Die Serben heiß, wie ſie angekommen, die Jungen ohne Jacke, denn ihr Vater war kein Freund von Überziehern oder dergleichen, einmal als Soldat, dann der Erſparnis halber.

Von der Cäcilienpartei jedoch hatte jedes ſein Jäckchen mit, das Haupt ſelbſt einen alten, ſchottiſchen Plaid, der dann ſorgſam ausgebreitet wurde, denn es könnte feucht ſein, denn es könnte Erkältungen geben, denn es könnte kühl werden.

Damit war Fräulein von Sarryn etwas ängſtlich und vielleicht gerade deshalb und weil bei ihr Gummiſchuhe, Regenſchirm, wollene Tücher um den Hals eine beinahe ko-

Digitized by Google

miſche Rolle ſpielten, waren Schnupfen und Katarrhe in der Familie eine Macht, mit der man rechnen mußte.

Die Rangenhofenſchen Kinder, auch Fritz und Ernſt, hatten alle darunter gelitten, trotz oder vielleicht wegen wollener Strümpfe und Unterzeug, und obwohl Prießnitzumſchläge und Emſer Krähnchen häufige Gäſte waren.

Wenn dann die beiden Familien ſich gelagert hatten, ward ein Butterbrot gegeſſen und Natur gekneipt. Dabei gab Elſe unaufhörlich die Verſicherung ab, hier wäre es ſchön, ſtill, ruhig, idylliſch, erhaben, großartig, als höchſtes jedoch: „zu nett!“ Sie machte ihre Kinder darauf aufmerkſam, daß die Stämme der Birken weiß, ihr Laub grün ſchimmerten. Sie begeiſterte ſich an der Bläue des Himmels, der auch rot werden konnte gegen Sonnenuntergang.

Sie meinte es gut, aber ſie elendete ihre Umgebung, die zur eigentlichen Freude nicht kommen konnte, weil zu oft feſtgeſtellt ward, daß ſie ſich unterhielten.

Darum wäre Cäcilie am liebſten auch einmal allein gegangen, und ſie freute ſich, als eines Nachmittags Elſe Beſuch von zwei nur ihr bekannten Damen des Regimentes empfing. Ihre Schweſter wollte durchaus, ſie ſollte ſie kennen lernen, doch ſie blieb feſt und benutzte die Gelegenheit, mit den beiden Nichten allein einen Ausflug in die Haide zu machen. Als ihnen Elſe nachrief, thaten ſie, als hörten ſie es nicht und duckten ſich ſogar im Unterholz, um nur ja nicht etwa geſehen zu werden.

Dann folgten ſie einem ſchmalen Wege, der zwei tiefe Räderſpuren zeigte. Die beiden Mädchen gingen voraus, Arm in Arm, Cäcilie hinterdrein. Es war heiß und ſchwül unter den Bäumen. Als auf der einen Seite eine Schonung kam, brannte die Sonne zwar ſtärker, aber friſchere Luft um-

Digitized by Google

fing ſie, und Cäcilie nahm den Strohhut ab und hing ihn an die Krücke ihres Schirmes. Sie war nicht braun gebrannt von der Sonne, ſondern war nur rot geworden, rot wie ein geſottener Krebs.

So ſchritt ſie langſam hin, mit ihrem ein wenig ſchiebenden Gang, ein Lächeln auf den Lippen, ein glückliches, über den Frieden, der ſie umgab, über die Schönheit von Gottes Welt, die ſich hier vor ihr ausdehnte, nicht gewaltig zwar, aber doch etwas, das ihre Sinne und ihre Seele allmählich zu begreifen begannen.

Sie hatte kein Naturgefühl beſeſſen. Ihr, die in der Stadt erzogen, fehlte die eigene Anſchauung, und auch eine Umgebung von Menſchen hatte ihr gemangelt, die ſie gebildet und aufmerkſam gemacht hätte. Aber wie es ihr Schickſal ſchien, alles ſelbſt erreichen zu ſollen, wie es der Zufall, die Entwicklung ihrer Pflegebefohlenen brachte, ſo griff ſie nun gleich einem Kinde auf, was ſich ihr bot.

Sie eilten jetzt vorwärts, ihrem Lieblingsplatze, jenſeits des Prießnitzbaches, zu. So ſchnell waren ſie noch nie, durch das Geſtrüpp, den Sand herabrutſchend, hinübergeeilt, und als ſie ſich drüben lagerten, waren ſie dermaßen außer Atem, daß Cäcilie doch erſt wieder an die Geſundheit dachte und ängſtlich rief:

— Schlagt nur ja die Kragen hoch, Kinder, daß ihr euch nicht erkältet.

Als ſie ſich dann aber abgekühlt hatten, blieben ſie ſitzen, unbeweglich, ohne ein Wort zu ſprechen. Ab und zu that Cécile eine Frage, doch nur leiſe, und ſie war an Marie gerichtet, während Cäcilie ſtill für ſich blieb. Sie hatte den Plaid ausgebreitet und legte ſich, den rechten Ellbogen darauf geſtützt, nachdem ſie ſich ſorgſam den Rock über die Knöchel gezogen

Digitized by Google

Eine doppeltgewachsene Fichte breitete ihre Krone über ihnen aus, hinter ihnen zog die Straße hin, sodaß sie sich doch in der Nähe des Verkehrs fühlten. Vor ihnen lag frei die Aussicht auf das Waldthal, die unendliche Haide mit ihrem Meer von grünen Baumwipfeln, in dem die Birken helle Inseln bildeten. In Wellenlinien floß der Hügelrand hin, dem Zweig- und Parallelzüge sich anschlossen. Auf einer Lichtung stand gegen den Himmel eine gewaltige Kiefer mit, in der Sonne rotleuchtendem Stamm, deren Wipfel sich anschaute, wie eine Pinie.

Dann kam das Arsenal in halber Sehweite, die erste Andeutung menschlicher Anwesenheit in dem großen Waldbezirk, darunter aber dämmerig, bläulich im Sonnenlicht, der Elbkessel, in dem man Dresden ahnte mit seinen Straßenzügen, Plätzen, Kirchen, Brücken, zu beiden Seiten des Stromes gelagert. Drüben abermals ein Bergrand, der höher ward links, wo er in die Sandsteintürme, Schroffen und Tafelgebilde der sächsischen Schweiz überging.

Cäcilie blickte lange hinaus. Sie dachte nicht, sie ruhte Geist und Körper aus.

Da raschelte es neben ihr. Sie wendete sich zur Seite und nun gewahrte sie im Haidegras, das eine Pfötchen wie eine Hand auf einen stärkeren Zweig gestellt, den spitzen Kopf erhoben, mit den winzigen, klugen, runden Aeuglein um sich blickend, eine grüne Eidechse, die bewegungslos, nur züngelnd ab und zu, gleich einem kleinen Krokodil sich umsah.

Cäcilie rührte sich nicht, das Tierchen ja nicht zu verscheuchen. Lange konnte sie es betrachten, und so aufmerksam hatte sie noch nie ein so zierliches Geschöpf angesehen. Sie entdeckte verschiedene Farben, bläulich schillernde Stellen, dunklere Zeichnung auf dem Rücken und die unendliche Menge Schüpp-

Digitized by Google

chen, die, von einem Sonnenfleck getroffen, glitzerten und spielten in allen Farben des Regenbogens.

Da machte Marie eine Bewegung, und wie der Blitz hatte die kleine Eidechse den Ast mit dem Füßchen niedergedrückt, sich abzuschnellen, wand sich durch das kleine Gezweig, der Schwanz war noch einen Augenblick sichtbar, dann ward er dünner, dünner und verlor sich unter den Blicken, etwa wie ein Gegenstand, den ein Taschenspieler zwischen den Fingern zerreibt, und der verschwunden ist, während man ihn noch zu sehen meint.

Fräulein von Sarryn war förmlich traurig, aber wie sie so auf die Stelle schaute, gewahrte sie, daß sich dort etwas anderes regte: ein Käfer kroch des Weges, groß, rotbraun mit dickem Leib. Er lief bedächtig hin auf seinen langen Beinen.

Ein anderes ganz kleines Käferchen, goldig glänzend, kletterte über ihm an einem Grashalm, wie ein Akrobat an der Stange. Als der Halt so dünn ward, daß er sich beugte unter der Last und auf und niederschwuppte wie eine Angelrute, lüftete das winzige Tierchen die schillernden Flügeldecken, ließ sie kreisen, daß die, kleinen Fliegenähnlichen Flügelchen ein Stück darunter vorguckten, und mit einem Male erhob sich der kleine Kerl mit unmerklichem Summen in die Luft, daß Cäcilie den runden Leib eine Weile verfolgen konnte, um den, wie bei einer Windmühle, die Flügel schwirrten.

Und nun, als hätte ihr Blick sich geschärft, entdeckte sie dort, wo sie bisher nichts gesehen, als etwas struppiges Gras, Haidekraut, Nadeln, Sand, plötzlich eine Welt im Kleinen, ein Leben, wie in einer Stadt auf belebtem Platz: eine Waldameise mühte sich ab, die mit ihren großen Zangen ein Stückchen Holz gepackt, ihre Last fortzuschleppen. Eine andere kam, zog scheinbar nach der falschen Seite, als stritten sie sich um

Digitized by Google

die Beute, in Wirklichkeit jedoch steuerte sie nur das lange Ende durch das Wirrsal von Halmen hindurch.

Eine Wespe summte daher und setzte sich auf das Bündel Haidekraut.

Winzige Fliegen mit langen, übereinandergefalteten Flügeln saßen an dem Stamme der Kiefer. Und wie Cäcilie noch hinsah, entdeckte sie einen langen, hellen, gelben Tausendfuß, dessen ganzer Leib in Thätigkeit war, sich an jeder Stelle des endlos langen mit kleinen Füßchen besetzten Leibes bewegte. Ein Marienkäferchen saß an der Spitze eines Blättchens, die roten, schwarzgetupften Flügeldecken gelüftet. Aus der Borke des Baumstumpfes, an dem Cäcilie lehnte, schaute ein Wurm mit kohlschwarzem Kopf, als wollte er sich erst einmal umsehen, ehe er weiter arbeitete. Eine Grille zirpte irgendwo in der Nähe. Ein Fink schlug, und ihr scharfes Ohr vernahm irgendwo in der Tiefe unten im Grund, nun da es schon begann Abend zu werden, das Quaken eines Frosches.

Cäcilie blieb regungslos, ganz benommen, als sei ihr eine neue Seite des Lebens aufgethan worden, von der sie nie eine Ahnung gehabt. Sie lauschte hinaus, sie sah in die Nähe, alle Sinne spannten sich ihr an, wie dem Jäger oder Waldläufer: sie hörte das Krächzen der Krähen, in der Weite bellte irgendwo ein Hund, sie sah, und das Herz klopfte ihr dabei, etwas, das sie noch nie erblickt: ein rotes Eichhörnchen mit hoch erhobenem Schwanz, wie ein Federbusch, im Galopp zwischen zwei Bäumen hinlaufen, es huschte an einem Fichtenstamm in die Höh, war verschwunden, da tauchte der Kopf an der anderen Seite des Baumes wieder auf. Und sie blickte ins Leere, das Tierchen war fort.

Aber wie sie es hinauf verfolgt in das Geäst, sah sie mit einem Mal, daß der Himmel begonnen hatte, sich zu ver-

Digitized by Google

färben, und ſie ſtarrte auf das Schauſpiel der untergehenden Sonne, als hätte ſie auch das noch nie geſehen.

Der Himmel war blaß geworden, jetzt rötete er ſich ganz wenig, immer ſtärker. Gelbe, violette Tinten vermittelten den Übergang. Einen Augenblick ſtand alles in grellen Flammen, und gegen den lohenden Horizont ſtand die einſame Doppelkiefer gleich einem Rieſenſchatten, an deſſen ſcharfen Umriſſen man hätte jede Nadel zählen können.

Sie waren alle drei aufgeſtanden, um zu gehen, denn die Dunkelheit ſtand bevor. Cäcilie hätte nicht ſagen können, ob die Nichten während dieſer ganzen Zeit etwas geſprochen. So vertieft war ſie geweſen, und als ſie nun einen Blick zu den beiden Mädchen warf, ſah ſie, daß ſie ganz rote Geſichter hatten, auch die nächſten Birkenſtämme hatten einen rötlichen Schimmer. Sie hob die Hand: rotbraun ſchimmerte ſie ihr entgegen.

Aber die Sonne ſank, ſank immer tiefer, und ſie hatten noch einen langen Rückweg. Es war ihr doch etwas ängſtlich jetzt zu Sinn, und ſie überlegte, ob es nicht beſſer wäre, lieber auf der Straße zu bleiben. Sie hielt Kriegsrat mit Marie, und erfuhr nun zu ihrem Staunen, die Nichte hätte ſchon mehrmals, jedoch vergeblich, erinnert, daß es zu ſpät würde.

Cäcilie wollte es nicht glauben, aber dabei ſtellte ſich heraus, daß die beiden Mädchen geſchlafen hatten. Geſchlafen, während rings umher die ganze Natur für Cäcilie erſt erwacht, geſchlafen, während ihr eine Welt in Gedanken und Gefühl erſtanden.

Sie entſchloſſen ſich, lieber die Straße zu wählen, wenn dieſe auch auf dem falſchen Ufer und auf der Höhe hinzog, denn in der einbrechenden Finſternis mochten ſie nicht durch

Digitized by Google

Thal und Wald. Sie fürchteten ſich ſchon ſo, und als der Himmel allmählich erblaßte, in dem Rot die violetten, ſtrichähnlichen Wolkenſtreifen allmählich ſchwärzer und ſchwärzer wurden, endlich nur noch ein fahles Gelb über dem Horizonte ſtand, ſo ſchnell vergehend, daß förmlich ein Schatten niederſank, wie der Vorhang im Theater, da ſchmiegten ſich die drei eng aneinander, hakten ſich unter und rannten, was ſie nur konnten.

Sie hielten ſich mitten auf dem Wege und blickten immerfort zu beiden Seiten ins Dunkel, als drohe von dort eine Gefahr. Dann hielt wohl Marie die Geſellſchaft jäh an, deutete auf einen dunklen Fleck im Gebüſch und fragte mit faſt verſagender Stimme:

— Was iſt das?

Sie ſtrengten die Augen an, konnten aber nichts erkennen und blieben nun zögernd ſtehen.

— Iſt da jemand? — fragte endlich Cäcilie. Keine Antwort. Ja, es half nichts, weiter mußten ſie auf jeden Fall. Sie konnten nicht die Nacht hier bleiben. Alſo faßten ſie einen Entſchluß, und untergehakt, wie ſie waren, rannten ſie ſpornſtreichs vorbei, während die kleine Cécile laut ſchrie. Als dann nichts geſchehen war, bat ſie dennoch, wenigſtens in die Mitte genommen zu werden.

Nun war es ganz finſter geworden, und Cäcilie fühlte ſchwer die Verantwortung. Da hatte ſie eine tüchtige Dummheit gemacht! Sie liefen und liefen, aber der Weg wollte kein Ende nehmen. Ab und zu ſtolperten ſie in der Dunkelheit, aber es half nichts, ſie mußten weiter.

Schon blieben ſie, als wieder rechts oder links verdächtige Schatten auftauchten, ſtehen, als mit einem Male der Himmel hell ward. Das Licht ſchoß hin, ein greller Wolkenrand er-

Digitized by Google

ſchien, und der Mond ſtand in wenigen Augenblicken in voller Klarheit dort oben. Das war eine Erlöſung, nun konnte man wenigſtens den Weg erkennen. Doch die kleine Cécile rief erſchrocken:

— O Gott, o Gott, nun ſehen ſie uns auch!

— Wer denn? — fragte Cäcilie. Das Mädchen blickte ſich nach allen Seiten um und flüſterte:

— Die Mörder!

Die Tante lachte ſie zwar aus, aber Marie ärgerte ſich und meinte:

— Dummes Ding!

Und als hätte nur ſolch ein Wort ausgeſprochen werden müſſen, um den Teufel an die Wand zu malen, tauchte beinahe ſofort in der Ferne ein Schatten auf. Cäcilie war beklommen zu Sinn. Sie empfand ein Gefühl, als wäre auch jemand hinter ihnen, und drehte ſich ſchnell um, wobei ſie einen leiſen Schreckensruf ausſtieß. Aber es war niemand da. Vor ihnen jedoch ging unzweifelhaft ein Menſch, und nun wußten ſie nicht, was thun. Es war zwar eine Erlöſung für ſie, daß wenigſtens ein lebendes Weſen in der Nähe ſich befand, das vielleicht ſogar den gleichen Weg hatte, wie ſie, aber konnte man ja nicht wiſſen . . .

Da klang ein metallner Ton, und wieder und wieder in beſtimmten Abſätzen. Ein Soldat. Nein — jetzt im hellen Mondeslicht zu erkennen — ein Offizier. Das wirkte wie eine Rettung. Nun waren ſie geborgen, und jetzt liefen ſie ihm beinahe trab nach, ſodaß er ſich beim Geräuſch der Tritte umdrehte:

— Nanu! — ſagte er erſtaunt, blieb ſtehen und betrachtete ſie. Cäcilie ließ ihre beiden Nichten los, und ſtellte ſich zum erſten Male in ihrem Leben ſelbſt vor, wie ein Herr.

Digitized by Google

Dabei erzählte sie mit fliegendem Atem, wie sie hierherkämen. Der Offizier nannte seinen Namen so hastig, daß man ihn nicht verstand, und entschuldigte sich, daß er „Nanu!“ gerufen. Er erzählte, daß er sich auf einem Rondengange befände und Posten zu revidieren hätte. Nach einigem Hin und Her kam es heraus, daß er sogar von Hans Serbens Regiment war und zwar von einem Bataillon, das vom Manöver zurückgeblieben, um den Wachtdienst der Garnison zu thun.

Er war sehr artig und warnte die Damen, sich ja nicht wieder in der Haide zu verspäten, denn manchmal nächtige dort Gesindel. Sie könnten von Glück sagen, ihn getroffen zu haben, und er freue sich außerordentlich, den Damen einen Dienst erweisen zu dürfen.

Damit hatte er ihnen eine Liebenswürdigkeit gesagt und dabei doch den Wert seiner Begleitung ins rechte Licht gerückt. Er schien ein netter Mensch zu sein, ein ganz junger Offizier, der stolz auf sein ritterliches Abenteuer war, nur sprach er ein wenig viel. Er machte Unterhaltung um jeden Preis, und erzählte ununterbrochen von der Schwierigkeit und Menge des Dienstes, von den hohen Anforderungen, die heutzutage gestellt würden, so daß Cäcilie ihn ruhig reden ließ und nun unter sicherem Schutz die Schönheit dieser Nacht genoß.

Bei Mondschein im Walde — das war ihr noch nie geworden.

Das kalte, weiße Licht, das der Mond in den Straßen warf, ward hier gedämpft, weich gemacht durch Nebel, die über der Haide zu liegen schienen, gebrochen durch die Bäume, die sich in tausend Spitzen und Formen abzeichneten, während das tiefe Dunkel der Schatten Gegensätze hineinbrachte.

Dabei war es ein lauer Abend, köstlich zu gehen, und

Digitized by Google

nun, wo die Angst von ihr genommen war, hatte sie auch alle Müdigkeit vergessen. Sie kam in weiche, poetische Stimmung. Aus ferner Pensionszeit fiel ihr Lenaus Postillon ein mit seinem Beginn: „Milde war die Maiennacht, Silberwölklein flogen."

Sie blickte auf. Ja, dort oben zogen auch weiße Wölkchen hin, hoch, hoch oben. Wie hoch wohl? Und was war dort hinter ihnen? Nichts? Und hinter dem leeren Nichts? Ihr schwindelte. Ihr schien es, als hätte sie niemals noch den Himmel so hoch über sich gefühlt, so unendlich hoch über sich, dem verlorenen Geschöpfe hier unten, das glücklich war, aufblicken zu können in die Ewigkeit hinein, zu seinem Schöpfer, zu Gott.

Und während sie ging, und der Leutnant unausgesetzt erzählte, faltete sie unbemerkt still die Hände. Sie betete nicht, keine Worte kamen ihr zu Sinn, sie beugte sich vor der Schönheit, vor der Größe der Schöpfung, wie man einen herrlichen Dom durchschreitet, nicht mit einer Formel auf den Lippen, sondern in innerster Sammlung der Seele.

Es war ein Wunderbares ihr geschehen, die erste Erkenntnis der Natur in ihrem Leben.

Als ihr Führer sie verlassen, gingen sie auf den Schlesischen Bahnhof und kehrte mit der Eisenbahn in wenigen Minuten nach ihrer Sommerfrische zurück. Dort war schon das ganze Haus in Aufregung, und Else empfing sie mit fast harten Worten wegen der Angst, die sie ihnen allen gemacht.

— Es ist wirklich der reine Kinderstreich! — sagte die lebhafte kleine Frau. Cäcilie wußte es besser, für sie war es anderes gewesen: ein Erlebnis, das sie nicht mehr hätte missen mögen.

Digitized by Google

68.

Seit einem Jahre ſchon ſtudierte Ernſt in Berlin, aber er war nicht wieder in Dresden geweſen. Cäcilie verſtand nicht, was eigentlich mit ihm vorging, und konnte auch durch Lilli nichts erfahren, denn Emmerich war als Brigadeadjutant nach Hannover verſetzt worden. Zu Weihnachten war das Paar gekommen mit der kleinen Anaſtaſia, die noch immer nicht die unendliche Menge Geſchwiſter hatte, die Emmerich prophezeiht und Lilli nicht gewollt. Gewohnt hatten ſie aber zu Cäciliens innerer Freude im Hotel, und nicht bei Irene. Dabei erzählte Lilli, Ernſt ſei zwar im Anfang immer bei ihnen geweſen, doch bald habe er ſich viel weniger gezeigt und endlich ſei er ganz fortgeblieben.

Er hatte geſagt, er könne ſich nicht binden. Emmerich ſchien zu ahnen, was dahinter ſteckte, aber er wollte ſeinen Schwager nicht „verklatſchen“. Davor hatte er immer eine gewiſſe Angſt. Und ſo erfuhr Cäcilie nichts Rechtes. Sie meinte nur, es möchte zwiſchen den Geſchwiſtern irgend welche Verſtimmung gegeben haben.

Doch es that ihr weh, daß Ernſt faſt gar nichts mehr von ſich hören ließ. Für die Oſterferien lud ſie ihn ein, aber er ſchrieb, es thäte ihm ſehr leid, er könnte ſich von ſeinen Arbeiten nicht losmachen. Da verſagte ſie es ſich, ihm zu Pfingſten überhaupt ein Kommen anzubieten. Sie hoffte, das möchte ihn kränken. Doch es ſchien nicht ſo. Wieder gab er kein Lebenszeichen.

Fritz war da. Abermals magerer geworden; nun, von ganz normalem Umfang, hatte er auch keinen neuen Schmiß aufzuweiſen. Er war ſehr verändert, ruhig, vernünftig, faſt ein geſetzter Mann. Er ſtudierte fleißig — die Rechte, wie

Digitized by Google

sein Bruder — so fleißig, daß er sich sogar Bücher in die Ferien mitgebracht hatte und sich auch wirklich mit ihnen beschäftigte. Er zeigte der Tante seine Nachschriften aus dem Colleg, machte im Gespräch aus jedem Vorkommnis einen Rechtsfall, den er dann — meist bei Tisch — in endlosen Auseinandersetzungen löste, zur Verzweiflung Cäciles, die kein Wort davon verstand.

Das ging nun zwar Cäcilie auch so, aber wie sie alles interessierte, was ihre Lieben anging, so versuchte sie, sich wenigstens hineinzudenken.

Fritz war so begeistert von seiner Wissenschaft, daß er beinahe immer davon sprach und so that, als wäre alles andere völlig nebensächlich. Er behauptete, dem Juristen stünde sozusagen das ganze Leben offen, einen Juristen könnte man überall brauchen, der Jurist wäre der universelle Mensch, der höchststehende. Es klang, als könnte jemand, der nie einen Bleistift in der Hand gehabt, sofort malen — falls er nur die Rechte studiert hätte; ein Jurist führte augenblicklich eine Armee, auch wenn er nicht einmal eine Karte lesen konnte, allein durch sein logisches Denken.

Für seinen Onkel, Hans Serben, hatte er jetzt etwas, wie eine milde Verachtung. Den Soldat hielt er für geistig etwa auf gleicher Stufe stehend, wie einen Athleten oder Landsknecht und als Cäcilie ihn einmal fragte, was er denn jetzt lese, sie möchte gern ein gutes Buch empfohlen haben, im Gedächtnis an das Winteridyll, das sie sich seitdem selbst angeschafft hatte, antwortete er sehr höflich, wie jetzt immer:

— Tante, du wirst mir's nicht übel nehmen, wenn ich dir sage: Belletristik — worunter ich natürlich Lyrik und so weiter mitverstehe — hat für mich nicht mehr das mindeste Interesse. Ich verlange Logik, geregeltes Denken und keine

Fantaſien, mögen ſie noch ſo gut klingen. Dieſe Schwärmereien ſind Jugendthorheiten geweſen.

Ein anderes Mal fragte ſie ihn nach Ernſt. Warum er nicht käme, nicht ſchriebe. Fritz zuckte die Achſeln, aber Cäcilie hatte das Gefühl, als ob auch er bloß nicht reden wollte. Deshalb drang ſie in ihn, falls er etwas wiſſe, ſie aus der Angſt zu reißen. Als ſie ſo bat, ſagte er endlich:

— Tante, ich weiß nichts, ich ahne nur etwas, und darauf giebt der Juriſt nichts.

Sie bat:

— So ſage mir, was du ahnſt!

— Ja Tante, das iſt ſehr ſchwierig.

— Mir die Wahrheit zu ſagen?

Er bewegte langſam den Kopf hin und her, dann meinte er vorſichtig:

— Ich fürchte, du könnteſt das, was ich glaube, falſch auffaſſen. Und ich will meinem Bruder nicht bei dir ſchaden. Weißt du Tante, ich glaube, du weißt nicht, wie das Leben iſt . . .

Jetzt ward ſie ſtutzig. Es erſchien ihr ſonderbar, wie er, den ſie erzogen, ſo etwas ſagen konnte. Er war doch einige zwanzig Jahre jünger wie ſie, dabei ſollte er das Leben kennen und ſie nicht? So antwortete ſie:

— Bitte, Fritz, ſage mir nur ganz ruhig, was du meinſt. Nimm gar keine Rückſicht. Ich bin alt genug, um zu wiſſen, wie es im Leben zugeht, oder wenn ich es nicht wiſſen ſollte, es zu erfahren.

Da gab er ſofort zurück:

— Gut Tante. Erinnerſt du dich, wie du mir damals den dummen Brief nachſchickteſt, den ich hier hatte liegen laſſen?

Digitized by Google

Sie errötete leicht:

— Gewiß!

— Nun, so etwas ähnliches wird es wohl bei Ernst sein!

Damit brachen sie das Gespräch ab, und nun ward Cäcilie erst recht dunkelrot. Sie hatte verstanden, daß es sich also um eine Frau handelte. Nur ahnte sie nicht, war es eine Verliebtheit, wie sie schon beim Knaben die Regel gewesen, war es tiefer gehend, eine ernste Neigung?

Als Fritz nach Leipzig zurückgekehrt war, beschäftigte sie sich damit unausgesetzt. Aber es verblaßte, und sie war gewiß, die Zeit würde heilen, ihn genau so verändernd, wie aus seinem Bruder, nachdem er ein Bierwanst gewesen, wieder ein junger Mann geworden war.

Aber zu den großen Ferien kam Ernst nicht nach Haus. Er schrieb, er wolle in der Nähe von Berlin aufs Land gehen. Doch er nannte nicht den Ort, und Cäcilie, die drauf und dran war, kurzer Hand nach Berlin zu fahren, wurde davon abgehalten durch den Gedanken — sie fand ihn ja doch nicht.

Es wäre ihr am liebsten gewesen, der Geheimrat hätte sich der Sache angenommen, doch den mochte sie nicht bemühen. Seit Monaten schon kränkelte er, nahm alles furchtbar tragisch, regte sich auf über jede Kleinigkeit, sodaß er eben einen Urlaub von sechs Wochen erhalten hatte, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

So blieb es auf sich beruhen. Der Sommer ging in den Herbst über, und wieder stand Weihnachten vor der Thür. Der Geheimrat war nicht viel anders wiedergekehrt und hatte Fräulein von Sarryn gesagt, er würde zum neuen Jahr den Abschied nehmen, seiner Frau ein entsetzlicher Stoß, denn sie hatte immer gehofft, ihr Mann, der für so hervorragend galt, müßte noch Minister werden.

Digitized by Google

Sie war jetzt fast erregter als er. Von der Krankheit durfte man vor ihr nicht sprechen. In jeder Erwähnung sah sie einen Angriff, eine Spekulation auf seine Stelle, keine Teilnahme, sondern Schadenfreude. Sie wollte es selbst nicht glauben, daß er krank sei, sie wollte es nicht sehen, sie sprach mit einer gewissen Absicht von ihren Zukunftsplänen, als wäre er körperlich der Mann, auf Jahre hinaus Bestimmungen zu treffen.

Cäcilie sah dieses Schauspiel mit wehem Herzen, den Niedergang einer glücklichen Familie, wo die Tochter, ein Mädchen, ihrer Erscheinung nach wie gemacht zur Ehe, als alte Jungfer zu verkümmern drohte — verkümmern, weil sie gleich ihrer Familie sich gewissermaßen als Opfer der thörichten Männerwelt betrachtete, wo die Mutter verbitterter und verschrobener ward von Tag zu Tag, und wo endlich der Mann, einer, dem Hirn und Herz besonders begnadet gewesen, allmählich zu verlöschen schien.

Fräulein von Sarryn durfte ihn besuchen, sonst nahm er schon zu Weihnachten kaum jemand mehr an. Mit ihr unterhielt er sich gern, das heißt, was jetzt eben so genannt werden konnte, denn er saß nun manchmal minutenlang im Stuhl, ohne zu sprechen. Sie mußte erzählen, von irgend etwas, von ihren kleinen häuslichen Interessen, von Lillis letztem Brief, von Fritz' gut fortschreitenden Studien.

Nur von Ernst wagte sie nicht zu erzählen. Doch als er einmal einen besonders guten Tag hatte, deutete sie an, es könne bei ihm nicht alles in Ordnung sein. Ganz vorsichtig hatte sie nur daran gerührt. Sie fürchtete, es möchte ihn doch aufregen, und war dann bereit, sofort zu mildern. Aber das wunderbare trat ein, daß es ihn gar nicht rührte. Er brütete teilnahmlos in seinem Sessel vor sich hin und folgte

Digitized by Google

nicht dem, was sie sagte. Nur reden mußte sie. Aufhören durfte sie nicht, wenn sie das that, fuhr er empor und sagte erregt mit einer Handbewegung, als suche er etwas in der Luft an sich heranzuziehen:

— Weiter, weiter, weiter, weiter!

Er hatte auch noch bösere Tage, dann weinte er unausgesetzt wie ein Kind, schluchzte laut, behauptete, man behandele ihn schlecht, kein Mensch kümmere sich um ihn, alle wären seine Feinde. Dann war er kaum zu beruhigen, und die Anwesenheit seiner Familie erregte ihn erst recht.

In solchen Augenblicken liefen Käthe oder Frau von Brons dann auf die Eliasstraße, um Cäcilie zu rufen. Die unglückliche Frau wußte sich keinen Rat mehr und verbarg auch den Zustand des Kranken nicht. Fräulein von Sarryn kam. Wenn sie einem anderen Menschen helfen sollte, war sie immer zu haben. Und ob es ihr noch so schlecht paßte, sie ließ alles stehen und liegen.

Sie hatte beobachtet, was den Geheimrat im Umgang mit Frau und Tochter so besonders reizte, das war ihre zu große Sorge um ihn. Sie fragten unausgesetzt, ob er dies wolle oder das, sie machten ihm Vorschläge zu seinem Besten, er sollte eine Decke über die Kniee breiten, er sollte ein Kissen in den Rücken stecken, er sollte trinken, er sollte essen. Darüber war er einmal in solchen Zorn geraten, daß er die kleine Messingglocke, die man ihm auf den Tisch neben seinen Stuhl gestellt, nach seiner Frau geworfen hatte.

Cäcilie fing es ganz anders an. Sie that nicht, als wäre er zu bedauern, als wäre sie gekommen, ihm zu helfen, sondern that als bemerke sie seinen Zustand garnicht und erzählte ihm, wie nur sie erzählen konnte. Keine Geistreichelei, keine Lebhaftigkeit, keine Schärfe, nichts Erregendes, Bedeuten-

Digitized by Google

des und Großes, ſondern die Kleinigkeiten ihres Lebens, das da ruhig hinfloß, in gleichmäßiger Sprache, in ihrer Art, alles mit der Seele zu erfaſſen. Und ſie ſprach mit ihrer tiefen, weichen, wundervollen Altſtimme, die beruhigte, wenn ſie nur klang.

Dann beſſerte ſich oft ſein Zuſtand, er fing an teilzunehmen und ſprach ganz vernünftig, daß man hoffen konnte, die früheren Tage der Geſundheit kehrten wieder. Cäcilie überkam dann jedesmal eine freudige Rührung, aber faſt immer, ehe ſie ihn noch verließ, ſchien er in die Nacht zurückzuſinken, die über dieſen einſt ſtrahlend hellen Geiſt grauſam ſank.

Und wie es Frühling ward, wie alle Kräfte der Natur ſich regten, wie aus der Wintertodesſtarre neues Leben wuchs, da meinte ſie, die junge Wärme, Sonnenlicht und Blumenduft, müßte auch belebend auf ihn wirken, und, was noch in dieſer Hülle an Kraft lag, hervortreiben. Aber als ſich nichts änderte, er ſich weigerte auszugehen, er keine Zeitung mehr in die Hand nahm und nicht mehr ſein Lieblingsbuch, den Taſſo, da gab auch ſie die Hoffnung auf.

Nun begann er ſich auch äußerlich zu verändern. Das Löwenhaupt von einſt fiel zuſammen. Es war, als ob die großen, blitzend klugen Augen ihren Glanz verloren hätten, als trockneten ſie ein. Die Haut ſaß ſcharf geſpannt auf der Naſe, ſeltſam trat der Mund vor, die Zähne zwiſchen den Lippen. Es war wie ein Schwinden des Menſchen in ihm, eine Rückkehr zum Tier.

Er weinte jetzt immer ſtill vor ſich hin. Er ſprach Tage lang nicht mehr ein Wort. Nur einmal noch ſah er Fräulein von Sarryn an mit einem Ausdruck, als lodere der Verſtand zum letzten Male auf, und fragte erregt:

— Sie wiſſen alſo nicht, daß ich Tag und Nacht Kopfſchmerzen habe?

Digitized by Google

An einem lachenden Maienmorgen, als die Vögel so laut in den Büschen des großen Gartens sangen, daß man es bis zur Eliasstraße herüber hörte, erschien plötzlich das Mädchen von Frau von Brons mit verweinten Augen und bat Cäcilie, sie möchte schnell kommen. Es ginge zu Ende.

Fräulein von Sarryn hatte noch nie einen Menschen sterben sehen, denn auch Väterchen hatte sie ja tot gefunden. Als sie nun den Hut aufsetzte, und den Schirm nahm, überkam sie ein Gefühl, so herzschneidend, daß sie mit sich kämpfen mußte, um nicht zu sagen, sie könnte nicht. Marie wollte sie begleiten, doch sie bat, sie möchte bei Cécile bleiben. Später würde sie gerufen werden.

Auf dem Wege traf sie fröhlich und laut flutendes Leben; Kindermädchen fuhren schwatzend ihre Kleinen spazieren, durch das Haupteingangsthor des großen Gartens kam eben eine Abteilung Reiter: junge Ausländerinnen in Begleitung eines Stallmeisters; ein Tandem rollte vorüber, der Kutscher hinten, eine Dame fuhr und unterhielt sich lachend mit einem Herrn neben ihr. Auf der Wiese spielten mehrere Parteien Fußball, sich stoßend, rennend, und als das Goal getreten war, hob mit lautem Gebrüll, die siegende Partei die Hände.

Cäcilie aber hätte alle diese lustigen, erregten Menschen fragen mögen: „Wie könnt ihr gehen, fahren, reiten, lärmen, wißt ihr denn nicht, daß einer stirbt?“ Aber sie starben ja zu Hunderten, zu Tausenden, zu Millionen auf der Erde, jede Sekunde, wie sie einmal irgendwo gelesen, ein Mensch! Wie sollten sich die andern sonst des Lebens freuen, wenn sie daran dachten?

Auch dem Hause, wo der Geheimrat wohnte, meinte sie, hätte man etwas ansehen müssen. Sie blickte, ehe sie eintrat zu den Fenstern auf. Alle waren geschlossen. Niemand

Digitized by Google

ſtand daran. Es war nichts Außergewöhnliches zu erblicken — und dadrin ſtarb ein Menſch!

Frau von Brons kam ihr entgegen und drückte ihr ſtumm die Hand. In dieſer Stunde war das Scharfe, Erregte der letzten Zeit von ihr genommen. Ruhig führte ſie Cäcilie in das Schlafzimmer, das dieſe zum erſten Male zu Geſicht bekam.

Der Sterbende lag mit geſchloſſenen Augen da. Käthe kniete am Bett, und auf einem Stuhl ſaß eine dunkle Geſtalt, die ſich langſam umdrehte, als Fräulein von Sarryn eintrat. Es war der alte Beichtvater der Familie, Oberhofprediger Küſtner. Nun erhob er ſich langſam, die Bibel in der Hand. Er wollte Platz machen. Aber Cäcilie blieb ſtehen, doch Frau von Brons ſchob ſie leiſe heran, und auch ſie ſank aufs Knie und begann ſtill zu beten.

Man hörte ſchwere, entſetzlich ſchwere Atemzüge in langen Pauſen. Der Arzt, der am Kopfende ſtand, ſchob mit Frau von Brons das Kopfkiſſen zurecht, und der Sterbende richtete ſich etwas auf, und ſprach leiſe, ſehr mühſam:

— Danke.

Cäcilie war aufgeſtanden und ein hellerer Lichtſchein traf ihr Geſicht. Da ſagte der Geheimrat mit halbgeöffneten, erlöſchenden Augen, ganz deutlich:

— Fräulein Cäcilie auch? Das iſt gut . . . . .

Er hielt inne, atmete wieder ſchwer, dann fuhr er fort:

— Sie ſind immer . . . zu gut . . . .

Er ſchloß die Augen und begann ſo ſchwer nach Luft zu ringen, daß bei jedem Stoß die Schultern zuckten. Dabei ſank er machtlos zur Seite, ſodaß nun Frau und Tochter ihn wieder aufrichteten. So ſchien er beſſer zu liegen, auf dem Rücken. Er atmete etwas ruhiger, aber immer fiel der Kopf

Digitized by Google

wieder zur Seite, daß er gestützt werden mußte. Und ein paar Augenblicke darauf irrten seine Hände, als spielten sie ein Instrument, auf der Decke hin, der Atem wurde ziehend, röchelnd, kürzer und kürzer, endlich ganz leise.

Der Arzt hatte sich vorgebeugt. Nun trat er zurück. Der Tote lag still da, mit halboffenen Lippen, das Kinn etwas herab gesunken.

Die Witwe schluchzte laut. Käthe hatte den Kopf in die Betttücher gedrückt. Der Geistliche betete. Seine sonore Stimme klang leise durch den Raum, wie eine kaum merklich angeschlagene Saite, ein Ton, eine Stärke, tröstend, beruhigend: der Friede Gottes, höher denn alle Vernunft.

Cäcilie aber, die vorher gezittert und gebangt, ward nun der Wirklichkeit gegenüber fest, und als plötzlich Frau von Brons zusammensank, griff sie zu, sie hinauszutragen, und blieb bei ihr sitzen, die wie eine Wachspuppe auf ihrem Bette ausgestreckt lag.

Cäcilie umpanzerte ihr Herz: sie hatte keine Zeit weich zu werden. Es gab zu thun. Sie wollte diesen armen Menschen helfen. Dazu, meinte sie, war sie auf diese Erde gestellt.

69.

Sofort waren alle Kinder vom Tode des Vormundes in Kenntnis gesetzt worden, und, bis auf Ernst, kamen sie zum Begräbnis. Lilli allein, denn ihr Mann hatte dienstlich nicht

Digitized by Google

abkommen können, Fritz schon am nächsten Tage, indem er sich der Tante, sowie der Witwe in sehr netter Weise zur Verfügung stellte, falls er sich etwa nützlich machen könnte.

Ida erschien am Begräbnistage selbst mit ihrem Clo. Er war eigentlich unverändert. Vielleicht mochte er noch ein paar Haare mehr verloren haben, doch das war kaum möglich. Nur etwas gedrückt schien er zu sein in den schwarzen Kleidern, und wenn er auch ab und zu einmal lachte, so besann er sich doch noch immer rechtzeitig, aus welchem Anlasse er sich hier befand.

Sie hatten alle erwartet, Ida dicker zu finden. So arg war es eigentlich mit ihr nicht, aber sie hatte sehr gealtert, und kein Mensch würde sie auf nur vierundzwanzig geschätzt haben, denn sie machte eigentlich den Eindruck einer würdigen Matrone, der auch Krähenfüße an den Augen und Falten am Hals nicht fehlten.

Claus schien es diesmal übernommen zu haben, statt den Ursprung seiner Glatze zu erzählen, das Aussehen seiner Frau zu erklären. Er sagte jedem der Verwandten, sogar der Witwe und Käthe, nach wenigen Augenblicken des Zusammenseins:

— Ida hat nämlich eine Entfettungskur gebraucht und da ist die Haut so . . so alt jeworden. Aber der Arzt hat jemeint, sie wird wieder jung.

Am Tage nach der Beisetzung konnte Cäcilie zum ersten Mal Muße und Gelegenheit finden, sich mit Ida auszusprechen. Zuerst war die Tante ein wenig kühl, aber allmählich siegte ihr gutes Herz, und sie machte keinen Unterschied mehr zwischen ihr und den anderen. Ida war ganz unbefangen, von einem naiven Egoismus, den sie von ihrer Mutter geerbt zu haben schien. Sie sah ihr auch von allen Kindern bei weitem am

TAYLOR INST. OXF.
Digitized by Google

ähnlichſten. Sie ſchien nicht einmal ein ſchlechtes Gewiſſen zu haben, daß ſie wenig, ja faſt gar nicht geſchrieben und die Tante in den ſieben Jahren ihrer Ehe noch nicht ein einziges Mal aufgefordert hatte, ſie in Himmelsthür zu beſuchen.

Sie hatte Photographieen mitgebracht vom Schloß, wie das Haus genannt wurde, vom Park, wie man den Garten hieß, von der Halle, denn ſo wurde der Flur bezeichnet. Es war eine ganze Sammlung von Bildern: alles fand ſich dargeſtellt, die Zimmer und zwar jedes von verſchiedenen Seiten aus geſehen, die Kinder, deren es vier gab, die Gouvernante, das Kindermädchen, Diener, Köchin, Stubenmädchen, Hausmädchen, Gärtner, Winzer, Arbeiter vom Gut, ein paar Pferde, Ziegen, einen furchtbar gelangweilt und dumm ausſehenden ruſſiſchen Windhund. Kurz, was es zu photographieren gab, war photographiert worden.

— Hat alles Ida ſelbſt jemacht! — erklärte ihr Clo. Aber auf nähere Nachfrage ſtellte es ſich heraus, daß ſie nur losgeſchoſſen, während der Photograph das übrige beſorgt. So waren denn auch einſtürzende Mauern und doppelte Geſichter nicht mehr wunderbar. Fritz beanſtandete manches, aber Claus wußte alles durch das Univerſalmittel der Entfettungskur zu erklären. Wenn jemand eine anſtrengende Entfettungskur gebrauchte, ſo mußte man ihm ſchon etwas nachſehen. Alle ſchlechten Aufnahmen ſchienen während dieſer unglücklichen Zeit von Idas Leben gemacht zu ſein, während die beſſeren Bilder Beweiſe von dem waren, was ſie im Normalzuſtand leiſten konnte.

Dieſe Entfettungskur gab Scherz. Fritz zog ſeine Geſchwiſter damit etwas auf und dabei blickte er immer ab und zu Tante Cäcilie an, die jedoch, wenn es ihr zu toll ſchien, mißbilligend verſtohlen den Kopf ſchüttelte. Doch die beiden

Digitized by Google

„Clo" waren ſo von ſich und ihren Geſchichten überzeugt, daß ſie es gar nicht für möglich gehalten hätten, es könnte ſich jemand über ſie luſtig machen.

Als die Bilder gezeigt wurden, hatte Cäcilie zuerſt die Abſicht gehabt, ſie nur flüchtig zu muſtern, im Gedanken, Ida könnte ihr lieber vorſchlagen, die Originale an Ort und Stelle zu betrachten. Doch allmählich wuchs ihr Intereſſe und ſie war noch darüber, ihre Großnichten und Neffen zu betrachten, als alle anderen ſchon längſt bei etwas anderem waren.

Nur ein Mal bekam Ida etwas zu fühlen, als ſie nämlich von ihren Kindern ſprach und ganz naiv auf das Telegramm vor Jahren einging, bei dem Cäcilie nur „Glückwunſch" geantwortet. Sie ſagte:

— Das ſcheint dich ja nicht ſehr gefreut zu haben, Tante Cäcilie!

— Warum?

— Weil du ſo kurz geantwortet haſt, nur „Glückwunſch"!

Cäcilie blickte Ida ſo ſcharf an, wie es ihre Augen vermochten:

— Wie man in den Wald ruft, ſo ſchallt es heraus. Aber wenn man gar nicht ruft, ich meine gar nicht ſchreibt, ſo kommt auch keine Antwort!

Da ſchien Ida denn doch etwas zu merken. Ihre ſonſtige Sicherheit verließ ſie für einen Augenblick, und ſie ſagte bald darauf, als ſtünde es damit in gar keinem Zuſammenhang:

— Nicht wahr, Tante Cäcilie, das nächſte Mal machſt du uns die Freude, Gevatter zu ſtehen!

Dazu gab es aber noch gar keine Ausſicht. Cäcilie antwortete auch nur ziemlich kühl:

— Das hat ja Zeit, Ida.

Durch das Thema des Nichtſchreibens kam die Tante

Digitized by Google

auf Ernſt. Sie beſchwerte ſich bitter über ihn, während ſie ſonſt niemals einen bloßſtellte. Aber dieſes Mal war ſie zu empört.

Als ſie ſprach, ſchwiegen die anderen. Sie waren im Salon im Kreiſe um die Tante verſammelt, und da ſich alle in ihre Stühle zurücklehnten, Cäcilie aber, wie immer, aufgerichtet ſaß, eine Gewohnheit, die unmerklich daher gekommen, daß ſie in ihrer Beſcheidenheit es ſich nie in Gegenwart anderer Menſchen hatte bequem machen wollen, war es wirklich, als habe die Mutter ihre Kinder um ſich geſchaart.

Alle ſtimmten ihr bei. Ida faſt am meiſten. Fritz wollte nach Berlin fahren und dem Bruder den Kopf waſchen, aber das ward abgelehnt, weil es die Sache nur verſchlimmern würde. Claus behauptete, man müßte ihm ein Mißtrauensvotum ſchicken, ein Entrüſtungstelegramm, eine Empörungsadreſſe. Doch die anderen lachten nur, bis Lilli den vernünftigen Vorſchlag machte: ſie wollte auf der Rückreiſe nach Hannover über Berlin fahren, dort bei ihrer kleinen Freundin Ermburg übernachten und ſich Ernſt kommen laſſen.

Dabei blieb es, und als Lilli, nachdem Fritz, ſowie Ida mit ihrem Mann abgereiſt waren, als letzte von der Tante und den Geſchwiſtern auf den Bahnhof gebracht wurde, ſagte ihr Cäcilie, indem ihr weiches Herz ſich ſchon regte:

— Aber nicht wahr, du biſt nicht zu ſcharf mit dem armen Jungen?

Doch Lilli ärgerte ſich:

— Ach was, Tantchen! Wenn er gegen unſer Tantchen ſo iſt, ſo ſoll ihn der Deubel reiten!

Cäcilie erſchrak:

— Aber Lilli, wo haſt du denn die ſchrecklichen Worte her?

— Das ſagt Emm ſehr oft!

Digitized by Google

Doch Fräulein von Sarryn blickte ſich um nach Marie und Cécile, die ihnen folgten, dann flüſterte ſie ihrer Nichte zu, und es ward ihr ſauer, es zu ſagen:

— Weißt du, Lilli, daß du auch recht unterrichtet biſt, ich glaube, bei Ernſt den Grund zu wiſſen. Ich glaube, er hat irgend eine große Liebe?

Die kleine Prinzeſſin ſah ſie an:

— Na, Tantchen, das wird ſo großartig nicht ſein!

— Ja, ich meine es auch nur, damit du ihn nicht vielleicht kränkſt!

Lilli lachte, und die Frau kam dabei zum Ausdruck, die dort ſicher zugriff, wo das alte Mädchen nur unſicher irrend taſtete:

— Ach, Tantchen, das wird wohl das übliche kleine Techtelmechtel ſein. Daran ſtirbt keiner!

Cäcilie aber blickte zu der jugendlichen Geſtalt auf, die mit der Sicherheit der Frau darüber ſprach, wie über etwas Alltägliches, ohne Belang, obwohl ſie — das wußte ſie — reines Denkens war, wie ſie ſelbſt.

Dann ſtieg Lilli in ihr Wagenabteil erſter Klaſſe, blieb an der offenen Thür ſtehen und ſprach mit den drei, die unten warteten. Cäcilie konnte die Nichte nie genug betrachten, ſie war ſo ſchlank, ſo elegant, ſo einfach und doch ſo wundervoll angezogen. Alles paßte zu ihr, und alles ſaß, als wäre die Mode nur für ſie erfunden. In dem Gedanken wendete ſie ſich zu Marie herum, die in einem etwas kurzen ſchwarzen Kleide daſtand mit enganliegenden Ärmeln, während ſich bei der Prinzeſſin ſchon die Puffärmel zeigten, und ſagte:

— Ja, wenn wir für die Ballkleider Lilli gehabt hätten.

— Ach, ſie waren ganz angemeſſen — antwortete Marie und verzog das Geſicht.

Digitized by Google

Cäcilie verglich ihre braunen, abgeschabten Handschuhe mit den perlgrauen ihrer eleganten Nichte, und die schwarze Schnur, an der die Uhr hing, mit Lillis doppeltgereihter dünner Halskette, die durch kleine Perlchen unterbrochen ward, eine Neuheit, ein Weihnachtsgeschenk ihres Mannes; dabei sagte sie bescheiden:

— Aber zu alledem muß man eben auch die Figur haben!

Und als der Zug zur Halle hinausgerollt war und Cécile vorausging, betrachtete sie des schlanken, sich aber schon rundenden Mädchens Gestalt und sagte sich im stillen: „Die ist auch von der Art!"

Und sie war stolz darauf, als ob sie wirklich die Mutter wäre.

70

Ein paar Tage darauf kam ein Brief Lillis aus Hannover. Sie habe in Berlin alle möglichen Versuche angestellt, ihres Bruders habhaft zu werden — ohne jeden Erfolg. Graf Ermburg wäre mit ihr überall herumgefahren, wo Ernst einmal gewohnt hätte, es wäre telephoniert worden, sie hätten Dienstmänner abgeschickt, ein paar junge Herren vom Regiment, die davon gehört, hätten alle möglichen Lokale abgesucht — keine Möglichkeit, ihn zu finden. Endlich wäre es ihnen gelungen, mit Hilfe eines Polizeileutnants seine Wohnung zu entdecken, aber da er bei zwei Versuchen, ihn zu erwischen, immer,

Digitized by Google

wie die Wirtin behauptete „eben zu einer Landpartie fortgefahren wäre, sie wüßte nicht wohin“, so hätte sie es aufgegeben, denn solange könnte sie weder ihren Emm noch ihre kleine Ane allein lassen.

Cäcilie war entschlossen, nun selbst nach Berlin zu fahren und ihn aufzusuchen. Das war das einzige. Es wurde ihr schwer, bitter schwer, aber nun gar, wo der Geheimrat gestorben war, hatte sie allein dafür einzustehen, daß aus dem Jungen ein tüchtiger Mann würde. So packte sie denn die notwendigsten Gegenstände in ihre alte Reisetasche und machte sich bereit, auf den Bahnhof zu gehen.

Die alte Emma trug das wenige Handgepäck voraus, sie folgte mit den beiden Nichten. Der Weg wurde schweigsam zurückgelegt. Cäcilie ging etwas gebeugt, man sah in ihren Zügen den Kummer. Ihre Gedanken weilten unausgesetzt bei ihrer Sendung. Wenn sie nun mißlang? Wenn es ihr ebenso ging, wie Lilli? Wenn sie sich den täglichen Bescheid holen sollte, Ernst sei eben zu einer Landpartie fortgefahren? Sie wurde ganz erregt bei der Idee. Er konnte doch nicht fortwährend Landpartieen unternehmen! Studierte er denn überhaupt? Warum schrieb er denn nicht?

Als sie aufblickte, blieb sie plötzlich stehen, als hätte sie eine Erscheinung gesehen. Dann sagte sie zu ihren Nichten nur das eine Wort:

— Ernst!

Nun hielten sie alle drei. Wahrhaftig, Ernst kam ihnen entgegen, frisch, gesund aussehend, jetzt mit dichtem an den Enden in die Höhe gebürsteten Schnurrbart, einem sehr hohen Kragen, heller Kravatte, einem grauen Sommeranzug, durch den sich in großen Vierecken fast unmerklich einzelne blaue Fäden des Gewebes zogen. Dazu trug er naturlederne spitze

Digitized by Google

Knöpfstiefel und ein Paar helle Handschuhe, sowie einen Stock in der Hand. Auf den Kopf hatte er einen weichen, hellen Filz sehr schräg gesetzt.

Er schien etwas verlegen, als er die drei gewahrte, grüßte und kam ihnen entgegen mit den Worten:

— Nein, so etwas, Tantel, und ich bin gerade auf dem Wege zu dir!

Cäcilie erklärte, sie habe nach Berlin fahren wollen. Er kehrte mit ihnen um, faßte die Tante freundschaftlich unter den Arm und fragte, während er möglichst unbefangen that:

— Aber Tante, warum wolltest du dir denn die Mühe machen?

Sie stieß seinen Arm fort und blieb stehen:

— Das fragst du?

Er drehte seinen Stock und glättete die Handschuhe:

— Ja allerdings?

Jetzt stieg, bei seiner lächelnd gleichgiltigen Miene, eine solche Empörung in ihr auf, daß sie mit ein paar heftigen Armbewegungen rief, während Marie und Cécile betroffen dabei standen:

— Das fragst du? Und ich schreibe, ich telegraphiere, ich schicke Lilli zu dir, man muß die Polizei aufbieten, um dich zu finden, damit es dann Tag für Tag heißt — „eben zu einer Landpartie fortgefahren" — Und wir grämen uns und ängstigen uns und weinen und sind verzweifelt, und ich muß ganz allein fortfahren, bloß um eine Antwort zu bekommen? Eine Antwort von einem Wort nur. Aber monsieur ist eben zu einer Landpartie. Und da hat er keine Zeit für seine Angehörigen, für seine, seine Tante — für . . für . . seine, seine Mutter . . . .

Ein paar Vorübergehende drehten sich erstaunt um, und

Digitized by Google

Ernſt ſagte, indem er ungeduldig einen Blick zur Seite warf, und „liebe Tante“ ſagte, was er nie gethan:

— Bitte, werde nur nicht tragiſch, liebe Tante!

Sie ſtotterte etwas, purpurn geworden, dann fragte ſie kurz:

— Kommſt du mit mir?

— Gewiß, dazu bin ich gekommen!

— Alſo!

Dann ſchritt die ganze Kolonne weiter, ſo eilig, daß es faſt wie eine Flucht ausſah und Ernſt bald merklich zurück blieb. Doch bald fiel Cäcilie ein, daß ja die alte Emma auf dem Bahnhof mit ihrer Reiſetaſche warte. Darum bat ſie Marie, mit Cécile hinzugehen, und nun befand ſie ſich mit Ernſt allein. Das, was ſie ſich zu ſagen hatten, geſchah auch beſſer unter vier Augen.

Bis zu Haus ſprachen ſie kein Wort. Der Weg erſchien Cäcilie endlos. Endlich ſaßen ſie ſich im Salon gegenüber. Er hatte, was er in der Hand trug, fortgelegt. Sie behielt den Hut auf dem Kopfe und erwartete mit zu Boden geſchlagenen Augen ſeine Erklärung.

Ernſt begann ganz ruhig:

— Ich bin gekommen, dir eine Eröffnung zu machen. Es iſt eine Mitteilung von größter Bedeutung für mein ganzes Leben, und ich bitte dich, was ich dir jetzt ſage, nicht als Möglichkeit aufzufaſſen, nicht als etwas, das dem Wechſel unterworfen iſt, und noch geändert werden könnte. Es kann nicht geändert werden. Mein Entſchluß ſteht unweigerlich feſt. Ich bitte dich auch nicht um deinen Rat. Sei mir nicht böſe, aber um allem zu entgehen, möchte ich das erſt einmal feſtſtellen. Ich habe lange gegen mich gekämpft. Ich habe mir dieſen Schritt genau überlegt, und ich bin bereit, ihn zu thun.

Alſo höre. Ich habe in Heidelberg ein Mädchen kennen

Digitized by Google

gelernt, das nicht nur schön ist, sogar . . . ich sage dir, sie hat die ebenmäßigste Figur, die man sich nur überhaupt vorstellen kann . . . kurz, ich wußte schon dort, daß sie einen dauernden Eindruck auf mich hervorbringen würde. Ich kenne mich ganz gut. Ich will mich gar nicht besser machen, als ich bin. Ich weiß, daß ich mich oft verliebt habe und daß es nie sehr lange gedauert hat, also du siehst, ich beschönige nicht im mindesten. Nun denke dir aber, bei diesem Mädchen ist es ganz anders gewesen.

Meine Neigung ist noch heute für sie genau so stark, wie damals, ja, ich kann wohl behaupten, daß sie eher noch zugenommen hat, wenn das überhaupt möglich wäre . . .

Er schwieg, stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Er hatte so schnell, so erregt gesprochen, daß sie ihm kaum zu folgen vermocht. Fliegende Röte stand auf ihren Wangen. Sie hatte eine furchtbare Angst, was nun kommen möchte. Was es noch sein sollte, wußte sie nicht, aber sie ahnte irgend etwas Entsetzliches.

Er blieb stehen:

— Du sagst gar nichts?

— Was soll ich denn sagen?

— Ich will dir Red und Antwort stehen, liebe Tante. Bitte frage mich.

Damit setzte er sich wieder in seinen Stuhl. Sie wußte nicht, weshalb er ihr das eigentlich jetzt erzählte, denn eine Entschuldigung für sein Benehmen war es doch eigentlich nicht. Aber sie war so erregt, daß ihr schwindelte, und sie das Gefühl hatte, sie müßte ihm unter allen Umständen Teilnahme zeigen. So fragte sie:

— Und — und mit ihr hast du wohl die Landpartien gemacht?

Digitized by Google

Es war nicht böse gemeint gewesen, war vielleicht nur ungeschickt, aber es brachte ihn plötzlich in furchtbare Wut. Er sprang auf, zog sich mit einem Ruck die Weste herunter, rannte hin und her und rief:

— Das ist das Einzige . . . ? Das ist das Einzige? Das soll Verständnis sein? Und ich Esel komme hierher, um dir mein Herz auszuschütten? Ich ahnte es doch, daß es eine Dummheit war. Wenn man den entscheidenden Schritt seines Lebens thun will, und so hirnverbrannt dumm ist, sich einem anderen Menschen vorher anzuvertrauen, so bekommt man zur Antwort: „mit ihr hast du die Landpartie gemacht". Der Satan soll alle Landpartien holen und alle Schwächen und Schlappheiten dazu . . Man muß eben alles mit sich selbst ausfechten und nicht ein Hornochse sein und sich anderen anvertrauen wollen. Mache deine Seelenkämpfe mit dir selber ab. Nur keinen 'reingucken lassen! Ich weiß es schon, ihr wollt ja doch alle von ihr nichts wissen. Ich hätte mich um euch nicht scheren, sondern ruhig meinen Weg gehen sollen, und eines Morgens beim Frühstück hättest du die Anzeige bekommen, daß ich mich glücklich verheiratet habe!

— Verheiratet? rief Cäcilie, vor Schreck aufspringend, mit beiden Händen an den Schläfen. Der Ruf war so durchdringend gewesen, daß Ernst jäh stehen blieb und sie groß ansah. Er war durch die unerwartete Wirkung plötzlich ruhig geworden und sagte langsam:

— Ja, warum nicht? Ich will sie heiraten.

— Du . . . du willst sie heiraten? fragte Cäcilie erschrocken. Kurz antwortete er:

— Ich bin hier, um dir das zu sagen.

Fräulein von Sarryn ließ sich wieder in den Sessel sinken und blieb gerade aufgerichtet sitzen, starr, steif, mit auf-

Digitized by Google

gerissenen Augen. Ihr war es so unerwartet gekommen, daß sie sich wie vor den Kopf geschlagen fühlte. Sie ahnte, es konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, es mußte eine Partie sein, von der er gewiß war, daß sie die Zustimmnng der anderen nicht fand. Es gab etwas zu verbergen. Man kam nicht auf diese Art, um seine Verlobung anzuzeigen. Und eine fürchterliche Angst vor dem, was sich da entwickeln sollte, packte sie.

Er wartete. Sie wollte, er sollte wenigstens dieses entsetzliche Schweigen unterbrechen. Doch er rührte sich nicht. Da fragte sie mit stockender Stimme:

— Und . . und wer ist es denn?

— Ich habe sie in Heidelberg kennen gelernt. Sie war dort engagiert.

Es traf Cäcilie wie ein Stich. Gab es denn in Heidelberg überhaupt ein Theater? Und welchen Ranges? Sie mochte gar nicht darnach fragen. Dann fuhr sie fort:

— Wie . . . wie heißt sie denn, Ernst?

— Margot.

Es klang halb ausländisch. Und den Familiennamen nannte er nicht, den sie eigentlich hatte erfahren wollen, so wie sie gewohnt war, zu wissen, daß Irene eine geborene Rangenhofen, und etwa ihre selige Mutter eine Vagerow gewesen war. Sie mußte also wieder auf etwas anderes übergehen. Sie zwang sich, eine Frage zu finden. Endlich sagte sie:

— Und . . . und sie ist jung?

— Etwas älter wie ich. Sie ist so ehrlich. Sie macht kein Hehl daraus, daß sie nicht mehr ganz jung ist.

Cäcilie nahm alle Kraft zusammen:

— Das gefällt mir!

Sein Gesicht hellte sich auf, sie nahm teil, das nahm seine Verstockung, und er begann zu erzählen. Allmählich ver-

Digitized by Google

vollständigte er seine Angaben, ward zuthunlicher, ging immer mehr aus sich heraus und setzte sich schließlich dicht neben die Tante, ihr sein ganzes Herz ausschüttend, wie in alten Zeiten.

Sie ließ, während er sprach, den Kopf sinken, stützte das Kinn in die Hand und lauschte unbeweglich. Aber sie wagte nicht, ihn anzublicken.

Er begann von Anfang an. Es half nichts, es mußte heraus: nein, am Theater war sie nicht gewesen, sondern in einer Singspielhalle trat sie als Sängerin auf, mit zwei anderen zusammen, die das schwedische Terzett „die Nordlandsblumen" gebildet. Zwei davon waren wirklich Schwedinnen, aber sie nicht. Die anderen hatten sie nur dazugenommen, weil ihnen ihr Alt davongelaufen war.

Cäcilie hörte diese Erklärung, die er ausführlich gab, als hätte jede Kleinigkeit historische Bedeutung, mit halbem Widerstreben an, mit halbem Schaudern, wie sich wohl einer vom Vagabundenleben erzählen läßt, der nie in Zweifel gewesen, wohin abends sein Haupt legen.

Aber sie machte kein böses Gesicht dabei, nur verständnislos schaute sie drein, als würde ihr eine ungeheuerliche Entdeckung gemacht, so unfaßlich, daß sie kaum recht verstand, was er ihr sagte. Er merkte nichts davon. Ihm genügte es, daß sie ihn überhaupt anhörte.

Er erzählte, nun kenne er seine Margot seit Jahren, und jede Falte ihres Herzens wäre ihm offenbar. Er wisse ja ganz genau, daß sie wegen ihres Berufes, den sie übrigens aufgegeben hätte, seit er in Berlin studierte, der Familie nicht genehm sein könne, aber wenn die Tante sie nur einmal kennen gelernt hätte, würde Margot gewiß ihr Herz gewinnen. Und nun ward er wieder zärtlich wie früher, schob seinen Stuhl nahe an Cäcilie heran und flüsterte ihr zu.

Digitized by Google

Er sprach von seiner Auserwählten. Er lobte ihre Bescheidenheit, ihre Einfachheit, und er griff an Cäciliens Herz, indem er ihr klar machte, daß es im Leben doch nicht ankomme auf die Ansicht der Menschen, ihre Gnade, ihr Nicken oder ihr Kopfschütteln, sondern, daß der liebe Gott ins Herz schaue, die Ersten würden einst die Letzten sein, und wer sich erniedrigt, würde erhöhet werden.

Damit zog eine leise Stimmung für die Unbekannte in Fräulein von Sarryns Seele, ein Umschwung zu Gunsten der Unterdrückten, der Armen, der Niedrigen, wie alles sie ergriff, dem zu helfen war, des Lebens Härten zu tragen.

Ernst fühlte es, und er ward noch lebhafter. Er begann von sich und ihr zu sprechen, als würden sie nur durch die böse Welt unterdrückt, und seine Beziehung zu ihr hob sich zu höherem Stand. Eine soziale Märtyrerin ward aus dem Mädchen. Sie bekam etwas vom legendären Liebreiz der Postmeisterstochter von Aussee oder der Philippine Welser, die nicht nach dem Herzen der Verfechter der Tradition gewesen, und die doch menschlich rein wirkten, tief rührend. Göttinnen für das Volk, das in seinem Empfinden die Durchbrechung der Kastentradition doch immer empfand, als einen Sieg der Natur, der Vernunft, seiner Sache, vielleicht im stillen Gedanken, dadurch selbst in seinem Werte gehoben zu werden.

Cäcilie ließ sich völlig gewinnen, und als er am Schluß sagte:

— Soll nicht jede Frau allein ihrem Glücke nachgeben, unbekümmert um die Zustimmung der Menschen? — da fielen ihr die Kämpfe ein, die bei den Geschwistern ihr Gedanke hervorgerufen, den Professor zu heiraten. Und nun stand sie schon auf Seite dieser rührenden, armen Fremden, sodaß sie schließlich fast gewonnen ihm zur Antwort gab:

Digitized by Google

— Ich will sie kennen lernen!

Ernst sprang auf mit einem Freudenschrei:

— Tantel, Tantel, ich habe es ja gewußt!

Sie ließ sich von ihm küssen und umarmen, bewegt durch den Augenblick, aber nicht in ganz reiner Begeisterung. Sie fühlte sich unbehaglich, als hätte sie möglicherweise doch einen falschen Schritt gethan, und zögernd nur machten sie miteinander aus, um jegliches Aufsehen zu vermeiden, sollte Cäcilie nach Berlin kommen, um Margot dort erst einmal allein zu sehen. Vor Marie und Cécile würden sie aber nichts davon erwähnen.

Da küßte ihr Ernst mit heißem Dank die Hand. Sie aber ließ es geschehen, zerstreut, in Gedanken. Sie wollte sich zwingen, heiter zu sein. Der Stein war doch von ihrem Herzen genommen! Aber sie vermochte es nicht. Und als Marie und Cécile mit der alten Emma vom Bahnhof wiederkamen und Ernst jetzt scherzte und lachte bis zum Abgang seines Zuges — denn er wollte schon in einigen Stunden wieder zurückfahren — blieb sie nachdenklich, verstört, sodaß Marie sie ab und zu staunend von der Seite betrachtete.

Er war fort. Sie befanden sich wieder allein. Ihre Augen hätten doch leuchten müssen, sie hatte ja eine Sendung zu erfüllen, das Glück zweier Menschen vor der begeifernden Welt zu verfechten, aber kein Hochgefühl wollte über sie kommen. Ihre Seele war lahm, bedrückt, im Tiefstand. Sie fühlte sich müde. Sie zweifelte an sich. Sie ging herum wie im Traum.

— Bist du nicht wohl, liebe Tante? — fragte Marie. Cäcilie verneinte. Ihr fehlte gar nichts, und doch die Spannkraft, das Bewußtsein, sie that recht. Sie war wie auf ein falsches Gleise geraten. Sie konnte es nicht mit dem Verstand beweisen, aber ihr Gefühl sagte es ihr.

Digitized by Google

Am andern Morgen war ihre Begeisterung verflogen. Sie begann nachzudenken, und als erste Folge davon schrieb sie an Ernst, sie könne nicht gleich nach Berlin kommen, sie würde ihm noch mitteilen, wann.

Die nächsten Tage lief sie herum, von dem Gedanken verzehrt an dieses Unglück. Ja, Unglück, denn als ein solches begann sie Ernsts Plan zu betrachten.

Allmählich, wie sie sich damit beschäftigte, waren ihr Zweifel aufgestiegen, die sie unter seinen dringenden Worten gänzlich übersehen. Sie stand nicht mehr unter dem Einfluß seiner Begeisterung, seines Kummers, seines Zornes. Nun sie allein war, konnten ihre Gedanken eigene Wege wandern.

Und nun kamen ihr Fragen: Wovon lebten die beiden? Gab er ihr Geld? Verdiente sie etwas? Aber er hatte doch erzählt, sie träte nicht mehr auf? Oder hatte sie sich von früher etwas gespart? Aber sie war Chantantsängerin, denn so mußte man es doch beim rechten Namen nennen? Cäcilie war nie in einem Spezialitätentheater gewesen. Wenn sie schon Geld ausgab, wollte sie etwas Gediegenes, Ernstes sehen. Dann ging sie in eine Klassikervorstellung oder in die Oper, wenn auch nur selten.

Mit dem Variété verband sie, ohne es zu kennen, das unbewußte Gefühl von etwas Minderwertigem, und jetzt traf sie plötzlich der Gedanke, ihr Neffe solle eine Chantantsängerin heiraten, wie etwas Unwürdiges. Es stieß sie ab, sie konnte nicht anders.

Am drückendsten lastete es auf ihr, daß er sie so lange schon kannte. Sie war ihm offenbar nach Berlin gefolgt. Hatte sie denn eine Begleitung? Eine Verwandte? Die Mutter? Und plötzlich erinnerte sie sich wieder der Worte, die ihr solchen Eindruck gemacht: er wäre eben zu einer Landpartie fortgefahren.

Digitized by Google

Mit dem Spürsinn des Weibes fühlte sie es heraus, mit wem und wem zu Ehren diese Landpartien unternommen wurden. Und damit kam ihr ein Gefühl von etwas Widerwärtigem, Schamlosem, von einem Zusammenleben ohne Recht und Gesetz, das der Heiligkeit der Ehe spottete.

Sie war über solche Dinge, wo sie ihr im Leben begegnet, immer hinweggegangen. Über solches zerbrach sie sich nicht den Kopf, sie hatte es in instinktivem Gefühl von sich gewiesen, wie auch einer ein gereifter Mann sein konnte, ohne sich mit den Nachtseiten des Daseins abzugeben. Das waren für sie niedere Bezirke, dem alten Mädchen fremd, fern, uninteressant, nicht recht faßlich, genau wie etwa einem Könige der Wert des Kleingeldes, der Preis von winzigen Bedürfnissen des alltäglichen Lebens, die er nicht selbst zahlt mit dem Pfennige in der Hand.

Und nun, wo ihr diese Ahnung aufgestiegen, war es ihr erster Gedanke, einem Mann sich anzuvertrauen. Der sollte mit starker Hand hineinfahren in den Unrat. Sie mochte sich die Hände nicht beschmutzen. Aber an wen sollte sie sich wenden? Es hätte doch nur ein Nächststehender sein können. Der Geheimrat war tot. Günther Börking — unmöglich! Claus Rangenhofen? Nein, der kümmerte sich nur um sein eigenes Wohlergehen. Dem wäre die Reise zu weit gewesen. Emmerich hätte nichts ausgerichtet, denn schon über Lillis Versuch, ihren Bruder zu treffen, war Ernst empört gewesen. Fritz aber besaß ihm gegenüber nicht genug Autorität.

Wer also sollte es sein? Sie war ratlos. Sie ging ihre Bekannten durch: keinen hätte sie, auch wenn er die Sendung annehmen wollte, für möglich dazu erachtet. Das alte, liebe Gesicht des Superintendenten Kolmar, der sie alle eingesegnet, tauchte vor ihr auf. Der hätte vielleicht helfen

Digitized by Google

können. Aber ihn deckte längst die Erde. Und zu seinem Nachfolger hatte sie keine nahe Beziehung.

In ihrer Angst und Not kam ihr als letzte Rettung der Gedanke, sich dem Professor anzuvertrauen. Das war doch auch ein Rangenhofen, dem es nicht gleich sein würde, wenn ein Träger seines Namens eine Chantantsängerin heiratete. Sie trug den Plan die ganze Woche hindurch mit sich herum, aber sie konnte und konnte sich dazu nicht entschließen. Wenn sie ihn sonst einmal wieder traf, was hätte es gethan? Aber ihn um einen solchen Dienst zu bitten?

Doch die Entscheidung mußte fallen. Sie setzte sich den Sonntag selbst als Frist. Dann galt es handeln.

Sie zog ihr bestes Kleid an, schwarz, wie sie jetzt immer trug, setzte ihren Capotehut auf, der auch sehr dunkel gehalten war, nur mit einem lila Bändchen, das sie unter dem Kinn band. Dann nahm sie das Gesangbuch und ging mit den Nichten zur Kirche. Seitdem sie umgezogen waren, gehörte sie einer andern Parochie an, aber sie war trotzdem ihrer alten, lieben Kreuzkirche treu geblieben. Und beim Verweilen im Gotteshause klärten sich ihre Gedanken. Sie sah weniger düster auf das Kommende, die Auseinandersetzung mit Ernst. Die Worte von der Kanzel, die Würde des Ortes, der Frieden in der hellen lichterfüllten Kirche gossen auch langsam Frieden in ihre bedrängte Seele.

Das Lied der Gemeinde sang sie immer laut mit. Gesangsmanier hatte sie nicht, aber ihr voller Alt, der zwar den Schmelz der Jugend nicht mehr besaß, klang noch immer laut. Denn sie fürchtete sich nicht, wie so viele andere, kräftig miteinzustimmen. Dabei nickte sie ermunternd Cécile zu, wenn diese ihren hohen, rein wie eine Vogelstimme klingenden Sopran nicht genug ausströmen ließ.

Digitized by Google

Das Schlußlied klang. Die Orgel dröhnte gewaltig durch die hohe Kirche. Mit einem letzten Anschwellen brach sie ab und summte nur noch leise weiter. Alles neigte sich zum Gebet. Cäcilie faltete über ihrem Buch die Hände und flüsterte, indem sich fast unmerklich die Lippen bewegten:

— Lieber Gott gieb mir Kraft, meine Pflicht zu thun. Zeige mir den rechten Weg. Amen.

Dann belebte sich allmählich das stumme Gotteshaus. Köpfe hoben sich. Man hörte Scharren, Husten, Gehen, Kleiderrauschen. Einzelne waren aufgestanden, und während die Gemeinde in Scharen die Kirche verließ, spielte die Orgel dumpf, langsam weiter, wie der letzte Atem einer Sterbenden, bald nur noch ein Hauch, endlich hörte sie auf, als wäre keine Luft mehr in den vorher gewaltig arbeitenden Bälgen.

Im Ausgang scharrten die Füße beim kürzertreten im Gedränge an der Kirchenthür. Cäcilie nickte hier und da ein paar Bekannten zu, dann löste sie sich aus dem Gewimmel auf der Straße und schritt davon mit gesenkten Blicken, das schwarze Buch mit Kreuz und Goldschnitt an sich gepreßt, rechts Marie, links Cécile.

Sie war gewiß, Gott würde sie den rechten Weg finden lassen.

Da klang plötzlich lautes Rauschen, Räderrasseln riß sie aus ihren Gedanken. Ein Schlächterwagen, dessen Kutscher die Gewalt über sein Pferd verloren, raste die Straße herab. Der Gaul galoppierte mit hoher Nase hin, mit aufgesperrtem Maul und zurückgerissenen Lefzen. Da schleuderte der Wagen, ward gegen eine Laterne getrieben, und im Bogen sauste der Mann vom Bock aufs Pflaster, stand jedoch sofort wieder auf und rannte dem führerlosen Gefährt nach.

Das Pferd aber, das in die nachschleppenden Zügel

Digitized by Google

trat, fuhr zusammen und ging dann in langen Sätzen hin mitten in die aus der Kirche kommende Menge hinein, die nach allen Seiten schreiend auseinanderfloh.

Ein schriller Laut — dann war Totenstille, während man nur noch das Rasseln des Wagens hörte und das Hufgeklapper des weiterstürmenden Gaules.

Cäcilie war totenbleich vor ihre Nichten getreten und drückte sie mit angstverzerrten Zügen an die Hausmauer, als wollte sie ihre Lieben mit dem eigenen Leibe decken. Nun, wo die Gefahr vorüber war, ließ die Spannung nach. Sie blieben aber noch stehen und starrten dem Wagen nach.

Eine riesige Menschenmenge hatte sich an einer Ecke gesammelt, und wuchs noch an. Marie fragte jemand, was dort wäre. Er zuckte die Achseln. Sie traten selbst heran. Und nun ward Cäcilie ein furchtbarer Anblick: am Boden lag ein überfahrenes, halbzermalmtes kleines Mädchen in einer großen Blutlache. Die Kleider waren zerrissen, und aus irgend einem zerrissenen Gefäß schoß der rote Lebenssaft in Strömen.

Zwar bemühten sich ein paar Menschen um die Verunglückte, doch niemand faßte recht zu. Es war, als ob die Menschen im Sonntagsstaat sich scheuten, sich zu besudeln.

Cäcilie sah es. Sie überlegte keinen Augenblick, sondern beugte sich nieder, richtete den Kopf des Kindes auf und lehnte den Oberkörper an ihren Schoß. Mit ihrem Taschentuch wischte sie das Blut ab, und bald waren ihre Handschuh, ihre Ärmel, ihr Kleid rot.

Jemand sagte:

— Sie machen sich ganz voll!

Cäcilie hörte nicht darauf. Sie bat:

— Wasser. Bitte Wasser!

Digitized by Google

Und ein paar Herren liefen ins nächste Haus. Dann fragte sie:

— Kann mir nicht jemand ein Taschentuch geben?

Einige Damen, mit dem Gesangbuch in der Hand, standen darum. Eine hielt sich die Hand vor die Augen mit den Worten:

— Nee, ich kanns gar nich sehen!

Eine andere sagte laut:

— So was is schrecklich. Ich kann auch gar kein Blut sehen!

Und eine dritte klagte:

— Das arme Kind! Nee, das arme Kind!

Aber keine rührte sich, zu helfen. Da wiederholte Cäcilie ihre Bitte und, während ihr ein gewöhnlicher Mann im Sonntagsanzug sein blaugewürfeltes Taschentuch zur Verfügung stellte mit der verlegenen Entschuldigung:

— Es ist aber bunt! — sagte Cäcilie empört mit einem Blick zu den klagenden Damen:

— Jammern hilft gar nichts, hier heißt's zugreifen.

Die Gefühlvollen gingen erbost davon. Cäcilie kümmerte sich nicht um sie und auch nicht darum, daß sie ihr Kleid verdarb und sich über und über beschmutzte, sie half diesem armen, röchelnden Kinde, das, wie es schien, allein hier gegangen war, ohne Aufsicht eines Erwachsenen. Und sie ließ nicht eher ab, nachdem man den verstümmelten Körper in den nächsten Hausflur getragen, bis ein Arzt zur Stelle war, ein Lazarettgehilfe und Polizei. Dann erst stieg sie mit Marie und Cécile in eine Droschke, und als ihr Name und ihre Adresse festgestellt werden sollten, war sie längst verschwunden.

Zu Hause zog sie sich sofort um, und sagte nur, als ihr die Nichten die Flecken an ihrem Kleide zeigten:

Digitized by Google

— Man kanns ja chemisch reinigen lassen!

Die Flecken gingen fort, aber etwas Anderes, Höheres blieb: eine Erkenntnis. Wie es hier gegolten, sofort zuzugreifen und wenn man sich auch die Hände besudelte, so war es mehr noch ihre Pflicht selbst, augenblicklich Ernst zu helfen, wenn sie auch dabei anfassen mußte, was ihr schwerer dünkte — Schmutz der Seele.

Und wie diese Blutflecken heute Ehre machten dem, der sie davongetragen, so that es ihrer Reinheit nichts, wenn sie in Berührung kam mit Verhältnissen, denen sich das alte Mädchen bisher ferngehalten. Und wenn sie sah, daß das Leben nicht so unschuldsvoll war, wie eine weltabgewandte Jungfrau es sich vorgestellt, so hatte sie vielleicht, sobald erst dieser Kampf vorüber, das Recht, das Reine noch köstlicher zu empfinden.

Gott hatte ihr Gebet erhört und ihr den Weg gewiesen. Sie wollte ihn gehen.

71.

Im dritten Stock des Hintergebäudes stand Fräulein von Sarryn vor einer Doppelthür und studierte die Visitenkarten, die dort mit Reißzwecken angeheftet waren. Der Name befand sich nicht darunter. Sie stieg also noch eine Treppe höher hinauf. Sie hatte wohl das Halbgeschoß mitgerechnet. Richtig, dort fand sie eine Karte: „Elise Müller-Ziehrer" und darunter eine zweite: „Ernst von Rangenhofen, **stud. jur.**"

Digitized by Google

Erleichtert atmete ſie auf und klingelte. An dem runden Guckloch erſchien jemand. Schlürfende Schritte. Dann Stille.

Nach einigem Zögern klingelte Cäcilie zum zweiten Mal.

— Wer iſt da? — fragte eine weibliche Stimme.

— Iſt Herr von Rangenhofen zu ſprechen?

Aber es klang nur die Wiederholung:

— Bitte, wer iſt da?

Cäcilie ſagte freundlich:

— Ich möchte gern meinen Neffen Ernſt von Rangenhofen ſprechen. Ich bin nämlich die Tante aus Dresden.

Es erfolgte keine Antwort, aber jemand floh eiligſt den Gang hinunter, und man hörte das Klappen von Pantoffeln. Dann war Totenſtille. Es dauerte eine Weile. Ein paar Thüren gingen. Es ſprach jemand, und Ernſt öffnete:

— Tante! — rief er nur und zog ſie herein.

Sie traten in ein kleines Zimmer, in dem Cäcilie, atemholend, ſtehen blieb.

— Da bin ich! — ſagte ſie nur. Er war ſichtlich verlegen, nahm einen Rock und ein paar Hoſenträger, die auf dem Sofa gelegen, fort und bat die Tante, ſich zu ſetzen. Sie ließ ſich langſam nieder. Eine zerbrochene Feder krachte dabei. Er meinte:

— Es iſt nicht ſehr ordentlich . . .

Dabei beſeitigte er noch ein paar Gegenſtände: Damenhandſchuhe, einen Sonnenſchirm und ein paar Cravatten, die herum gelegen, indem er mit einem Fußtritt alles in eine Ecke ſchleuderte und einen Polſterſeſſel davor rückte.

Die erſte Unterhaltung ging ſpärlich. Er fragte nach den Schweſtern, nach der Reiſe, ſprach von der Hitze, die augenblicklich in Berlin herrſchte, kurz von allem, nur nicht von der Veranlaſſung, weshalb die Tante gekommen. Als das nun

Digitized by Google

ſo eine Weile dauerte, fand Cäcilie dieſes Verſteckenſpielen lächerlich, und fragte:

— Ich wollte mit dir erſt noch einmal über die Sache allein ſprechen.

Er rückte hin und her:

— Bitte, Tantel.

Sie räuſperte ſich:

— Alſo, alſo du haſt dirs wirklich genau überlegt?

— Genau!

— Alles, was in Frage kommt?

— Ja, alles!

— Und du biſt feſt entſchloſſen?

— Ja, ganz feſt entſchloſſen.

Sie nickte, und er ſah ſie ſcharf an, dann ſie auch ihn. Zugleich wendeten ſie den Blick ab. Sie beſpähten einander. Er ahnte jetzt, daß irgend etwas ſich geändert haben mußte, aber er wollte nicht ſprechen. Sie waren wie zwei Feinde, von denen keiner den Kampf beginnen mag, während doch beide wiſſen, daß er unvermeidlich iſt.

Endlich fragte ſie ganz unvermittelt:

— Und wovon gedenkt ihr zu leben?

Darauf war er nicht vorbereitet. Statt einer Antwort ſagte er, ſchon erregt werdend:

— Liebe Tante, du ſcheinſt ja deine Anſicht geändert zu haben.

— Das wird ſich finden. Alſo, Ernſt, nicht wahr, du weißt doch, daß du nicht mehr bekommen kannſt! Nicht wahr, darüber biſt du dir doch klar. Und für zwei reicht das natürlich nicht.

Angeſichts der Geldfrage wurde er kleinlaut und murmelte:

— Ich weiß. Wir werden uns einſchränken. Margot iſt koloſſal vernünftig.

Digitized by Google

— Das mag ſein, aber es geht trotzdem nicht . . .

— Das wird ſich ja zeigen, Tante.

— Ja, wenns zu ſpät iſt!

Er wurde nervös:

— Ich weiß gar nicht, du biſt ja ganz verändert. Biſt du dazu hergekommen?

Da erhob ſie ſich und ſtellte ſich vor ihn hin:

— Ja, Ernſt, dazu bin ich hergekommen. Ich bin gekommen, um dir zu ſagen, daß mir erſt die Augen aufgegangen ſind, nachdem du ſchon fort warſt. Daß du . . .

Sie hielt inne und blickte zur Thür hinüber, die ins Nebenzimmer führte, dann dämpfte ſie die Stimme und fragte in ganz anderem Ton leiſe:

— Iſt ſie etwa hier?

Er ward verlegen, warf Blicke hinter ſich, erhob ſich langſam, ging zur Thür, zog ſie, die angelehnt geweſen, ins Schloß und antwortete:

— Ja, allerdings, nämlich . . . nämlich . . . es iſt praktiſcher . . . ſie wohnt hier . . . es . . . iſt auch vor allem billiger . . . ja . . . ſie wohnt hier. Aber über dem Flur . . . auf der anderen Seite . . . es iſt nämlich eine möblierte Wohnung. Die Wirtin, eine Frau Müller-Ziehrer iſt ſehr nett . . . wirklich, und eine ſehr anſtändige Perſon . . . und da . . . da . . . ja . . . da wohnt ſie gleich hier . . .

Ernſt hatte ſchnell geſprochen, als wollte er die Tante hindern, etwas dazwiſchen zu werfen, und fuhr fort in dem gleichen Gedankenkreiſe, ſtotternd, weil er immer dasſelbe ſagte und ihm die Worte ausgingen. Cäcilie ließ ihn ruhig reden. Als er endlich ſchwieg, aus Mangel an Stoff, ſagte ſie, indem ſie verſuchte, ſeine Hand zu nehmen, die er ihr jedoch entzog:

— Und du wohnſt mit der, die du heiraten willſt, unter

Digitized by Google

einem Dach? In einer Wohnung? Haſt du denn nicht mehr Achtung vor deiner zukünftigen Frau?

Es ſchien ihm unangenehm zu ſein, doch er machte ſich davon los:

— Was andere Leute dazu ſagen, iſt mir ganz gleich!

Cäcilie herrſchte ihn an, ſo ſcharf, wie ſie nie geſprochen, als wüchſe ihre Kraft in dieſem Kampf, den ſie um ihres Neffen Lebensglück führte. Denn dieſe Ehe konnte ein Glück nicht werden. Sie rief laut einmal um das andere:

— Das darf dir nicht gleich ſein! Hörſt du, das darf dir nicht gleich ſein! Das darf dir nicht gleich ſein!

Im ſelben Ton kam zurück:

— Iſt mir aber doch gleich.

— Dann werden die anſtändigen Leute dich aus ihren Reihen ſtreichen!

— Seis drum. Das kann mir auch ganz gleich ſein.

— Soweit biſt du ſchon?

— Ich will mein Glück, weiter nichts!

Da war er dort, wo ſie ihn haben wollte, und ſie ließ die Stimme ſinken, und redete ihm zu mit Aufgebot all ihrer weichen Energie, wie einem verzogenen, verſtockten Kinde. Sie ſprach in dem Ton, der ihr noch jedes Kinderherz bisher gewonnen. Sie betrachtete ihn noch als ihren Jungen, den ſie doch geholfen großzuziehen. Sie wandte ſich an ſein gutes Herz, daß er ſie doch alle eigentlich lieb hätte und ſeine alte Tante auch. Und daß, wenn er dieſe Partie mache, alles das vorbei wäre, mit einem Schlage, daß keines mehr ihn kennen würde, niemand ſich um ihn kümmern, die Verwandten ihn nicht mehr bei ſich ſehen könnten, ja ihn nicht einmal mehr grüßen würden auf der Straße.

Sie ſchilderte ihm ſein zukünftiges Leben, von allen ver-

Digitized by Google

ſtoßeun nd verlaſſen. Sie ſagte, er ſei ja noch gar nicht Soldat geweſen, er müſſe doch noch ſein Jahr dienen. Und was würde während dieſer Zeit aus ſeiner Frau? Sollte er ſie als Einjähriger mitbringen, zum Geſpött ſeiner Kameraden? Und das Geld! Das Geld! Wovon denn nur leben? Er hätte nichts gelernt, um Geld zu verdienen. Er hätte ja noch nicht einmal ausſtudiert, um ſein Examen zu machen, und wenn er es machte, ſo bekäme er doch als Referendar noch lange kein Gehalt zu ſehen!

Und das nennte er Glück?

Er hatte ſie zuerſt mehrmals unterbrechen wollen. Jetzt ergab er ſich darein, und während ſie vor ihm ſtand, mit ängſtlichem Ausdruck, die Augen wie in der Verzweiflung auf ihn gerichtet, und wie ſie mit Armen und Händen in der Luft herumfuhr, verſchob ſich der Capotehut, begann zu rutſchen auf dem ſpärlichen Grauhaar, von dem loſen Bande unter dem Kinn nur ſchlecht gehalten, daß er ihr faſt auf einem Ohre ſaß.

Cäcilie hielt ſich ſeit Jahren nicht mehr ſehr gerade. Nun ſtreckte ſie den Leib vor und fuchtelte mit den mageren Armen, dunkelrot vor Aufregung, — eigentlich ein komiſcher Anblick, daß man hätte lachen können über dieſes alternde Weib, das ſo lebhaft ward. Nichts Matronenhaftes, nichts Würdiges war an ihr, und doch dem, der ſie genauer anſah, wäre das billige Lächeln erſtorben auf den Lippen, denn aus ihren Augen trafen ihn Angſt und Not um die Zukunft ihres Sohnes-Neffen, aus ihrer bangen Stimme klang Mutterſchmerz und -Leid, der erbitterte Kampf um ein Glück, das er im Begriffe ſtand leichtſinnig auf immer fortzuwerfen.

Aus ihrer Stimme tönte eine ſolche Innigkeit, ihre Augen, die ſich allmählich mit Thränen zu füllen begannen

Digitized by Google

baten, flehten, daß Ernſt mit einem Male alle Haltung verlor und in einen Stuhl ſank, vor ſich hinſtarrend, ohne Widerſpruch, ohne ſich oder ſie zu verteidigen.

Endlich fragte er tonlos:

— Iſt es denn wirklich ſo ſchlimm, Tantel?

Sie fühlte, daß er weich ward, ließ ſich auf die Kniee nieder, dicht an ſeiner Seite, und, das Taſchentuch in der Hand, begann ſie, ab und zu durch Schluchzen, durch eine Thräne unterbrochen, ihm zuzureden, weniger heftig, weniger anklagend, indem ſie ihm nach ihrer Art die Wange ſtreichelte und das Haar aus der Stirn ſtrich.

— Haſt du mir nicht immer alles geſtanden? Immer dein Herzchen ausgeſchüttet? — fragte ſie, und er nickte langſam.

— Weißt du noch, wie du mir das Herz gezeigt haſt und ichs einſiegeln mußte? Das war ein Geheimnis, Ernſt. Kein anderer wußte es, und mir allein haſt dus verraten. Mir ganz allein, und ich habe es treulich bewahrt!

Er verſuchte zu lächeln, aber er ward ſofort wieder ernſt. Sie erzählte ihm weiter, ſie weckte Erinnerungen, ſie zauberte ihm das Daheim vor Augen, mit aller Liebe einer Mutter. Sie erinnerte an allerlei zärtliche, heimliche Dinge, wie er ſeine Leibſpeiſen bekommen zu Haus, wie die Erinnerung ſeiner ganzen Jugend an Dresden hing, an den Bekannten, Schulfreunden, Verwandten, mit denen er groß geworden! Und das, all das ſollte nun mit einem Schlage zu Ende ſein?

Er ward weich und immer weicher als ſie nun gemeinſame Erinnerungen auf ihn einſtürmen ließ. Und am Ende kam dann jedesmal die Frage: Und alles deſſen willſt du dich begeben?

Digitized by Google

Alles, was empfindsam und zärtlich war an diesem sonst so leicht entflammten Herzen, ließ sie aufleben, um wenn ihm tausend liebe Bilder aufgestiegen und Vorstellungen, an denen er gehangen, am Ende zu fragen: Und das läßt du hinter dir?

Während sie vor ihm kniete und sprach, beugte er sich näher und näher zu ihr, und endlich lagen sie Wange an Wange, wie zu den Zeiten, als ihr der Knabe mit fliegendem Atem purpurübergossen gestanden, für wen sein Herz in Flammen stand.

Sie bot auf, was sie wußte und hatte, um ihn zu gewinnen, all ihre Zärtlichkeit, ihr Vertrauen, ihre Liebe, die, da sie nie einem Manne geworden, frei geblieben war für die Kinder, die sie erzog. Und sie fühlte, daß sein Herz sich neigte zu ihr. Aber lange konnte sie nicht mehr, und die Furcht kam ihr, das Mädchen möchte etwa eintreten und ihr das Herz ihres Ernst wieder entreißen. Darum stand sie auf und ging nach der Thür. Der Schlüssel steckte. Sie schloß zu. Nun erst atmete sie auf. Und sofort kehrte sie zu ihm zurück, kniete von neuem neben ihm. Den Hut, der sie störte, riß sie ab und schleuderte ihn auf den nächsten Stuhl. Dann wandte sie sich abermals zu dem Neffen.

Als sie ihn ansah, den Kopf in die Hände gestützt, gewahrte sie, daß ihm die Thränen in den Augen standen. Sie liefen herab in glänzenden Tropfen, klein und rund, dann länglich werdend, und sich endlich lösend von der Wimper. Sie flossen heiß und reichlich. Er schämte sich ihrer und barg sein Gesicht an Cäciliens Schulter.

Nun tröstete sie ihn, lehnte ihre Wange an seine, daß sie von dem Sturzbach der Zähren glänzend naß ward, und fragte leise:

— Ists nicht bei der Tante-Mama doch am besten?

Digitized by Google

Der weiche Jüngling nickte.

— Willst du nicht bei ihr bleiben?

Er gab keine Antwort. Ihr aber kam plötzlich ein Gedanke:

— Komm mit, mein Junge. Komm mit nach Dresden, nach Hause! Willst du, mein Junge?

Seine Augen leuchteten einen Augenblick, dann aber seufzte er und ließ sich wieder zusammensinken:

— Ich kann nicht fort!

Aber sie gab es nicht auf:

— Du kannst nicht? Warum nicht?

— Ich kann mich nicht von ihr trennen.

— Und du willst nicht einmal nach Haus?

— Ja, aber sie läßt mich nicht fort.

Cäcilie horchte auf:

— Was, Ernst, sie läßt dich nicht fort?

— Nein.

— Nun, du gehst eben. Sei doch ein Mann!

Er starrte vor sich hin und sprach dumpf:

— Dann . . . nein, dann tötet sie sich.

Cäcilie mußte lächeln. Sie glaubte es nicht, doch sie wollte nichts gegen dieses Mädchen sagen, das sie ja gar nicht kannte. Aber ein Gedanke kam ihr:

— Soll ich mit ihr sprechen, Ernst?

Er fuhr auf:

— Ja, Tantel, ja, sprich du mit ihr!

— Aber du darfst nicht dabei sein!

— Nein.

— Du mußt — du mußt überhaupt fortgehen. Komm, mein Junge. Wir wollen gleich zusammen gehen. Sofort.

Sie stand auf und nahm ihren Hut. Sie fühlte, jetzt

Digitized by Google

galt es. Zeit durfte ſie nicht verlieren, und ſie trat ſchnell an einen Pfeilerſpiegel in der Ecke, ein echtes Chambregarnimöbel, ſcheinbar prunkvoll, in Wirklichkeit jedoch aus ſchlechtem Glaſe, deſſen Verkleidung überall klaffte. Dort band ſie ſich haſtig die Hutbänder und nahm ihren Sonnenſchirm.

Aber der Augenblick hatte ſchon genügt, ihn ſchwankend zu machen, und er bat:

— Tantel, ich muß ihr nur ein Wort ſagen!

— Nein, das darfſt du nicht!

— Nur, wo ich hingehe und damit du ſie kennen lernſt.

Aber Cäcilie nahm ſeinen Hut, der auf einer kleinen Kommode lag, die gleichfalls mit einem Spiegel geziert war, in deſſen Rahmen kleine chineſiſche Fächer und Fähnchen ſteckten, lauter billiges Zeug, um das Zimmer zu beleben.

— Da, Ernſt, haſt du den Hut. Ich gehe bloß etwas mit dir aus. Dann ſpreche ich mit ihr. Da lerne ich ſie ſchon kennen.

Und nun gab es keine Widerrede. Sie ſchob ihn voran zum Ausgang, wo er ſich noch einmal umblickte, halb widerſtrebend. Doch ſie duldete keinen Widerſtand, und er flüſterte nur noch ängſtlich:

— Aber leiſe! Leiſe!

Dann huſchten die beiden hinaus und zogen lautlos die Entreethür ins Schloß. Vorſichtig ſtiegen ſie die Treppe hinab. Er mußte voraus gehen, daß er nicht etwa anderen Sinnes würde. Auf den unterſten Stufen begann er ſelbſt ſchon zu eilen. Sie liefen durch den Flur des Vorderhauſes, und dann rannten Tante und Neffe die Straße hinab, als würden ſie verfolgt. Erſt als ſie eine Droſchke anrufen konnten, mäßigten ſie den Schritt. Aber immer blickte er ſich ängſtlich um, und als ſie auf ihrem beſcheidenen Hotelzimmer ange-

Digitized by Google

kommen waren im „Askanischen Hof", dicht am Bahnhof, schloß sie zweimal hinter sich ab, fiel ihrem Neffen um den Hals und sprach:

— Mein Junge, mein geliebter Junge, jetzt habe ich dich endlich wieder!

72.

Ernst war ganz verändert, als wäre eine suggestive Macht von ihm genommen, nun, wo er nicht mehr unter ihrem Einflusse stand. Doch unausgesetzt quälte ihn die Angst, Margot möchte ihm in das Hotel folgen. Und Cäcilie wußte, daß es galt, diesen Kampf so schnell als möglich zu beenden.

Nun stand ihr das Schwerste noch bevor: die Aussprache mit dem Mädchen. Sie zögerte, sie hätte jetzt gern noch eine längere Frist gehabt, aber sie sah ein, daß sie dadurch vielleicht alles verdarb, indem sie die augenblickliche Herrschaft über Ernst wieder verlor. Jetzt war er noch gefügig, und er versprach ihr sogar mit Handschlag, das Hotel nicht zu verlassen, bis sie wiederkäme.

Cäcilie eilte die Treppe hinab. Der Portier mußte ihr eine Droschke rufen, denn sie hätte sich nicht allein wieder hingefunden, und es galt auch, keine Zeit zu verlieren.

Während des Weges blickte sie sich nicht um, in innerer Erregung unausgesetzt mit der Frage beschäftigt, wie sie dem Mädchen entgegentreten sollte. Sie stellte sich vor, es wäre ein kleines, weichmütiges, zierliches Geschöpf, schlank und mager, weil

Digitized by Google

Ernſt immer von ihrer Figur geſprochen. Und es that Fräulein von Sarryn faſt leid, ihr wehe zu thun; ſehr weh, denn ſie war entſchloſſen, ſie zu zwingen, von ihrem Neffen abzuſtehen.

Der leiſe Gedanke an die Berührung von etwas Unreinem kam ihr dabei. Eine Beklemmung, wie man mit ſo einer redete, und dann plötzlich ihr, die immer das Beſte von den Menſchen dachte, die lähmende Idee: wenn ſie nun doch anders war, als ſie meinte? Wenn ſie nun ein braves, anſtändiges Mädchen wäre, deren Glück ſie im Begriffe ſtand zu zerſtören? Doch daran konnte ſie nicht glauben. Dabei machte ſich Fräulein von Sarryn über die körperliche Unberührtheit keine Gedanken, ihr genügte die Geſinnung, das Anſtand-Verletzende, das Unter-einem-Dache-Wohnen mit dem, deſſen Frau ſie werden wollte.

Und die Empörung darüber flößte ihr wieder Mut ein, ſodaß ſie an der nun ſchon gewohnten Thür laut klingelte, wie jemand, der zu fordern hat und nicht zu bitten.

Wieder dasſelbe, huſchen auf dem Gang, ſehen durchs Guckloch und fliehen. Darauf kam ein anderer Schritt zurück, und eine große, dicke Frau öffnete mit den Worten:

— Ach, die Dame von vorhin. Erlauben Sie, ſind Sie etwa die Tante?

— Fräulein von Sarryn! — gab Cäcilie zurück, während ihr Herz klopfte. Die Dicke meinte, plötzlich grinſend über das breite Geſicht:

— Ah ſo, bitte, treten Sie gefälligſt näher!

Damit ward ſie in das Zimmer geführt, in dem ſie vorhin mit Ernſt geweilt, und allein gelaſſen. Sie blieb in der Nähe der Thür ſtehen und ſah ſich um. Es war noch alles genau, wie vorhin. Der Stuhl, den Ernſt vor die Ecke ge-

Digitized by Google

ſtoßen, ſtand noch da. Nun gewahrte ſie erſt, wie zerſchliſſen und abgeriſſen die Möbel waren, wie ſchmutzig die grüne Plüſchdecke auf dem Tiſch. Der Teppich zeigte Bahnen vom Gehen. Die Tapete hatte in der Ecke große Falten geworfen und hing oben abgelöſt herab. Staub lag auf der Kommode, und allerlei weggeſtellte Gegenſtände trieben ſich in den Winkeln herum.

Hier, wo die reinigende, ordnende, weibliche Hand völlig zu fehlen ſchien, lebte nun Ernſt, als hätte er nie ein Daheim gekannt. Es berührte Cäcilie ſchmerzlich, wenn ſie daran dachte, daß alles, was in vielen Jahren anerzogen ward, in kurzer Zeit ſo verſchwand, daß offenbar das Auge fehlte, zu bemerken, wie es hier ausſah. War das der Einfluß dieſes Mädchens?

Da öffnete ſich die Thür, und eine große, ſchlanke Geſtalt trat herein. Sie blieb ſtehen, wie um Cäcilie zu muſtern, und auch dieſe hatte Zeit, die andere anzuſehen, die ein elegantes Kleid trug mit etwas zuviel Aufputz, etwas zu grellen Farben und übertriebenen Puffärmeln, ſie breiter erſcheinen laſſend, als ſie war. Ihr ſchwarzes Haar war gelockt und hing an Schläfen und Stirn tief herein.

Da ſie nicht ſprach, fragte Cäcilie endlich:

— Sind Sie . . .

Ehe ſie beenden konnte, hatte die andere ſchon geantwortet:

— Ich bin Margot.

— Ich bin Ernſts Tante.

Wieder ſchwiegen ſie. Keine ſchien beginnen zu wollen, bis das Mädchen ſagte:

— Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?

Cäcilie ſetzte ſich. Die andere auch, und zwar gegen

Digitized by Google

das Licht, sodaß ihre Züge im Schatten blieben. Sie fuhr fort:

— Es hat mir vorhin sehr leid gethan, daß Sie schon wieder weg waren. Ich war aber gerade beim Anziehen. Ist denn Ernst nicht mitgekommen? Er hatte Sie wohl ins Hotel begleitet? Das ist sehr recht von ihm. Denn er hat mir immer von Ihnen erzählt. Er hat Sie sehr lieb . . .

Fräulein von Sarryn verbeugte sich leicht, und die andere redete weiter:

— Es freut mich sehr, die Bekanntschaft derjenigen zu machen, die meinen Ernst so gut versteht — da . . .

Cäcilie unterbrach sie. Das ‚mein Ernst' traf sie schmerzlich wie eine Ungehörigkeit. Sie wollte sofort Klarheit zwischen' sich und der anderen haben:

— Ich glaube, Sie befinden sich mit dem Verstehen in einem Irrtum, das heißt, ich glaube, meinen lieben Neffen allerdings zu verstehen. Und gerade deshalb bin ich gekommen. Es widersteht mir nämlich, auch nur eine Minnte Komödie zu spielen. Ich bin immer offen gewesen und will es auch jetzt sein. Ich bin . . . hier . . . nicht, um Sie kennen zu lernen, und um meinen Segen zu geben. Ich möchte nicht Ihre Erwartungen betrügen. Ich bin hier, um Sie zu bitten, in Frieden sich von ihm zu trennen. Ja, noch mehr, Fräulein, ich bin hergekommen, um Ihnen von ihm Lebewohl zu sagen. Ja — Lebewohl!

Margots Züge, die zuerst, soweit es sich erkennen ließ, freundlich gewesen, wurden plötzlich hart, und bei den letzten Worten malte sich auf ihrem Gesicht ein ungeheures Staunen, das jäh in Zorn überging. Sie rief:

— Lebewohl sagen? Was . . . was soll denn das?

Digitized by Google

Cäcilie ſagte kurz, indem ſie alle Entſchloſſenheit zuſammenraffte:

— Daß es aus iſt!

— Aus? . . . Wa . . was? Aus?

— Ja aus. Ganz aus. Sie werden ihn nicht wiederſehn.

Die andere war ſo ſtarr, daß ſie es gar nicht für Ernſt nahm, ſondern laut anfing zu lachen. Cäcilie faltete die Hände um ihren Schirm und blieb regungslos ſitzen. Margot aber ſprang auf, pflanzte ſich vor ihr hin, verſchränkte die Arme und ſagte:

— Aha! So iſt alſo das wahre Geſicht. Und zuerſt kommen Sie katzenfreundlich an.

Fräulein von Sarryn antwortete, immer ihre Ruhe bewahrend:

— Bitte ſehr, dann kennen Sie mich nicht. Freundlich bin ich nicht geweſen. Ich bin artig geweſen, wie es meine Erziehung verlangt. Und Sie können gewiß ſein, daß ich ſie nicht verleugnen werde und artig bleibe.

Dieſe Anſpielung auf gute Formen, die Cäcilie ganz natürlich geweſen war, hatte den Erfolg, daß das Mädchen ſofort einen Grad ruhiger ward, als wollte ſie beweiſen, daß ſie ſich an Erziehung durchaus Ernſts Familie ebenbürtig fühlte. Sie ſetzte ſich langſam, gab ſich die äußerſte Mühe, ſich zu beherrſchen, und ſagte etwas ſpitz mit hochgezogenen Brauen, während ſie ihre Nägel betrachtete:

— Meine Mutter war die Tochter eines bairiſchen Offiziers. Ich denke, daß mir da zu Haus auch gelehrt worden iſt, was ſich ſchickt. Ich ſchlage Ihnen vor, über das, was wir zu beſprechen haben, in aller Ruhe zu reden.

— Dann werden wir auch weiter kommen! antwortete Cäcilie.

Digitized by Google

Aber keine von beiden begann. Sie ſaßen ſich gegenüber, und Fräulein von Sarryn ſpielte mit ihrem Schirm. Sie wagte nicht aufzuſehen. Ihre Gedanken irrten fort. Sie dachte an den Geheimrat, wie er geſagt: „Landgraf werde hart!“ Und ſie biß die Zähne aufeinander. Sie wollte hart ſein, unerbittlich.

Sie, die noch nie in ihrem Leben mit einem andern Menſchen gekämpft hatte um einen Beſitz bis aufs Blut, wußte, daß dieſes eine der entſcheidenden zugleich eine der ſchwerſten Stunden ihres Lebens werden mußte.

Die andere ſchien ähnliches zu denken, denn noch immer entſchloß ſich keine, anzufangen.

Endlich blickte Fräulein von Sarryn auf, neigte ſich ein wenig vor zu Margot und bat in den tiefen, weichen Lauten ihrer Stimme:

— Geben Sie ihn mir wieder!

— Ich kann mit dem gleichen Rechte ſagen: Laſſen Sie ihn mir!

— Sie haben nicht das gleiche Recht.

— Aber vielleicht noch mehr Recht, denn ich liebe ihn, und er mich.

Fräulein von Sarryn ſchüttelte den Kopf:

— Erſt kommt die Mutter. Ich habe ihn als Waiſe aufgenommen und groß gezogen. Meinen Sie, daß das nichts gilt?

— Wir können ihn beide haben. Warum ſollen wir uns wie zwei Feinde gegenüberſtehen? Wenn er mein Mann wird, ſo verlieren Sie ihn doch nicht?

Cäcilie ſchüttelte den Kopf:

— Bleiben Sie ruhig jetzt, erzürnen Sie ſich nicht, aber beide können wir ihn nicht haben, wie Sie ſagen. Denn wenn Sie ihn haben, iſt er für mich und für uns alle tot.

Digitized by Google

Da war des Mädchens Faſſung mit einem Schlage hin, und ſie rief mit blitzenden Augen, während ihr ganzer Körper zitterte:

— Mag ers ſein! Mag er tot ſein für Sie, wenn er nur für mich lebt! Da hört doch alles auf! Das ſagen Sie mir ganz ruhig? Das . . . das . . . ſoll ich mir gefallen laſſen? Bin ich zu ſchlecht für Sie? Für Ihre hochgeborene Familie?

Cäcilie antwortete ruhig:

— Die Familie thut nichts dabei und der Name! Ich habe nicht einmal nach Ihrem Namen gefragt. Ich weiß bis zu dieſem Augenblick noch nicht, wie Sie heißen! Sie ſehen alſo, das iſt es nicht. Ich will auch nichts über Sie ſagen . . . aber . . . nach dem, was vor ſich gegangen iſt — müßte er tot für uns ſein.

Margot fragte erregt:

— Was iſt denn vorgegangen?

— Nun, daß Sie hier ſind!

— Hier? Wie ſo denn? Ich muß doch hier ſein, ſonſt wäre ja dieſe angenehme Auseinanderſetzung gar nicht möglich;

— Sie haben mich nicht verſtanden! — gab Cäcilie ruhig zurück. Das Mädchen aber ſprang auf und lief im Zimmer hin und her, indem ſie ſich die Hände rieb, das Haar an den Kopf feſtdrückte und ſchrie:

— O, ich habe Sie wohl verſtanden! Sie haben wahrſcheinlich gedacht, Sie könnten ihn ruhig mit fortnehmen, und ich merkte gar nichts davon. Aber ich bin da. Bin immer, immer, immer da!

Fräulein von Sarryn fragte:

— Immer? Alſo Sie wohnen hier?

— Allerdings, wenn Sie nichts dagegen haben.

Digitized by Google

Cäcilie nickte und antwortete sehr langsam:

— Jetzt werden Sie mich verstehen! Eben, daß Sie hier wohnen, mit ihm zusammen, das trennt uns, deshalb wäre er tot für uns.

Margot zuckte die Achseln:

— Das geht doch niemand etwas an!

Cäcilie sprang auf, ganz Nerv, ganz Aufmerksamkeit, trat ihr entgegen, sodaß sie gezwungen ward, das Hin- und Herlaufen einzustellen und sagte, Auge in Auge mit dem erstaunten Mädchen:

— Und eine, die so denkt, soll meine Nichte werden? Nein, nein, so spricht ein anständiges Mädchen nicht!

Einen Augenblick war es, als ob Margot sich auf sie stürzen wollte: ihre Augen funkelten, ihre Hände krallten sich zusammen, sie gurgelte etwas, dann trat sie noch näher an Cäcilie heran und rief so drohend, daß es schien, bei einem „ja" würde sie ihre Widersacherin niederschlagen:

— Wollen Sie damit sagen, daß ich kein anständiges Mädchen bin?

Cäcilie fühlte keine Angst. Auch durch einen thätlichen Angriff konnte sie nicht überzeugt werden, von ihrer Meinung nicht abgehen. Sie hatte das Bewußtsein, in ihrem Rechte hier zu stehen. Sie wußte auch, daß es nur diese Frage war, die ihr das Recht verlieh. Darum antwortete sie, die sonst keinem Menschen weh thun konnte, mit einem furchtlosen:

— Ja!

Was nun folgen würde, ahnte sie nicht. Sie war auf alles gefaßt, auch auf das Schlimmste. Aber das alte Mädchen blieb desto aufgerichteter stehen, ohne auch nur mit den Augen zu blinzeln.

Digitized by Google

Und es trat ein, was sie nie erwartet. Margot wich ein paar Schritte zurück bis ans Fenster, blieb dort herumgewendet stehen und starrte zu den Scheiben hinaus, ohne eine Antwort zu geben. Erst nach einer Weile drehte sie sich herum:

— Das ist hart was Sie da sagen. Sehr hart, und wenn ich — wenn ich so eine wäre, würde ich Ihnen wohl auch anders geantwortet haben, gnädiges Fräulein, ganz anders. Aber ich habe eine andere Erziehung gehabt, das will ich Ihnen nur auch sagen. Ich habe auch eine traurige Jugend gehabt und — meine Mutter früh verloren. Ich habe auch . . . . .

Sie kam ein paar Schritte heran und fuhr, während sie bisher sehr laut gesprochen, mit gewöhnlicher Tonstärke fort:

— Ich habe auch meinen Vater nie gekannt. Nie einen Rückhalt habe ich gehabt, nie ist mir . . . . ach was, lassen wir das.

Nun warf sie sich in den Stuhl in dem sie bisher gesessen, und bedeckte die Augen mit der Hand. Cäcilie aber trat an sie heran, nahm langsam ihre Finger und sprach:

— Ich will auch nicht Richter sein! Armes Kind, seien Sie nicht traurig!

Der Ton war so mild, daß Margot sie verwundert anblickte. Was war das für ein seltsames Wesen, das mit solcher Härte urteilte und jetzt weich war und tröstete, wie es eine Mutter nicht anders konnte? Diese alte Jungfer, die gekommen war, ihr einen Strich durch ihr ganzes, sorgsam aufgebautes Glück zu machen, und jetzt statt dessen zu ihr sprach: „Seien Sie nicht traurig"?

Margot betrachtete von der Nähe jetzt das weiße, spärliche Haar, die Haut, die jünger und glätter ausschaute, als das be-

Digitized by Google

ſchneite Haupt verriet. Und ſie gewahrte in dem roten Geſicht ein paar blaue Augen, die gar nicht bös ſie anſahen, ſondern weich, ja faſt mitleidig.

Und wie ſie das Antlitz der alten Jungfer ſah, bemerkte ſie plötzlich unter dem Haar, das ſich ein wenig verſchoben, oben an der Stirn eine Narbe, rot, deutlich ſichtbar. Sie ſtarrte ſo lange darauf, daß Cäcilie unwillkürlich danach taſtete und ſagte:

— Ach ſo — das iſt eine Narbe. Sehen Sie, damals habe ich die Kinder mir verdient. Durch dieſe Wunde bin ich Ernſts Mutter geworden.

Margot wußte davon. Er mochte es ihr erzählt haben. Cäcilie aber blieb bei dem Gedanken und ſagte, ſie habe damals ſich das Gelöbnis gethan, dieſen Waiſen Vater und Mutter zu erſetzen. Und ſollte ſie nun zugeben, daß ihr Sohn ganz aus ſeinen Kreiſen fiele, daß ſein Verkehr, ſeines Gleichen, ſeine Freunde, ſeine Verwandten, ſeine Familie, alles ſich abwendete von ihm, weil er eine geheiratet, mit der er vorher bereits zuſammengelebt?

Das Mädchen hatte ihr aufmerkſam zugehört, jetzt aber warf ſie die Lippen auf, lachte verächtlich und rief:

— Ja, nicht wahr, das iſt furchtbar leicht, den Stab zu brechen für Leute, die immer in der Wolle geſeſſen haben. Das iſt leicht. Aber all dieſe prüden, vertrockneten, alten Jungfern und Moralprediger und wer es iſt, die da urteilen, wie Sie ſagen, möchte ich nur mal an der Stelle ſehen von einem armen Mädchen wie zum Beiſpiel ich. Das möchte ich mal ſehen!

Dann, als wollte ſie Belege haben, ihre Worte beweiſen und ſich rechtfertigen, begann ſie ihr eigene Geſchichte zu erzählen. Eine traurige Geſchichte, von einer Jugend, die

Digitized by Google

keine Jugend gewesen, von einer Mutter, die keinen Mann gehabt, die als Tochter eines armen, pensionierten Offiziers vom Vater mit ihrem Kinde aus dem Hause gewiesen worden, nachdem der, der sie ins Unglück gestürzt, ihr den Rücken gewendet hatte.

Sie erzählte, wie sie mit achtzehn Jahren ihre Mutter verloren, wie dann ihre Stimme sie zur Bühne geführt und, nachdem sie lange, lange vom Schicksal herumgeworfen worden, Ernst gefunden hätte.

Sie redete immer nur von „Bühne", aber sie sprach einfach, es klang ehrlich, nur einzelnes schien sie auszuschmücken. Doch, es war keine bewußte Lüge, um Mitleid zu erregen, oder auch nur zu wirken. Es waren mehr Erweiterungen, einzelne Wendungen und Züge, die sie wahrscheinlich öfters schon erzählt hatte und die bei einer Wiederholung beibehalten ihr nun selbst als Wahrheit erschienen.

Cäcilie saß da, unbeweglich, mit starren Augen, mit offenem Mund. Es thaten sich Welten vor ihr auf, deren Vorhandensein sie nicht geahnt. Sie hörte — wenn das Mädchen in der Erbitterung einmal starke oder niedrige Ausdrücke gebrauchte — darauf, wie ein Kind, das manche Vorgänge, die es erlebt, nicht versteht aber fühlt, daß etwas Böses, Gemeines, Furchtbares vorgeht. Ihr war wie einem stillen Hörer, der nie die Scholle verließ, wenn eines von wilden Sitten fremder Länder erzählt: ein Grauen, ein Gruseln, ein Entsetzen packte sie.

Zuletzt aber tiefes Mitgefühl, sodaß sie fast vergaß, weshalb sie gekommen, und während die Augen ihr feucht schimmerten, lauschte sie dem Sang von Leiden, der vielleicht Ernst ebenso geklungen und ihm das schnell in Flammen stehende Herz entzündet.

Digitized by Google

Sie hatten über eine Stunde schon gesprochen, und Fräulein von Sarryn schien mit ihrer Sendung weiter entfernt von ihrem Ziel als in dem Augenblick, da sie zur Thür hereingetreten. Margot schloß:

— Und nun soll ich in dem Augenblick verzichten, wo ich endlich glücklich werden kann?

Cäcilie schüttelte den Kopf:

— Sie würden nicht glücklich werden, denn er könnte es nicht sein. Die Zeit würde einmal doch kommen, sie muß kommen, wo er bereut.

Sie zuckte die Achseln und lachte:

— Er ist ja frei. Aber Sie sollen sehen — sagen Sie ihm alles, was Sie mir gesagt haben — er kommt doch zurück zu mir.

Cäcilie ward wieder Kämpferin:

— Er wird nicht kommen!

— Das wollen wir doch einmal sehen!

In einem Augenblick schien alle Weichheit verbannt, und die beiden standen sich als Feindinnen gegenüber. Fräulein von Sarryn sagte scharf, alle Rührung abschüttelnd, wieder in dem dumpfen Gefühl, jetzt käme es darauf an:

— Er wird nie wiederkommen!

— Dann hole ich ihn mir!

Da packte Cäcilie die Angst, das Mädchen möchte ihr ins Hotel folgen, und sie log, log mit ängstlichem Herzen, man möchte ihr die Unwahrheit ansehen, log, unsicher werdend, in der Scham, zu solchem Mittel zu greifen, aber entschlossen alles zu thun, um Ernst zu retten:

— Er ist schon abgereist.

— Abgereist?

— Ja, und Sie werden ihn nicht wiedersehen.

Digitized by Google

Sie war selbst erstaunt, daß die andere es glaubte. Sie meinte, man müßte es ihr anmerken, fühlen an ihrer Unsicherheit, und daran, daß sie bei ihren Worten das Mädchen nicht ansehen konnte. Die aber warf keinen Blick auf Cäciliens Züge, sondern starrte dumpf vor sich hin, dann sagte sie verächtlich:

— So machen sies alle!

Und dieses Wort traf Cäcilie wie eine Erleuchtung: In diesen vier Worten lag ihr die Bestätigung, daß sie vor keinem armen, betrogenen Mädchen stand, dessen Unglück ihr Neffe verschuldet. Wenn sie das wußte, konnte, durfte sie handeln, rücksichtslos.

Fräulein von Sarryn überwand alle Scham, und fragte wie der Blitz:

— Wer hats denn schon gethan?

Margot stutzte und gab zurück:

— Wie man so spricht.

— Nein, Sie haben das anders gemeint!

— Ich habe allgemein gesprochen.

— Und wie kommen Sie darauf?

— Weils allen so geht.

— Vielleicht die Sie kennen . .

Margot lachte verächtlich, und es hatte einen gemeinen Klang, der sonst nicht in ihrer Sprechweise gelegen, als sie gereizt antwortete, wie ein Dieb, der bestreitet, daß es überhaupt ehrliche Menschen giebt:

— Jedes Mädchen ist so, jedes Mädchen. Die einen sind nur offen, die anderen nicht.

Cäcilie meinte mit einem ihr sonst fernen Ton des Spottes, den Angst und Erregung, zum Ziele zu gelangen, noch verschärften:

Digitized by Google

— Aber Sie ſind natürlich eine Ausnahme geweſen!

— Ich, nein! Ich war wie die anderen! Dafür hat ſchon, als es nichts mehr zu eſſen gab, meine Mutter geſorgt!

Cäcilie war es, als hätte ſie etwas Furchtbares vernommen, und ein leiſer Ruf entrang ſich ihr. Sie ahnte dahinter Schmach und Gräuel, etwas, daß ſich ihr das Herz umdrehte, als hätte ſie einen Blick gethan in einen Abgrund von Scheußlichkeit. Es war ihr eine Enthüllung zum Weinen, zum laut Aufſchreien vor Empörung, daß ein Menſch ſo ſein konnte gegen einen anderen Menſchen, das Ebenbild Gottes, daß eine Mutter, deren Name auch dem niedrigſten Weibe einen Glanz verlieh, ihr Kind verſchachern konnte. Es war ihr eine Entdeckung aus Welten, die ſie nie geahnt, die ſie am liebſten geleugnet hätte. Es war, als würde in ihren gewohnten Anſchauungen das oberſte zu unterſt gekehrt. Es empörte ſie dermaßen, daß ſie am liebſten der ihr gegenüber eine „Lügnerin" ins Geſicht geſchleudert hätte. Und mit einem Mal brannte ihr der Boden unter den Füßen. Sie mußte ein Ende machen.

„Landgraf werde hart!" klang ihr wieder in den Ohren. Sie fühlte dunkel, daß es Gebiete gab, denen ſie gegenüberſtand wie ein ahnungsloſes Kind. Und gerade in dieſem Augenblick veränderten die beiden ihre Stellung im Zimmer zueinander. Cäcilie kam ans Fenſter. Dem Mädchen fiel der Lichtſchein des ſinkenden Tages ins Geſicht, in ein regelmäßiges, ſchönes Antlitz, in dem doch, wie es jetzt ſpöttiſch, verächtlich ſich verzog, ein Hauch von Gemeinheit lag um den Mund, ein paar Falten die ſich eingefreſſen, als hätte ein gewiſſes Lachen ſie gezogen.

Das Mädchenangeſicht zeigte Augen, die alles zu verſtehen ſchienen, für die es keine Schleier mehr gab, Augen,

Digitized by Google

wie sie Fräulein von Sarryn nie gesehen. Es lag darin etwas wie ein geheimes Einverständnis mit jedem Mann, eine heimliche Niedrigkeit, etwas Tierisches, etwas, das Cäcilie Angst machte, ein Rückstand von durchschwärmten Nächten, von berufsmäßigem Augenwerfen des Chantant, etwas Unkeusches, das jetzt das alte Mädchen fühlte in allen Nerven, ohne daß es hätte sagen können, woher.

Da wußte Cäcilie, ihr Ton war falsch gestimmt gewesen. Niedersteigen konnte sie nicht zu einem tieferen, aber sie wollte reden, als spräche sie über Geschäfte und Geld. Geld! Das kam ihr wie eine Erleuchtung:

— Sie wissen doch, daß ein glanzvolles oder auch nur ein sorgenloses Leben Sie nicht erwartet mit Ernst? Sie wissen, daß er nur ein kleines Einkommen hat. Daß es sich nicht vergrößern wird, nur verkleinern, wenn etwa noch das oder jenes für ihn gezahlt werden müßte. Sie wissen, daß es fraglich ist wovon Sie leben sollen? Das wissen Sie doch alles?

An dem erstaunten Gesicht des Mädchens sah Cäcilie, daß sie offenbar etwas Neues hörte. Und sie nützte ihren Vorteil aus:

— Und Sie sind sich doch klar, daß er von keiner Seite etwas zu erwarten hat, daß Sie der Not entgegengehen würden. Nicht wahr, das wissen Sie doch?

Margot machte einen Versuch, ihre Gleichgiltigkeit zu zeigen:

— Ach bah, und wenn es so wäre, wir schlagen uns durch!

— Es ist so. Keiner, das sage ich Ihnen, keiner von der Familie würde ihm helfen. Und womit sollte er etwas verdienen? Sie wollten doch Glück, Sie wollten für eine

Digitized by Google

elende, freudlose Jugend entschädigt sein — nun dann finge doch erst das Elend an. Ich sage Ihnen, ich die Tante, die seine Verhältnisse besser kennt als er: daß er nichts hat und daß ihm keiner hilft. Ich . . ich schwöre es Ihnen. Also wenn Sie Ihr Glück suchen wollen — lassen Sie ihn. Mit ihm finden Sie's nicht.

Das Mädchen hatte nichts mehr geantwortet. Sie blickte zu Boden und biß sich auf einen Finger ihrer kurzen, breiten Hand. Cäcilie aber fuhr fort, ängstlich, der günstige Augenblick möchte ihr entschlüpfen, beredt wie sie niemals gewesen. Vorstellungen und Worte fand sie ununterbrochen, ganz eingenommen von ihrem Gegenstand. Sie bedrängte die andere mit einer Flut von Erklärungen. Es waren Wiederholungen dabei. Sie führte den gleichen Gedanken ein Dutzend Mal aus, den Gedanken, laß ihn los, gieb ihn frei. Sie redete Unsinn, wenn sie ihrer Gegnerin die Zukunft ausmalte, denn von solchem Leben, wie es Ernst würde führen müssen, wußte sie nichts. Aber sie sprach, sprach ununterbrochen, rückte dem Mädchen immer näher, ließ sie nicht los, als wollte sie deren Hirn ermüden, daß es keinen Widerstand mehr fände und endlich sich ergeben müsse.

Darüber strich die Zeit hin, es ward dunkel im Zimmer, immer dunkler, bis man endlich die Gesichtszüge nicht mehr unterscheiden konnte. Und immer redete Cäcilie weiter, immer schwieg die andere.

Endlich sagte Fräulein von Sarryn, indem sie unwillkürlich ängstlich nach ihrer Tasche im Kleide faßte:

— Und . . . und er würde nicht wiederkommen, hören Sie . . . und seine Sachen die . . . die müßte man ihm schicken . . . und und . . . ich weiß ja sehr wohl, daß der Haushalt hier aufgelöst werden müßte, und da ist wohl noch

Digitized by Google

Miete zu zahlen, und was sonst noch ist . . . sehen Sie, dafür komme ich natürlich auf. Und Sie sollen auch nicht mittellos dastehen . . .

Da unterbrach sie das Mädchen zum ersten Mal, dessen Umrisse man nur noch gerade in der Finsternis erkennen konnte:

— Geld? — Geld, nein — Geld will ich nicht haben . . .

Fräulein von Sarryn beruhigte sie:

— Geld soll es doch nicht sein . . . nur für die erste Zeit und für die Ordnung aller Angelegenheiten, daß er ruhig fortbleiben kann, verstehen Sie . . . Sie sollen es übernehmen — nur . . . nur die Auslagen . . .

Angstvoll schwieg Cäcilie und erwartete die Antwort. Aus dem Dämmer klang ein kurzes:

— Gut, das kann ich annehmen!

Fräulein von Sarryn atmete auf. Eine übermenschliche Freude durchrieselte ihren Körper. Sie war am Ziel. Sie hatte gewonnen. Und in dem überwältigenden Glück, das sie empfand, dem höchsten, das, wie ihr dünkte, dem Menschen beschieden ist, dem Glück, andere zu retten, mußte sie erst ein paar Augenblicke vergehen lassen, ehe sie mit gepreßter Stimme nüchtern sagte:

— Können Sie vielleicht Licht machen, ich will Ihnen ein Papier geben . . .

Bis dann das Zündholz aufflammte, blieb sie mit gefalteten Händen stehen. Sie schickte unbewußt, ohne Worte zu finden, einen Dank zu dem empor, der die Geschicke der Menschen lenkt, der ihr geholfen, das in Banden liegende Schicksal einer Jünglingseele sanft zu entwirren.

Das Licht brannte. Kurz bat Cäcilie um Papier. Das Mädchen holte aus der Ecke, wo er am Boden gelegen, einen Karton Briefpapier, in dem sich noch ein paar Bogen be-

Digitized by Google

fanden, vierblätterige Kleeblätter in grünem Druck an den Ecken. Davon nahm Fräulein von Sarryn einen und ſchrieb mit fliegender Haſt, während die andere halb nachdenklich, halb beſchämt zum Fenſter hinausſah, daß ſie Fräulein Margot . . . ſie ließ den Namen aus . . . eine gewiſſe Summe ſchulde, gleichfalls nicht ausgefüllt, — die auf dieſes Papier hin von der Landſtändiſchen Bank der Oberlauſitz in Dresden, der Verwalterin ihres kleinen Vermögens, ausgezahlt werden ſollte.

Dann fragte ſie:

— Bitte, Ihr Familienname.

— Straſſer, Margarethe Straſſer.

Nun kam die Geldſumme:

— Wieviel brauchen Sie für Miete, Rechnungen . . .

Das Mädchen ſchloß ein klein wenig die Lider und maß prüfend die am Tiſch Sitzende. Dann ſagte ſie:

— Das iſt ſchwer zu beſtimmen.

— Nun, Sie werden es doch etwa wiſſen?

Sie blickte Margot nicht an. Die that als rechne ſie, und antwortete zögernd, lauernd:

— Ich denke zwölf — nein zwölf und zwei iſt vierzehn . . . — ſechzehnhundert Mark?

Cäcilie ſchreckte zuſammen, aber ſie faßte ſich ſofort und ſchrieb — „zweitauſend Mark". Dann aber entwarf ſie, ſo ſchnell ſie konnte, ein Papier, daß Margarete Straſſer jedem Anſpruch entſage. Es war ein phantaſtiſcher Wortlaut, wie ſie ihn anders bei Eile und Erregung nicht zu ſtande brachte. Aber es genügte, ihn Ernſt zu zeigen.

— Bitte, unterſchreiben Sie! — ſagte Cäcilie und ſtand auf. Sie fürchtete, das Mädchen möchte Schwierigkeiten machen. Doch dieſes ließ ſich, ohne ein Wort zu verlieren, auf den

Digitized by Google

leer gewordenen Stuhl nieder, tauchte die Feder ein und ſetzte langſam mit einer Schrift, wie ein Schulmädchen, ihren Namen darunter. Über die erhöhte Summe verlor ſie kein Wort, ſondern faltete das Papier zuſammen und ſteckte es in die Taſche.

Fräulein von Sarryn nahm die Verzichtleiſtung. Sie konnte ſich kaum vor Jubel faſſen und drückte das unſcheinbare Papier an ſich, als enthielte es das Koſtbarſte, das ſie beſaß. Dann griff ſie nach Schirm und Handſchuhen und wollte zur Thür gehen, als ſie ſich noch beſann, ſich umwendete und dem Mädchen die Hand entgegenſtreckte. Aber als ſie auf dem Flur ſtand, wiſchte ſie in unwillkürlicher Bewegung die Finger an ihrem Kleide ab, als hätten ſie etwas Schmutziges berührt.

Die Entreethür fiel hinter ihr zu. Sie blieb auf dem Treppenabſatz ſtehen und ſchöpfte Luft. Da meinte ſie drinnen in der Wohnung, die ſie eben verlaſſen, etwas zu hören. Sie horchte. Es klang wie ein gezwungenes lautes Lachen. Bei der Bewegung aber war ihr Blick auf Ernſts Viſitenkarte gefallen an der Thür. Und mit einem Griff riß ſie das Papier ab. Er wohnte nicht mehr hier. Er gehörte wieder ihr.

Dann aber lief ſie die Treppe hinab, ſo eilig ſie konnte. Auf der Straße rannte ſie nach der falſchen Seite, nur von dem einen Gefühl durchdrungen — fort, fort, ganz gleich wohin. Endlich rief ſie eine Droſchke an, die Schritt, Fahrgäſte ſuchend, hinfuhr. Wieder ſah ſie nichts von der Straße, ſie hatte beſſeres zu thun: ſie dachte daran, wie ſie ein ihr anvertrautes Menſchenſchickſal, das gedroht, in der Irre zu gehen, auf den rechten Weg zurückgeführt hatte.

Mit dem Nachtzuge fuhren die beiden nach Dresden. Ernſt ohne Überzieher, wie er war, als hätte er bei einem Schiffbruche nichts gerettet, als das nackte Leben. Sie ließ

Digitized by Google

ihn nicht in die Wohnung zurück, und wenn er nichts wiederbekäme von allem, was ihm dort gehörte! Was hatte das zu bedeuten gegen seine Seele! Seine Seele, die vielleicht, wie dem alten Mädchen schien, befleckt war vom Hauche einer Dirne, die aber wieder rein werden würde in der Luft des Vaterhauses.

Cäcilie fühlte kein Mitleid mit der Genossin ihres Geschlechts, denn die hatte sich den Geliebten abkaufen lassen, aber auf der langen Eisenbahnfahrt in der Nacht sann sie nach über alles, was ihr dieser entsetzliche Tag gebracht: die Erkenntnis neuer Seiten des Lebens, das Gebot, nicht selbstherrlich auf eine Tugend zu pochen, die nie durch Not, Unbewachtheit, Angriff, auf die Probe gestellt worden, und Mitleid, nicht Strenge gegen solche, die unterlegen.

Sie hatte kein Recht, Richter zu sein. Sie empfand Ernsts Verfehlen genau so, wie das des Mädchens. Aber es war ihr, als könnte etwas nicht in Ordnung sein, in einer Welt, die das zuließ. Und als sie an die Worte dachte, die jenes Wesen von der eigenen Mutter gesprochen, kam unendliche Traurigkeit über sie, und sie fühlte sich inbrünstig dankbar, daß an ihr armen alten Geschöpf solche Kelche verübergegangen waren.

Das unscheinbare Äußere, das der Schöpfer ihr verliehen, war ihr ein Schutzkleid gewesen, ihre Seele rein zu bewahren. Und gerade weil ihr Leben sie dahin geführt, Blicke zu thun auch in die Nachtseiten, meinte sie, sich um so inniger freuen zu können, des Lichtes, das sie umgab. Mehr konnte ihr nicht geschehen, mehr konnte sie nicht erfahren, als was sie erlebt. Sie hatte mit Geburt und Tod, Liebesglück und Leid die Grenzen des Menschenlebens umkreist. Sie fühlte, sie wäre jetzt allem gewachsen gewesen. Sie wollte thätig und

Digitized by Google

tüchtig sein, für ihre Lieben sorgen in der Not, ihnen beistehen in Ängsten, mit ihnen tragen Leid und mit ihnen lachen, wenn einmal Freude ihnen beschert wurde.

Im Halbdunkel des Wagens, beim leisen Schwanken des Zuges, während die Räder auf den Schienen dumpf rollten, irrten ihre Gedanken, zu allen, die ihr nahe standen. Sie sah sie vor sich stehen, wie in jener ängstlichen Traumesnacht, da sie ihre Grabschrift geschrieben.

Sie fühlte sie geborgen und auf rechten Wegen. Lillis liebreizende Gestalt erschien vor ihr, das Kindchen, das schon gehen konnte, an der Hand. Sie sah Ida im Kreise der Ihren, und in weicher Stimmung, wie sie war, nahm sie sich vor, sobald sie zu Haus wäre, zu thun, was ihr die Nichte nahe gelegt, das sie bisher zu stolz gewesen auszuführen: sich ansagen in Himmelsthür.

Zu stolz? Ihr schien der Gedanke jetzt so unsäglich lächerlich. Es war, als ob alles sich klärte und löste. Und auch Marie, an] die sie mit leisem Bangen dachte — wozu den Kopf hängen lassen? Die sollte den gleichen Weg gehen wie sie, den Weg der — Tante.

Die kleine Cécile stand vor ihr, schlank, biegsam wie eine Gerte. Lilli lächerlich ähnlich. Und doch versprach ihr Gesicht fast noch mehr. Das Mädchen mußte ein Wesen werden, wie es die Natur nur in seltener Laune schuf. Um die war ihr nicht bange. Nur fürchtete sie sich ein wenig vor dem Augenblick wenn auch sie das Haus verließe. Sie würde es verlassen, denn wenn eine geboren schien, den Mann zu beglücken, so mußte es dieses Mägdelein sein. Und sie, die alte Tante wollte schon die Augen aufthun, die Falschen abzuweisen und den rechten helfen, zu erwählen.

Fritz war schon jetzt ein sicherer Mann geworden. Und

Digitized by Google

dies eine verirrte Schäflein, da drüben, das ihr gegenüber saß? — Hatte sie nicht eben noch zugegriffen, ihm zu helfen — war sie denn zu müde, zu alt, länger ihre Hand über ihm zu halten? War sie nicht dazu geboren, anderen die Steine vom Wege zu räumen, die Dornen zu brechen am Pfad?

Cäcilie war, als hätten daheim sie schon alle verlassen. Es ward einsam und still um sie und im Gedanken daran, ihre Thätigkeit um andere möchte sich mindern, trat in ihren Träumen ein kleiner Rückschlag ein, und leise, süße Traurigkeit senkte sich in der Dämmerung des Wagens über ihre Seele.

Aber da kam ihr ein Gedanke, eine Sehnsucht, die keimend in ihr Gestalt gewann: über ihrer Thätigkeit für den Augenblick, über ihrer Marthasorge hatte sie manches zurückgestellt und versäumt. Sie wollte jetzt schöne Sachen lesen, wollte Musik hören und ins Theater gehen. Einmal ausruhen. Ach, das that wohl!

Sie reckte sich und gähnte. Sie war müde, müde zum Umfallen. Am liebsten hätte sie sich etwas hingelegt.

Zweifelnd blickte sie sich um, als wagte sie nicht auch für sich einmal etwas zu thun. Ernst schlief, und vorsichtig, ihn nicht zu wecken, zog sie ein wenig ihren Sitz vor, legte sich und streckte sich aus. Sie rückte noch einmal hin und her, ganz bequem lag sie nicht, aber sie hätte wieder aufstehen müssen, und dann wäre ihr Junge schließlich wirklich erwacht.

So blieb sie liegen und schloß die Augen.

Ihr fiel plötzlich ein, daß sie einen Brief von Frau von Brons in der Tasche hatte, den sie noch kurz vor der Abreise nach Berlin erhalten. Die forderte sie auf, doch einem Damenklub beizutreten, dessen Vorsitz sie übernommen, einem Verein zur „Wahrung der vitalsten weiblichen Interessen".

Digitized by Google

Cäcilie lächelte halb im Schlaf. Dazu hatte sie ja gar keine Zeit. Nein, keine Zeit, denn vorhin ihr Gedanke, sich auszuruhen, war ja doch nur durch die Müdigkeit gekommen. Sie war ja noch viel zu jung dazu! Viel zu jung! Und da kam doch das ganze heranwachsende Geschlecht herauf, Großneffen und Nichten! Die brauchten ebenso eine Tante, wie sie ihre Eltern gebraucht.

Sie sah das Gewimmel um sich. Im halben Traum wurden es mehr und mehr. Wie eine Stammmutter erschien sich das alte Mädchen. Sie standen auf grüner Wiese, und tanzten und lachten um Cäcilie. Und sie mußte ihnen zu essen geben und zu trinken und mußte Bilder erklären und mit ihnen spielen.

Ein Summen klang um sie, ein Kinderlachen, immer im gleichmäßigen Takt, wie die Räder auf den Schienen. Endlich ward es schwächer und schwächer und hörte auf. Die Bilder verblaßten.

Cäcilie schlief. Sie sammelte neue Kraft, ihren Nebenmenschen zu helfen, damit ihr Leben köstlich würde, weil es Mühe und Arbeit gewesen.

Dresden 1898 — München 1901.

Buchdruckerei Roitzsch vorm. Otto Roack & Co.

53641633

Digitized by Google

Digitized by Google